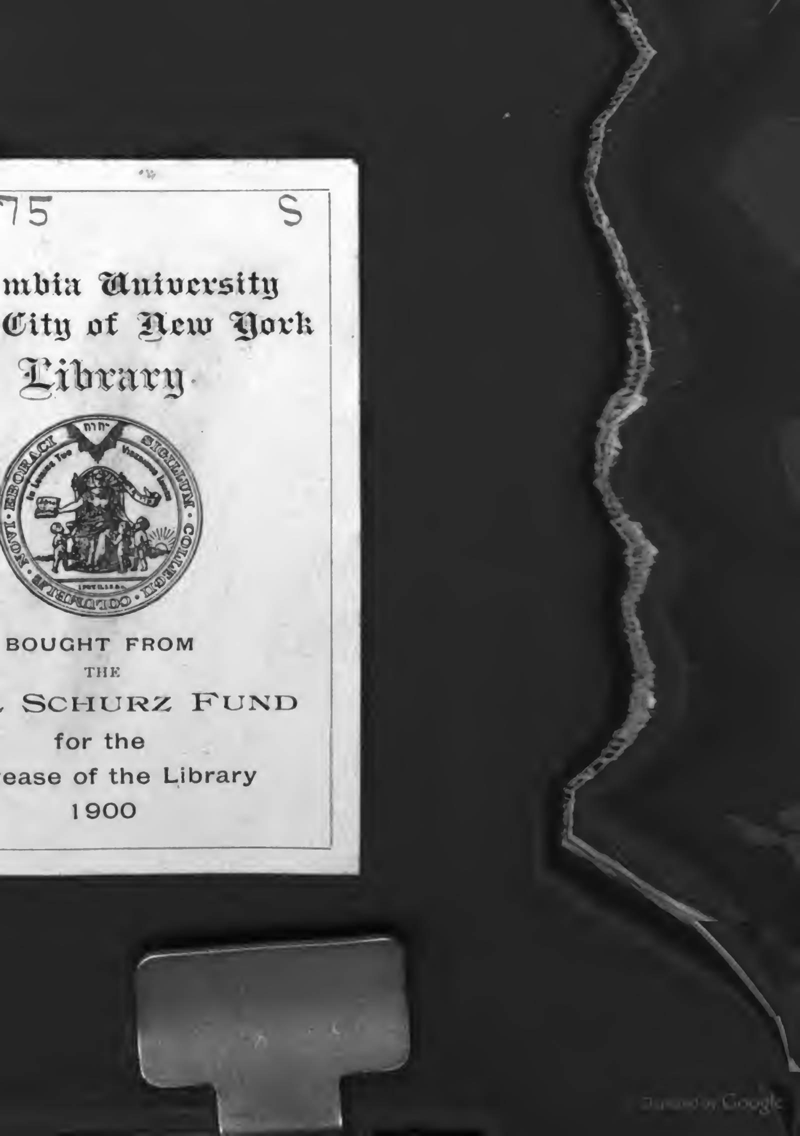
Joss Fritz der landstreicher

Richard Nordhausen



Joß Fritz der Landstreicher.

Jost Fritz

der Landstreicher.

Ein Sang

aus den Bauernkriegen

von

Richard Nordhausen.



Leipzig
Carl Jacobsen.

Es liegt ein Grab in der Haide,
Drauf funkelt Morgenschein;
Wer kehrte von Lust und Leide
Zur ew'gen Ruhe hier ein?

Es seh'n, die vorüberwallen,
Beiseit' und bekreuzen sich bang;
Vereinsamt liegt's und verfallen
Viel hundert Jahre lang.

Das Geheimnis starr und finster
Dorngesträuch umspinnt;
Disteln und Haideginster
Wiegen sich im Wind.

Kein Vöglein läßt sich hören;
Zu diesem Totenmal
Klingt nicht vom Walde der Föhren
Wehmütiger Choral.

Nie ward Gesang vernommen,
Nie Rauschen im wilden Gerank,
Wo einst der Frei'n und Frommen
Letztes Häuflein sank. — — —

* * *

Der Freiheitssonne Gefunkel
Zerriß den Wolkenflor;
Da stieg aus trübem Dunkel
Ein seltsam Jahr empor.

Den Kühnen und Hochgemuten
Ein köstlich Wonnejahr;
Ein Jahr voll flackernder Gluten,
Voll Leid und Kampf und Gefahr,

Das zerfleischt seine eigenen Söhne,
Zerstampft hat, was es gesät,
Und doch voll Glanz war und Schöne
Und gewaltiger Majestät.

Mit haßverzerrtem Gesichte,
Von Wut und Rachsucht bleich,
Und doch umfunkelt vom Lichte,
Und doch an Schätzen so reich.

Wohin im lodernden Brande
Das Jahr, das tolle, flog,
Was arm und schwach war im Lande,
In den Kampf um die Freiheit zog.

Zog aus wieder Mörder und Diebe
Und heischte doch selber Mord
Und heischte Brot und Liebe
Und Gottes lauteres Wort.

Doch ehe die züngelnden Flammen
Zu wärmendem Feuer entfacht,
In Trümmer der Traum sank zusammen,
Und wieder siegte die Nacht.

Und die flatternden Fahnen zerrissen,
Und der Tapfern Heerbann verdarb;
In schweigenden Finsternissen
Auf der Haide die Freiheit starb.

* * *

Es tönen helle Lieder,
Ein Klingen tönt wunderbar,
Als ränge zum Lichte wieder,
Was lange begraben war.

Ein Schein ist im Morgen entglommen
Und prangt auf beschneitem Feld,
Als wolle der Frühling kommen
Über Nacht, über Nacht in die Welt.

Des Jahrhunderts Pulse fliegen
Heftig in fieberndem Krampf;
Und Balder, der Frühling, wird siegen
Im letzten, entscheidenden Kampf.

Und dankbar werden wallen
Die Herzen zum Haidegrab,
Und heiße Thränen fallen
Auf die einsamen Schläfer herab.



Erstes Kapitel.

Die Erlenbacher Kirchweih.



Aus blauen Lüften schallt Gesang
Zum Bergeshang hernieder
Und schmettert und jubelt das Thal entlang:
„Der Lenz, der Lenz kehrt wieder!
Der Brauselenz, der Stürmergeist,
Der die Freiheit bringt allen Landen,
Der Felsen zertrümmert, Ketten zerreißt,
Und des Winters Gewalt macht zu Schanden!
Das ist kein Lenz im Nebeldunst
Mit sacht sich entfaltenden Blüten,
Ein Lenz ist's wie rasende Feuersbrunst,
Wie wildes Sturmeswüten!
Ein Kämpe, berauscht von firnem Wein,
Der plündernd tobt und tötet,
Ein Lenz, deß flackernder Wiederschein
Weithin die Himmel rötet!
Wie Eisgang zerschmettert's, wie Lava brennt's,
Ein jüngstes Gericht allen Sünden —
Das ist die Zukunft, das ist der Lenz,
Den wir Lerchen prophetisch Euch künden!" —

Wo mächtig auf der Höhen Kranz
Des Sulmbachs Fichten thronen,
Umflimmert Morgensonnenglanz
Hell die smaragdenen Kronen,
Und rieselt nieder und überflammt
Der rötlichen Stämme Rücken
Und sucht im Grunde den grünen Sammt
Mit goldenen Tüpfeln zu schmücken.
Und aus dem Moose heben sich sacht
Der Primeln weiße Funken,
Sternlein, in kalter Wintersnacht
Zur Erde niedergesunken . . . .
Sehnsüchtig harrt wie sie der Wald
Dem kommenden Lenz entgegen,
Und ist ein Sprießen mannigfalt,
Ein Keimen allerwegen;
Und würziger Duft, der dem Grund entweht,
Und all das Treiben und Werden
Steigt wie ein frommes Dankgebet
Empor zum Herrn der Erden.
Und Morgenglocken klingen im Hag
Und künden's allen Landen,
Wie nahe der sonnige Frühlingstag,
Da Christus auferstanden,
Und künden mailichen Rosenhauch

Und jubelnde Nachtigallen,
Gelb wogende Felder und Frieden auch
Und den Menschen ein Wohlgefallen.
Von besiegter Nacht und vergessenem Gram
Und kommender, ewiger Helle
Erzählen Märchen wundersam
Die Glocken der Waldkapelle. —

Die Sonne steigt, der Mittag zieht
Heran auf güld'nen Schwingen,
Und Glockengeläut und Lerchenlied
In Waldesnacht verklingen.
Auf springt der Wind mit mächtigem Stoß,
Und sinnend neigen die Föhren
Ihr Haupt, als wär' im Felsenschoß
Seltsamer Sang zu hören.
Es keucht der West und athmet schwer,
Als wollt' er Gewitter brauen,
Und über die Haide wandelt's daher
Wie rätselvolles Grauen. —
Eine Wolke, die krachender Donner umbrüllt,
Nur dunstiger noch und trüber,
Eine weinende Witwe, in Schleier gehüllt,
Rauscht dampfend die Sulm vorüber.

Wo bis zum höchsten Gipfel bald
Der Bergpfad ist emporgeklommen
Und kletternsmüde ruht im Wald,
Zwei Wanderer die Straße kommen.
Ein bleicher Mönch der Eine nur,
Und doch — o Schnee in Blütenflocken! —
Umrahmen freundlich die Tonsur
Ihm blüh'nder Jugend braune Locken.
Es streift sein Blick, der erdwärts starrt,
Verstohlen manchmal den Genossen;
Die Züge streng und düsterhart,
Die schmalen Lippen fest geschlossen,
Als hätte manche schwüle Nacht
Durchwacht der finstere Geselle,
Um seinen Gott manch heiße Schlacht
Gekämpft in öder Klosterzelle.
Die Stürme, die um eis'ge Firn
Des Geistes tobend donnern, haben
Auf Bruder Martins ernste Stirn
Ihr Furchenmal tief eingegraben. —

Wie oft, wenn Nacht im Thale ruht,
Die Höh'n noch lachen sonnbeschienen,
So sprüh'n von gold'nem Übermut
Des Freundes frühlingshelle Mienen.

Sein Jodeln hallt durch Paß und Kluft;
Sein Wanderstab, sein weitgereister,
Schlägt kühne Terzen in die Luft
Und zeigt der Fechtkunst wackern Meister.
Des Leibes Gliederpracht umspannt
Ein Koller aus zermürbtem Leder;
Am schwarzen Hut schwankt rotes Band
Und drüberhin die Spielhahnfeder. — — —

„Hoi holdrio! Und nun geschwind
Zum Thor hinausgegangen!
So kühlend weht der Morgenwind
Um Stirne mir und Wangen!
O grüße, grüße, frischer Hauch,
Das alte Neckarstädtchen,
Mein Rebenwirtlein grüß' mir auch
Und grüß' mein trautes Mädchen!

Noch spiegelt in der Morgenluft
Ein Traum mir die Taverne;
Es glüh'n durch Dämmer dort und Duft
Jung Evens Augensterne.
Nun wandr' ich in die Welt hinein,
Werd' ewig wandern müssen,
Berauscht von Rebenwirtleins Wein
Und von Jung Evens Küssen.

Die Kleine all mein Leid verstund,
Wie sie den Willkomm brachte,
Und zog das Mäulchen küßlich rund
Und sah mich an und lachte.

Und weilen der Herr Vater saß
Beim Saft der Rießlingtrauben,
Sein Mädel mir Kollegien las
Hint' in der schatt'gen Lauben.

Allweil fidel und allerweg! —
Ich horchte auf die Kleine,
Hört' dann ein wundersam Kolleg
In ihrem Kämmerleine.
Da küßte mich das holde Kind,
Da zog ich sie ans Herze,
Da hat der gute Abendwind
Den Mond verlöscht, die Kerze . . . .

Nun wandr' ich wieder waldwärtsein
Auf wild verwachsnen Wegen
Durch Lerchensang und Morgenschein
Dem Glück, dem Glück entgegen.
Allweil fidel! Mein nächstes Glas
Dem Wirt vom Rebengarten,
Und auf die Zahlung, sagt ihm das,
Möcht' er noch etwas warten!"

Das fröhliche Vagantenlied
Fliegt trillernd durch die stillen Pfade;
Der Priester eilends weiter zieht,
Doch lächelnd lauscht sein Kamerade.
„Hoi holdrio! Hei Amselton!
Den lust'gen Vogel möcht' ich fangen!"
Da kommt er aus dem Thale schon
Gemächlich sacht dahergegangen.

Ein kecker Bursch, und edlen Stamms,
Ein Großer, scheint's, im Reich der Lieder;
Prall schmiegt das grüne Sammetwamms
Sich um die mädchenhaften Glieder.
Aus bausch'gen Ärmeln lugt hervor
Das Seidenhemd in zarten Falten,
Wie feiner Blumenblätter Flor
In grünen Kelchen ist enthalten.
Und um den Nacken flammend rot
Wallt stolz der perlbestickte Kragen,
Am breiten Gürtel aber droht
Sein Schwert, mit Silber reich beschlagen.
Die linke Hand ein Fläschlein wägt,
Das alle Finger eng umflechten,
Und seine liebe Fiedel trägt
Er samt dem Bogen in der Rechten.
Ein kecker Bursch, voll Prunk und Glanz,
Und weil er Besser's nicht gefunden,
Hat übermütig er zum Kranz
Sich Fichtengrün ins Haar gewunden.

Sein jung Gesicht so rosig blüht
Wie Wein und Liebesabenteuer,
Doch aus dem dunklen Auge sprüht
Ein seltsam und verzehrend Feuer,

Als loht' es leicht in Raserei,
Als ob in dieses Herzens Tiefe
Unruhig träumend, fesselfrei
Ein riesenmächt'ger Dämon schliefe.

„Hoi holdrio! Nun thu' mir kund,
Woher des Wegs, wohin, Geselle?"
Ein Lächeln schmückt den roten Mund:
„Wohin, wohin? Das frag' die Welle!
Den Westwind frag', dem lauf' ich nach;
Die Buchen, die im Sulmthal ragen;
Das Wölklein dort am Himmel frag',
Ich selber — ja, ich kann's nicht sagen.
Mein Vaterhaus in Thule liegt;
Frau Poesie ist meine Dame,
Mein Fürst, der immer mich besiegt,
Der Wein! — Klaus Fichtenkranz mein Name!"

Der Mönch blickt kalt verdrießlich drein,
Joß aber kennt Vagantensitte:
„Sankt Urbans Segen, Junkerlein!
Du bringst viel Pracht in unsre Mitte!
Frau Poesie weiß in der That
Für ihre Söhne wohl zu sorgen —"
„In Zobel heut' und Damaskat,

In Zwillich wieder wandr' ich morgen . . . .
Die Tasche leer, das Herze leer,
Verlumpt und um mein Glück betrogen,
Kam ich nach Rom, dann übers Meer
An König Franzens Hof gezogen.
In wälscher Troubadoure Schar
Darf deutsches Harfenspiel nit rosten,
Und eine schöne Fraue war,
Die ließ mich wälsche Liebe kosten.
(Eintönig zwar die Melodie:
Zwei Takte Gunst, fünf Takte Launen;
Auch mocht' ich schwarze Augen nie,
Viel lust'ger deuchten mir die braunen),
Doch gab es Gold und Lorbeerkranz,
Und schmucke Wämmser gab's zu tragen,
Bis meinen guten König Franz
Der Frundsberg Görg aufs Haupt geschlagen.
Gleichwie im Herbst die Blätter falb
Zerstob die Pracht galanter Herren,
Mich aber wollte schuldenshalb
Der Hofjud' ins Gefängnis sperren.
Und weil ich armer Sängerknab'
Just keinen Bürgen konnt' erlangen,
Und weil mein Mädel auch nichts gab,
Bin von Paris ich fortgegangen. —

Du warst mir gnädig, König Franz,
Doch besser wahrlich ist's zu hausen
In deutscher Heimat Maienglanz
Und deutscher Wälder Frühlingsbrausen!"

Es laden dann zu kurzer Rast
Die Drei, von Wegesmüh'n ermattet,
Am klaren Bergquell sich zu Gast,
Den traut ein Fichtenbaum beschattet.
Des Stammes Lehne, breit und fest,
Der moos'ge Teppich lädt zum Sitzen,
Und durchs benadelte Geäst
Die gold'nen Sonnenstrahlen blitzen.
Klaus hebt sein Fläschlein an den Mund
„O Lust, auf grünem Bett zu liegen,
Wenn flüsternd überm Waldesgrund
Im Winde sich die Wipfel wiegen! —
Der froh verjüngt, was morsch und alt,
Dem Krankheitsscheucher, Trübsalsbrecher,
Dir gieß' ich, grüner deutscher Wald,
Vom Roten heut' den ersten Becher!"

Das Kleeblatt probt den Rebensaft
Behaglich schlürfend, und es ranken
Sich um des Hornpokales Schaft

Wie Weinlaub farbige Gedanken.
Und wie die Flasche munter kreist
Und höher alle Herzen pochen,
Da preisen sie den Luthergeist,
Der Romas Fesseln hat zerbrochen,
Trotz Scheiterhaufen und Schaffot
Der Freiheit blankes Schlachtschwert hämmert,
Und mächtig ruft zum Kampf um Gott,
Bis rings ein neuer Morgen dämmert. —
O Licht, das jener Zeit entfloß,
Da man auf Kirch- und Schülerbänken,
Im Bürgerhaus, im Fürstenschloß
Nichts Besser's wußte zu bedenken! —
Vom Pfaffentrug, der rings herum
Versinkt, und von der Jungfrau Bildnis,
Vom lautern Evangelium
Klingt's freudig durch die Felsenwildnis.
Der Frater selbst, der lange schwieg,
Fühlt helle Glut auf bleichen Wangen
Und betet für der Wahrheit Sieg,
Die endlich strahlend aufgegangen.

„Trotz Litanei'n und Meßgeläuts
Die Zeichen mehren sich am Himmel;
Wir selber sah'n ein flammend Kreuz

Heut' Nacht im hellen Sterngewimmel.
Es ballen Wolken sich zu Hauf,
Wie Blut so rot, und glüh'n und tanzen,
Und krachend thut ihr Schoß sich auf
Und Schwerter regnet's und Monstranzen.
Noch immer steigt die Wassersnot,
An allen Deichen bohrt's und Dämmen;
Der fromme Neckar selber droht
Ganz Schwabenland zu überschwemmen.
Die Freiheit kam, eh' man's gedacht,
Die Finsternisse müssen weichen;
Gott selber führt sein Volk zur Schlacht
Und giebt ihm selt'ne Wunderzeichen.
Der Winter starb, es naht der Mai,
Erwach' nun, Menschenherz, erwache;
Die Leidensjahre sind vorbei,
Und kommen ist der Tag der Rache.
Die Erde bebt, wie nie zuvor,
Als sollt' der letzte Morgen tagen,
Und Flammen züngeln draus hervor,
Die säulengleich gen Himmel schlagen.
O wunderstarker Weltenbrand!
Es werden rings die Klosterhallen
Und alle Burgen rings im Land
Vor deiner Wut in Schutt zerfallen!

Die dumpfen Kirchengrüfte auch,
Drin ihre alten Götzen modern,
Wie werden sie zu Staub und Rauch
Am Licht von Wittenberg verlodern!
Wie wird vor unserm Bergespsalm,
Vor unsres Kreuzes heil'gem Blinken
Der Glockenschall, der Weihrauchqualm,
Der tote Bilderdienst versinken!
Wenn unser Beil zu Tode traf
Des Römerglaubens gift'gen Drachen,
Dann wird aus langem Zauberschlaf
Dornröschen Erdenglück erwachen.
Ein Retter auch aus ird'scher Qual,
Das Herz voll Mitleid und Erbarmen,
Kommt Gottes Sohn zum zweitenmal
Zu den Bedrängten all und Armen. —
Ein funkelnd Evangelium
Ist Mitternachts zu seh'n gewesen,
Die Worte standen rund herum:
„Nichts denn Gerechtigkeit!" zu lesen.
Des Nazareners Kraft zersprengt
Die Knechtschaft und den Geiz nicht minder;
Ein einzig Bruderband umfängt
Von neuem alle Menschenkinder.
Und Christi teures Gotteswort

Bethaut von neuem das Gemüte;
Die Rose Jesses, fast verdorrt,
Erprangt in schönster Frühlingsblüte.
Gedanken lodern hell entfacht,
Die längst zu Aschenstaub verbrannten,
In unsres Heilands Osternacht,
Am Fest des großen Unbekannten!“

„Des Unbekannten“, jubelt Joß,
„Für den wir sterben oder siegen,
Der endlich uns sein Reich erschloß,
Nun endlich aus dem Grab gestiegen!
Sie sollen, seit die Stunde kam
Nicht länger uns gefangen halten
In Lug und Trug und Ablaßkram,
In Psalmensang und Händefalten!
Um Gold nicht fürder und Gewinn
Haß säen zwischen Christi Gliedern,
Den großen Gott nicht fürderhin
Zum roten Henker uns erniedern!
Er ist kein Gott, der Lohn verspricht,
Kein Wunderarzt vergrämten Kranken;
Den Augen nicht, den Sinnen nicht,
Ein Gott alleine den Gedanken!
Mit nichten harrt des Menschen Sohn

In Kirchen auf geputzte Gäste;
Man bannt ihn nicht durch Orgelton
Und ehrt ihn nicht durch Steinpaläste.
Mir selber ward Tag aus Tag ein
Der Heiland immer neu geboren,
Wenn ich mit meinem Gott allein
Mich tief in Waldesnacht verloren,
Wenn dann mein Herze hell entfacht
Dem Geist der Schöpfung nachgesonnen
Und Strahlen seiner Märchenpracht
Ins eigne Träumen eingesponnen. —
Die Welt, o Gott, dein heil'ger Leib!
Die Nähe bist du und die Ferne;
Du glühst im Wurm, im schönsten Weib,
Im Tröpflein Thau, im Sonnensterne!
Gott alle Freude, alles Weh;
Wir alle Gott, wir all zusammen,
Wir alle Wellen einer See
Und alle eines Feuers Flammen!
Und keine Welle stirbt im Gischt,
Die Blumen nicht und Wald umfeuchtet,
Und keines Lebens Brand erlischt,
Der nicht die schöne Welt beleuchtet!
Gott überall und allerwärts
Und doch an keinen Ort zu binden —

Im Staub der Erde mag das Herz,
Auf Sternen seine Heimat finden!“

„Du führst dein Schifflein brav im Meer,
Nur hüt' es wohl vor Sturm und Klippen!“
Dem Frater zuckt's verachtungsschwer
Und feindlich um die schmalen Lippen.
Klaus aber lacht: „So gottgelahrt
Und doch so schlimmen Sinn zu hegen!
Was Ihr uns eben offenbart,
Klang wahrlich ketzerisch verwegen.
Doch möcht' ich weiter, mit Vergunst,
In Eure Lehren mich versenken —
Ihr, Meister, wißt recht nach der Kunst
Ein durstig Sängerherz zu tränken.
Ihr kennt den Weg zum Paradeis —“
Joß hat vom Grase sich erhoben
Und lächelt: „Laß mich jetzt. Ich weiß
Ein kleines Heiligtum dort oben;
Ein Heiligtum für mich allein,
Von keinem Andern noch betreten —
Im Dorfe drunten wartet mein,
Ich hab' nicht eben viel zu beten.“
„O, Heil'genschimmer seh' ich schon
Des Gottesleugners Stirn verklären,“

Lacht Martin jetzt mit bitterm Hohn,
„Gefall' dir's wohl an Baals Altären!
Was alle Gottesfurcht zersprengt,
Weißt du mit keckem Wort zu schildern,
Und bist doch feig, und dennoch hängt
Dein Herz an alten Götzenbildern!
So mög' auch, was dies Herz ersann,
Wie Spreu im Wirbelwind verwehen!"
Joß blickt den Freund verwundert an
Und wendet wortlos sich zum Gehen.
Die Stirn umlagert's wolkengleich,
Sein blaues Aug' sprüht Blitzesflammen,
Dann steigt er waldwärts. Das Gezweig
Schlägt rauschend hinter ihm zusammen.
Im kecken Zickzack springt der Pfad
An Föhrenwänden, moos'gen Fichten,
Durch Urwald hin und Tannensaat,
Bis sich die Finsternisse lichten,
Bis er auf stolzer Bergeskron',
Wo, fest in Blitz und Sturmesheulen,
Seit Ewigkeiten ragen schon
Der Buchen graue Silbersäulen.
Wenn's übermütig sprießt und treibt
Und üppig grünt in Gottes Garten,
Mißtrauisch noch die Buche bleibt,

Des Winters Nachhut abzuwarten.
Hoch oben, wo zur Morgenstund'
Schon rote Sonnenstrahlen brüten,
Da freilich schwillt's und färbt sich bunt,
Schafft Blättlein auch und zarte Blüten.
Das Zweigwerk doch, das minder frei
Dem Lichte liegt, harrt thaugebadet,
Bis ganz des Winters Macht vorbei
Und rauher Nachtreif nicht mehr schadet.
Noch ist kein Ästlein laubumlacht,
Noch wölbt sich's nicht zu grünen Hallen,
Und doch meint Joß durch Sommerpracht,
Durch Blütenglanz und Duft zu wallen.
Als ob aus Moder noch und Staub
Verscholl'ner Sommer Freuden grüßen,
So raschelt braunes Buchenlaub
Und Astwerk unter seinen Füßen.
„Wie lachst du wieder lockend hell,
O Waldespracht im Sonnenstrahle,
Du Lenzverkünder, Lebensquell,
Du meines Gottes Kathedrale!
Von Kleinmut frei und kleinem Leid
In deinem Schatten ruhen dürfen
Und deine süße Herrlichkeit
Mit tausend Sinnen einzuschlürfen;

Im Sturme dann, ein Gottesheld,
Fortrasend kühn von Sieg zu Siegen,
Und wie ein Adler ob der Welt
In freien Lüften sich zu wiegen,
Im Arm der Wahrheit Riesenkraft,
Der Wahrheit Donnerwort im Munde,
Und dann vom Strahl dahingerafft —
Doch groß wie Gott, nur eine Stunde!
Dein ist die Kraft! . . So wag's, so thu's!
Ergreif' das Glück mit Löwenpranken!"
Und immer höher strebt sein Fuß,
Und immer höher die Gedanken.
Und immer wilder wird der Fels
Und wucht'ger seiner Wände Platten,
Nur Dorngestrüpp und Kniegehölz
Begleiten noch den Pfad, den glatten.
„Sein Hoffen hat's auf dich gestellt,
So reiß' dein Volk empor vom Schlamme,
Brich seine Ketten, junger Held!
Du bist sein Schwert und seine Flamme.
O Flamme du im Herrnpalast,
O Schwert, die Knechtschaft auszuroden!"
Da stockt sein Fuß. Und schmerzerfaßt
Senkt er den kühnen Blick zu Boden.

Er schweigt. Und in den Bart hinein
Wie Thränen rinnt's dem starken Manne:
Hier ist der Gang im Felsgestein
Und hier die windgebeugte Tanne,
Wo er vom Liebsten scheiden mußt',
Wo er in Schnee und eis'gem Regen
An seines Vaters treuer Brust
Zum letzten Male hat gelegen. . . .
Hier bargen sie in rauher Schlucht
Das Edelwild vor Philipps Schergen,
Bis Winternächtens ihm die Flucht
Geglückt zu freien Schweizerbergen. —
Nun sind von neuem blutig rot
Der Freiheit Feuer rings entglommen;
Der Held von Lehen doch ist tot,
Der Vater ist nie wiederkommen . . .
Gedenkend seiner Kindheit Glück,
Stützt er das Haupt in beide Hände
Und träumt zur Heimat sich zurück,
Zum rebenfrohen Rheingelände.
Der grüne Strom herüber grüßt,
Die Berge sieht er vor sich liegen,
Mit schmalen Pässen wild und wüst,
Die er am liebsten stets gestiegen.
Die Riesenbuche auch am Bach,

Wo er so gerne sinnend säumte
Und unterm breiten Blätterdach
Manch gold'nen Sommertag verträumte. —
Und wieder klingt's von Melodien,
Als säß' verzaubert im Gehege
Prinzeßlein Glück und riefe ihn
Und wartete auf ihn am Wege.
Und Abends kehrt er müd' und matt
Zur Mutter heim, die freudverloren
Nur Augen für den Liebling hat
Und nur für sein Geplauder Ohren.
Des Vaters Wort sein Herz entfacht,
Und Doris' Arme ihn umfassen . . .
Wie er aus sel'gem Traum erwacht,
Hat aller Trübsinn ihn verlassen. —
Schon brennt die Sonne juliheiß
Hernieder auf granit'ne Zinnen,
Und lächelnd fühlt den ersten Schweiß
Des Jahr's Joß von der Stirne rinnen
Schon sieht um kahles Bergskelett
Hirschkäfer man und Falter schwärmen
Und hört im felsig engen Bett
Den Erlenbach zu Thale lärmen.
Erst zögert er und plaudert lang
Und spielt mit glattgeschliff'nen Steinen,

Und hei — dann treibt ihn wilder Drang,
Der schönen Sulm sich zu vereinen.
Er tobt vor Sehnsucht, lacht und schreit,
Setzt heulend über Felsenbogen;
So mächtig schwellt die Frühlingszeit
Des Bächleins wild empörte Wogen.
Wildfeurig brausend durch den Tann
Zersprengt es die granit'ne Fessel,
Und lagert sich behaglich dann,
Zu kurzer Rast im Felsenkessel.
Bergkind, das über Hecken springt,
In Klüften tollt, auf Graten reitet,
Doch, wenn es müd' ins Moosbett sinkt,
Behutsam weit sein Röcklein breitet! ...

Da liegt das Fließ und singt und lacht
Und glitzert von Millionen Perlen,
Und ringsum halten treue Wacht
Die Buchen all und schlanken Erlen. —
Schon sind an niedern Buschwerks Kranz
Die jungen Blätter ausgekrochen
Und schimmern nun im Sonnenglanz
Wie grünes Glas, vom Licht durchbrochen.
Wenn sie zu guter Sommerzeit
Den Bach mit dichterm Laub umschlingen,

Wagt in die Felseneinsamkeit
Kein Blick, kein Lichtstrahl einzudringen.
Heut freilich flechten Strauch und Baum
Nur karges Grün in schwarze Locken
Und hindern den Verweg'nen kaum,
Der auf den Bach starrt süß erschrocken …
O Glücklichster im Erdenrund,
Du schaust, vom Zufall reich begnadet,
Die Waldfee, die zur Mittagsstund'
Im buschumkränzten Weiher badet!
Du schaust im diamant'nen Thau,
Von Sonnenlichtern übergossen,
Der Göttin stolzen Gliederbau,
Der Hüften Anmut, lustumflossen,
Des weißen Nackens sel'ge Pracht
Und dieser Brüste wogend Bangen —
O hielte tiefe, tiefe Nacht
Dir Augen doch und Sinn umfangen!
Der Freiheit und dem Ruhme gilt,
Du junges Blut, dein heißes Streben;
Nun aber wird der Waldfee Bild
Dich immer, immerdar umschweben!

Sie schwimmt — und auf den Wassern ruht
Ihr Haar gleich roter Zauberrose,

Und übermütig in der Flut
Mit weißen Händen wühlt die Lose,
Und Tropfen über Tropfen fliegt
Buntfunkelnd auf im Strahl der Sonne —
Joß wie gebannt am Ufer liegt
Und lacht und flüstert nur: „Madonne!“
Ihm ist, als klänge rings der Wald
Und jauchze tausend Frühlingslieder
Der magdlich frommen Huldgestalt,
Dem keuschen Reiz der jungen Glieder;
Als dürft' er, lange, lang' schon tot,
In Edens Hain vom Glücke träumen,
Und flöge sacht durchs Morgenrot
Und schwebt' in hohen Himmelsräumen:
Heißgierig aber pocht sein Herz,
Wenn kosend die gekrönten Wellen,
Wie tändelnd in verliebtem Scherz,
Der Herrin weißen Leib umschwellen . . .

Es funkeln — aller Kaiser Gut
Kann sich mit solchem Schmuck nicht messen —
Zwei schwarze Sterne aus der Flut —
Die wird er nimmermehr vergessen!
Vergißt ja all sein Leben lang,
Im Traume nicht und nicht im Wachen,

Der hellen Stimme Silberklang
Und ihr frohlockend Schelmenlachen!

Und wie ihr lockend Lachen schweigt,
Hält Joß erschreckt den Athem inne,
Daß nicht wie Nebelglanz vielleicht
Der holde Märchentraum zerrinne.
Dann, wie's im Wald verrät'risch rauscht,
Viel bange Sorgen ihn erfassen . . .
Wer lüstern sie im Bad belauscht,
Erzitt're vor der Waldfee Hassen!
Den Frechen haßt, wer rein und keusch . . .
Ein flücht'ger Blick durch kahle Hecken,
Ein Laut, ein warnendes Geräusch
Hilft ihr den Frevler leicht entdecken. —

Um ihrem Blick versteckt zu sein,
Muß sich der Recke nun bequemen,
Den Weg durch Dickicht und Gestein
Am Erlenbach entlang zu nehmen.
Der führt ihn gut im düstern Tann
Und flüstert neckisch, lacht so munter,
Springt dann, dem kühnen Wandersmann
Voran, nach Erlenbach hinunter.
Joß eilt fürbaß und rastet nicht,

Bis aus dem grünen Thal zur Linken
Des Dörfleins Stolz, sein Hochgericht,
Und seines Kirchturms Spitze winken. — —

Da nun die Wintersnacht herum
Und sonnvergoldet jede Stunde,
Was liegst du noch so sterbensstumm,
Mein Erlenbach, so trüb' im Grunde?
Wenn sonst mit Tanz und Lustgetön
Die Kirchweih kam, die osterfrohe,
Wie flammte dann auf allen Höh'n
Der Frühlingsfeuer heit're Lohe,
Wie klang so gell das heis're Schrei'n
Im roten Feuerwein Bezechter,
Und o, beim roten Feuerwein
Wie scholl Gesang dann und Gelächter!
Heut aber lastet schwüle Ruh'
Auf dir und ahnungsvolles Bangen;
Wohl hast so ernst und schweigsam du
Noch keine Kirchweih je begangen!
Erkennst du denn des Glutstroms Loh'n
Und hörst der Erdgewalten Wüten
Und siehst die Flackerblitze schon
In wetterschwangern Wolken brüten? —

Joß ist am Ziel, eh' er's gemeint,
Und eh' die dritte Stund' entronnen,
Sitzt mit den Freunden er vereint
Im Gärtlein schon zur „gold'nen Sonnen":
Klaus führt bereits das große Wort,
Und um den lustigen Scholaren,
Der singend predigt Brand und Mord,
Die Dörfler sich begierig scharen.
Denn wer zum Bundschuh halten will,
Hockt in des Gärtleins engem Raume;
Verlassen aber liegt und still
Der Tanzplatz unterm Lindenbaume.

Vier Paare schreiten dort im Reih'n
Wie bange Schwälblein, sturmverflogen;
Die Spielleut' schau'n verdrossen drein,
Mißmutig schrillt der Fiedelbogen.
Ach, nimmer noch galt frohe Kunst
So gar gering im Schwabenlande!
Auf grünem Plane müht umsunst
Sich heut die braune Gauklerbande.
Der Führer, nackt im Tigerfell,
Tanzt kühn in blanker Schwerter Mitte;
Giftschlangen bändigt sein Gesell,
Und Feuerflammen speit der Dritte.

Wie wuchs sonst immer noch ihr Gut,
Wenn Beifallsstürme sich erhuben!
Heut fällt kein Batzen in den Hut,
Es schau'n nur Dirnlein zu und Buben,
Schaut nur das arme Bettelweib,
Die Hildgard, zu mit ihrem Kleinen,
Als sucht' sie muntern Zeitvertreib
Und wollte nun nicht länger weinen.
Ei Thorheit auch! Ihr Sonnenstrahl,
Ihr Bube scheucht noch jede Thräne
Und schreit und heult und lacht zumal
Und zeigt die blanken Mäusezähne.

Am Anger veilchenüberstreut
Jung Bärbele spaziert alleine,
Denn mit den Alten hocket heut
Der garst'ge Wagenhans beim Weine. —
Und wie der Trank im Kelche schäumt,
Die Becher aneinander schlagen,
Manch junges Herz von Freiheit träumt
Und sonnenhellen Zukunftstagen.
Und Einer bringt das Märlein vor
Von Peter Geiß und seiner Wage,
Und wie zu Kempten der Prior
Geweckt mit kräft'gem Paukenschlage.

Da stachelt manch beredter Mund
Und hundert sind, die gierig hören,
Manch Fluchwort dröhnend hallt im Rund,
Und Männer stehen auf und schwören . . .
Und Augen glühen wie verzückt,
Wie schlachtenfeurig, beutelüstern,
Und hier und da zusammenrückt
Die Freundschaft zu vertrautem Flüstern.
Und wie der Plan verödet ganz,
Nur noch ein einzig Paar am Reigen,
Da weiß dem Dorf Klaus Fichtenkranz
Ein neu Scholarenlied zu geigen:

Zu Kempten liegt in der Abtei
Ein großes Faß begraben,
Doch wenn ich dürstend wall' vorbei,
O weh mir armem Knaben!
Unchristlich bleibt das Kellerthor
Versperrt dem Wegemüden;
Statt froher Zechkumpane Chor
Sitzt dräuend nur der Abt davor
Und ruft nach seinen Rüden.

Auf Kemptens Höh' im Felsenschloß
Ein Töchterlein blüht dem Grafen;
Wär' mir ein paßlich Eh'genoß,
Muß doch alleine schlafen.
Ein Liedel sang ich ihr voll Glut,
Wollt ihr das Herz entfachen;

Sie stund am Altane, das junge Blut,
Warf mir ein Hellerlein in den Hut,
Und die Ritter hört' ich lachen. — —

Die Landstraß' pilgr' ich nun fürbaß
Fein hoch zu Schusters Rosse,
Denk' wieder an das Sylvanerfaß,
An das Kind zu Kempten im Schlosse.
Ei Schätzel, das Blättchen hat sich gewandt,
Nun heulen und stürmen die Glocken,
Der Bauer wird Abt, und Graf der Vagant,
Und mächtig jubelt durchs Frankenland
Des König=Geyers Frohlocken.

Herr Florian seine Trommel rührt,
Hoch flattert des Bundschuhs Fahne;
Eine Stiege wohl in den Keller führt,
Eine Leiter zum Altane.
Mit den Rüden, Herr Abt, hat's keine Gefahr,
Ich zieh' zu den Frei'n und Frommen!
Hei Klosterwein so golden klar,
Hei Edelfräulein im blonden Haar,
Grüß Gott! Der Klaus will kommen!

„Gar ohne Horn und ohne Wehr
Und ohne Hund im Hage,
Ach mein, Herr Junker, was bringt Euch daher
Vor Thaue noch und Tage?“ —
„Mit Hunden ich heute nicht jagen mag,
Mag kein Gewaffen tragen;
Ich will vor Thaue noch und Tag
Ein Edelwild heut jagen.“ — — —

Und wie auf der Waldwies' im Blaubeerenstrich
Ihm Gretels Mutter begegnet,
Er weiter zum Haus an der Halde schlich,
Von thauendem Reife beregnet.
Da wohnt des Dörfleins Sonnenschein,
Margretl, die Schönste im Orte,
Und leise schlich er zum Garten ein,
Und leise knarrte die Pforte. — — —

„Am Blätterspalier all roter Wein,
Der Kohl in meinen Beeten
Ward unter deinem Fensterlein,
Margretl, heut Morgen zertreten!
O weh, das that mir ein Bösewicht,
Dieweil ich nach Beeren gegangen —"
Schön Gretel schwieg und barg das Gesicht,
Und purpurn ihr glühten die Wangen. —

Vom Lindenbaume trägt Blüten her
Der Wind und Düfte so wonneschwer.
In die Lenznacht schimmert der Mondenschein
Wie Gruß aus dämmernder Ferne hinein.

Auf Traumesschwingen breit ausgespannt
Trägt er mich fort in ein fremdes Land.
Da funkelt am Berge in zaub'rischem Glast
Vom Mondlicht umflossen ein Fürstenpalast.

Die Hände gefaltet zum Gebet,
Auf hohem Balkone die Liebste steht,
Und starrt in das wehende Mondenlicht
Und starrt in die Tiefe, und sieht mich nicht.

Und die Geige heb' ich und weiß es kaum,
Und die Saiten klagen ... Sie hört es im Traum
Und weint und schluchzet ... Ich spielt' ihr
das Lied,
Da sie mich noch küßte und doch schon verriet ...

Wie stand ich stumm verschüchtert da,
Wie schlug das Herz mir schwül und bang,
Als ich sie heute wiedersah
Am sonnumlachten Bergeshang!
Kaum wagt' ich, zu ihr aufzuschau'n,
Und trat vom Wege scheu zurück,
Und Blätter fielen, herbstlich braun,
Auf mich herab — verwelktes Glück! ...

Wie hold sie auch und anmutreich,
Ein silbern Grau doch lag im Haar,
Ihr schönes Antlitz gar so bleich,
Ihr Auge feucht von Thränen war.
Von Gram umzuckt der kleine Mund,
Deß Purpurblüte nun verblich;
Ein Lächeln, trüb und sterbenswund,
Flog zu mir her und grüßte mich.

Und ob in Glut und süßer Lust
Wie Wachs zerrann mein trotz'ger Stolz,
Und ob das Herz mir in der Brust
Vor Mitleid und Erbarmen schmolz;
Wie wonnig ihrer Augen Licht,
Traut bettelnd um ein einzig Wort —:
Ich starrt' ihr finster ins Gesicht
Und lachte hart und wandt' mich fort.

Wie leuchtete in stolzer Ruh'
Dein marmorschönes Antlitz einst —
Nun aber weiß ich, daß auch du
Vergang'ner Tage Glück beweinst,
Und daß dein Buhle dich vom Schloß
In Nacht nun und Verzweiflung stößt,
Daß du wie ich im Bettlertroß
Umher irrst, hungernd und entblößt . . .

Dann finden wohl zur Abendstund'
Sich Bettlerin und Bettelknab' . . .
Und stammelnd küss' ich deinen Mund,
Weil ich so lieb, so lieb dich hab'. —
O holdes Lieb, mein starrer Sinn
Beugt gern sich wieder deinem Joch,
Und meiner Lieder Königin
Bleibst du in Schmutz und Lumpen noch . . .

So träumt' ich — zagend kehrt' ich um
Und rief und suchte sie im Wald . . .
Rings Mittagsfrieden totenstumm,
Ihr Hauch verweht, ihr Wort verhallt. —
Dann im Gezweige rauscht' es laut
Wie Lenzglück, das im Herbst zerstiebt,
Nun ich voll Haß sie angeschaut
Und sie doch einst so sehr geliebt . . .

Mein Rößlein im Dorfe — ich steh' allein —
Novembernacht und Raben —
Am Friedhof in den letzten Reih'n,
Da liegt mein Glück begraben.

Des Kreuzleins noch und der Thränen harrt
Das Grab zu meinen Füßen —
Die hier in Sand und Schnee verscharrt,
Margret, ich will dich grüßen!

Ich weiß, du hast dem Armen gegrollt,
Weil Hunger sein Genosse;
Ich weiß, dem Andern warst du hold,
Dem Andern im Herrenschlosse.

Ich weiß, wie bald du zur Gruft gewankt,
Wie bald seine Glut verlohte —
Die Lebende hat mir's nie gedankt,
So grüß' ich denn die Tote.

Ich bin so arm, Margret — ich weiß
Mich nicht nach Schätzen zu bücken —
Kann nur mit grünem Tannenreis
Die kahle Gruft dir schmücken,

Und weil ich's Beten schier verlernt,
Ein Kreuzlein drüber schlagen,
Daß es in Tagen weit entfernt
Noch Äst' und Nadeln mag tragen.

Aus starren Augen niederrinnt
So Tropfen über Tropfen;
Sie sollen wie Frühlingsregen lind
An des Grabes Thüre dir klopfen.

Dann ruh'los in Nacht und Sturm hinein,
In die blutige Schlacht will ich traben —
Am Friedhof in den letzten Reih'n,
Da liegt mein Glück begraben.

Wie Klaus kein neues Lied mehr weiß,
Versammeln sich die ernsten Männer
Um Gugel-Bastian nun im Kreis,
Denn Bastian gilt als Bibelkenner.
Er kam bei Wittenberg vorbei,
Er hörte Romas Glocken läuten,
Kometen auch und Vogelschrei
Weiß er gar wunderlich zu deuten.
„Das Lutherlein fegt Deutschland rein,
Fegt Kutten fort und Grafenkronen;
Wer weiß, wie bald der Helfenstein
Uns armen Bäuerlein muß frohnen!“
„Dem Luther traust du? Bist nicht klug!“
Ruft Kaspar Braun, „dem Sachsenpfaffen?
Der Bauer ist sich selbst genug
Und muß sich selber Hilfe schaffen.“
„Du Tropf, der immer Kohl bestellt
Und seinen Ofen nie verlassen,
Was weißt denn du vom Lauf der Welt,
Wie kannst du Luthers Pläne fassen?
's sind, sagt er, alle Menschen gleich
Und alle eines Stammes Reiser;
Drum giebt's nur einen Stand im Reich
Und nur ein Haupt — den Bauernkaiser.
Die Saat geht auf, die lang gesät;

Ich mein', wir zwingen sie in Frieden,
Hat doch des Kaisers Majestät
Sich für den Bauersmann entschieden.“ —
Der andre hebt zu lachen an,
Da schallt's von drüben: „Laßt euch weisen,
Ein hochgelahrter Gottesmann
Will uns der Christen Freiheit preisen!“
Mit eins versinkt da Zank und Groll,
Der Kreis zerspringt, es schweigt die Fehde,
Und alles lauscht erwartungsvoll
Des Mönchen Martin hoher Rede.
Es rieselt wie Lawinenstaub,
Es singt wie ferner Flammen Wehen —
„Sind eure Sinne tot und taub,
Daß ihr die Zeit nicht könnt verstehen?
‚Wer 23 nicht verdirbt,
Nicht 24 im Wasser stirbt,
Und 25 nicht wird erschlagen,
Der kann von großem Glücke sagen.‘
Nichts steht mehr fest in der Natur,
Ist alles aus der Reih' gegangen;
Um Weihnacht grünte rings die Flur,
Im Jänner alle Knospen sprangen.
Die Wasser steigen immerfort,
Und schrecklich drohen die Kometen —

Gott spricht zu euch mit Donnerwort
Und sendet Priester und Propheten.
Wir künden euch das neue Jahr,
Von dem die Zeichendeuter sprechen,
Da Leid soll enden und Gefahr
Und Satans Herrlichkeit zerbrechen.

Die Christenheit vergeht vor Weh.
O kommt und helft ihr, meine Brüder
Der Herr wacht auf Gethsemane —
Wo ist ein Schläfer da, ein Müder?
Zehntausend hat mit starker Hand
Der Herr in seinen Dienst gezwungen;
Die zieh'n in alles deutsche Land
Und predigen mit Engelszungen.
Der Pfaffen Lug, ihr Meßgeplärr
Lockt Weiber nur, mag Weiber schrecken;
Zum Kampfe ruft euch Gott der Herr,
Blutzeugen will er sich erwecken.
Die Glaubenskraft, den Thatenmut
Soll euch kein Teufel mehr entreißen;
Der Herr spricht: ‚Eurer Feinde Brut,
Wie Töpfe will ich sie zerschmeißen!
Ich rett' euch vor der Edlen Gier
Und aus des Papst-Leviathans Klauen,

Aus Babels Trümmern will ich mir
Ein neu Jerusalem erbauen.'
Er kommt, der euer Herz gewann,
Der neue Christ, der langbegehrte!
Nun zaudert nicht, nun stürmt voran
Und greift für Gottes Sohn zum Schwerte!
Wie stolz die Feinde Christi gleich,
Der Bundschuh macht sie all zu Schanden:
O meine Brüder, Gottes Reich
Blüht wieder auf in deutschen Landen!"

Er schweigt. Und die ihm still gelauscht,
In tiefes Sinnen steh'n versunken
Und starr'n zur Erde wie berauscht
Und lächeln dann gedankentrunken.
Ein seltsam Lächeln, stolz und wild,
Erhellt die rauhen Angesichter,
Wie Fackelglanz das Nachtgefild,
Wie dunkle Waldung Sternenlichter . . .
Und alle Lust ist jäh verbannt,
Das letzte Lärmen in der Gasse;
Es fährt zum Schwerte jede Hand,
Flammt jedes Aug' in blut'gem Hasse . . .

Und Martin schweigt. Sein stolzer Sinn
Erhebt sich kühn in gold'ne Weiten,
Traumflüsternd starrt er vor sich hin,
Als öffneten sich Ewigkeiten,
Als ging' er durch ihr schmales Thor
Und stieg auf sternbesäten Stufen
Zu des Allmächt'gen Thron empor,
Von Ihm zu großem Werk berufen.
Und Heere sieht er in der Luft
Und Glanz von heil'gen Diademen
Und eine Kron' im Nebelduft,
Von ihm, von ihm nur fortzunehmen.
Er greift nach ihr, die lockend gleißt,
Er wagt's, um höchsten Preis zu spielen;
Noch immer flog sein stolzer Geist
Empor zu schwindelnd hohen Zielen.
Und ob sein Geist den Weltbrand schürt,
Ob über tausend blut'ge Leichen
Der Weg zu seinen Glücke führt —
Er muß das letzte Ziel erreichen! . . .
Zuweilen doch, wenn siegsbewußt
Und leicht sich die Gedanken fügen,
Strahlt's wie Triumph und Kampfeslust
Unheimlich aus den harten Zügen.
Dann fährt er auf, und schwärmerisch

Hebt er den stolzen Blick nach oben,
Dann lacht sein Antlitz jugendfrisch
Und wie von Sonnengold umwoben. —

Da sieh' — wie Wolken wirbelt's auf,
Nun rasselt's in der Feldmark Grenzen,
Und Reiter nah'n in schnellem Lauf,
Drommeten schmettern, Waffen glänzen.
Am Feiertag zu Holz hinein
Auf lust'ge Pirsch sind Rittersitten —
Graf Ludewig von Helfenstein
Mit seinem Jagdzug kommt geritten.

Als wär's ein Anblick lang ersehnt,
Stürmt alles nun zum Markt geschwinde,
Mit Klaus und Gugel-Bastian lehnt
Joß an der knospenbraunen Linde.

Und Horridoh! Gewitterschnell
Sieht man die Gäule näher rasen
Und hört der Koppel Wutgebell,
Der Hörner übermütig Blasen.
Vier Rüdenjungen weit voran
Her stürzen nun mit wilden Sätzen;
Heisa, wie lustig Tier und Mann

Sich um die Wette vorwärts hetzen!
Führt jeder Knecht den Keilerspieß,
Zwei Doggen jeder an der Leine —
Wie fliegt die Waffe — überdies
Wie munter fliegen Arm und Beine!

Trabanten sprengen hinterdrein,
Ein Herold folgt im Prachtgewande,
Und dann der stolze Helfenstein,
Der üppigste Regent im Lande.
Sein Rotrock leuchtet pelzverbrämt,
Gold lastet auf des Mantels Kanten;
An Glanz die Sonne schier beschämt
Sein Gürtel, blitzend von Demanten.

Zur Linken einer blonden Fei,
Mit dem Barett ihr Kühlung fächelnd,
Trabt Eigenhöfen jetzt vorbei,
Der frische Junker, listig lächelnd.
Vielleicht, daß er um Küsse bat —
Möcht' doch sein Fräulein sich erbarmen!
Ganz hinten Dietrich Bretten naht,
Der „gute Herr“ und Freund der Armen.

Manch Röslein rot, manch Sonnenstrahl
An Joß vorüberflirrt im Fluge;

Des Grafen minniges Gemahl,
Frau Margaret, ist auch beim Zuge.
Seht da des Hofes Königin,
Jung Jutta, die die Nachhut leitet
Und neben ihrem Vater hin
Auf schön gezäumtem Zelter reitet!
So viel auch schöner Fräulein sind
In Weinsbergs kleinodreicher Halle,
Des Lichtensterners lieblich Kind,
Jung Jutta, überstrahlt sie alle.
Ein langer, weißer Schleier wallt,
Von gold'nem Stirnreif festgehalten,
Herab an ihrer Huldgestalt
Und deckt des Purpurkleides Falten.
Ihr leuchtend goldenrotes Haar
Birgt eine schwarze Wunderblüte;
Es blitzt ihr blankes Augenpaar
Von Übermut und Herzensgüte.
In Glück gehüllt und Sonnenschein,
Ist sie, die Krone aller Frauen,
Nicht wie ein Edelfräulein, nein,
Wie eine Kaiserin zu schauen.

Joß steht verzaubert. Sinnend eilt
Sein Blick zu ihr empor, zum Lichte . . .

Schön Juttas dunkles Auge weilt
Auf seinem braunen Angesichte.
Ein Lächeln schmückt sie minniglich
Wie sehnend träumerisch Verlangen,
Und ihre Blicke küssen sich,
Und Röte steigt in Juttas Wangen . . .

Der Linde dann vorüberbraust
Ein Häuflein reis'ger Panzerträger,
Dann Ritter, Falken auf der Faust,
Im Waldhabit dann schmucke Jäger.
Was sie mit Büchse, Pfeil und Spieß
Erlegt beim ersten Frühlingsjagen
Im finstern Tann, nun bringen sie's
Auf grüner Bahre hergetragen.
Es fischt' das schwirrende Geschoß
Viel Sumpfgeflügel aus dem Weiher;
Ein Luchs liegt neben Meister Voß,
Auf borst'gem Keiler Has' und Reiher.
Mit Hussassa und Horridoh
Begrüßt manch Knecht des Dorfes Schönen;
Die Rosse wiehern frühlingsfroh,
Und Lachen klingt, und Hörner tönen.

Von hundert Hufen spritzt der Sand
Und wirbelt breit vorm Helfensteiner;

Joß sieht ihn nimmer — wie gebannt
Blickt er nur Einer nach, nur Einer.
Wie fürstlich auch des Grafen Macht,
Joß kann ihr nicht zum Richter taugen,
Nichts sieht er, nichts von aller Pracht,
Als Juttas dunkle Sternenaugen. —
Ist dies dieselbe Sonne noch,
Die solche Lichtflut niedersendet,
Ist dieses Eden irdisch noch? —
Da steht er, wie vom Glanz geblendet,
Zu Töd erschrocken, wonnebleich;
Als ob in seiner Seele hadern
Der Hölle und des Himmels Reich,
Wie Blitzschlag zuckt's ihm durch die Adern.
Und dann umrieselt Blütenschnee,
Umweh'n ihn tausend Frühlingsgrüße —
Vom Bache ist's die Märchenfee,
Die lustumlachte, wundersüße!
Noch deucht's ihm loser Sinnentrug,
Ein Luftgebild am Wüstensaume,
Da wankt, da hält der Reiterzug,
Und Joß erwacht aus tiefem Traume.

Es wirft sich aus der Dörfler Reih'n
Mit ängstlich flehender Geberde

Hildgard vor Ludwig Helfenstein,
Ihr Kind im Arme, auf die Erde.
Der Renner scheut und zittert schier,
Der Graf von Weinsberg schwankt im Bügel,
Hoch steigt sein Hengst — da fällt dem Tier
Fritz Eigenhöfen in die Zügel.
„Erlauchter Herr,“ das Mädchen schreit,
„Ich bettle nicht um Brot und Leben —
Nichts will ich als Gerechtigkeit —
Du mußt Gerechtigkeit mir geben!
Du kennst sie nicht, die Hungersqual,
Kennst nicht mein Elend unermessen,
Seit unser Scheuerlein im Thal
Das große Feuer aufgefressen!
Du weißt nicht, wie wir fleißig sind —
Und haben doch zum Mittagsschmause
Kein Süpplein für mein armes Kind,
Kein Stücklein trocken Brot im Hause!
Nun hat dein Vogt, der Unmut hegt,
Daß er dem Größern mußte weichen,
Die Mutter in den Turm gelegt,
Weil wir die Gült nicht konnten reichen.
Er rächt mit Schimpf und hartem Wort,
Daß ich ihn deinethalb verschmähte;
Die letzte Ziege nahm er fort

Und unser letztes Hausgeräte!
Gieb mir die Mutter wieder frei!
Ach Herre, meine kranken Glieder,
Sie schaffen Nahrung nicht für zwei!
Drum gieb mir, Herr, die Mutter wieder!
Hilf deinem Kind aus bitt'rer Not,
Erlauchter Herre, hilf uns allen!
Ich bettle nicht um Geld und Brot
Und will dir nimmer lästig fallen.
Sieh', ich verbarg mein schweres Leid
Und scheute mich, dir zu begegnen;
Nichts will ich als Gerechtigkeit,
Die gieb mir, und ich will dich segnen!"

Und wie die Bettlerin verstummt,
Die todesbleiche, sterbenswunde,
Ein spöttisch Kichern surrt und summt,
Ein Lachen aus der Jägerrunde.
Und tätschelnd sein gewalt'ges Roß,
Graf Ludwig lächelt grausam milde:
„Komm Morgen — Mittwoch komm ins Schloß —
Ich will dir helfen. Geh jetzt, Hilde!"

„Ins Schloß, ins Schloß?" Und heiße Glut
Umlodert Wangen ihr und Stirne:
„O freilich, dazu bist du gut,

Das sei dein Trostwort, feile Dirne! —
Du Herr, ich will dein Trostwort nicht,
Laß deine Gnade Andern scheinen!
Ich will —." Und ihre Stimme bricht
Vor Schluchzen und verhalt'nem Weinen.
„Du, der Gewalt vom Kaiser hat,
Der Herr du über Tod und Leben
Im Lande bist an Ulrichs Statt —
Du mußt Gerechtigkeit mir geben!"

Graf Ludwig sich im Sattel wiegt:
„Sie wird dir Morgen, Hilde, glaube!"
„Ach, Morgen sind wir tot!" Sie liegt
Verzweiflungsvoll im Straßenstaube.
Und ungeduldig murrt's im Zug,
Und zürnend hebt der Graf die Rechte:
„Ich hab' des Heulens nun genug!
He — bringt sie aus dem Wege, Knechte!"

Jagdbuben springen rasch herbei,
Gehorsam schaffend den Befehlen,
Da ringt sich ein Entsetzensschrei
Empor aus rauhen Männerkehlen.
Herrn Ludwigs Hengst, der scharrend stand,
Springt an, vom Spornstoß jäh erschrocken,
Und blutig sickert's in den Sand,

Und blutig rinnt's in Hildens Locken.
Und furchtbar unterm Hufgepoch
Ihr Leib erzuckt im Fieberkrampfe:
„Ja — töt' uns Beide — töt' uns doch! —
Zermalm' dein Kind! — Zermalm', zerstampfe!"

Alsbald, die Zügel dicht verhängt,
Aus Juttas plaudernden Geleite
Herr Dietrich Bretten vorwärts sprengt
Und trägt das arme Weib beiseite.
Des Grafen Pferd packt Martin vorn,
Springt in die Spieße und Musketen;
Sein Antlitz zuckt vor tollem Zorn,
Die Augen aus den Höhlen treten,
Wie Irrwischglanz ihr flackernd Licht;
Die Haare ihm gleich braunen Nattern
Das totenbleiche Angesicht
Schreckhaft und schauerlich umflattern.
Erst zischt sein Wort in Wutgestöhn,
Er ballt die Faust in wildem Grimme,
Und hallend dann wie Alpenföhn
Droht furchtbar seine Donnerstimme:

„Freu' dich der Blutthat, die geschah,
Zerstampfe Feld und Frucht und Blüte;
Die Macht ist dein, hussassassa,

So hetz' nur, Gräflein, hetz' und wüte!
Dies Blut im Sand dampft fürchterlich
Wie Glut um deine Felsensitze
Und schreit zum Himmel wider dich
Und ruft des Himmels Racheblitze!
O, bis zu ihrem Feuerschein
Vergehen Tage nicht und Wochen,
O wahr' dich, wahr' dich, Helfenstein!
Die Rache ist schon aufgebrochen!
Und wie dem armen Weibe da
Wird unter ihren scharfen Spießen
In Schmutz und Staub, hussassassa,
Dein Blut, du blut'ger Mörder, fließen!
Wie du entehrt den jungen Leib,
So wird, o glaube dem Propheten,
Die Rache auch dein junges Weib
Beschimpfen und mit Füßen treten!
Nicht lang mehr soll in frecher Gier
Dein Herz, du feiger Teufel, pochen;
Der Ew'ge droben kündet dir:
Die Rache ist schon aufgebrochen!
Hört ihr die schwarzen Raben nicht,
Den Geier nicht auf Weinsbergs Walle?
Sie krächzen um das Hochgericht,
Ihr Mörder! Mörder seid ihr alle!"

Den Körper drohend vorgebeugt,
Ruft er den Damen Fluch, den Rittern;
Wie Feuerwind sein Athem keucht,
Er schwankt, und seine Hände zittern.
Als hätte vor des Mönchen Kraft
Sich scheu verkrochen stolzer Wille,
Liegt Grauen ob der Ritterschaft
Und schauerliche Totenstille.
Wohl sieht man unterm weißen Flor
Die Edelfräulein tief erblassen;
Aus allen Winkeln stürmt hervor
Das Volk und füllt die engen Gassen.
Ein Wutgeschrei, ein Toben dann,
Empörter Wogen brausend Drängen,
Und an dem bleichen Gottesmann
Die Augen düsterflammend hängen.
Ein Rufen tönt und wüstes Schrei'n:
„Schlagt tot, schlagt tot mit Hund und Trosse!"
Da reckt sich Ludwig Helfenstein
Zornvoll empor auf mächt'gem Rosse.
Vor Stuttgart hat er's einst erprobt,
Wie kecker Widerstand zu brechen:
„Schießt auf die Meute, wenn sie tobt!
In Ketten schlagt den Überfrechen!
Versteh' mich schlecht auf Schabernack

Und gebe blanken Stahl zu schlucken,
Wagt ihr noch einmal, Lumpenpack,
Aus euren Löchern heut zu gucken!“
Und vor den Hakenbüchsen rings
Die kühnen Schreier willig weichen,
Straß' auf und ab, nach rechts und links
Sie allesamt von dannen schleichen.
Hoch über Joß im Baumversteck
Sucht Gugel-Bastian sich zu wahren;
Er spricht kein Wort — so ist der Schreck
In alle Glieder ihm gefahren.
Auf Martin sind mit lautem Droh'n
Die Rüdenknechte zugesprungen,
Er zückt den Dolch — da liegt er schon
Im Sand, gefesselt und bezwungen.
Zu sich in Sattel hebt der Vogt
Behutsam den gebund'nen Reiter;
Wie eine Wetterwolke wogt
Der reis'ge Zug nach Weinsberg weiter.



Zweites Kapitel.

Vor dem Aufbruch.



Traun, so lust'ge Osterwoche
Ward in Schönthal nie geseh'n,
Seit der heil'ge Chrodegang
Ihm das Christentum bescheerte!
Häuser rings und Herd' und Weinberg'
Und die Äcker steh'n verlassen,
Und in Waffenschmuck stolziert,
Wer nicht altersiech geht sterben.
Morgensterne, Hellebarden,
Sensen, Äxte, Feuerrohre
Droh'n und funkeln allenthalben.
Ausgegossen scheint auf Schönthal
Des Schlaraffenlandes Fülle.
Feuer flackern lichterloh,
Dran man Öchslein brät und Lämmer,
Dammwild auch und Sumpfgeflügel:
Und wer noch die Fasten hält,
Fischt im Teich nach fetten Hechten.
Für den Trank zum leckern Mahle
Hat Herr Jäcklein reich gesorgt,
Jäcklein Rohrbach von Böckingen,

Und die Prachtgewölbe Wimpfens
Bis zum Grunde ausgeleert.
Jeder darf den Edelsaft
Eimerweis von dannen tragen,
Und vom allerbesten Würzwein
Gilt zwei Gulden heut die Tonne.
Seit der Bauer Herr im Lande
Und Herr Jäcklein Bauernhauptmann,
Sind zu Schönthal alle Gassen
Schenken worden, Klosterkeller,
Drinnen Rotwein fließt und Weißer.
Daß man auch zum altgewohnten
Schenktisch in der gold'nen Traube
Rasch und sicher kann gelangen,
Ist der schmutz'ge Weg ins Wirtshaus
Mit Folianten schön gepflastert.

Heut der Raubzug in die Nied'rung
Hat gar reichen Fang ergeben,
Und ein Jüdlein aus der Reichsstadt
Wägt und schätzt die Beutestücke.
In der heil'gen Osterwoche
Soll bei Leib- und Lebensstrafe
Zwar kein Jud' am Fenster oder
Auf der Straß' sich blicken lassen,

Doch in Schönthal nimmt man's heute
So genau nicht mit der Satzung.
Und ein Würfeln ist und Feilschen
Und Gesang und lautes Johlen,
Und die blanken Gulden klimpern.

Was in Zellen und Kapellen,
Was in Kellern war und Ställen,
In den Scheuern aufgespeichert,
Jäcklein führte alles fort.
Auch die Kanzel nahm er mit,
Feingeschnitzt, die prächt'gen Fenster,
Glocken selbst und Heil'genbilder.
Weil zum Schluß ihm ein'ge Wagen
Leer noch standen, ließ er eiligst
Alle Scheuern niederreißen
Und die Bretter dann verladen.

Um ein schmales Falkonetlein,
Das Herr Rohrbach kühn erbeutet
Und am Marktplatz aufgepflanzt,
Dreht im Reigen sich die Jugend.
Und des Lachens ist kein Ende,
Wenn die Röcke wirbelnd fliegen
Und im Ridewanz der Dirnen

Köpfe aneinander prallen.
Zinken schmettern drein, die Cymbeln
Klingen, und die Geigen schrillen,
Und manch Batzen lohnt die Spielleut'.

Zechend um die Fuderfässer
Lagern sich die Tanzesmüden,
Und die auch des Weines müde,
Liegen trunken an den Häusern.

Währenddeß beim Traubenwirte
Sitzt die Führerschaft zu Rate
In der düstern Hinterstube,
Die geräumig doch, und Sonntags,
Wenn es draußen schneit und regnet,
Jugendfrischer Tanzlust winkt.
Fackeln sprühen, Kerzen flimmern
Und buntscheibige Laternen,
Und die farb'gen Lichter huschen
Schier gespenstisch durch die Dämm'rung.

Vorn am Rundtisch thront Herr Jäcklein,
Jauchzend laut und pokulierend,
Und sein weinrot Angesicht
Den Granat an Glut beschämet.

Und er schäkert mit den Dirnen,
Die den Trank der Männer würzen,
Hascht sie mit den Riesenfäusten
Bei den langen blonden Zöpfen,
Küßt sie dann und stößt sie fort.
Neben ihm sitzt Endres Pfeiffer,
Der von Zimmern ist gebürtig,
Gar ein gottesgläub'ger Mann.
Wenn der Geist ihn überkommt
Und sein bleich Gesicht durchglühet,
Predigt er mit Feuerzungen,
Weiß so scharf zu disputieren,
Daß kein Doktor ihn besteht.
Meist doch hockt er still im Winkel
Abseits, Bibelverse flüsternd
Und erzürnt, wenn man ihn stört.
Weil dem Wein er wenig hold ist
Und den Trinkern noch viel minder,
Hat Herr Jäcklein ihn zum Mundschenk
Seiner Kumpanei ernannt.

„Daß dich Gottes Marter schänd',
Gertrud, Kröte, willst du hören!
Komm zu mir und laß den Geiger;
Ist ein Flaumbart nur und Junker!"

Ruft Herr Jäcklein munter lachend.
„Klaus, reich' mir das Mädel her!“
Doch sie schabt ihm emsig Rübchen,
Schmiegt sich enger an den Spielmann,
Der mit seiner bunten Jacke
Ihr doch gar zu gut gefällt,
Und nippt fleißig mit vom Roten.
Joß der Wanderer und Klaus
Zieh'n nicht einsam mehr die Straße,
Eingereiht sind sie seit gestern
Florian Geyers schwarzer Schar.
Joß hat in der Lombardei
Unter Herrn Sebastian Schärtlin
Schon den Landsknechtsspeer getragen,
Weiß, wie Burgen zu berennen,
Städte zu erobern sind.
Und der hohe Ruf des Vaters
Schuf, daß Ritter Florian
Ihn ans Herze nahm und küßte
Und auch Klaus willkommen hieß.
Mehr fast wußte als der Sohn
Florian von des Vaters Fahrten,
Pries mit inn'ger Lieb den tapfern
Edelmann, den Edelmenschen,
Der ein Vorbild ihm geworden,

Der, des Volkes Not zu lindern,
Ruhm wie Ritterschwert und Reichtum
Hingeworfen, dessen Herz
Für die Bauern in der Nied'rung,
Für die Ärmsten schlug des Landes. —

Heute hat die schwarze Schar
Sich mit Jäckleins Macht vereinigt;
Heilbronn gilt's und Neckarsulm,
Weinsberg gilt es zu erstürmen.
Zwar der Heerbann ist noch klein,
Noch so großer That nicht fähig,
Doch in hellen Haufen zieh'n
Rings heran die Bauernschaften,
Und wie eine Berglawine
Alles unter sich begrabend,
Wird er morgen föhngepeitscht
In die Thäler niedergeh'n.

„Siebentausend an der Wurzach,
Siebentausend", schreit Herr Jäcklein,
„Siebentausend unsrer Brüder
Wie die Hunde hingeschlachtet!
Und den frommen Meister Wehe,
Der uns Gottes Wort gepredigt

Und das laut're Evangelium,
Hat man aufs Schaffot geschickt!
Sonne soll uns nicht mehr scheinen
Und die Erd' uns nicht mehr tragen,
Quellen nicht und Brunnen fließen
Und kein Korn im Felde wachsen,
Wenn sie ruhen ungerächt,
Die Gemordeten von Günzburg!
Fluch uns allen, und ihr Blut
Über uns und unsre Kinder,
Wenn sie ungerächt vermodern!
O, ich schwör' es Euch: zu Weinsberg
Wollen wir ein Ostern feiern,
Blutigrot und flammenhell,
Und die Ritter und die Schlösser
Allesamt gen Himmel schicken!
Keine Gnade — gab man Gnade
Den Gemordeten von Leipheim?"

Und ein Wutgebrüll erschallt,
Wie gereizter Wölfe Heulen;
Wild von ihren Sitzen springen
Männer sowie Frau'n, und schwörend
Recken sie die Hand gen Himmel:
„Keine Gnade, keine Gnade!

Rache für die lieben Brüder,
Die Gemordeten von Leipheim!"
Und in mächtigen Accorden
Dröhnt Martini Luther Schlachtlied
Kraftvoll aus des Spielmanns Geige.
Und dann plötzlich, sturmwindplötzlich
Braust aus all den rauhen Kehlen
Der geheiligte Choral
Mächtig in die Nacht hinaus.

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte, böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß' Macht und viele List
Sein' grausam Rüstung ist;
Auf Erden ist nicht sein's gleichen."

„Also hat im Traumgesicht
Gott der Herr zu mir gesprochen:
Meister Münzer zu Mühlhausen,
Der das Schwert führt Gideons,
Wird sein herrlich Königreich
Über alle Lande dehnen
Und auch Schwabenland befrei'n!

Tausend Reiter schickt er euch,
Tausend Reiter unverwundbar!“
Endres Pfeiffer ruft's begeistert,
Der ein Wiedertäufer ist.

„Laß den Münzer still zu Hause,
Denn mit blut'gen Köpfen schickten
Wir ihm seine tausend Reiter
Trotz des Traumgesichtes heim!
Schwabens Bauer hilft sich selber
Und braucht keine nord'schen Heil'gen!
Kannst den Roten nicht verdau'n,
Enderl, trinkst des Nachts zu viel
Und das macht Beschwerd' im Magen
Und macht wüste Traumgesichter!
Halt' dich lieber an den Weißen!“
Eine wilde Lache gellt
Jäcklein Rohrbachs Worten nach.

„Enderl, Enderl! Leere Becher
Schreien vorwurfsvoll zum Herrn!
Schlimmer als die sieben Sünden,
Enderl, ist der Abenddurst.
Noah auch und Salomon
Sind gar fromme Leut' gewesen

Und doch alle Abend trunken!
Klaus, mein liebes Brüderlein,
Hoppeldeia, spiel' uns eins;
Gertrud tanzt den Ridewanz
Und giebt jedem sechzehn Küsse!"

Und der Spielmann hebt die Fiedel
An die Brust, und machtvoll schallt's:

„Nun streich' ich hin im Abendstrahl,
Hoiho, ein flügges Küchlein;
Vom Giebel winkt zum letzten Mal
Der Mutter weißes Tüchlein.
Die Sonne, die heute so lustig schien,
Wie wird sie Morgen mir tagen? —
In die grüne Haide will ich zieh'n,
Mein Glück, mein Glück zu erjagen!

Mein Fuß an Gretels Fenster stockt;
Will einen Gruß noch bringen;
Einen neuen Liebsten dein Lachen lockt
Schon Morgen und dein Singen.
Ich weiß jetzt andre Melodien,
Die besser mir behagen;
In die grüne Haide will ich zieh'n,
Mein Glück, mein Glück zu erjagen!

Schied leichten Sinns vom Vaterhaus
Und leichtlich von der Buhle;
Dich aber lach' ich scheidend aus,
Du graue Klosterschule!

Ward neues Wissen mir verlieh'n,
Weiß andre Hiebe zu schlagen;
In die grüne Haide will ich zieh'n,
Mein Glück, mein Glück zu erjagen!

In die grüne Haide, die junge Welt,
Wo ein neuer Morgen entglommen
Und neuer Frühling die Herzen schwellt,
Wo die Freien sind und die Frommen!
O Herrin, o Freiheit — ich dien', ich dien'! —
Laß mich dein Wappen tragen;
In die grüne Haide will ich zieh'n,
Mein Glück, mein Glück zu erjagen!

Nach Ehre such' ich und Minne nicht
Und nicht zum Reichtum die Brücke;
Bis die letzte Kette auf Erden zerbricht,
Muß ich jagen nach meinem Glücke;
Bis die Nacht vorbei und die Nebel flieh'n
Und der Freiheit Standarten ragen,
In die grüne Haide will ich zieh'n,
Mein Glück, mein Glück zu erjagen!

Weidlich klapperten die Krüge
Und die schweren Bauernfäuste
Sausten mächtig auf den Tisch.
Mit den Schemeln dann und Füßen
Ward die Melodie gepocht,
Und Herr Jäcklein sang den Kehrreim.
Hei, wie funkelten die Augen,
Und wie glomm des Weines Glut
Hell auf allen Angesichtern!

„Ja, des Bauern ist die Welt!“
Wenzel kräht von Sankt Ottilien.
„Schuf der Herr nicht erst den Bauer,
Pfaff und Ritter hinterher?
Uns gehört all deutsches Land,
Die's mit Hack' und Karst erobert,
Und die Herr'n sind freche Gauner!
Was sie diebisch uns genommen,
Sollen sie mit Zinseszins
Den Bestohl'nen wiedergeben!
Deß zum Pfande sind die Klöster
Uns verfallen und die Schlösser.“

„All genug, wenn sie den Todfall
Und die kleine Zehnt erlassen,“
Meint bedächtig Meister Kunz,
Gar ein abgehärmtes Männlein,
Das in Frohn auf magerm Rücken
Oft die Peitsche hat gespürt,
„Wenn sie fürder nicht mehr beizend
Über unsre Äcker reiten,
Wenn sie Recht uns und Gericht
Geben wie von Alters her!“

„Heda, Enderl, füll' die Becher
Unserm Bruder Klaus zu Ehren!

Bruder Klaus, du bist mein Kanzler
Und mein erster Schatzbewahrer;
Morgen ziehst du mit hinaus,
Morgen, wenn wir ausgeschlafen!
Will auf meine alten Tage
Noch ins Löwensteiner Kloster
Und die Meßgeräte holen,
Zeichen wüsten Aberglaubens,
Die man vor dem Volk bewahren
Und beiseite tragen muß,
Denn ich lob' mir Luthers Thesen!
Und was wir den dicken Pfaffen
Aus dem Klosterloche nehmen,
Weihgerät und Kruzifixe
Und die silbernen Apostel —
Auch Maria Magdalena
Steht im Chor, doch ist sie leider
Nur aus Kupfer, dünn vergoldet,
Unecht, wie die Magdalenen
Allzumal im Bußgewand —
All die kostbar heil'ge Beute,
Bruder Klaus, du schreibst sie auf!
Auch der Wein wird aufgeschrieben,
Wenigstens die Fuderfässer,
Wenn's ein gar zu durst'ger Tag. —

Aber was die Bücherei
An Folianten birgt und Rollen
Und an selt'nen Pergamenten,
Bruder Klaus, das schenk' ich dir!
Kenn' in Neckarsulm zwei Jüdlein,
Zwei erprobte Bücherfreunde!
Geh' nur hin, die zahlen gut.
Und sie schenken dir am Ende
Noch ein Büchlein obendrein,
Das nun freilich wertlos worden:
Jäckleins Schulden steh'n darin."

„Jäcklein," fragt da Meister Kunz,
„Wenn Ihr Weinsberg eingenommen
Habt und Herr in Heilbronn seid,
Geh'n wir Bauern dann nach Hause,
Auf die Saat zu seh'n?" —
„Du Tölpel,"
Fährt ihn Wenzel zornig an,
„Dieser Kriegszug, merkst du nicht,
Soll zehn Ernten uns ersetzen
Und die Taschen also füllen,
Daß wir zehn Jahr' frei von Arbeit!
Reut dich die verfaulte Saat,
Wenn du einen Klumpen Goldes

Kindskopfgroß nach Hause trägst
Oder einen Zentner Silber?“

„Richtig, Wenzel,“ lobt der Hauptmann,
„Reichtum winkt und Fülle Jedem,
Der des Bundschuhs Fahne folgt.
Wußt’ ich selber doch vorm Kriege
Weder ein noch aus vor Schulden,
Und heut’ denk’ ich nimmer dran.“
„Ja, den Kriegszug lob’ ich mir,“
Schmunzelt Jörg, den Humpen schwingend,
„Wie ein lust’ger Kirmeßtanz,
Wie ein Gang ist’s in die Schenke.
Hab’ mir auch den schlecht’sten Rock
Für die Treibjagd angezogen;
Denn in Heilbronn soll der Rat
Mir ’nen Sammetkittel geben!
Ei, die Ritter auf den Burgen
Finden Nächtens keinen Schlaf
Mehr vor Zagen und Entsetzen,
Und die Mönche beten schon
Nachts vorher um eilf zu Morgen,
Und ihr Sang wie Flüstern klingt,
Daß er nicht den Bauer locke!“

Macht ein Weihfaß nun die Runde,
Drauf des Heilands Kreuzabnahme
Prächtig ist in Gold getrieben.
In den Armen zweier Knechte
Ruht der Gott, und Josef breitet
Trauernd um den toten Leib
Den rubinbestickten Mantel.
Und Maria weint daneben.
Um das Haupt des Gottessohnes
Windet sich ein Strahlenkranz,
Lauter zierliche Demanten.
„Jörge Ry“, ruft Jäcklein wiehernd,
„Sage, was der Jud' geboten
Für den güld'nen Leib des Herrn?“

„Hundertfünfzig Gulden, Hauptmann.“

„Nun, so heb' mir mit dem Messer
Erst die Steine aus dem Mantel,
Denn kein Weiser giebt 'nem Toten
Blutrubine mit ins Grab.
Auch die Diamanten magst du
Aus dem Heil'genscheine nehmen;
Fremde Meinung muß man schonen,
Ist mein Grundsatz, und der Jud'
Glaubt ja nicht an Christi Gottheit.“

Von der Straße klirrt und knarrt's
Da wie schwerbepackte Wagen,
Und vernehmlich in den Lärm
Hallt der Fässer lustig Rollen,
Und ein Fluch hallt hinterdrein.

„Frommes Volk!“ schreit Jäcklein wieder,
„Jörge, ruf' mir doch den Führer,
Daß er uns sein Sprüchlein sag'!
Macht ihm Platz, ihr Burschen unten,
Bruder Klaus, ein neues Lied,
Aber eins von deinem Mädel!
Wendel Hoffmann liebt die Weiber
Sehr, so lang' er trunken ist,
Das will sagen, liebt sie immer.
Ist nun lutherisch geworden,
Weil die Wittenberger Pfaffen
Der Gemein' zu trinken geben
Und vom Besten, um zu locken!
Solch ein Zünglein wie der Wendel
Ha'n nicht zwei im Schwabenland;
Selbst Graf Helfrich ist ein Nönnlein,
Wenn er neben Wendel trinkt.
Drum auch schick' ich ihn auf Wein,
Denn ich weiß, er bringt den ält'sten,

Sauern aber gießt er flußwärts.
Bruder Klaus, spiel' auf, spiel' auf!"

Und des Geigers Fiedel klang:

Und wär' ich der Messias gar
Und wär' ich Gottes Sohn,
Dann trüg' ich blüh'nde Rosen im Haar
Und keine Dornenkron'.

Bei feisten Pfaffen kehrt' ich ein
Zu lust'gem Opferschmaus,
Verwandelt' alles Wasser in Wein
Und tränk' ihn selber aus.

Ich heilte Jeden, der herzenskrank,
Ließ ihn mein Liebchen seh'n,
Zween Schelmenaugen wunderblank
Kann Niemand widersteh'n.

Und immer um die Schlafensstund'
Schlich ich zur Liebsten drum
Und predigt' ihrem klugen Mund
Mein Evangelium.

Die Sünder mahnt' ich für und für:
Bis Erd' und Himmel birst,
O Menschenkind, trink' Malvasier,
Damit du selig wirst!

Und wenn mein Vater mich richten hieß,
Dann wär' ich streng gerecht;
Ich schickt' die Frau'n ins Paradies,
Zur Höll' der Männer Geschlecht.

Und als mein alt Magister
Zu sterben jählings kam,
Den vollen Römer küßt' er
Und weinte schier vor Gram:
„Am Rhein ich weiß
Wohl Satans Kellerei;
Sie birgt im breiten Bauche
Ein Tönnlein oder zwei. —

Ein Wein ruht in der Tonnen,
Den Zauberkraft durchloht;
Er glüht wie Morgensonnen,
Ist wie Granat so rot.
Ein Fäßlein hol'
Und roll' es auf mein Grab,
Daß ich, Scholare, Nächtens
Auch was zu saufen hab.'" — —

Drum, wenn die Reben reifen,
Muß ich am grünen Rhein
Das liebe Land durchschweifen
Nach jenem Zauberwein.
Ich trink' und trink'
Und probe unerschlafft;
Ich bin ein brav Scholare
Tiefernster Wissenschaft.

Manch Tröpflein thät mir munden
In Schenk und Kellerei'n,
Hab' nimmer doch gefunden
Den rechten Zauberwein.
Ich laß nit ab
Und spring' in jede Schenk',
Dieweil mein alt Magister
So gern sein Fäßlein tränk'!

Thät auch mein Bittgang drunt im Dorf
Beim Mannsvolk wenig frommen,
So hab' ich von den Weibern, traun,
Doch zwiefach viel genommen —

Marschier' nun wie ein Reichsbaron
Auf offner Landstraß' wieder,
Den Ränzel voll, den Beutel voll,
Das Herz voll Lust und Lieder.

Es wallt wie Maihauch durchs Gefild,
Wie Frühling will sich's regen,
Und Wolken lasten doch über der Welt
Und Schnee noch auf den Wegen.

Aus wallenden Nebeln die Wasserfei'n
Mit weißen Armen winken,
Und gierig will mein dürstend Herz
Die feuchte Trübe trinken . . .

Aus wallenden Nebeln ein Traumbild steigt
So selig unermessen,
Ein herzig Mädchenangesicht,
Das nimmer ich vergessen. —

Just solch ein Abend war's wie heut,
Als zu des Rektors Gnaden —
Ihm blühten auch zwei Töchterlein —
Man huldreichst mich geladen.

Doch daß mein Wamms so schäbig schon,
Das brachte mich ans Messer;
Mein Gürtel auch im Wirtshaus lag,
Sonst wär' ich heut Professor.

Die Eve hätt's fast gern geseh'n,
Fast gerne, sollt' ich meinen,
Und als ich ihr Ade gesagt,
Da fing sie an zu weinen.

Da stunden wir, als ich scheiden ging,
Lang an des Hauses Thüren:
Mein' Hand von ihren Thränen war heiß,
Mein Herz von ihren Schwüren . . .

Was steigt mir doch im Herzen auf
Für seltsamlich Gelüste!
Ich glaube schier, sie liebte mich
So heiß, wie sie mich küßte,

Ich glaube schier, das arme Ding
Wird sich zu Tode grämen —
Mag sein, mag sein! Ein rechter Lump,
Was hat sich der zu schämen?

Hoidirido, die Welt ist schön,
Wenn Nebel sie umfeuchtet,
Wenn sterbeweiß im Märzenschnee
Die weite Halde leuchtet!

Das ist die allerbeste Zeit
Für mich und meinesgleichen;
Sieht Keiner, wie die Thränen mir
Sacht' in die Augen schleichen. —

Verloschen die Sonne, verklungen der Sang;
Ich schleiche schier träumend den Hochwald entlang.
Es jubelt kein Vöglein, kein Stern ist entfacht;
Allüberall Schweigen und überall Nacht. —

Ich wußt' euch ein Dirnlein, war licht wie der Mai,
Wie die Mainacht so lieblich und lockend dabei . . .
Und wenn ich beim Reigen am Herzen sie hielt,
Mir war's, als hätt' der Herrgott zum Tanz aufgespielt.

Ich sah nur eins auf Erden, und and'res sah ich nicht
Als ihrer Anmut Prangen und ihrer Wangen Licht,
Und was ich sang und dachte, war eine Melodie,
Und was ich that, ich that es für sie allein, für sie.

Nichts sah ich mehr im Walde und wo ich immer war,
Als ihre braunen Augen, ihr rotes Lippenpaar . . .
Wohl leuchten die zween Sternlein dem Fremden zur Stund',
Dem fremden Mann leuchtet ihr kirschroter Mund.

Klang lustig vom Turme hochzeitlich Geläut,
Waren Rosen und Myrten ihr auf den Weg gestreut.
Ich stund in der Gassen — stolz schritt der Zug vorbei,
Mir fahrend Gesellen und Bettler dabei.

Ich rief sie leis beim Namen, vor Liebe toll und Leid,
Es streifte mich am Arme ihr leise knisternd Kleid.
Da sah sie mir ins Antlitz und blickte sonder Scheu;
Ein Vöglein in Lüften, das sang von Lieb und Treu . . .

Rings ruht ob den Landen des Friedens süßer Bann,
Wie warmer Mädchenodem der Nachtwind weht im Tann.
Mein Herze so ruhlos, so wüst ist mein Sinn,
Ich wandle im Traume, weiß nimmer, wohin . . .

Ich weiß . . . Gleich Sternen blitzte der Schnee,
Als wir selbander im Schlitten
Hin über die Haide, hin über den See
In den nächtigen Kiefernwald glitten.

Ein Laternlein am Schlitten rötlichen Brands,
Der Schein deines weißen Gesichtes
Und deiner Augen berauschender Glanz —
Was braucht' es mehr des Lichtes!

In breiten Wellen der Schnee sich hob
Von den schwer belasteten Wegen;
Ein wütender Riese, der Sturmwind schnob
Und blies uns Gestöber entgegen.

Es beugten sich tief, es brachen fast
Der Kiefern schlanke Glieder,
Und schüttelten ihre weiße Last
In Wolken auf uns nieder.

Wie die Kinder lachend, unbesiegt
Von dem treibenden Schnee und dem Treiber,
So ruhten wir, eng aneinandergeschmiegt
Die selig erschauernden Leiber.

Um den Hals gewunden trug ich zur Stund'
Deines Blondhaars beschneite Flechte,
Und dein roter, dein roter, dein flammender Mund
War mein nach altem Rechte . . .

Und ein Frühlingslied flog in die Nacht hinaus —
Mocht's draußen auch stürmen und schneien,
O jauchzender Ostwind, o Wettergebraus,
Hier drinnen im Herzen war's Maien!

Und die Schellen klangen wie Hochzeitsfang,
Wie im Brautgemach glomm die Laterne,
Und wir glitten schweigend, Wang' an Wang',
In Paradiesesferne.

*

Eine Nacht wie damals. Es treibt der Schnee,
Es schnaubt der Winterwind wieder.
Durch die weiße Nacht von der Bergeshöh'
Ein Lichtlein tanzt hernieder.

Und des Schloßherrn Schlitten läutet heran.
In Paradiesesferne
Trägt er mein Lieb und den fremden Mann.
Und die Flocken flimmern wie Sterne.

Und dann schweigt der liederreiche
Mund, und nur der Fiedelbogen
Tanzt gewaltig auf den Saiten —
O die wundersüßen Klänge,
Wie sie flammen, wie sie rauschen!
In den Augen rings der Frauen
Leuchtet es und blitzt verrät'risch,
Füße hört man trippelnd scharren,
Die des Tanzes längst entwöhnt,
Und manch lockend heißer Blick
Winkt dem hübschen Geigersmanne. —
Und die Männer rings im Kreise
Regungslos, verzückten Schweigens,

Mit geschloss'nen Augen horchen.
Jäcklein aber lacht und flüstert:
„Hat Graf Helfrich bess're Fiedler?
Tausend Gulden mag er bieten,
Und ich leih' ihm meinen nicht!"

O die wundersüßen Klänge,
Wie sie flammen, wie sie rauschen!
Singend Feuer, Melodein,
Die gleich blauen Flackerbränden
In die Herzen niederzischen,
Die wie blauer Himmel lachen
Und wie blaue Veilchen grüßen!
Klingt es nicht, als rufe Gott
Licht aus trüben Finsternissen,
Und als juble Lerchensang
Aus dem Schlaf die Morgensonne? —
Träumend lauscht Joß Fritz dem Freund,
Und melodisch hört er brausen
Durch den Eichwald Frühlingswind,
Und wie Wasser kommt's daher,
Weiße Wasser, schäumend, plätschernd,
Gelbe Rosen blühen auf
Und die gelbe Sonnenrose.
Über all den weißen Wassern

Zwischen Glanz und Wunderblumen
Blüht ein weißer Mädchenleib . . .

Und dann sinkt der Zauberbogen,
Und in schriller Dissonanz
Jäh verklingt der Ton — es riß
Eine Saite — eine nur,
Riß viel Traumglück doch in Trümmer.
Joß ist schweigend aufgesprungen
Und umarmt den Freund und küßt ihn,
Daß der Geiger stolz errötet.

Jäcklein aber hebt den Arm:
„Spielmann, Spielmann, lieber Bruder!
Spiel' nur, Bursche — ja, so spiel' doch!
Hörst du nicht?“ Und krachend schlägt
Ihm der volle Krug zu Boden,
Und auch Jäcklein stürzt dahin,
Läßt zum Sitz zurück sich tragen.

Und es springt mit kräft'gem Satz,
Wie ein junges Tigerkätzlein
Biegsam, üppig und geschmeidig
Jetzt Jung Gertrud auf den Tisch.
Um ihr dickes Blondhaar flattert

Rotes Band, das rote Röckchen
Flattert um die feinen Knöchel.
Und sie tanzt und rast und kreist
Wie Herodias, die Schöne,
Und sie jauchzt dabei und singt,
Was der Klaus ihr vorgesungen.
Toller Tanz, berauschter Taumel!
Und dann jäh, wie es gekommen,
Springt vom Tisch das Dirnlein fort
Und dem Geiger in die Arme,
Keuchend, lachend, liebeglühend.
Klaus besinnt sich just nicht lange,
Sucht die roten Lippenknospen,
Und dem keck gepflückten Kuß
Klatscht die Menge fröhlich Beifall.

„Wo bleibt Wendel denn, das Weinfaß?"
Fragt nach einer Weile Jörg.
„Hol' den Wendel, Enderl, hol' ihn,"
Klingt es stammelnd aus der Ecke.
„Holst du ihn nicht gleich, zum Henker,
Trinkt er uns die ganze Fuhre
Bis auf Faß und Dauben leer."

„Hauptmann," sagt der Mundschenk Endres,
„Wendel liegt vorm Dorf im Graben . . .

Und entbietet dir in Demut,
Zu beschwerlich sei die Weinfahrt
Und zu groß das Faß gewesen,
Das er just für dich bestimmt.
Morgen wird er Weit'res melden,
Bittet doch für heut um Urlaub."

Über all dem hellen Jubel
Sind die Kerzen still verglommen
Und die Fackeln ausgebrannt.
Nur das farbige Laternlein
Flimmert noch an nied'rer Decke,
Und gespenstisch fällt sein Licht
Auf des Bauernhauptmanns wüstes,
Narbenvolles Angesicht.

„Enderl, Tölpel, füll' die Becher,
Tölpel, denk' an unsre Gäste!"
Jäcklein neigt sich gegen Joß:
„Gottes Marter, Herr Gevatter,
Blitz und Donner, daß Ihr grad'
Zu dem Ritter mußtet laufen!
Thorheit, sag' ich, Thorheit war's!
Werdet wenig Ehre finden,
Wenig Beute auch und Ruhm!

Und das Leben erst im Haufen
Ist kein Leben für 'nen Freien,
Ist so streng und kalt und düster —
„Schwarze Schar“ — ein paßlich Wort!
Kommt zu mir, 's soll Euch nicht reuen!
Bei dem Jäcklein — Wetter auch! —
Giebt es Ruhm und Gold zu holen,
Und die evangel'sche Freiheit,
Vetter, kenn' nur ich allein!
Fragt in Wimpfen an beim Stift!
Hab' schier lange mit den Stiftsherr'n
Prozessiert und heut gewonnen!“

„Jäcklein, Mönche zu bekriegen
Ist ein Spaß für alte Nonnen;
Damit schaffet Ihr dem Volke
Freiheit nicht und Schlachtensieg!“

Jäcklein wischt den Wein vom Munde:
„Freiheit — Freiheit! Larifari!
Freiheit, wißt, und Schlachtensieg
Hol' ich später — erst das Silber,
Gold erst für die Beutekasse!
Theilen wollen wir vorm Schlagen
Mit den Fuggern und den Welsern

Ist's nicht wahr?" Da lacht die Runde.
„Aber Ihr, auf hohem Rosse
Trabt Ihr, wie der Herr und Meister,
Der vom Kaiser doch geächtet
Und vom Papst verketzert ist.
Freiheit — Freiheit! Larifari!

Siebenhundert Mann von Sontheim
Kommen heute in der Nacht,
Und von Flein vierhundertfünfzig.
Dann erstürm' ich Weinsberg selber,
Brauche Ritter nicht und Pfaff.
Hei, das wird ein christlich Leben!
Wein und Kuchen alle Tage.
Neckarsulm hat braven Roten;
Weinsberg freut sich tiefer Keller.
Und zu Heilbronn, lustig, Bursche,
Fischen wir dem Kommenthuren
Seinen Karpfenweiher aus!
Endres, laß den Krug nit dürsten,
Bruder Klaus, geig' mir ein Liedel,
Trinkt doch eins, Gevatter Joß!
Hollah, lustig, eingefallen;
Daß mich Gott, wie seid Ihr schweigsam!
Endres, laß den Krug nit dürsten,

Füll' zum Rand, und jeder Tropfen,
Der behäbig überläuft,
Möge heiß im Fegefeuer
Dir die sünd'ge Seele brennen! —
Nein, ich trau' ihm nicht, dem Ritter,
Der so groß thut und so fürnehm!
Bin ich nicht ein reis'ger Recke
Und nicht frei wie er geboren?
Hab ich mich nit all mein Lebtag
Nur auf meine Faust verlassen,
Mich als Edelmann gehalten,
Wenn sie mit Papieren kamen?
Darf der Ritter Jäcklein Rohrbach
Darum stolz beiseite schieben,
Weil er nit in Harnisch kommt?"

„Ei, Ihr kommt sehr leicht in Harnisch,
Will mich dünken," lacht der Jörge.

„Ritter braucht es nicht im Lande,
Seit der Bauer klug geworden,
Und wir brauchen ihre Huld nicht
Und ihr Schwert und ihre Lanze.
Feines Bürschlein, das so fürnehm
Und wie'n Pfaff mich heut vermahnte,

Komm' nur an und lern' mich kennen!
Mönche taugen nicht zu Kriegern,
Schloßherr'n nicht zu Bauernlehrern,
Und am Neckar bin ich Hauptmann!
Feines Bürschlein, deine Schliche
Kenn' ich wohl und deine Tücken,
Und ich weiß, du spinnst Verrat!
Traun, die Bauern wird er führen,
Wie der Wolf die Lämmer anführt!"
Jäcklein ballt die Faust, und wütend
Wirft er seinen Krug zu Boden,
Und die Zornesader schwillt
Mächtig auf der niedern Stirne.

Doch, wie er in Zorn entbrannt,
Joß springt jählings auf vom Schemel:
„Wahrt Euch wohl! Mit schmutz'gen Reden
Könnt Ihr nicht den Ritter treffen,
Der Euch turmhoch überragt,
Mich beschimpft Ihr, seinen Diener!
Wahrt Euch wohl! Für jeden Schimpf
Weiß ich Rechenschaft zu fordern."

Gleich als wär' der Tod im Zimmer,
Schweigt mit eins das Weingetös,

Und kein Laut entrinnt den Lippen.
Von der Gasse nur schallt Singen
Und betrunk'ner Bauern Lärm
Spukhaft in die Leichenstille:
„Wir wollen's Gott im Himmel klagen,
Kyrie eleison,
Daß wir die Pfaffen nit sollen zu Tode schlagen,
Kyrie eleison!“
Dann, wie vorm Gewittersturm
Schwüler Hauch durchs Laubwerk raschelt,
Weht ein Flüstern durchs Gemach,
Ein bedrohlich lautes Summen.

Nach dem Schwert zuckt Jäckleins Hand,
Doch den Mund umflirrt ein Lächeln:
„Narre, der mit Waffen droht,
Einer gegen mehr denn zwanzig!
Geht nur heim — man kennt die Kunst,
Bitterkeit und Haß zu säen
Und die Thoren aufzustacheln —
Geht nur heim — man kennt die Kunst!
Krächzt im Walde! Hier im Dorf
Ist kein Raum für Unglücksraben
Und kein Raum für Adelspfaffen,
Die des Volkes gute Sache

Frech zu Mummenschanz mißbrauchen.
Nein, für Euch und Euresgleichen
Und zum Schutz der Nonnenklöster
Zogen wir nicht in den Kampf!"

„Ward der Mordbrand Eure Losung,
Plünd'rung Euer Feldgeschrei,
Seid Ihr besser dann als jene,
Deren Joch wir brechen wollen?
Seh' ich Krieger um mich her
Oder eine Diebesbande?
Ihr, des Volkes Haupt und Führer,
In den Sumpf habt Ihr's geleitet,
Und des Volkes reine Sache
Habt Ihr in den Kot geschleift!"

„Drauf und dran," Herr Jäcklein schreit,
„Schlagt den Pfaffenknecht in Stücke!
Schlagt ihn nicht! Ich zwing' ihn selbst!"
Und mit heiserm Zornschrei springt
Der von Wein und Wut Berauschte
Auf den kecken Gegner ein.
Joß doch lächelt — nur ein Hieb,
Und Herr Jäcklein steht entwaffnet,
Und die Klinge klirrt zur Erde.

Aber rings der trunk'ne Hauf
Stürzt, des Führers Schmach zu rächen,
Auf den Feind mit Mordgeheul.
Mutig hat, den Freund zu schützen,
Klaus sein gutes Schwert gezogen,
Von zwei Riesen doch bedrängt,
Kämpft er um das eig'ne Leben.
Und schon blutet Joß am Halse,
Und schon zückt ein Strolch das Messer,
Hinterrücks ihn zu erstechen,
Da von kluger Mädchenfaust
Poltert die Laterne nieder
Und verlischt — und Wirrsal herrscht,
Dickes Dunkel im Gemache,
Jammerschrei'n und wildes Fluchen,
Und ein qualm'ger Dunst schwelt auf.
Eh' noch von den Trunk'nen Einer
Sich besonnen, hat Jung Gertrud
Ihren Liebsten schon geflüchtet,
Steht auch Joß schon auf der Gasse.

Wild melodisch im Gezweig
Geigt der Spielmann Abendwind,
Und es neigen sich die Wipfel
Traurig, sehnsuchtsvoll gen Westen,
Wo vom roten Sonnenfeuer
Nun das letzte Scheit verglimmt.
Dunst'ge Schatten zieh'n vorüber,
Dunst'ge Abendkühle, Düfte,
Wie von feuchtem Moderlaub.
Und des Mooses grüner Teppich
Dunkelt schon, und Nebel wallen
Aus den Gründen wipfelwärts.
Hei, das ist ein Dreh'n und Kreisen
Und ein unermüdlich Tanzen,
Toller Spuk im Dämmerlicht!
Sind's verliebter Jungfern Seelen,
Noch im Grabe reigenfroh,
Wie sie's unter grüner Linde
Ach, zu kurze Zeit gewesen?
Sind's der Vorzeit Riesengötter,
Heidnisch üppig jubilierend,
Weil sie düst're Zukunft schau'n,
Weil sie Kirchen und Kapellen
Und das Kreuz in Flammen seh'n,

Und den Sturz des mächt'gen Feindes,
Dem einst Wodan unterlag?

Dunkeläugig, tief verschleiert,
Wie ein Feenkind mild und gütig,
Nun die Nacht auf leichten Sohlen
Von den Bergen niedersteigt.
Und ein blauschwarz Seidentuch
Hat sie um ihr Haupt gewunden,
Hat's mit Perlen und Demanten
Schier verschwenderisch geschmückt.
Und sie kommt, und majestätisch
Wallt des grauen Mantels Schleppe,
Flattern Nebel übers Thal.

Stille wird's im Eichenhage.
Nur zuweilen spricht der Nachtwind,
Nur zuweilen zieht ein Gähnen
Knarrend durchs Geäst, zuweilen
Wie im Traume singt ein Vöglein,
Schwebt ein welkes Blatt hernieder.
Still auch ist's im Lager worden.
Und die alten Wurzelknubben
Und die Gnomen drin erlauschen
Nichts als tiefe Athemzüge.
Flüsternd durch die Dunkelheit

Klingt der Wachen leiser Anruf
Um Herrn Florians krieg'risch Lager,
Und ein Spähen ist und Horchen,
Häufig Stolpern, ängstlich Tasten;
Ward doch, um den Feind zu täuschen,
Heut' kein Feuer angezündet.

„Schläfst du, Klaus?" — „Ich wach' und träume,
Denn im Schlaf zu träumen, brächte
Zipperlein und sichern Tod.
Ja, ich lieb' den deutschen Wald,
Lieb' die Frühlingsnacht, doch mag ich
Nicht in ihren Armen schlafen.
Und ich denk' in stiller Wehmut
Heilbronns, denk' an meine Freundin
Da, an ihre woll'nen Decken
Und an ihre große Liebe.
Traun, das Bett war minder kalt,
Und die wohlverhängten Fenster
Ließen Windsmusik mich hören,
Aber nicht so fühlbar kosten.
Bringt die evangel'sche Freiheit
Immer solche trüben Nächte
Und so brave Kampfgenossen
Wie die Bäuerlein im Dorfe,

Joß, dann zieh' ich Heilbronn vor,
Pfaffenbetten und die Knechtschaft,
Und der Bauernschinder Burgen,
Wo man für Gesang nicht Hiebe,
Sondern Goldgeschirr empfängt,
Pelzwerk, Gürtel auch und Küsse,
Völlig nach Verdienst und Wahl.
Aber Jäckleins neue Christen,
Straf' mich Gott, sind schlimme Brüder". —

„O, sie werden sich besinnen,
Wenn der erste Rausch vorbei . . .
Samen, der in dürrem Staube
So viel Jahre hat gelegen,
Kann in einer Frühlingsnacht
Nicht zur Rose sich entfalten. —
Junge Freiheit, die berauscht . . ."

„Nein, seit ich die neuen Christen
Recht erkannt und ihre Lehre,
Bleib' ich lieber bei den alten!
O ihr meine trauten Kirchen,
Drin in buntem Dämmerglanz
Und in süßem Weihrauchdufte
Alle Künste prächtig prangten!
Wer denn anders lebt im Reich,

Der die Maler und die Sänger
So wie du begeistern könnte,
Heil'ge Jungfrau, Schmerzensreiche!
Wer denn anders lebt im Reich,
Der sich Dome bauen läßt
Und der Kunst geheiligt Handwerk
Blühen macht, den Künstlern aber
Raum zum Fluge schafft und ihnen
Wein und Braten giebt zu schlecken,
Wer denn anders ist so gütig
Als der alte Gott im Himmel?

Pfaffentum und Klerisei
Mögen gar zu Schanden gehen,
Aber meine stolzen Kirchen,
Die voll Schönheit und Musik,
Nein, die soll mir Niemand nehmen!
All die goldenen Madonnen,
Allen Weihrauch, alle Blumen,
All die lieben Heil'genbilder
Und die bunten Scheiben alle
Wollt ihr uns wegreformieren?
Und die Klosterkeller auch,
Die mich nimmer dürsten ließen?
Ei, den farb'gen Glauben macht Ihr

Kahl und trüb und trostlos nüchtern!
Ist das Eure Religion,
Binnen einer einz'gen Stunde
Alles Große zu verbrennen,
Zu zerreißen, zu zertrümmern,
Was in stiller Klosterzelle
Mit jahrhundertlangem Fleiße
Mönchisch treuer Sinn geschaffen?

Nein, ich schwör ihm ab, dem Luther!
Laßt mir meinen alten Gott,
Der die Wandervögel gern sieht
Und bis heute mich ernährt hat!
In den Kampf für Recht und Freiheit
Zieh' ich mit, weil's Euch behagt,
Und weil man selbander besser
Weiß Erkältungen zu tragen
Aber —."
„Klaus, Du bist ein Schwätzer,
Heut Papist und Morgen Ketzer. . . .

Klaus, ich hatte Nachricht heute,
Daß mein Vater —"
„Ei, laßt hören!
Gnad' ihm Gott, dem tapfern Mann!
Kannt' ihn nicht, doch liebt' ihn immer

Wegen seiner Reiterstücklein!
Wie als Bäuerlein zu Straßburg
Er die Schergen fand vorm Weinhaus
Und erzählt', der Joß säß' drinnen
Mit noch andern Rädelsführern,
Wie sie ihm zwei Gulden reichten,
Daß er ihn verraten möcht'
Und den Fuchs ins Eisen locken,
Wie sie dann Herrn Max von Immern,
Der durch Elsaß ihn gehetzt,
Statt des Joß beim Arme packten —
Wie zu Basel er das Fähnlein
Mit dem Bundschuh sich erschlichen
Und den dummen Maler prellte,
Der ihn für 'nen Schuster nahm
Und den Bundschuh für sein Wappen —
Denkt nur, wie ich das vernommen,
Reimt' ich gleich ein Märlein drauf.
Wenn Ihr's hören wollt, ich fiedel's."

„Laß das, Klaus, und sing' bei Tage.
Noch ist Nacht, wo Schlangenklugheit
Alles gilt, und nichts die Lerche.
Daß den Vater wir nach Zürich
In die freie Schweiz geflüchtet

Und vorm Feind gerettet, weißt du.
Lang' dann blieb ich ohne Kunde,
Lange kam kein Knecht und brachte
Uns ein Ringlein oder Messer,
Wie er's sonst zu halten pflegte,
Heimlich grüßend oder warnend.
Lang' doch harrten wir geduldig,
Bis ein schlimm Gerücht uns schreckte,
Daß im Kampf um seine Freiheit
Er zu Bern erschlagen worden.
Mutter ließ ich da und Schwester,
Zog nach Schweiz und sucht' und forschte,
Wie ein Spürhund hinterm Hirsch.
Keiner doch konnt' Kunde geben.
Und so kehrt' ich denn zur Heimat,
Schweifte wieder in die Weite,
Zog durch Elsaß, durch den Schwarzwald,
Und an jede Hütte pocht' ich,
Wo des Vaters Name galt.

Dann in Stuttgart fand ich Martin
Wieder, uns'res Nachbarn Sohn,
Meiner Kindheit Spielgenosse,
Der dem Klosterzwang entronnen
Und nun Gottes reine Lehre

Den Bedrängten künden wollt'.
Da nicht länger dem Verscholl'nen
Jagt' ich nach und zog mit Martin,
Und des Vaters heil'ge Erbschaft
Trat ich an: ich griff zum Schwerte
An den Jägern ihn zu rächen,
Die sein teures Blut vergossen;
Zu vollenden, was gewaltig
Einst der Lebende begonnen,
Und wie er im Feld zu sterben
Für die Armen und Bedrückten,
Für den gold'nen Zukunftstraum,
Der sein teures Blut getrunken . . .
Hörst du, Klaus?"
„Ich hör' und träume,
Träum' von dir, geliebter Bruder."

Schwarze Nacht. Gespenstisch blinkt
Durchs Gezweig des Sandes Blende,
Der am Bach ruht schmalen Streifs,
Und gespenstisch blinkt die Woge.
Wie ein finsteres Geheimnis
Kriecht sie bange durch den Wald,
Und der Sterne Widerschein
Sucht sie zitternd auszulöschen.

Nächt'ges Schweigen. Grabesnacht.
Nur der Wachen leiser Anruf,
Leiser Ruf der Totenwächter . . . .

Flüstert Joß, und seine Augen
Funkeln seltsam durch die Nacht:
„Heute kam im Abendlicht
Endlich Kunde aus der Heimat,
Kunde, die bei Wein und Sang
Ich so gern vergessen wollte
Und die doch mit Donnerstimme
Das Getöse überschrie. —
Kam ein fahrender Gesell,
Der dem Brande zugesehen
Und dem Morde —"

„Mord und Brand?"
Fragt der Geiger fast erschrocken.
„Joß, mich dünkt, Ihr sprecht im Fieber,
Sagt, was meint Ihr, Junker Joß?"

Und der lacht. Ein irres Lachen,
Wüst und todeswund dabei.
„Von der blutbegier'gen Meute
Wie ein angeschoss'nes Wild
Rastlos durch den Wald gehetzt,

War in schneeverwehter Nacht
Heimgekehrt mein siecher Vater,
Den sie lang' schon tot geglaubt,
Eine Stunde nur, nur eine
In des Hauses sicherm Hafen
Und an treuer Brust zu ruh'n.
O wie mag da meiner Mutter
Gramzerstörtes Angesicht
Jugendfroh geleuchtet haben!
O du meine stolze Schwester,
Die gelacht hat und geweint
In des Auferstand'nen Armen!
Und derweil sie ihn mit Küssen
Und mit Liebe fast erstickten,
Züngelte schon der Verrat,
War eine Hause bünd'scher Reiter
Nach dem Dorf schon unterwegs.
Tausend Gulden hatte man
Auf des Vaters Haupt gesetzt,
Und noch sieben Ohm Traminer
Für die durst'gen Reiterkehlen.
Breiten Ringes war das Dorf
Lang vor Tagesgrau'n umstellt;
Fackeln scheuchten, Roßgestampf
Aus dem Schlaf empor die Nacht,

Und ein Jubelsturm brach los,
Nun das Wild saß in der Schlinge.

Nächsten Morgens, da die Reiter
Heimgekehrt, lag unser Haus
Schneeverweht in Schutt und Asche,
Und die schwarzen Trümmer rauchten
Unterm Schnee, und Glut stieg auf.
Und gebunden waren beide,
Mutter fortgeschleppt und Schwester.
Ob der Vater liegt gefangen,
Ob im nahen Wald verscharrt,
Niemand weiß es — nur der Schnee,
Nur der Schnee vor unserm Hause,
Den sein Herzblut hell gerötet.
O gewiß, nicht ohne Schwertstreich
Fiel der Held von fünfzig Schlachten,
Und mit Schmerzen nur und Ingrimm
Mag manch Reiterlein noch denken
An die tausend Gulden Gold
Und die sieben Ohm Traminer. —
Niemals hab' wie heute Nacht
Ich herbeigesehnt den Morgen —
Morgen zieh'n wir in die Schlacht!
Klaus, es gilt! Gebieterisch

Ruft nach Weinsberg mich die Rache.
In des Helfensteiners Diensten
Als sein Kanzler und Feldhauptmann
Steht jetzt Dieterich von Bretten,
Der in jener Winternacht
Meinen Vater hat gemordet . . .
O, seit heute erst, seit heut'
Spür' ich rechte Kraft zum Werke,
Nun ich nicht mehr für mein Volk,
Nun ich für mich selber kämpfe!
Und mir ist, als hätt' die Rache
Mir mit wilder Riesenkraft
Arme erst und Herz gewaffnet,
Als ergöss' ein heißer Blut
Tobend sich durch meine Adern —"

Und er schweigt. Es schweigt die Nacht.
Nur der Wachen leiser Anruf
Klingt wie dumpfer Racheschwur,
Klingt wie Drohwort, das im Traume
Zornig sich vom Herzen ringt.

„Schläfst du, Klaus?"
„An Eure Schwester
Dacht' ich eben — wenn die Kleine
Groß und blond und stolz wie Ihr . . ."



Drittes Kapitel.

Osternacht.

Des Tages letzter fahler Schimmer schwand,
Im Mondlicht schlummernd liegt das Gartenland,
Und Lenzgedanken zieh'n und Osterträume
Auf Windesflügeln durch die stillen Räume.
So zärtlich glänzt des lichten Mondsterns Prangen,
Als wollte liebend er das All umfangen,
Und in die Berge, in den Wald hinein
Tief bis zum Grunde flirrt sein bleicher Schein.
Wie schlafensmüde sich die Wipfel neigen,
Der Vöglein Sang verhallt im Abendschweigen.

Zu Weinsberg doch aus Furcht vor Bauernspießen
Mag sich zum Schlummer heut kein Auge schließen;
Am Markte harrt die Menge unruhvoll
Und ahnt den Blitz, des Donners wild Geroll,
Und ein Getümmel ist, ein hastig Laufen,
Als wie im aufgestörten Ameishaufen.
Die sonst so düster liegen und verlassen,
Wachtfeuer lodern heut in allen Gassen,

Und ungezählter Fackeln rot Geleucht
Des Mondlichts Zauber von den Giebeln scheucht.

Die Abendzecher hegen bittern Groll,
Denn heut ist jede Trinkstub' übervoll,
Die Wetterwolken, die ob Weinsberg hängen,
Auch sie vom altgewohnten Platz verdrängen;
Damit ihr Mann heut mag zum Rechten seh'n,
Ließ ihn die schlimmste Frau ins Wirtshaus geh'n.
Doch ist's ein Weintrunk voller Unbehagen,
Ein ängstlich Schwatzen ist's und leises Fragen;
Was von der Bauern Plan wird mählich kund,
Geht heimlich, flüsternd nur von Mund zu Mund.
Gar schrecklich tönt in ihr gespenstisch Raunen
Das Lärmgetös hinrasselnder Karthaunen.
Manch Bürger gern heut für den Nachbar zahlt,
Wenn der nur brav mit Bauernfreunden prahlt.
Von solchem Manne mag sich Niemand trennen,
Der Jäcklein Rohrbach seinen Freund darf nennen,
Und dem drückt Jeder liebevoll die Hand,
Wer ihm verschwägert ist und sonst verwandt.
Ein Bauernvetterlein ist in der That
Mehr wert heut als ein Vetterlein im Rat.

Und Schäfer Flux sagt schmunzelnden Gesichts:
„Ich gönn's dem Rat — uns Armen schadet's nichts."

„Ei," ruft ein Andrer, „hätten wir die Bauern
Und Jäcklein Rohrbach erst in unsern Mauern!
Denn, liebe Brüder, Fleisch bringt's unsern Töpfen,
Wenn sie die Pfeffersäcke weidlich schröpfen."

So fest verschanzt, als tobte schon der Streit,
In ihren Häusern sind die Handelsherren,
Und nah' den Thoren läßt die Obrigkeit
Mit Eisenketten alle Gassen sperren.
Wo hoch der Mauern feste Türme ragen,
Müh'n sich die Weiber, Steine hinzutragen
Und nagelreiche Balken, schwer und lang,
Dem Bauernvolk zu fröhlichem Empfang.
Und Falkennester viel und Kleingewehr,
Das Sturmvolk aus der Höhe zu beschießen;
Zwei Wagen knarren, hochbepackt, daher
Mit Doppelhaken, Rohren, scharfen Spießen.
Schon von den Knechten wird aufs breite Feld
Der Singerinnen Treffpunkt eingestellt,
Des Mörsers Schlund gen Norden ist gerichtet
Und hinter ihm ein Kugelhauf geschichtet.

Den Saal bewacht, die Thüren wohl verrammelt,
Im Rathaus ist die Ehrbarkeit versammelt;
Wo man so trutz'gen Mut und Stolz sonst kennt,

Führt heute blasse Furcht das Regiment.
Und der Herr Burgemeister fragt mit Grauen,
Ob man den eignen Bürgern dürft' vertrauen,
Fragt, wie dem Unglück, wenn es 'mal gescheh'n,
Man ohne große Opfer könnt' entgeh'n.
Die Bauernschaft sich nicht damit bescheidet,
Daß Weinsbergs Handel schon vom Aufruhr leidet,
Nein, ihre Beutemeister droh'n verwegen,
Dem Städtlein hohe Schatzung aufzulegen.
So viele prächt'ge Häuser, frei von Schulden,
Und so viel Edelschmuck und blanke Gulden,
Und Seidenzeug und Korn und Wein genung —
Das reizt so armes Volk zur Plünderung.
Von Wimpfen hat man schon den Vorgeschmack,
Wie frech und räuberisch das Lumpenpack.

Die Stunden schleichen nur, doch ist's schon spät,
Und immer noch der weise Rat berät,
Laut von den Zünften schallt es: Laßt sie ein!
Und manches Schimpfwort auf den Helfenstein.

Um Mitternacht erst ist mit Qual und Bangen
Der weise Rat vom Rathaus fortgegangen:
Man ließ die Sache halt bis Morgen ruh'n,
Denn heute wußte Keiner, was zu thun.

Herr Burgemeister findet keine Ruhe
Und starrt betrübt in seine Silbertruhe.
Kommandos schallen; bis es Morgen wird,
Der Wachen schwerer Schritt die Stadt durchklirrt.

Der Sand verrinnt, bald ist erfüllt die Zeit;
Und während Bürgerschaft und Geistlichkeit
Um Rettung vor den räub'rischen Gesellen
In allen Kirchen beten und Kapellen,
Wogt durch die Osternacht gewitterschwer
Von Neckarsulm heran der Bauern Heer.

Schier trotzig in die Finsternis hinaus
Mit hundert Lichtern glänzt das Herrenhaus;
Ein jubelnd Fest in heil'ger Osternacht,
So spottet Helfenstein der Bauernmacht.

Frohlockend Lachen, heller Kerzen Gluten
Weithin den stillen Abhang überfluten,
Als könnt' das Schloß in seinen Prunkgelassen
So viele Freude, so viel Glanz nicht fassen.
Durch off'ne Fenster wie ein Frühlingslied
Der Nachtwind summend in die Räume zieht.
Bei schönen Frau'n und Edelsaft der Reben

Im Wappensaal ein überschäumend Leben,
Und prächtig ist, so weit das Auge gleitet,
Des Helfensteiners Reichtum ausgebreitet.
Viel Trinkgeschirr, demantenübersät,
Und Seidenteppiche und Goldgerät,
Und von der hohen Kuppel, reichbemalt,
Der Silberleuchter prangend niederstrahlt.
Der Schleppen Knistern, lüstern freche Lieder,
Lavendelduft und Wein und weiße Glieder,
Und flammend rote Lippen, vielgeküßte,
Und weiße Rosen, schwellend weiße Brüste,
Geschmeid'ge Leiber in bewegtem Tanz
Und heiße Bitten süßen, wilden Brands. —
Wie Funkelkäfer über lichtes Linnen,
Weintropfen schwer zur Erde niederrinnen;
Und Becherklingen an belad'nen Tischen
Und heimlich Kichern in den Fensternischen,
Und Wort und Kuß in gern gewährtem Tausch,
Die Herzen all im Paradiesesrausch.

Und jauchzend in das grelle Lustgebahren
Rauscht die Musik und schmettern die Fanfaren.

Im Kleid von grün' und blau' und roten Flicken
Mit Troddeln, die von der Kapuze nicken,

Und hundert Schellen überdicht behangen,
Kommt boshaft kichernd Kunz der Narr gegangen.
„Ei, Gräflein, so viel Trauerleut' im Hause?
Gefall's Euch wohl beim eignen Leichenschmause!
Gar höf'sche Sitte, wenn man noch am Leben,
Sich schon ein lustig Leichenmahl zu geben!
Doch laßt nur trinken! Heller Wein macht klug.
Die Bauern sind am Ende dumm genug,
Und denken, weil sie heut Euch nit belauscht,
Daß ihr von Stolz und hohem Mut berauscht,
Wenn Morgen unterm Sturm von Florians
Franken
Die frommen Reisigen im Sattel schwanken!
Trinkt zu, trinkt zu, und lasset nichts verderben,
So weiß ich doch, ihr werdet selig sterben!"
Den Fräulein rings bei dem Geschwätze graust,
Und ärgerlich Graf Ludwig hebt die Faust,
Da sieht den Zwerg man schon zur Thüre springen,
Und seine Schellen übermütig klingen. —

Den Gästen dient Graf Ludwig mit Geschick,
Sorgt hier für Tänzer, dort für volle Flaschen,
Und jedes Fräulein strebt, nur einen Blick
Von dem verwöhnten Liebling zu erhaschen.
Ei, wie umdrängen sie den edlen Herrn!

Abseits mit Dietrich Brettens schönem Weibe
Steht Eine nur, steht Jutta Lichtenstern
Und sorgt und fragt, wo denn der Vater bleibe.

Der lockenden Sirenenmelodei,
Die jedes Schiff auf Riffe führt und Klippen,
Jung Jutta geht ihr ahnungslos vorbei,
Ein kindlich Lächeln auf den roten Lippen. —
Nicht tastet an dein magdliches Gemüt
Des Hofes Gifthauch, sinnenschwül und dumpf,
O Mädchenblume, die im Modersumpf
Schneeweiß und rein in keuscher Schönheit blüht!
Und ob die Frechheit auch begehrlich toll
Gesetz und Sitte dreisten Blicks verhöhne,
In deiner Nähe schweigt sie ehrfurchtsvoll,
O Lilienblüte, lichte Mädchenschöne!
Ob rings die Herzen längst der Hölle Raub
Und abgrundtief im Schlamme längst versunken,
Dies deine Macht: aus Schlacken noch und Staub
Weckst du verglomm'nen Edelfeuers Funken!
Und frommen Frieden flößest wieder ein
Den Herzen du und heilst wie Gottes Odem,
Und deiner Augen freud'ger Sonnenschein
Vergoldet und verscheucht des Sumpfes Brodem. —

Die Jugend gern Jung Jutta reicht den Kranz
Und ihrem Liebreiz, ihrer Anmut Glanz,
Um die's wie Sternenschimmer ausgegossen,
Die wie von seltsam fremdem Reiz umflossen.
Graf Ludwig freilich, zu Paris verwöhnt,
Frau Doris Bretten mit dem Preise krönt.

Man sieht die schöne Frau im Wappensaal
Seit Wochen wieder heut zum ersten Mal.

Frau Doris ist die frühere nicht mehr,
Tiefernst und schweigsam wandelt sie einher,
Als wären weit von hier, weit die Gedanken;
Das schöne Antlitz blaß, wie einer Kranken,
Und in den Augen gar, die fiebrisch brennen,
Ist heißer Thränen Spur noch zu erkennen . . . .

Sie war das Sonnenlicht, in dessen Bann
Wie ein Planet der Hof von Weinsberg kreiste;
Herr Dietrich Bretten sah es lachend an,
Eins wußt' er sich mit ihr und ihrem Geiste
Von höchsten Glückes Frühlingsglanz umweht,
Von allen Dichtern schwärmerisch besungen,
War sie die Herrin, nicht Frau Margaret;
Ihr galten Ludwigs glüh'nde Huldigungen.

Doch wie auch alle Künste sonder Scheu
Er probte — hier mußt' seine Kraft ermatten;
Wohl liebte keine Frau so heiß und treu
Wie Doris Bretten den erwählten Gatten.
Wie sprühte sie von Glück und lachte traut,
Die holde Junirose, licht bethaut!

Und nun — ist keiner da, der Auskunft giebt,
Weshalb sie, die's am tollsten sonst getrieben,
Seit Wochen allen Festen fern geblieben,
Den Jagden selbst, die sie so sehr geliebt?
Ein leis Gerücht von Mund zu Munde rinnt
Und nennt sie eines Edelmannes Kind,
Der einst des Aufruhrs Banner hat getragen
Und nun von den Verfolgern ward erschlagen. —

Ihr Schweigen ängstigt Juttas Kinderherz,
Und traurig fühlt sie des Vertrauens Lücke;
Sie linderte so gern der Freundin Schmerz,
Gäb' ihr so gern vom eignen, stillen Glücke ...

Fritz Eigenhöfen kommt dahergegangen,
Ein schmuckes blondes Fräulein schon am Arm,
Und doch macht Jutta's Reiz das Herz ihm warm,
Er blickt auf sie mit sehnendem Verlangen:

„Das giebt dem Festgedicht den rechten Reim,
Daß Ihr es schmückt, und giebt den rechten Segen!
Wir sorgten fast, Ihr bliebet heut daheim
Auf Eurer Burg, der Bauerntölpel wegen!
So dank' ich Euch, und gehe nicht vorbei,
Ohn' eines Tanzes Gunst mir zu erbitten!"
Von seinem Arm löst sich die blonde fei
Und eilt davon mit zornbeschwingten Schritten.
Fritz Eigen achtet's kaum, und Jutta spricht:
„Ach Jungherr, saht Ihr meinen Vater nicht?" —

„Zu schau'n, ob Niederlag' uns winkt, ob Sieg,
Der weise Ritter auf zum Söller stieg;
Tiefsinnig grübelnd schaut er in die Sterne,
Daß er das Schicksal Weinsbergs kennen lerne.
Ach ja, es muß ein kostbar Kleinod sein,
Das hohe Wissen vom Planetenstande!
Ach ja — der Vater und das Töchterlein,
Zwei Krondemanten sind sie unserm Lande!"

„Zu Hause", lacht schön Jutta fröhlich laut,
„Hat er im Turm sich einen Herd gebaut;
Man kann die mächt'gen Flammen singen hören,
Da macht er Gold, und Niemand darf ihn stören.
Er kommt erst Nachts, wenn alles ausgeglüht,

Herab, ganz schwarz von Ruß und todesmüd'. —
Im Turmgemach — er pflegt's wohl zu verriegeln —
Von Kupferröhren blinkt's und weißen Tiegeln,
Und Ursel sagt, er soll die Kunst versteh'n,
Mit einem Goldsaft jedes Leid zu heilen;
Die Ursel hat ihm manchmal zugeseh'n,
Und ich — verratet 's nicht — thu's auch zuweilen".

So kindlich tönt, so silberhell ihr Lachen
Und weiß ein lustig Kichern zu entfachen.

In Dörplerweisen jubelt Tanzgesang,
Und lockend tönt der Fiedeln Silberklang.
Wie eine Blumenkette zieht der Reigen
Sich durch die glanzerfüllten Säle hin,
Und stolze Männernacken tief sich neigen
Vor Jutta, vor der holden Zauberin.
Doch horcht ihr junges Herz heut nicht und fragt
Nach der Musik aufrauschenden Akkorden;
Sie blickt zerstreut, wenn ihr ein Tänzer sagt,
Wie schön, wie wunderschön sie nun geworden.
Es schimmert wie ein golden Diadem
Ihr rötlich Haar, in Wellen fließt es nieder
Auf ihr Gewand, das faltig und bequem
Und keusch umschließt die schwellend weichen Glieder.

Schweigsam ihr Mund, der sonst so laut gelacht,
Ernst blickt ihr Auge, das sonst schelmisch sprühte,
Und aus der Mädchenknospe über Nacht
Die Ros', ein jungholb sinnend Weib erblühte.
Sie geht dahin ... es ist ihr wie ein Traum —
In fernes Glück will sich ihr Herz versenken
Und immer wieder, immer wieder denken
Des jungen Waidmanns unterm Lindenbaum.
Im Vaterhaus, am Bach, auf Waldeswegen
Gedenkt sie sein. „Käm' er nur einmal her!"
Verträumt und hoffnungsvoll und sehnsuchtschwer
Pocht zärtlich ihm ihr junges Herz entgegen.
Und wie daheim will hier im prächt'gen Saal
Sich ihre Seele nimmer von ihm trennen;
Noch immer fühlt sie seines Auges Strahl
Wie Sonnenglanz auf ihren Wangen brennen.
Und dröhnt von unten donnernd Hufgepoch,
Dann flammt ihr weiß Gesicht in heller Röte,
Als hoff' sie insgeheim, daß heute noch
Der Liebste käm' und einen Gruß ihr böte. —
Wie er sie grüßt, und seiner Stimme Ton,
Die Freude, die aus seinen Augen strahlt,
Hat sich das kluge Hexlein lange schon
In stillen Träumereien ausgemalt.
Auch wie sie ihm entgegentreten muß:

Erst stolz und kalt wie eine Königin,
Dann schalkhaft lächelnd, dann ... ja dann ein Kuß ...
„Wenn du mich liebst, du Liebster, nimm mich hin!“

„Der Vater!“ Juttas Augen glänzen hell
Und nach der Pforte springt sie fröhlich schnell.

Es giebt Graf Ludwig selber das Geleit
Dem greisen Ritter im Gelehrtenkleid.
Nach dem Planetenstand am Himmelszelt
Hat er der Stadt ihr Horoskop gestellt,
Blickt gar verstört und wünscht sich in die Ferne.
Weissagten nahes Unheil doch die Sterne.

„Hör' mich zu Ende, Ludwig Helfenstein!
Geh', Jutta!“ Und die Beiden sind allein.

„Ein furchtbar blutig Schauspiel steht bevor!“
Raunt angstvoll er dem Grafen dann ins Ohr.
„Die Zeit ist kommen, trau' dem Astrologen!
Längst hat Saturn den Jupiter umzogen,
Sechs Wochen schon erstrahlt er Nacht für Nacht,
Doch nie wie heut, so grausig rot entfacht.
Verspotte nicht des Himmels Sturmgeläut!
Graf, laß dich warnen! Räum' die Stadt noch
heut!“

Und Ludwig lacht: „Wenn Gott der armen Stadt
Und meines eignen Unterganges Zeichen
Schon in die Sterne eingetragen hat,
Dann wär' es sündhaft, aus der Stadt zu weichen.
Mich haßt kein Stern — hab' keinen je gekränkt,
Und wie, wenn Ihr Euch heut verlesen hättet?
Wer weiß, ob Gott an Weinsberg Morgen denkt!
Vielleicht vergißt er's, und wir sind gerettet."

„Dein Fittich trägt dich allzu hoch, mein Sohn,
Dein Spott ist Riese, und ein Zwerg dein
Glaube" —

„Besteh' ich besser vor des Ew'gen Thron,
Wenn feig ich krieche wie der Wurm im Staube? —
Wer ist's, den du aus schlechterm Thon gewannst,
Das Käferlein, der Riesenadler prächtig?
Gieb Antwort, wenn du Antwort geben kannst,
Gott Weltenherr, allwissend und allmächtig!"

„O Sohn, wer nah' der Ewigkeit vertraut,
Wie ich in Gottes große Werkstatt schaut,
Der kennt die Wahrheit seiner heil'gen Lehre,
Dem leiht sie Kraft, nur dem, zu hohem Flug" —

„Der lenkt nach Santa Cruz des Schiffes Zug
Und wähnt, er trieb auf hohem Weltenmeere,
Sucht Götterinseln, fremde Zauberreiche,
Und bleibt doch immer auf dem Ententeiche! —
Für hungrig Volk mag Gott sehr nützlich sein,
Und wenn von giftig sauerm Erdenwein
Und von des Jenseits himmlisch süßen Trauben
Ein Narre schwatzt — Millionen Narren glauben!
Was einst mein Herz für Romas Papst empfunden,
Ist lange, Ritter, glücklich überwunden.
Preist alle Welt des Jenseits Wonnen gleich,
Ich, Ritter, gründe hier mein Himmelreich.
Mir ward das Märchen längst zum Kinderspott,
Frei bin ich, glaubensfrei und frei von Gott!"

„Du haßt den Papst wie ich. Doch seinen Bann
Sprengt Luther jetzt, der kühne Gottesmann."

„Mein Gott die Schönheit und dies Wehrgehenk —
Was scheert mich Euer dürres Mönchgezänk!
Ohn' Eure Wittenberger Nachtigallen
Würd' aller Pfaffentrug von selbst zerfallen,
Es würd', wär' Luthers Narrheit nicht gescheh'n,
Der Pfaff am eignen Laster untergeh'n.
Noch immer fand ich alle Klerisei

Faul bis ins Mark und tölpelhaft dabei.
Ihr, Euer Luther, hat sie schnell bekehrt,
Ja, nun besinnt sie sich und greift zum Schwert,
Des Luthers Heldenwerk, was wird es doch?
Dem dummen Volk ein neues Eselsjoch! —
Doch hört, sie rufen uns zu Tanz und Spiel!
Auf Wiederseh'n! Man lernt von Euch so viel!" —

So männlich schön, bestrickend auserlesen,
Ist Ludwig Helfenstein noch nie gewesen,
Mit Schmeichelei'n und frech-graziösen Scherzen
Entzückt er heute alle Frauenherzen.
Und wo er weilt, da lächelt man und lacht,
Und wo er andern Edeln Platz gemacht,
Lang nach dem Purpurkleid, dem grünen Sammt
Manch Feuerblick noch lustverheißend flammt,
Und grüßt den Mann, der kühn und groß im
Streben,
Dem eine Kaisertochter sich ergeben . . . .

Hans Conrad Schenk dem Helfensteiner naht:
„Aus Neckarsulm kommt Kunde Euch vom Rat,
Der helle Haufen rückt, achttausend Mann,
Mit großer Furie wider uns heran."

Graf Ludwig hebt die Hand verachtungsvoll:
„Wen schreckt ein Bach, der übers Ufer schwoll?
So laut die Bauern auch die Trommel schlagen,
Ein Junkerlein genügt, sie heim zu jagen,
Und bald wird's wieder ruhig im Reviere —
Gebor'ne Sklaven sind's und Arbeitstiere!
Und schickte Ulm mir hundert reis'ge Knechte,
Was meint Ihr, wie ich sie zum Laufen brächte!
Zehntausend, hunderttausend jagt von dannen
Der Helfenstein mit seinen stolzen Mannen."

Ein helles Jubeln ist und Augenblitzen,
Wo froh die Stolzen beim Pokale sitzen:
„Dem blonden Lieb, das wir im Herzen tragen!"
Die Becher klingend an einander schlagen.
Prunkvoller Übermut ergeht sich breit
Und gold'ne Lebenslust und Üppigkeit.
Von schönen Frau'n, die kecke List besiegt,
Manch leichtbeschwingt Histörchen aufwärts fliegt,
Und vom Prinzeßlein hold im gold'nen Haus
Schwatzt mancher Page sein Geheimnis aus.
Und alle glühen rot vom roten Wein,
Ein Einz'ger nur schaut traumverloren drein.

„Herr Dietrich Bretten, holla, eingeschenkt!
Ei, sagt uns doch, was Ihr so ernst bedenkt!"

„Ich denke an den Ostersonnenstrahl
Und freu' mich deß — vielleicht zum letzten Mal!"

Und Wolf Neuhausen lacht: „He, eingeschenkt,
Daß Dietrich Bretten keine Grillen fängt!
Trinkt! Ihr mißfallt mit solcher Miene, traun,
Am Tage uns, Nachts Eurer lieben Frau'n!"

„Ja, trinkt nur, trinkt," der Narr ihm grinsend rät,
„Denn morgen Abend, Herre, ist's zu spät!
Wie schlimm, wenn zwischen Eurer Keller Wänden
Die Bauern gar noch volle Fässer fänden!"

„Die Läufte", meint Herr Schenk, „sind ungewohnt,
Seltsame Dinge droh'n sich abzuspinnen;
Zwei rote Kreise sah man um den Mond
Zu Stuttgart, und ein schwarzes Kreuz darinnen!"

„Und glaubt Ihr, spurlos würd' vorübergeh'n,"
Herr Dietrich ruft, „des Himmels zornig Grollen?
Längst hätten wir in unsre Herzen seh'n
Und uns des armen Volks erbarmen sollen!
Wär' ich ein Bauer — ja, ich macht' mir's leicht,
Den Räubersäbel schwäng' ich, nicht den Spaten!
Geht doch in's Land! Soweit das Auge reicht,

Zerstampft von unserm Ritt die jungen Saaten!
Was wird den Armen nicht an Zins erpreßt!
Sein Haus, sein Weib — uns sind sie gute Beute — "

„So glaubt Ihr, unser hochgemauert Nest,"
Fragt Schenk, „erliegt dem Sturm der wilden Meute?"

„Herr Bauernfreund", lacht Wolf, „'s ist eines wahr:
Zu viele Freiheit ließ man noch den Herden;
Man sollt' die Dörfer brennen, Jahr um Jahr,
Damit sie nicht zu übermütig werden!
Wer schenkt, nie nimmt, nie bittet, nie befiehlt,
Der macht die Diebe kecker nur und frecher —"

„Wer seinem Knecht die letzte Habe stiehlt,
Das ist der Dieb, und das ist der Verbrecher!"

Da lenkt Herr Conrad ein: „Ich hör' zur Stund',
Daß sie mit Heilbronn schon und Hall im Bund?"

„Und wären mit dem Teufel sie im Bunde,"
Ruft Wolf und hebt das goldne Schiff zum Munde,
„Und wären's zehnmal mehr, es sollt' mich freuen,
Wie auf der Schweinshatz wollt' ich sie zerstreuen.

Heut sind wir mit Hallo und Hörnerschallen,
Hei lustig, in die Nachhut eingefallen,
Und haben, wie sie mühsam weiter krochen,
Manch Mücklein nieder in den Sand gestochen!"

„Viel besser wär's, Ihr gönntet Rast den Rossen!
Wer ist von uns, der es nicht wissen mag,
Daß mit den Bauern bis zum Ostertag
Graf Ludwig Waffenstillstand hat geschlossen?
Den Eidbruch werden sie uns nicht verzeih'n,
Der, fürcht' ich, Junker, bringt die Wut zum Sieden;
Denn fielt Ihr ihnen in die Nachhut ein,
So bracht Ihr den beschwornen Waffenfrieden!"

„Was Frieden," tönt's da aus dem Kreis der Hörer,
„Nur Galgen giebt's, nicht Frieden für Empörer!"
„Zu morschem Holz soll sich dies Schwert verwandeln,
Eh' wir mit dem Gesindel unterhandeln!"
„Ihr macht so freches Volk nicht anders kirr,
Als mit Trompetenklang und Speergeklirr,
Und auf die zwölf Artikel loser Diebe
Sind Kugeln uns're Antwort, Schwerterhiebe!"

„So sorgt nur Morgen," ruft der Narr, „daß ihnen
Die Junkerköpflein nit als Kugeln dienen!"

Von roten Weines Zauberkraft besiegt
Herr Spät von Höpfigheim am Boden liegt.
„Ei, laßt ihn ruhen, stört ihn nicht im Schlaf,
Holt eine Sänfte!“ fröhlich ruft der Graf.

„An Sänften fehlt's,“ sein Hausnarr lächelt arg,
„'ne Bahre thät's ja auch, ein breiter Sarg —
Da legt ihn nur hinein, dann braucht er Morgen,
Wenn's not thut, nicht erst um die Gruft zu sorgen.
An Totengräbern fehlt's dann nicht, mir deucht —“.
Ein zorn'ger Fußtritt rasch den Zwerg verscheucht.

Und immer lauter wird's im Saale drinnen,
Und Niemand achtet mehr der Tänzerinnen,
Zersprengt ist längst der Ordnung festes Glied,
Und Jeder geht, wohin das Herz ihn zieht.
Schon ist der Mädchenflor, den Weinsberg beut,
Wie Blumen durch den weiten Raum verstreut;
Das girrt und lockt und lacht — ein jeder Stern
Sieht seinen Hof um sich versammelt gern.

Vom Ehrendienste bei der Gräfin frei,
Sucht Friedrich Eigenhöfen seine Fei,
Als ihm aus einer Nische lausch'gem Ort
Ein Fräulein winkt: „Ach Jungherr, auf ein Wort!“

Und wie sich Friedrich Eigen tief verneigt,
Ein stolzes Rot ihm in die Wangen steigt —
Schön Jutta ist's, die ihn sonst nie beachtet,
Nach deren Gunst ein jeder Junker schmachtet.

Da sitzen sie und plaudern traut und lange;
Ei, wie so neckisch schwatzt die kluge Schlange,
Und Friedrich Eigenhöfen denkt dabei
Kein einzig Mal an seine blonde Fei!
Ach, Juttas Lachen sich ins Herz ihm stiehlt,
Ihr fein Gesicht, das Kerzenglanz umspielt,
Und ihres Goldhaars rote Zauberwellen
Verblenden ganz den glücklichen Gesellen.
Er schwatzt und lacht und ist gar guter Dinge,
Geht wie ein Tölpel in des Dirnleins Schlinge.

Denn plötzlich klingt's: „Wollt' Euch um Auskunft
bitten:
Wie wir im Zug durch Erlenbach geritten,
Und mit den Fremden es zum Streite kam,
Davon Graf Ludwig Einen mit sich nahm, —
Ich sah doch ihrer drei im Bauernhaufen —
Sagt, Junker, ließ man denn die Andern laufen?“

Herr Friedrich Eigen sitzt verlegen da:
„Ihr meint den Mönch, den Prädikanten — ja?

Ich weiß von Einem nur, ich muß gesteh'n —
Die Andern, Fräulein, hab' ich nicht geseh'n."

„O doch." Sie senkt das rote Köpfchen schnell.
„Ein Geiger, glaub' ich, und ein Waidgesell —
Den Geiger, wißt, den säh' ich gerne wieder,
Denn Ursel sagt, er hätt' so schöne Lieder —

„Ach, um den Spielmann geht's Euch? Da ist
Rat" —
„Ich wüßt' auch gerne, wer sein Kamerad —"

Nun ist's heraus. Herr Friedrich zuckt zusammen,
Und Juttas weißes Antlitz steht in Flammen.
Ach Gott, wie schämt sie sich der hellen Glut,
Wie schämt sie sich! .... Und doch steht's ihr so gut!

Da in die Nische lugt zum Glück hinein
Weinselig lachend Ludwig Helfenstein.
„Viel Klagen giebt es, daß vorm Kerzenlicht
Der beste Tänzer schnöde sich versteckte —
Doch freilich, Junker, dem verarg' ich's nicht,
Wer solche Klause sich wie Ihr entdeckte!
Nun hört, Ihr seid zu hohem Amt erwählt!
Vom Mönche, der uns weidlich zu beschämen

Gewußt, hat Gräfin Margaret erzählt —
Jetzt ist die liebe Neugier kaum zu zähmen,
Und drängt und bettelt, läßt mich nimmer ruh'n —
Was hilft's? So hör' ich ihn zum zweiten Male!
Herr Junker, wollt den Frau'n die Liebe thun!
Sie säh'n den Mönch so gerne heut im Saale!
Geht, sagt's dem Vogt, und spornt zu schnellem Lauf!
Ein lust'ger Osterspaß! Holt ihn herauf!"

Die Fräulein alle, die im Saal noch weilen,
Neugierig drängend zu den Bänken eilen,
Und mitten im Getümmel ist zu schau'n
Margrete Helfenstein mit ihren Frau'n.
Sie lächelt wie verklärt von Freud' und Segen
Glückselig dem geliebten Mann entgegen,
Deß heißer Blick ruh'los den Raum durchschweift
Und immer wieder Doris' Antlitz streift.

Nach rechts und links, den Edelfrau'n zur Seite,
Im Halbkreis steht ihr reisiges Geleite.
Das glänzt und gleißt von prunkenden Gewändern
Und Waffenschmuck aus aller Herren Ländern
Und von Trophä'n, in blut'gem Sieg errafft —
Ein stolzes Bild gewalt'ger Ritterschaft!

Und drohend hört man von den Treppenhallen
Nun laute Stimmen, Reiterschritte schallen,
Manch Edelknäblein hebt sich auf den Zeh'n,
Und bei den Fräulein will sich Mitleid regen;
Halb ängstlich, halb mit kecker Neugier seh'n
Dem selt'nen Schauspiel sie gespannt entgegen.

Dem Zuge weit voran hüpft in den Raum
Der Narr mit übermüt'gem Purzelbaum:
„Der Frater scheint bei bester Laune noch,
Seit langem hat er nicht so warm gesessen;
Ein Bruder ist's vom Kloster Hungerloch,
Pflegt in der Woche einmal nur zu essen.
Nach dieser Satzung lebt er streng und fromm,
Denn darbend nur kann sich sein Geist entfalten;
Und daß er ja nicht in Versuchung komm',
Ha'n wir ihm alle Nahrung ferngehalten;
Sechs Tage lang liegt hungernd er im Schacht,
An Mäßigkeit, da sucht er seinesgleichen;
Des Sonntag Abends wurd' er eingebracht,
So braucht man ihm erst Morgen Brot zu
reichen." —

Wachsfackeln leuchten wie zum Mummenschanz,
Viel blanke Hellebarden drohend ragen;

Der Henker naht, in roten Mantels Glanz,
Und dann, gestoßen halb und halb getragen,
Todbleich der Mönch, am Arme Ketten schwer,
Und schwere Ketten schleppen hinterher.
So hohl die Wangen, mager seine Hand,
Und starr von Schmutz sein ärmliches Gewand.
Ein grausig Schreckgespenst, dem Grab entstiegen;
Die Augen tief ihm in den Höhlen liegen,
Und doch — in ihrem Blick voll Leidenschaft
Blitzt furchtbar ungebroch'nen Geistes Kraft.

Und ob die Herzen hart und kalt wie Stahl,
Ein Raunen geht, ein Flüstern durch den Saal;
Erschrocken harrt die Menge nun und schweigt,
Zur Freundin schluchzend sich Jung Jutta neigt:
„Der arme Mensch! Geh', lös' sein Eisenband!"
Doch Doris lehnt ohnmächtig an der Wand.
Die Pulse fliegen ihr in Fieberhast.
Und ihr Gesicht erglühet und erblaßt,
Sie röchelt dumpf und wild, hat mit Gewalt
Die Nägel tief ins zarte Fleisch gekrallt ...
Da, wie erwacht von Juttas leisem Schrei,
Stöhnt sie: „So laß nur, Kind! Es geht vorbei!"

Her wankt der Mönch. Die Kette rasselnd klirrt,
Sein Blick empor zur hohen Wölbung flirrt,

Dann drohend über seine Feinde flammt,
Die wieder heiter lächeln allesamt.
Wie Frühlingswetter jauchzt, wie Wogenschwall
Dröhnt seiner Stimme klingendes Metall:

„Kein Bitten hilft, kein Flehen und Beschwören,
Sie wollen nicht, sie können nicht mehr hören.
Es bricht in ihre wüsten Festgelage
Von fernher Kampfgeschrei der Zukunftstage,
Und wildentflammte Rachegeister heulen
Um ihrer Prunkpaläste Marmorsäulen.
Sie aber steh'n in grausiger Verblendung,
Des Sturms nicht achtend und der Zeit Voll-
endung.

Doch, ob sie lachend alte Ketten hämmern,
O Frühlingsmorgen, du beginnst zu dämmern!
Aus Nacht und Duft, aus grauem Wolkenflor
Die Sonne steigt in blut'ger Pracht empor.
Verhüllt die Fenster vor dem jungen Licht,
Verschließt die Augen und die harten Herzen,
Lacht immerhin, ihr Herr'n! Das Weltgericht
Weiß blut'ger noch und gräßlicher zu scherzen!
Peitscht eure Brüder, heisa, Schlag auf Schlag,
Schleppt ihr Getreide fort in eure Tennen!

Die Donner rollen schon, aufsteigt der Tag,
Aufsteigt der Tag, da die Paläste brennen!

Schlagt zu, schlagt zu! Raubt, mordet und begrabt!
Ihr habt das Recht, weil ihr die Herrschaft habt.
Noch ragt ins Land so trotzig Turm an Turm —
Doch blast, ihr Türmer, blast! Wir laufen Sturm!
Hei, wie das Schloß in allen Fugen kracht!
Heraus, ihr Herr'n, heraus zur letzten Schlacht!
Nun fassen wir des Henkerschwertes Knauf,
Wild aus der Tiefe steigen wir herauf,
Wir wollen schlagen, morden und begraben, —
Weh euch, weh euch! — wenn wir die Herrschaft haben!

O tanzt nur, tanzt, ob auch die Donner krachen!
So grausig klingt in euer üppig Lachen,
In euer Flüstern und verliebtes Werben
Der Armen Röcheln, die am Wege sterben.

O lacht nur, lacht und spottet meiner Not,
Lacht heute noch, denn Morgen seid ihr tot;
O tanzt und singt! Derweil ihr singt und lacht,
Das Unglück schreitet her von Mitternacht!

Wie Meeressturm, der Felsen macht zerschellen,
Soll euch mein Lachen in die Ohren gellen,
Wenn unterm blut'gen Spieß der Rächerscharen
All eure Pracht zur Hölle ist gefahren!

Seid ihr denn blind? Des Elends hungrig Stöhnen,
Den Bettler wagt ihr lachend zu verhöhnen?
Wahnsinn'ge Thoren, draußen baut man Schanzen,
Baut Hochgerichte, und ihr wagt zu tanzen?
Jesaias spricht: Es macht gleich Ungewittern
Jehovah eurer Herrschaft Pfeiler zittern;
Der Tag ist da, der zum Gericht euch weckt,
Ihr Hunde, die ihr Naboths Blut geleckt,
Der Tag, der eure Namen macht vergessen,
Da euch mit vollem Maße wird gemessen,
Nach jenem Richterspruch, den Gott gethan:
Auge um Auge, Zahn um Zahn!"

Und plötzlich ist aus seiner Wächter Mitten
Der bleiche Mönch zu Jutta hingeschritten,
Die zitternd sich an Doris' Busen schmiegt,
Wie vor dem Falk die Taube sich verkriecht.

„Ihr Weiber," ruft er, „in geschmückter Halle,
Mitschuldig seid ihr! Mörder seid ihr Alle!

Von Luſt und Frohſinn funkeln eure Seelen,
An Hals und Buſen funkeln euch Juwelen,
Und doch, was eure Leiber licht umſtrahlt,
Dem Armen eignet's, dem ihr's gierig ſtahlt!

Du junges Weib, Gebild aus Luſt und Seide,
Es mag dein Glanz, dein ſchimmerndes Geſchmeide
Zur Liebe nicht, zum Haſſe nur entfachen —
Mir graut vor dir und deinem hellen Lachen!
Geflochten haſt mit ehern frecher Stirne
Aus Blut und Thränen deinen Schmuck du, Dirne!
Die Steine, die gleich leuchtend weißen Roſen
Den vollen Nacken brünſtig dir umkoſen,
Die ſtolz zur Schau du trägſt mit eitlem Wähnen,
Sind nicht Demanten — Thränen ſind es, Thränen!
Die deinem runden Arm als Schmeichler dienen,
Blutstropfen ſind die gleißenden Rubinen!"

„Genug, genug! Du ſpinnſt nicht eben fein!
So grobe Koſt mag Bauernlümmeln ſchmecken!
All dein Salbadern," lacht Graf Helfenſtein,
„Mein finſtrer Bruder, kann nur Tölpel ſchrecken.
Wer ſchlecht wie du im Traume ſich bewacht,
Taugt auch am Tage ſchlecht zu kühnen Thaten,
Und weißt du, Bruder, was du heute Nacht

Dem Kerkermeister hast im Traum verraten?
‚Ho, ho, nach Freiheit steht mir nicht der Sinn,
Was meint ihr denn, daß mich die Tölpel scheren!
Ich streichle sie, bis ich ihr Herrscher bin,
Bis sie als Deutschlands Herren mich verehren!‘
Ei nun, so thu' mir doch nicht so empört!
Ganz zwecklos war's, daß deine Predigt dröhnte!
Was schreist du denn, wo dich kein Bauer hört
Und keiner ist, der dich zum König krönte?
Als Gaukler reich' ich gern dir Beifallszoll,
Es spräch' kein Ehrlicher begeist'rungsvoller;
Ich hielt den Narr'n da für besonders toll,
Doch du bist närrischer und zehnmal toller!
He, Frater, nimm den Narrenposten an!
Er soll viel Geld und wenig Prügel tragen;
Ein Narr wie du — das ist ein ganzer Mann,
Den lob' ich mir! Nimm an: Topp, eingeschlagen!“

Die Runde lacht, doch Martin hört sie kaum.
Versteinert er auf Doris Bretten starrt . . .
Ist's grelle Wahrheit? Ist's ein wüster Traum?
Der Teufel selber seine Sinne narrt!
Wann wär' ein Engel in der Höll' zu Gast,
Des Freiheitskämpen Kind im Herr'npalast?

„Dein Narr, o Gräflein? Frag' mich's Morgen früh,
Daß Narrenblut dein Antlitz überglüh' —"

„Genug der Narrheit! Knechte, bringt ihn fort!"
Befehlend donnert jetzt Graf Ludwigs Wort.
Schon schweigt der Mönch; sein irres Auge glänzt,
Laut schreit er auf, als schaut' er ein Gespenst,
Und schwankt und taumelt, springt auf Doris zu:
„Du bist es, Doris? Dirne, Dirne, du?!"

Versinkt die Welt? Stürzt des Palastes Bau?

Leblos am Boden liegt die schöne Frau.

Wie fromm Gebet der Nachtwind weht,
Auf dem Dach seines Schlosses Graf Ludwig steht,
Und sinnend blickt er, unverwandt
Hinab in das schlummernde Gartenland.
Wie lichtes Hoffen durch Menschensinn,
Flirrt Mondenschein zitternd darüber hin,
Und vom Ostermorgen, vom Sonnenstrahl
Träumt lieblich das gottgesegnete Thal.

Nur dort, im ummauerten Krämerloch,
In der Stadt pulst fieberndes Leben noch;
An den Thoren und Wällen die Knechte sich müh'n,
Pechfackeln flammen, Wachtfeuer glüh'n.
Und weithin zitternder Flackerschein
Und wirres Tosen, verhallendes Schrei'n
Steigt wie ein Mahnruf zum Schlosse hinauf,
Und der Graf faßt fester des Schwertes Knauf.

Soweit das Auge ins Thal blickt hinein,
Ist sein die Herrschaft, die Krone sein,
Und er läßt sie nimmer, eh' klirrend nicht
Sein gutes Schwert in Stücke zerbricht.
„Ich flüchten! Da sei Gott davor!"
Und drohend reckt er das Haupt empor,

Und die Faust am Degenkorbe sitzt,
Und in krieg'rischem Feuer sein Auge blitzt,
Bis süßerer Zauber sein Herz umspinnt,
Und Frieden er wieder und Liebe sinnt.

Tief unten die dunstige Halde liegt,
Im schimmernden Bette der Strom sich wiegt
Und glänzt von ferne wie silberner Reif,
Ein lichtumwobener Nebelstreif.
Es lächeln die Sterne, traumwandelnd sacht,
In die warme, duftathmende Frühlingsnacht.
Und es dehnt sich stolz, ihrer Herrschaft gewiß,
Jehovahs Feindin, die Finsternis.

Der Fürst starrt hinab in den zaub'rischen Grund,
Sehnsüchtig Lächeln umflirrt seinen Mund
Und sein Geist umfängt sie und herzt und küßt,
Die zu lieben doch Sünd' und Verderben ist,
Die sein Herz gefesselt in Zauberbann
Und dem Diener doch eignet, dem reisigen Mann . . .

Was er lange bekämpft mit Geistesmacht,
Zurückgestoßen und spöttisch verlacht,
Heut dämmt er die Fluten nicht mehr zurück
Und nach Liebe dürstet sein Herz und Glück.

Sie beut ihm Glück im Überfluß,
Und er muß sein Glück erringen, er muß.
Und sein Geist, ein Sklav' in Doris' Gewalt,
Sieht hilflos wieder die schöne Gestalt,
Sieht wieder den zuckenden, roten Mund,
Hört wieder ihr Weinen todeswund —
Und er schwört, sich ihrem Dienste zu weih'n:
„Ich räche dich, Liebste, denn du bist mein!"

Ihres Lachens dann denkt er, so thauig frisch,
Ihrer Augen so lockend verführerisch;
Vor Sehnsucht glühend und brünstiger Gier,
Dann flüstert er leise und ruft nach ihr.

Und plötzlich — ist's ein Trugbild, ein Traum? —
Er schauert zusammen, er athmet kaum
Und schließt die Augen und lauscht gespannt —
Hinter ihm knistert's wie Frauengewand.
Und er weiß, und sein Herze hämmert schwer,
Nur Eine kann kommen, sonst Niemand mehr . . .

Ein warmer Odem sein Antlitz umhaucht,
Das jach in Purpurglut getaucht,
Und er stammelt: „Die Sonne ging lange zur Ruh',
Was strahlt sie wieder? Du, Doris, du?"

So irr ihre Blicke, voll Todesqual:
„Wo ließest den Mönch du? Wo meinen Gemahl?
Ist er tot, mein Gatte? So sprich doch, sprich!“

„Im Schlosse ruht er. Was fragst du mich?“

Flatternden Haares sie vor ihm steht
Und schaudert und zittert und weint und fleht,
Und öffnet vor Grausen die Augen weit:
„Barmherzigkeit, Ludwig, Barmherzigkeit!
Die Toten erwachen, das Grab springt auf,
Der Gemordete steigt, mein Vater herauf —
Mich schaudert's, schaudert's — in toller Wut
Nach Rache schreit er, und schreit nach Blut!
Und ich sterbe vor Angst und Entsetzen und Leid —
Barmherzigkeit, Ludwig, Barmherzigkeit!“

Tief schöpft er Athem und flüstert leis:
„Sei ruhig, du Arme! ... Ich weiß, ich weiß ...“
Und er beugt sich zärtlich herab zu ihr:
„Komm mit mir, Doris — weine nicht hier . . .
Ich höre vom Söller Stimmenschall,
Und die Nacht hat Ohren überall —
Komm, unten im Saale, den Lauschern entrückt,
Sag' mir, was dich quält und dein Herz bedrückt —

Komm, fürchte nichts von dem Edelmann,
Komm, sage mir, wie ich dir helfen kann!“ — — —

So träge flackern und gelblich fahl
Die Kerzenstümpfe im Königssaal,
Wie goldener Regen sprüht ihr Schein
Über Teppiche hin und Marmorstein,
Umspielt die Wappen, die Schwerter auch
Und der Kräuterbecken süß duftenden Rauch. —

Zertretene Rosen, zerbrochenes Glas,
Viel Scherben und Trümmer im Festgelaß,
Trüb gähnt es entgegen dem jungen Tag,
Nun der Jubel verrauscht und verbraust das Gelag.

Doch schöner und reicher hundertfach
Daneben winkt ein üppig Gemach,
Die Wände geschmückt und teppichbehängt,
Die Fenster seidene Pracht umfängt,
Von draußen durch bunte Scheiben bricht
Wollüstig verdämmerndes Mondenlicht.
Mit funkensprühender Fröhlichkeit
Versinkt im Kamine das letzte Scheit.

„Ist Niemand hier, der Kundschaft heischt;
Tritt ein!“ Der rostige Riegel kreischt.

Still weinend folgt sie dem gräflichen Herrn.
„Sprich, Doris, sprich. Ich höre dich gern.“

Dann Schweigen. Der Flammen dumpfes Gesumm
Erstirbt. Nun alles totenstumm. —
Und die roten Brände mählich verglüh'n,
Und des Grafen Blicke begehrlich sprüh'n,
Axtschlägen gleich seiner Schritte Gewalt
Im Raume dröhnend widerhallt.

Wie die Rachegöttin saß sie und sann,
Nun hebt sie leise zu sprechen an.

„Der Bruder war fort, wir Beide in Not
Und glaubten lange den Vater tot,
Da, trotz der Verfolger, trotz Bann und Acht
Zu uns geschlichen kam er bei Nacht.
Ein Blick — ein Stammeln — ein Freudenschrei —
Und die Mutter weinte und lachte dabei;
Ich hing ihm am Halse, küßt' immerfort
Und fand vor Wonne kein grüßendes Wort.

Die Not war vergessen und aller Gram,
Der Morgen kam, eh' er Abschied nahm —
Da Fackeln, Trompeten, Lärm und Gebraus,

Und Reiterknechte drangen ins Haus.
Wir haben uns wohl unsres Leben gewehrt,
Ich selber, ich selber griff zum Schwert
Und sprang auf die Feinde, rasend ergrimmt,
Ein Raubtier, dem man sein Liebstes nimmt.
Nicht lebend fingen sie den Frei'n,
Wie mit eisernem Hammer schlug er drein,
Doch, als er keine Hülfe fand,
Mein Vater fiel von Dietrichs Hand . . .

Als ich am nächsten Morgen erwacht,
Befand ich mich in des Feindes Macht.

Nun, wo ich immer stand und ging,
Sein Aug' an meinen Lippen hing;
Wenn er im Garten allein mich sah,
Er folgte mir und blieb mir nah.
Mein war die Herrschaft in Hof und Haus,
Ich aber wich dem Verhaßten aus,
Und als er einstens zu mir trat
Und bebend mich um Verzeihung bat,
Da loht' ich auf — da bezwang ich mich nicht,
Da schlug ich ihm wütend ins Angesicht.
Und wie er traurig vor mir stund
Und zitternd, ein mißhandelter Hund,

Und war so bleich doch, totenbleich,
Da weint' ich, mein starrer Sinn ward weich . . .
Er aber ließ mich schweigend zieh'n —
Und von dem Tage an liebt' ich ihn . . .

Nun woben die Tage, zur Kette gereiht,
Geschäftig mein Brautkleid, mein Sterbekleid.
Wie ich mich auch täuschte und mich betrog,
Mein Herz in seine Arme mich zog.
Ich sprach ihn oft. In der Monde Lauf
Stieg langsam mir die Erkenntnis auf,
Wie golden sein Herz und wie treu sein Sinn,
Daß er würdig war einer Königin. —
Und kam er nicht, und der Tag verrann,
Dann sehnt' ich mich nach dem stolzen Mann,
Und wenn er schweigend bei mir saß,
Eine Frag' auf seinen Lippen ich las,
Und seltsam Grauen mein Herz beschlich
Und die Stimm' im Herzen warnte mich:
Dir birgt die Zukunft nur Qual und Leid,
Flieh', Unglücksel'ge! Noch ist es Zeit!

Ein Wort der Mutter hätt' lauter gewarnt
Vor der Leidenschaft, die so eng mich umgarnt,
Doch sah sie's und schwieg. Finsterm Racheplan

War all ihr Denken unterthan.
So glühend verzehrend, so teuflisch fast
Hat nie ein Weib einen Mann gehaßt,
Wenn er zu ihr trat, ihren Namen rief,
Ein heftig Zittern sie überlief.
Daß ich sein Glück, seines Lebens Stern,
Und so ganz ihn gefesselt, sie sah es gern:
„Je mehr er dich liebt, je inn'ger er dein,
Um so grausamer wird die Rache sein!"
Und saß sie mit mir allein im Gemach,
Von Anderem nicht als vom Vater sie sprach,
Auf ihn bezog sie jedes Ding
Und weinte um ihn, bis ich schlafen ging.
Die Nacht, die lindernde, tröstende Nacht,
Mir hat sie kein Vergessen gebracht;
Im Traume noch sah ich den Vater bedroht,
Sah seinen Mörder und seinen Tod . . .

Die Erinnerung und das Traumgesicht,
Sie quälten mich weiter im Tageslicht,
Und des Liebsten auch dacht' ich, so edel, so groß,
Bis ich sinnlos schier und gedankenlos,
Bis ich des letzten Haltes bar
Und meiner selbst nicht mehr mächtig war.
Im Herzen den Haß und den wütenden Groll

Und die Lieb' im Herzen — es machte mich toll,
Und ich flehte zum Herrgott tausend Mal,
Ein Ziel zu setzen der tödlichen Qual —
Was kümmert den Herrn einer Mücke Gesumm?
Er hörte mich nicht, der Gott blieb stumm.
Ich trug es nicht länger, es kam der Tag,
Da unter der Last ich zusammenbrach.

Im Lande draußen der Winter verstrich,
Da kam der Todfeind und freite mich.
Und ich warf mich jauchzend an seine Brust
Mit wilder Freude, wahnsinniger Lust — —
Nun stirb, Verdammter, in höllischer Pein,
Verruchter Mörder, nun bist du mein;
Nun grab' ich im eigenen Haus dir dein Grab,
Nun Gott dich selbst in die Hand mir gab!
Und doch, und doch . . . wenn ich leis ihm genaht,
Schreckt feige mein Herz zurück vor der That;
Ich wollt' ihn töten und konnt's nimmermehr,
Mein Herz war feige — ich liebt' ihn zu sehr!
Und mein Beichtiger sprach: „Der Hölle bleib' fern,
Laß Gott die Rache! Sie ist des Herrn!"

Und ich flehte um Gottes Strafgericht —
Er möcht' ihn töten! Ich konnt' es nicht!
Und klang der Drommete Kriegsruf im Reich,

Dann bebt' ich, bebt' und hoffte zugleich,
Und betete für sein Leben, sein Glück
Und wünscht', er kehre nimmer zurück ..

O Liebe, wie voll gerüttelt dein Maß,
Daß ich der Rache ganz vergaß;
O Lust, die so schnell zerrinnt und zerstiebt,
O Herz, das ihn inn'ger denn Gott geliebt!
O Stunden, noch einmal steigt empor,
Wo wir glücklich waren wie Keiner zuvor!
Ich denke geblendeten Angesichts
Der Wundernächte, der Tage des Lichts,
Und die Arme breit' ich nach euch so weit,
Ihr trauten Zeugen süß seliger Zeit —
Verschwiegene, wonneheiße Nacht,
Zwei Herzen, zu loderndem Brand entfacht,
Schmetternde Lerchen, Morgenschein,
Rauschende Linde vorm Fenster mein! ...

Doch, seit der Racheengel im Land
Und des Vaters Geist wieder auferstand,
Seine Stimme zu mir den Weg sich bahnt,
Und der Mutter, des Bruders Blick mich mahnt,
Die buhlend vergaß ihr tödtliches Weh,
Die ehrlos geworden wie Keine je!

Wenn der letzte Sternenschein Nachts verglänzt,
Durch die Thüre schreitet ein grausig Gespenst,
Im Morgendunkel, im Dämmerlicht
An meinem Bette sitzt es und spricht —
Und über mein Haupt es stöhnend sich neigt
Und die blutige Todeswund' es zeigt —
O die Wunde, die rote, Gottes Fluch,
Die der Liebste im Kampfe dem Vater schlug,
O das Blut, das vom Herzen ihm niederrann,
O den Schrei, den ich nimmer vergessen kann!

Nachts, wenn mein Vater dem Grab entsteigt,
Der Qualgedanke mich überschleicht,
Und es treibt und hetzt mich fort und fort,
Den Toten zu rächen, am Mörder den Mord,
Und ich hör' es ächzen todeswund,
Und es schreit mich an mit Dämonenmund,
Schreit heiser den furchtbaren Eid, den ich schwor,
In Schweiß gebadet fahr' ich empor
Und starr' in des Gatten liebes Gesicht
Und fasse das Messer, und wag' es nicht ...
Mir zittert die Hand ... mein Athem will flieh'n ...
Und ich beuge mich, beuge mich über ihn —
Da liegt er, lächelnd und ohne Wehr,
Und ich kann ihn nicht töten, ich lieb' ihn so sehr —

Und ich weck' ihn vom Schlaf, wie ein furchtsam Kind,
In süßem Geplauder die Nacht verrinnt,
Die Nacht, an seinem Herzen durchwacht,
Ist wonnige Paradiesesnacht.
Und ich lache und scherze und athme frei,
Wenn der Traum und der gräßliche Spuk vorbei, —
Und mein Herze jauchzt Nachtigallmelodien —
Wie die Blume die Sonne, so lieb' ich ihn ...

Und mein Herz zerfleischen ohn' Unterlaß
Wildglühende Liebe, mordsüchtiger Haß,
Und ich giere brünstig nach seinem Tod,
Vor den Augen mir flimmert's wie Blut so rot,
So schwach doch mein Blut, mein Arm ohne Kraft,
Und mein Herz voll zärtlicher Leidenschaft ...

Den Tod in der Brust und Lebensbegier,
Mein Herr und König, komm' ich zu dir
Aus des Wahnsinns Macht, der mich überschlich,
Aus des Wahnsinns Krallen errette mich!

Als letzten Mahner Gott sandte auf's Schloß
Den Mönch, meiner Kindheit Spielgenoß —
Gern lernt' ich von ihm, lauscht' immer ihm gern,
Stets ein Geweihter mir schien er des Herrn —

Er brachte mir mehr als seinen Fluch,
Der Eltern Flüche er mit sich trug,
Und von neuem hat mir sein Wort entrollt,
Was ich so gern doch vergessen wollt — “

Ein Thränenstrom netzt ihr Antlitz so schön,
Ihr Wort erstickt in müdem Gestöhn,
Wild wogt ihre Brust, der Hülle beraubt,
Wie die Ros' im Herbste senkt sie das Haupt,
Entfesselt flutet der Haare Pracht,
Wie die Nacht so düster — vielsüße Nacht! —
Und aus dem Dunkel, dem duftenden Flor
Zwei blaue Sterne funkeln hervor,
Ein himmlisch Gestirn, das durch Wolken scheint,
So steht sie vor ihm, und weint, und weint.

Und sie hebt ihr thränenfeuchtes Gesicht,
Aus ihren Augen ein Glutbrand bricht,
Und trifft den Grafen, entflammt und siegt,
Ein Pechkranz, der auf die Mauer fliegt,
Zum Herzen rast sein empörtes Blut,
Wie fressendes Gift, wie flüssige Glut . . .

Und ihr schöner Leib zusammensinkt,
Ihr weißer Arm seine Knie umschlingt:
„Mich treibt das Gespenst und die eiserne Pflicht —

Mord' du ihn, Mächt'ger — ich kann es nicht!
Ich will dir's danken — mein Edelgestein,
Mein golden Geschmeid' ist alles dein,
Mein Gürtel, mit Rosen bestickt und Saphir —
Heisch', was du willst — ich schenk' es dir!"

„Nicht Schätze will ich und Silber und Gold —
Dich will ich, Doris! Dir bin ich hold!"

Ein Blick flirrt auf den siegreichen Mann
Und fleht ihn stumm um Erbarmen an,
Ein Blick voll Entsetzen und Angst und Weh,
Wie zum Jäger blickt das verwundete Reh —

„Den Mann voll Treue und hohem Mut,
Nicht mag ich ihn opfern um Gold und Gut.
Er führt im Lande das schärfste Schwert,
Er ist mir wie ein Bruder wert.
Als Jörge Rodeck in Satans Sold
Des Aufruhrs blutige Fahn' entrollt,
Mein Heer zerstob wie flatternde Spreu,
Er wankte nicht, er blieb mir treu.
Sein eigenes Leben setzt' er aufs Spiel,
Als ich im Kampfe verwundet fiel. —
Was wir sprachen, Doris, vergessen sei's —
Ich opfr' ihn nur um höchsten Preis!"

Zur Thüre schreitet er ihr vorbei,
Da fährt sie empor mit leisem Schrei,
Und stammelnd von ihren Lippen sich's ringt,
Und sterbensmüd' ihre Stimme klingt:

„Ich schenke dir alles — nur gieb mir Ruh' —
All meine Kleinodien — mich selbst dazu —“

Ihr Athem stockt, wie Fackeln so heiß
Flammt ihrer Augen lockendes Weiß;
Vom blutigen Morgenlicht umloht,
Da steht sie, schöner denn Astaroth —
Und er zieht sie an sich und jubelt laut:
„Du meine Rose — du Königsbraut!“

Doch da — was ringt aus den Nebeln sich frei
Wie Osterposaunen, wie Jubelschrei,
Wie vom heiligen Grabe der Engel Chor,
Und flattert jauchzend zum Schloß empor?
Es schwebt mit rauschendem Flügelschlag
In den rosigen, dämmernden Ostertag,
Und schwebt wie tönender Frührotschein
In die blühende Osterwelt hinein.
O du heiliger Klang, o du eherner Klang,
Der die Finsternis zwang zum Niedergang,

Der die Hölle zerschmettert zu Staub und Spott:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Aus tausend Kehlen dröhnt zumal
Hinauf zum Schlosse der Osterchoral.

Und da zuckt sie zusammen — mit jähem Stoß
Aus seinen Armen reißt sie sich los
Und starrt ihm entsetzt ins Angesicht,
Als träume sie noch, als fasse sie's nicht,
Und zittert und lauscht in den Morgen hinaus —
Anschwellen die Klänge zu Donnergebraus,
Und wie Feuer durch Hirn und Adern ihr rinnt's:
„Das sind die Bauern! Die Rächer sind's!"

„Groß' Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erden ist nicht sein's gleichen!"

Sie schaudert, ihr graust es vor seinem Blick,
Sie flüchtet zur Thür, sie stößt ihn zurück,
Bedeckt die Augen, ihn nimmer zu schau'n — —
Der Spuk ist zerronnen, das nächtige Grau'n,
Die Nacht, darin sie schier unterging,
Und der Wahnsinn, der ihre Sinne umfing:
„O ich Freche, die sich der Rache vermaß,
Ich Dirne, die ihrer Ehre vergaß —

Der du vom Tode erstanden bist,
Erbarme dich meiner, Jesus Christ!“

„Besinne dich, Doris — der Tag uns trennt —.“
Sie schreit, wie er sie beim Namen nennt.
„Laß mich — ich mag deine Hilfe nicht mehr —
Laß mich — was lockest du mich her?
Ich liebe dich nicht — ihn lieb' ich allein ...
Du mein trauter Gemahl, ach, kannst du ver-
zeih'n? ...“

Graf Ludwig erblaßt — wohl fühlt er die Schmach,
Und zornig verläßt er das stille Gemach.

Noch einmal schmettert das Thal entlang
Verhallender Sang und Trompetenklang:

„Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib —
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!“

Dann alles stille, totenstumm,
Und da weint sie, weinet — weiß nimmer, warum.



Viertes Kapitel.

Die Blutrache von Weinsberg.



Von des Schlosses Zinnen flattern
Bauernfahnen — Siegsgeschrei
Gellt durch seine öden Hallen,
Donnert in die Stadt hinunter,
Die den racheglüh'nden Drängern
Zagend nur und mutlos wehrt.
An die Thore schlägt und hämmert
Wilder nun der Stürmer Axt;
Grimmer bellen die Karthaunen
Der Belag'rer, und schon flüchtet
Da und dort die Mauerwache,
Wehr und Waffen von sich werfend.
Ihre Weiber, wie verzweifelt
Und vor Jäckleins Rache zitternd,
Stürmen auf den Grafen ein,
Ihm die Schlüssel abzuringen
Und das Blutbad zu verhüten.
Von den Mauern läßt und Wehren
Rasch das Feuer nach; es hilft
Mancher gar dem Feind hinüber,

Und wer mutig oben ausharrt,
Wird von den erschreckten Frauen
In die Stadt hinabgezogen.
„Seht da, seht! Das Schloß ist nieder!
Seht die Fahnen! Florians Fahnen!“
Und von außen kracht, von innen
An das Thor der Bauern Hammer,
Es dem wilden Schwarm zu öffnen,
Und jetzt donnern ihre Böcke,
Ihre Balken, ihre Äxte
Wütender noch als zuvor.
Junker Eigenhöfen reitet
Rastlos in der Stadt umher,
Frische Kämpen herzuführen,
Aber Schimpf und Lästerreden
Hallen ihm am Markt entgegen:
„Habt Ihr's eingebrockt, Ihr Ritter,
Eßt es aus! Hoch lebe Jäcklein!
Hoch die evangel'sche Freiheit!
Seht doch, seht, das Schloß ist nieder!
Seht die Fahnen! Florians Fahnen!“ — —

„Hei, wie brachtet Ihr so schnell
Ludwigs stolze Burg zu Falle!
Keine Katze am Spalier

Und kein Bursch zu Gretels Fenster
Kriecht so brav wie Eure Tapfern!
Wetter noch, ein wacker Stücklein,
Hauptmann Joß! Deß seid bedankt!"
Ritter Florian ruft's dem Sieger,
Und mit Andacht hören's alle.
Denn kein Wucherer geizt also
Mit dem kostbar teuren Golde,
Wie mit seinem Lob Herr Florian.

Durch das feste Haus stürmt Joß
Ruhlos, rastlos auf und nieder,
Nur die Kemenaten schonend,
Bis er endlich einen Pagen
Tief im Bett vergraben findet,
Der der Metzelei entronnen
Und nun, fieberkrank sich stellend,
Gar erbärmlich flennt und stöhnt.
„Bursche, rasch, die Kerkerschlüssel,
Rasch, wenn dir dein Leben lieb ist!
Fürchte nichts — nur bring' den Mönch" —
„Schwört Ihr mir" — Schon hat ihn Joß
Von der Lagerstatt gerissen,
Und schon fliegt er nach den Schlüsseln,
Und schon steigen sie selbander

In das feuchte Grabgewölbe,
Und die Kerkerthüren springen
Polternd auf, und Licht fällt wieder,
Sonnenlicht in die Verließe. . .
„Martin, Martin!“ Doch der Mönch
Hört ihn kaum und schreit und stammelt:
„Endlich, endlich! Her das Schwert!
Heisa, das Gericht ist kommen!
Wahrt euch wohl!“ Und tagwärts stürmend,
Läßt er Joß im Raum allein. —

Längst schon ist durchs unt're Thor
Jäcklein in die Stadt gebrochen,
Und wie Sturmflut braust noch immer
Heulend Schwarm auf Schwarm herein.
„In die Spieße, in die Spieße!
Keine Gnade! Blut'ge Rache
Für die siebentausend Brüder,
Die Gemordeten von Leipheim!“
Wehe, wer im Waffenschmucke
Auf dem Platz sich läßt ereilen!
Unter hundert Streichen fällt
Junker Ow, es fällt Herr Bühel
Und Herr Spät von Höpfigheim.
Auf dem Kirchhof sind die Ritter

Und die Reisigen umzingelt.
„Ho, das ganze Nest beisammen,
Heisa, schlagt sie alle tot!"
Und ein Schießen hebt und Würgen
Und ein toll Gewüte an,
Bis Jörg Metzler hergesprengt kommt,
Feldobrist im Bauernheere,
Hinter ihm auf breitem Gaule
Joß, von heißer Arbeit glühend,
Die den Grafen Helfenstein
Und sein klein Gefolge retten.

Flirrt des jungen Hauptmanns Blick
Blitzend über die Gefang'nen.
„Habt ihr Dietrich Bretten?" — „Dietrich
Bretten ist entkommen", hallt es.
„Nur allein sein Rapp am Markt
Fand sich, doch der Reiter fehlte."
„Gar ein wack'rer Herr, der Bretten,
Gönn's ihm wohl," meint Kaspar Braun.
„Tölpel," fährt ihn Gugel-Bastian
Unwirsch an — seit heute morgen
Ist der Bastian schier der Schlimmste;
Selbst dem Kaiser hat und Luther
Feierlich er abgeschworen —

„Keinem gönn' ich's — dem vor allen
Nicht — wär Jeder so gewesen,
Wär' ich nie nach Weinsberg kommen!
Und dann stund er auf der Mauer,
Wehrhaft noch und furchtbar schlagend,
Als die andern längst geflüchtet!
Nein, der darf uns nicht entgeh'n!"

Sprengen Boten durch die Straßen,
Tod und Plünd'rung Jedem drohend,
Der noch Reis'ge hält versteckt.
Und bald schleppt man sie vor Joß,
Die sich schon geborgen wähnten.
Dieser lag im Heu; ein Andrer
Saß im Taubenschlag hoch oben,
Und in Weiberkleidern suchte
Gar der dritte zu entschlüpfen.
Bringt ein Bürger feig' den Bruder,
Der des eig'nen Kindes Gatten —
Dietrich Bretten, den Verhaßten,
Aber führt man nicht vor Joß. —

Um die zehnte Morgenstunde
War Graf Helfenstein gefangen,
Und bereits um halber eilf

Lag des Schloßweins Beutemeister,
Wendel Hoffmann, regungslos
Hinterm ältsten Faß im Keller.

Kistenfeger, Säckelleerer
Toben plündernd durch die Stadt.
Sind die Häuser auch der Bürger
Ihrer Wut nicht preisgegeben,
Finden reichlich sie Ersatz
Bei den Ratsherr'n doch und Pfaffen.

Gar manch Bäuerlein, das sonst
Nichts als schmutz'gen Zwillich kannte,
Keucht nun unter Seidenmänteln,
Sammetwämmsern, Pluderhosen
Von dem Schloß zur Stadt hinunter.
Einer gar in Pagenkleidern
Stelzt gemächlich durch die Gassen,
Auf dem Haupt des Grafen Helm,
Und ein Frauenmantel schlottert
Seltsam um die hagern Glieder.
Und das stolze Lepplein trägt
Sieben Ring' am Zeigefinger,
Die es der Frau Burgemeister
Von den Fingern abgezogen.

Was an Schmuck und Kostbarkeiten
In der Burg vorhanden, ist
Blitzgeschwinde fortgetragen;
Bänke selbst und breite Spinden,
Töpfe, nutzlos altes Linnen
Laden sich die Räuber auf.
Unbeachtet aber bleibt
In dem Wust manch Kleinod liegen.
Wagenhannes hebt ein Kästlein
Von der Erde auf, das zwanzig
Mit den Füßen fortgestoßen,
Und wie er es lässig öffnet,
Steckt es voller Ring' und Ding'.
„Liebes Gold," meint Wagenhans,
„Kommst mir eben recht zupasse!
Bärbele, das bring ich dir!
Reichern Brautschmuck, Bärbele,
Trug kein Mädel noch am Finger!"

In Graf Helfensteins Kanzlei
Haust Herr Rohrbach mit den Seinen.
Hei, der Fetzen Schneegestöber
Wirbelt wacker, und sie waten
Im Papier bis an die Kniee.
Um des Rates mächtig Zinsbuch

Türmen sie noch Prachtfolianten,
Die dem Schultheiß abgenommen,
Und in Flammen steckt die Bände
Jäcklein dann mit eigner Hand.
Und sie steh'n dabei und warten,
Bis in schwelend faulem Feuer
Auch das letzte Blatt verkohlt.

Schon in Kirch' und Sakristei
Alle Truhen sind erbrochen,
Alle Grüfte aufgethan,
Weil man Schätze drin vermutet.
Ach, von all dem bunten Zierrat,
Der so traut das Kirchlein schmückte,
Von den heiligen Aposteln,
Die im Chore aufgestellt,
Kruzifix und Weihbrunnkessel,
Holden Englein und Propheten —
Nichts von all den Schätzen blieb
Als ein wüster Trümmerhaufen,
Und mit schwerem Flegel schlägt
Martin Jörg ein Bild in Stücke,
Draus die Mutter Gottes blickte
Und, in satten Farben funkelnd,
Licht zum Altar niederstrahlte.

Am Reliquienschrein sitzt Enderl,
Der mit ruchlos frecher Hand
In den ird'schen Überresten
Teurer Gottesmänner wühlt.
Fassung hat und Edelsteine
Von den Gliedern er gelöst,
Und die heil'gen Knochen liegen
Breit am Boden ausgeschüttet.

Wolfgang Schäfer mittlerweilen,
Der die Schule hält zu Weinsberg,
Kommt erschreckt hinzugelaufen.
„Liebe, laßt des Kirchleins Gut,
Gottes Gut laßt unbeschädigt,
Fürchtet Höll' und Fegefeuer!“
„Schulspatz, Schulspatz, wahr' dein Maul,“
Enderl Pfeiffer schreit dazwischen,
„Schwerverlogener Papist,
Sag' uns nichts vom Fegefeuer!
Fegefeuer sind und Hölle
Nur im Inneren des Menschen,
Und wenn das Gewissen Euch
Keine Sünd' weiß vorzuwerfen,
Fürchtet nichts und plündert weiter!“

„Lustig," schreit der Pfaff von Sontheim,
Einen schweren gold'nen Meßkelch
In die Beutetruhe werfend,
„Schmelzt ihn ein und kaufet Wein!
Wenn sie wieder Messe halten
Und des Kelchs dabei bedürfen,
Mag's ein Kelch von Kupfer sein!"

Enderl aber nimmt die Orgel
Auseinander, und die Pfeifen
Legt er zur gemeinen Beute.

Von der Kanzel lassen zwei
Lang die Beine niederhängen;
Fromme Lutherlieder singend,
Würfeln sie um die Patenen.
Hinter ihnen steht Jörg Ry,
Der die beiden überschrei'n will
Und des Pfarrers Stimme nachäfft.
Sprüchlein sagt er und Gebete
In verrücktem Kauderwälsch,
Und er meint, es wär' Latein.
Als doch Niemand seiner achtet,
Als für all die witz'gen Reden
Kein Gelächter ihn belohnt,

Packt er jach den jüngern Würffler,
Und mit derbem Stoße stürzt
Seine Faust ihn in die Tiefe.

Wenzel hat von Sankt Ottilien
Einen Leuchter sich genommen
Und zwei blanke Silberampeln,
Doch ihm neidet's Adam Franz.
Und wie Wenzel die Kleinodien
In die Sakristei getragen,
Neue Schätze zu erbeuten,
Adam Franz mit schnellem Griff
Faßt das Gut und eilt zur Thüre.
Seine Hast verrät den Dieb,
Und nun hetzt ihn der Ottilier
Wütend durch die heil'ge Halle.
Krachend poltern da die Ampeln
Auf den Estrich, kracht der Leuchter,
Und auch Adam schlägt zu Boden.
Mit der flachen Klinge züchtigt
Wenzel seinen Feind, doch schon
Fällt ihm Adams grauer Vater
Hilfeschreiend in den Arm.
Alles nimmt Partei, es fliegen
Wurfgeschosse durch die Luft,

Weihgerät, und Bauernfäuste
Sausen dicht wie Hagel nieder. —

Mittlerweilen ist zur Kanzel
Auch der schmählich Abgestürzte,
Eine Wunde an der Stirn,
Wiederum emporgeklommen,
Und ein Balgen hebt da oben
Und ein wüstes Ringen an,
Und von unten schrei'n die Kämpfer,
Brüllen die Verwundeten,
Daß von solchem Teufelslärm
Rings die alten Pfeiler dröhnen,
Wie in klagender Verwund'rung.

Weinend doch steht Meister Kunz
In des Kirchleins fernstem Winkel:
„Wenn sie mir die heil'ge Mutter
Und den lieben Christ erschlagen,
Wohin soll ich beten geh'n?" — —

In dem Wappensaal des Schlosses
Sind die edeln Frau'n versammelt,
Und wo noch vor wen'gen Stunden
Lachen scholl und Tanzmusik,

Wo die Festlust heiter lärmte,
Eine Welt voll Licht und Glück
Wunderbar sich aufgethan
Und in hundert schönen Augen
Wie im Meere sich gespiegelt,
Thront jetzt finstere Vernichtung.
Kahl und öde starrt der Raum,
Leer geplündert und verwüstet.
Was die gier'gen Räuberhorden
Wegzuführen nicht vermochten:
Das Getäfel rings, der Wände
Schnitzwerk, die bemalten Scheiben,
Liegt gar jämmerlich beschmutzt
Und von roher Hand zerschlagen.
All die Fräulein rings und Frau'n,
Noch im ersten Morgenkleide
Steh'n sie, mit gelöstem Haar,
Bleich vor Schreck und leise weinend,
Durch den weiten Saal verstreut.
Lichtgewölk, das in der Bläue
Tagelang vereint gezogen
Und beim Stoß des Ostwinds nun
Jählings auseinander stiebt!
O, die großen stolzen Augen
So voll Demut heut und Bangen,

O, die roten Plappermäulchen
Gar so schweigsam heut und ernst!
Jede nur mit sich beschäftigt,
Jede nur um sich besorgt
Und um ihre Kostbarkeiten,
Nur für ihre Rettung betend.

Einsam in der Fensternische
Weint Margrete Helfenstein.
Ihren Knaben auf dem Arme,
Blickt sie trostlos, frostdurchschauert,
In die laute Stadt hinunter,
Wo man jetzt vom Kirchhof her
Die gefang'nen Herr'n an Stricken
Ins Gewahrsam Jäckleins bringt.
Furchtbar ist und abgrundtief
Gräfin Margaretens Jammer
Um den trauten Eh'gemahl,
Um das gold'ne Paradies,
Das auf ewig nun verloren . . .

Aber glücklich bist du, Frau,
Neben jener Ehrvergess'nen,
Die mit düsterm Blick dir naht,
Die dich haßt, weil sie dich fürchtet,

Weil sie schmachvoll dich verriet,
Die nun vor dir niederstürzen
Und um Gnade flehen möchte.
Wolken streifen durch die Luft
Frühlingsathmend, und sie strömen
Warmen Regen auf die Erde,
Der des Winters Spur verlöscht;
Meereswogen stürmen heulend
An den Felsen, bis er endlich
Unterwühlt zusammenbricht;
Aber keine Wolke löscht,
Aber keine Flut zertrümmert,
Doris Bretten, deine Schande!
Danke nicht der Warnerstimme,
Die vorm tiefsten Fall dich schützte;
Denn gefrevelt hast du doch,
Weib, unsühnbar in Gedanken!

Auf die Gräfin schreitet Doris
Zaudernd zu — da dröhnen Schritte
Ins Gemach, und Bauernschwerter
Klirren her vom Treppenflur.
Doris fährt erschreckt zusammen;
Durch die Schar der Edelfräulein
Geht ein angstvoll zagend Flüstern,

Doch in manchem Auge leuchtet
Hoffnung auf, manch Fräulein träumt
Von dem schmucken Bauernführer,
Den ihr holder Reiz besiegt
Und der sicher sie geleitet . . .

Joß und Martin steh'n im Saale,
Schwer geharnischt, blutbefleckt,
Hinter ihnen, listig schmunzelnd,
Klaus, den eines Reis'gen Schuß
Leicht am linken Arm verwundet.

„Bruder! Joß!“ Ein Jubelschrei,
Wie ein Falkenruf in Lüften,
Und dann liegt das stolze Weib
Schluchzend in des Kriegers Armen.

Ei, wie horchen da die Fräulein,
Neubegierig näher kommend,
Und vergessen alle Furcht!
Wie erheitern sich die Mienen,
Als Herr Klaus gar höfisch grüßt,
Und wie blicken sie vertrauend
Zu dem schlanken Jüngling auf,
Der ein Mächt'ger scheint im Rate

Und so tröstlich weiß zu lächeln!
Nur die Gräfin Margarete
Überläuft's wie Todesgrauen,
Als sie Martin wiedersieht,
Den Gequälten und Verhöhnten,
Dessen herzerschütternd Wort
Ihr im Traum noch heute Nacht
Schrecklich in die Ohren gellte.

Auf sein Schwert gestützt steht Martin
Regungslos. Und fast verstohlen
Geht ein diabolisch Lächeln
Durch das steinerne Gesicht.

Margarete sieht's und deutet's
Nur auf sich und ihre Lieben;
Eines nahen Unheils Ahnung
Schnürt die Kehle ihr zusammen.
Diese Augen blicken Tod,
Dieser Mund befiehlt dem Henker —
Und Entsetzen treibt sie vorwärts
Und die Furcht um den Gemahl —

„Laß den Gatten mir am Leben,
Hab' Erbarmen, Mönch!“ — und weinend
Stürzt sie ihm zu Füßen nieder.

„Laßt das, Fraue. Was erinnert
Ihr mich just an jenen Tag,
Da vor Ludwig Helfenstein
Eine Bettlerin gelegen
Und sein Roß sie niederstampfte?“

Und aus Doris' weichen Armen
Sacht befreit sich Joß, der Hauptmann.
„Seid getrost, Frau Margaret,
Fürchtet nichts. Dem Grafen soll
Keine Unbill widerfahren,
Eh' im großen Bauernrate
Nicht sein Urteil ist gesprochen.
Fürchtet nichts. Ein Lösegeld
Sprengt die allerschwersten Ketten.“

Martin schweigt. Aus busch'gen Brauen
Bricht ein hohngebeizter Blick,
Dem es wie Triumph entfunkelt.
Doch mit thränenfeuchtem Lächeln
Neigt sich Gräfin Margaret:
„Ihr seid gut und liebreich,“ sagt sie
Leise, und nur ihm verständlich,
„Und ich wünscht', ich könnt' Euch's lohnen —
So erlaubt mir noch zum letzten,

Daß ich die Gefangenschaft
Meines edlen Herrn darf teilen —"

Joß erschrickt und warnt sie redlich.
Aber so voll Glück und Wonne
Ist sein Herz, so voll Erbarmen,
Daß er Niemand leiden seh'n mag;
Aber ihren sanften Bitten
Und dem Glanz der blauen Augen,
Die in Thränen schwimmen, weicht er
Und befiehlt, was sie erbeten.

Und beim Abschied dankbar reicht sie
Ihm die feine, weiße Hand,
Die er küßt — da fällt ein Ringlein
Aus dem Ärmel ihr zu Boden.
„Nehmt ihn — nehmt ihn — 's ist der letzte
Und der liebste mir — doch nehmt ihn —
Nehmt ihn grade drum — ich wüßte
Euch nicht bessern Dank zu sagen."
Joß zwar zögert noch, da winkt sie
Einen letzten Gruß und schreitet
Aus dem Saal. Die Frauen folgen.

Nun im weiten Prunkgemach
Steh'n die vier allein, steht Joß

Glücklich lachend bei der Schwester;
Martin achtet ihrer nicht
Und blickt finster auf die Straßen,
Klaus hingegen läßt kein Auge
Von der schönen, stolzen Frau
Und studiert ihr fein Gesicht,
Gleich als ob er's malen wollte,
Er, der nichts als fiedeln kann
Und zu ernsterm Thun nie taugte!

„Martin, Doris," schmunzelt Joß,
„Ei, so reicht euch doch die Hände!
Ist ein großer Bursch geworden,
In der Kutte, he? — Das Mädel
Blieb auch nicht so klein wie damals,
Als wir ferienlustig tollten,
Wir selbdritt am grünen Rheine!
Daß ich just in Weinsberg dich
Wiedersehen muß — zum Kuckuck,
Ja, wie kommst du her? Ich Narre
Hab' vor Freuden schier vergessen,
Dich zu fragen, Schwesterlein!
Ja, wie kommst du her? Und sag' doch,
Wo die Mutter ist? Mir scheint's
Immer noch ein halbes Wunder,

Daß ich dich hab', Schwesterlein,
Und ich denke kaum der Eltern . . .
Und der Vater? . . . Alter Vater,
Lieber Vater! Hättest du
Diesen Tag nur noch gesehen,
Da das Licht siegt und die Wahrheit! . . .
Aber Mutter? Sag', wo ist sie?"
So in einem Schwall von Fragen
Schwelgt er, selig, überglücklich,
Ja, ein rechter Narr des Glückes.

Doris schweigt. Denn starr Entsetzen
Faßt sie an und macht sie zittern,
Und ein fliegend Rot bedeckt
Fieberisch ihr schönes Antlitz.

Und nun lacht der Mönch: „Ja Wunder,
Weißt du's nicht? Ich hätt' dir's freilich
Sagen sollen — unsre Doris
Hat ihr eigen Nest gebaut —"

Und die Arme wirft sich schreiend
An des Bruders Hals: „Erbarmen!"

„Was Erbarmen!" lächelt Joß,
„'s ist ja keine Todessünde,

Wenn mein Mädchen einem wackern
Manne zum Altar gefolgt!
Bist doch alt genug geworden,
Hübsch genug und klug dazu.
Ist's ein Ritter, Kind, ein Edler?
Sprich doch — auf der Stelle löse
Ich ihn frei — wie konntest du
Nur so lang, so lange schweigen,
Wo Gefahr doch im Verzuge?!
Sag', wer ist's?"
Scheu drückt das Haupt sie
Dicht ans Herz ihm: „Dietrich Bretten!"

Und da taumelt er. . . .
„Der Mörder?"
„Ja."
„Und Mutter?"
„Bruder, Bruder,
Sieh mich nicht so furchtbar an!
Bruder, ich . . . du willst mich töten,
Hör' mich erst — ich konnt's nicht wenden —
Hab' Erbarmen, Joß —"
„Und Mutter?"

„Alles weiß sie, billigt alles.
Hör' mich nur. Im Städtchen unten

Wohnt die Mutter. Rächen wollt' ich,
Rächen wollt' auch sie den Teuren,
Und wir meinten — und wir hofften —"

Da verstummt sie. Starr und schwer
Liegt sie in des Bruders Armen,
Der mit ihr allein im Raume.
Martin erst, dann hat auch Klaus
Langsam sich davon geschlichen.
Aber während ins Getümmel
Jener eilend niedersteigt,
Sitzt der Geiger traurig brütend
Auf der Treppe Marmorstufen,
Horcht geängstigt nach dem Saale,
Wo er ihre Stimmen flüstern,
Doris' leises Weinen hört,
Lauscht dann auf den Lärm der Gasse,
Auf das brausende Geheul
Raubbegier'ger Plünderbanden,
Und so weh ist ihm ums Herz,
Wie noch nimmer, und er faltet
Sacht die Hände: „Mutter Gottes,
Schütze sie! Beschütz' die Teuren!
Mutter Gottes, leit' es gnädig!
Dir vertrau' ich, heil'ge Mutter!"

Eine halbe Stunde so
Schleicht dahin. Klaus lauscht noch immer,
Angsterfüllt und todestraurig,
Doch wie Hoffnung steigt's ihm auf,
Als des Freundes weiche Stimme
Kräft'ger tönt und tröstend gleichsam. —

Und dann geht die Thür — und schweigend
Bruder kommen her und Schwester,
Und er hat um ihre Hüfte
Sacht den Arm gelegt und zieht sie
An sein Herz und küßt sie wieder.
Und dem Geiger quillt ein Juchzer,
Solch ein Juchzer aus dem Herzen,
Daß Herr Joß wahrhaftig lächelt
Und dem treuen Burschen beide
Hände weit entgegenstreckt.

„Höre, Klaus. Die Schwester muß
Fort aus dem bedrohten Schlosse,
Heim zur Mutter. Weil ich selber
Noch von nöten bin im Lager
Und im Rate, bitt' ich dich,
Klaus, du wolleſt sie geleiten!"
„Ich?" Der Geiger weiß vor Stolz
Nur das eine Wort zu sagen,

Und mit großen Augen blickt er
Auf den Freund. „Ich will, ich will!“ — —

Nah am Markt, wo sich die Schwarzen
Florians zum Trunk gelagert,
Tönt's von fröhlichen Gesängen,
Wie sie Klaus der Fiedler spielt,
Und dazwischen ist viel Rühmens
Riesenhafter Heldenthaten,
Deren man sich heut' erkühnte.
Und viel Rühmens ist und Preisens
Joß', des jungen Fähnleinführers.

Und ringsum des Bundschuhs Fahnen
Wehen, blauweiß, fein von Seide.
Hier ein Glücksrad, dort ein Rechen,
Eine Pflugschar aufgemalt,
And're, stattlicher zu schaun,
Zeigen Jesus Christ am Kreuze,
Und ein Bauer kniet davor
Und erhebt die rauhen Hände.

Sind die Bauern auf den Fahnen
Heut' des Lagers einz'ge Frommen?

Ist vom Wein- und Siegestaumel
Schon das ganze Heer ergriffen?
Hei, ein tiefer Rausch fürwahr!
Hei, die goldnen Münzen fliegen
Lustig um, es rollt der Würfel,
Und schon fehlt es nicht an Fräulein,
Die gar gern die Siegesbeute
Mit den tapfern Kriegern teilten;
Und an Gauklern fehlt es nicht,
Prangend bunt, und an Zigeunern.
Weinsberg wimmelt heut' von Bettlern,
Lotterbuben und viel anderm
Hergelaufenen Gesindel,
Das mit g'nügend guter Witt'rung
Ist begabt, um Gold und Raub
Sieben Meilen weit zu riechen.

Zeigt Frankh Wülflen sich aus Salzburg,
Der berüchtigt weit im Land ist,
Trägt ein Messer wie ein Richtschwert
In der einen Hand, die andre
Hält zwei Steinlein. Gläub'ge Leute
Pflegt er listig zu beschwatzen,
Daß er eine Frau müßt' büßen,
Die sein Messer totgeworfen,

Daß er nirgend rasten dürfe,
Seinen kranken Leib zu pflegen,
Eh' ihm fromme Christenmenschen
Zehen Heller nit gespendet.

Vor der Herberge zum Rößle
Ist ein Glückstopf aufgestellt,
Reich mit Zetteln ausgestattet
Und mit prächtigen Gewinnen.
(Eine Ziege, dann ein Truthahn,
Der erbärmlich schreit und flattert,
Aber an den Pflock gebunden
Zu entrinnen nicht vermag.
Und ein Ohmfaß süßen Weines,
Säcklein Geldes dann und Ingwer,
Welches köstliche Gewürz
Sonst nur Kaisertafeln zukommt.)
Aber heut, wo Jeder selbst
So viel Schmuck und Kostbarkeiten
Mit sich trägt, und Gold die Menge,
Lockt des Händlers laut Gebrüll
Keinen Käufer her. Der Arme
Erntet Spott und Undank nur
Für Fortunens Evangelium,
Das er unverdrossen predigt.

Ja wenn er nicht zornentbrannt
Mit dem Stock hätt' dreingeschlagen,
Würden ihm zwei lock're Buben
Gar den Truthahn losgebunden
Und entlaufen haben lassen.
Neben ihm zwei Brüder hüten
Einen silbernen Pokal,
Den gemeinsam sie erbeutet.
„Bringt uns an die vierzig Gulden,"
Meint der Ält're, „und sobald sie
Flott in meiner Tasche klimpern,
Heirat' ich die schwarze Liesel —"
„Was da, Liesel!" schilt sein Bruder,
„Die viel Bess're hat als dich,
Und mit meinem guten Gelde!
Nimmer leid' ich's, nimmer, sag' ich!
Weißt, wie leer der Schweinekofen,
Und wie not ein neues Strohdach —"
„Narre, werd' nicht lange fragen,
Ob's die Neider leiden mögen,"
Höhnt der Andre; „kauf' du Ferkel,
Aber der Pokal ist mein,
Und wenn du —" Da stützt ein Fräulein
Kecklich sich auf seine Schulter,
Und mit weißen Fingern faßt sie

Nach dem blanken Beutestücke.
„Schöner Krieger, gieb ihn mir,
Bös ist Zwietracht zwischen Brüdern —
Sieh, ich sammle Silberbecher
Und solch einer fehlt mir just —
Sieh, du holst dir leicht 'nen neuen,
Trinkst gesunder auch aus ird'nem —
Schenk' ihn mir, du süßer Freund!
Kriegst auch alles, was du wünschest,
Tausend Küsse, schöner Krieger!"
Aber zornig stößt der Bauer,
Der zuerst von ihrer Kühnheit
Gar verblüfft war, sie zurück.
„Freche Dirne — da, nimm das
Statt des Silbers!" Und er schlägt sie.
Jach nun springt von seiner Trommel,
Drauf er sich im Würfeln übte,
Her ein Landsknecht, zorngerötet:
„Meine Braut hast du geprügelt,
Bauernklotz! Zieh' blank, zieh' blank!"
Und schon balgen sie selbander,
Und die Dirne kreischt und packt
Ihren Feind am strupp'gen Haare.
Scheu derweilen forscht der Jüng're,
Ob kein Jüdlein in der Nähe,

Das den Becher möcht' erstehen.
Wie der Streit doch ärger wird
Und Gesindel sich hinzudrängt,
Kommt des Lagers Prediger,
Der Profoß kommt hergelaufen.
„Frieden Gottes, lieben Brüder!
Gottes Kinder sollen niemals
Seinen heil'gen Frieden stören —“
Und der dicke Herr erkeucht,
Wischt mit des Talares Ärmeln
Sich den Schweiß von roter Stirne,
Denn der Wein, und ach, die Hitze
Haben völlig ihn erschöpft.
Vor dem Machtspruch des Profosen
Sind die Streitenden gewichen,
Schimpfend trollt der Landsknecht sich,
Heftig blutend, arg geschunden.

Zum Profosen hergegangen
Kommt nun mancher Frohgesell,
Der zum Bundschuh übertreten
Und den Spieß ergreifen will.
Jeden führt er zu den Stangen
Mit dem aufgehängten Schlachtschwert,

Und sie rühren dran und schwören,
Treu bis in den Tod zu bleiben. —

Ja ein lustig, lustig Treiben!
Lächelnd sehen's von den Fenstern
Ihrer kühlen Rößleschenke
Die Herr'n Hauptleut' an und schlürfen
Einen Schoppen nach dem andern.
(Schoppen von dem alten, gold'nen,
Der im Rößle fast so gut
Wie im Grafenkeller mundet.)

Und Herr Rödel spricht, der tapf're
Landsknecht, der gen König Franz
Schon in mancher Schlacht gestanden:
„Sagt doch, kann ein wack'rer Bursch
Sich ein besser Handwerk wählen
Als dem Kalbesfell zu folgen?
Meiner Seel', es freut mich immer
Wieder" —
„Daß vor dreißig Jahren
Aus Stettin du fortgelaufen,
Aus dem Pfeffersackgewölbe,
Und ein freier Mann bist worden,
Der nur Gott scheut und den Kaiser."

Unterbricht ihn grinsend Rolf,
Der sein treuer Waffenbruder.
Stolz am Gürtel trägt Herr Rolf
Einen Keilerzahn, der Glück bringt,
Und als Talisman ein Krebsaug',
Siebenfach geweiht, am Herzen.
Seinen Hut zwei Stricke zieren,
Die vom Galgen er geschnitten,
Und die Nothelfer, die vierzehn.
Gern beschäftigt sich Herr Rolf
Mit Magie und schwarzen Künsten,
Sprengte auch im Lager aus,
Daß er kugelfest, „gefroren"
Sei und Gold zu machen wüßte.
„Wenn ich zählen wollt', Gesell,
Wieviel Male du am Tage
Des Stettiner Pfeffersackes
Denkst und deiner freien Mannheit,
Traun, ich müßt' noch 'mal zehn Jahre
In der Klosterschul' verbringen,
Um die Zahlen nachzulernen!"
Rolfus ist ein arg gelahrter
Mann, in artibus erfahren,
Wie das ganze Lager weiß,
Aufgeklärt trotz Ulrich Hutten,

Und er prägt's den neuen Freunden
Dringlich ein, daß sie's behalten.

Doch Herr Röbel schlägt gemütlich
Dem Kumpane auf die Schulter,
Daß der Tisch dröhnt. „Gute Seele,
Nicht bis fünfe zählen kannst du
Und hast doch zehn lange Jahre
In der Klosterschul' gesessen?
All' zwei Jahre eine Zahl —
Ei das Köpfchen, ei das Köpfchen!"

Füllt sein Becherlein ein Dritter:
„Nach Kometen schmeckt der Wein,
Gar gekocht in dicken Trauben;
Aber salzig ist er — durst'ger
Macht er mich, je mehr ich trinke!
Meister Kunzlein, segn' es Gott!
Sind jetzt feuchte Zeiten, gelt?
Aber feucht're werden kommen!

Und der Alte lächelt schämig,
Halb betäubt vom Morgentrunke,
Und dann nippt er mit am Kruge.

Wie ein Flieglein zwar — er hat
Nimmer noch viel Wein getrunken.

„Ja, wenn wen'ger ist zu frohnen
Künftig, wenn sie uns im Kriege
Nicht die Felder mehr zerstampfen
Und die Öchslein nehmen wollten —
Gar gedeihlich wär's, ich meine!
Besser wurd's ja lange schon
Hier zu Land — 's wurd' manches besser.
Weiß noch, wie mein Vater selig
Nachts die Frösche stillen mußte,
Die in Teich am Schlosse quakten,
Wie mein Mütterlein die Flöhe
Gar in ihrer Herrschaft Betten
Fangen mußt' — das that ich nimmer."

Lacht Herr Rödel, und Herr Rolf
Spricht lateinisch, was von virgo
Und von pulex, und belacht es.

„Auf dem Schloß im Keller liegen
An die hundert, und an tausend
Lagern rund ums Schloß herum,
Und des lust'gen Grafen Wein

Geht heut' bis zur Nagelprobe
Drauf — sei's ihm gerechte Strafe!
Möcht' mich ins Gedräng nicht geben,"
Meint Herr Rödel vornehm blickend.
„Denn so mancher wüste Bursch
Läuft doch mit im hellen Haufen,
Dem man nit in stiller Nacht
Auf der Straße möcht' begegnen.
Meiner Seel', es freut mich doch —
Halt dein loses Maul, Sankt Rolfus,
Weißt du denn, du Klosterschüler
Und mißratener Professor,
Was ich just erzählen wollte?"

„Unberufen — vom Stettiner
Pfeffersack —"

„Ach, du Bachante!"

„Heisa, juch, wo ist der Klaus?"
Springt ins Zimmer da Marx Rangstein,
„Morgen geht's auf Heilbronn los . . .
Hab' im Städtchen eine Liebste,
Und der Klaus soll mir ein Liedel
Für das liebe Mädel reimen —"

„Ist's im Rat beschlossen?"

„Freilich.

Alle Stimmen gegen fünfe.
Und wofern die Krämerseelen
Nicht bis Abend unterducken,
Heidi, giebt es Sturmwind Morgen!
Brüder hopp, das war 'ne Sitzung!
Ist mir noch ganz dumm zu Mute
Vor den klugen Dingen allen,
Die die Herren da besprochen!
Schade, man begreift so wenig —
Aber das ist wahr — sie sprechen,
Daß das Herze Einem lacht!
Und der Hauptmann Joß — ich sag' euch,
Ho, der hat sie hingedonnert!
Wissen müßt Ihr's, daß der Pfaffe
Martin Mordio schrie und Zeter
Und sich bitterlich beklagt,
Daß man ihm kein Fähnlein gab —
Ja, so'n Pfaff — so'n Bruder Frater,
Der ein Fähnlein! Ja, er neidet's
Unserm Joß — so'n kahler Pfaffe!"

„Ja, die Pfaffen!" nickt Herr Rödel.
„Trink' mal erst! Als ich vor Jahren —

Die Geschichte ist nicht kurz,
Doch erbaulich fast und lehrreich —"

„Thu' den Mund nicht unnütz auf,
Hast zum Trinken ihn bekommen,
Nit zum Schwatzen, Pfeffersack!"
Fährt ihn Rolf an. „Rangstein, weiter,
Was geschah im Rat? — Gott segn' es!"

„War ein lang und schweres Streiten
Um des Heeres Kanzlerwürde:
Buhlt' Herr Hipler drum, der Fuchsstein
Und der Pfaffe Martin schließlich.
Die für Martin waren, thaten
Was in ihren Kräften stund;
Enderl Pfeiffer gar, der Narre,
Schrie und schwur, daß Christum selber
Er heut' Nacht im Traum geseh'n,
Wie er an der Hand den Pfaffen
Hätt' geführt und eine Feder,
Riesengroß, ihm übergeben,
Die bis Wien, bis Roma reichte
Und den Kaiser wie den Papst
In den Staub stieß, daß es krachte.

Enderl Pfeiffer schrie und tobte
Gar verzückt, wie ein Besess'ner,
Und die um ihn waren, riefen
Martin schon zum Kanzler aus,
Der befähigt sei und willens,
Ohne Schwertstreich, durch der Feder
Und des Wortes Schärf' alleine
Jörgen Truchseß zu vernichten.
Waren aber viele Räte,
Die das Traumgesicht schon kannten
Und den list'gen Pfaff nit mochten,
Und geschah's denn, daß Herr Hipler
Kanzler wurd' des großen Rates,
Dem sich alle Heere fügen,
Alle Bauernschaften Schwabens.
Ei, das hat den Pfaff verdrossen!
Und der Gugel-Bastian schalt uns
Undankbar und schlechte Christen,
Maßen Niemand wie der Pfaff
Kühn und mutvoll hätt' gepredigt,
Selbst den Grafen Helfenstein
Nit gescheut und seinen Kerker.
Half doch alles nichts; sie koren
Wendel Hipler sich zum Kanzler.
Und wie nun der Hauptmann Joß

Klüglich riet, des Landes Adel
Und des Kaisers Majestät
Und die Städte zu gewinnen
Für gemeinen Mannes Sache,
Daß sie auf die zwölf Artikel
Schwören möchten und den Bauer
Nach des Heilands Wort behandeln;
Daß wir auch, um ihre Freundschaft
Zu erringen, brav und billig
Kriegen möchten, wen'ger rauben,
Nirgend brennen oder morden,
Außer denn im offnen Streit —
Na, ich find' den Faden schwerlich,
Kann nit alles wiedergeben,
Was er sagte — doch die Fürsten,
Die dem Luther glauben, sagt' er,
Und dem Bauer helfen wollen,
Die thun's ganz gewiß nur dann,
Wenn wir fromm sind und bescheiden.
Und es stimmten Alle zu,
Und sie wollen Boten senden,
An die Chur im Lande Sachsen,
An die edle Ritterschaft
Und die Städte schwäb'scher Gaue,
Daß sie mit dem hellen Haufen

Streiten gegen Aller Feind:
Gegen Pfaffentücke erstlich,
Gegen Fürstenhabgier zweitens —
O, da hättet ihr den Mönch
Sehen müssen und die Seinen!
Lachte laut und toll und schrie:
Besser noch als solche Botschaft
Wär's, auf nackten Knien zu rutschen
Zu des Kaisers Majestät,
Zu den dreisten Pfeffersäcken
Und dem beutelust'gen Adel —"

„Ei, der kahle Mönch!" grinst Rödel,
Der gespitzten Ohres lauscht.
„Ei, der hat besond're Pläne,
Will die erste Geige spielen,
Justement wie Vetter Klaus."

„Sah man alle Herr'n vom Haufen?"

„Jäcklein Rohrbach fehlte — Wenzel
Von Ottilien und die Andern —
All die Andern, die um Rohrbach —"

„Weiß — sie hocken in der Mühle,
Nied dem Thor,“ wirft Rolf dazwischen,
„Und bewachen die Gefang'nen.“

Lang' noch spinnt sich frohe Rede
Breit behaglich hin und her. —
Klingt von Morgarten und Sempach,
Wo der blanke Ritter sank
Vor der Schweizerbuben Wehre,
Manch begeisternd gold'nes Märlein.
Und der Humpen, der im Kreis jetzt
Fröhlich rennt, hört Schelmenlieder,
Hört Herrn Heinrich Rödels Sage
Von Stettiner Pfeffersäcken,
Hört auch manch lateinisch Wort
Aus Herrn Rolfus' Wissensschatze.

Mein! Mein! Gar böse ist die Zeit!
Das Pfäfflein und der Ritter
Stolzieren keck im güld'nen Kleid
Und plagen uns gar bitter.
Sie trinken aus Kuf' und Wasserschaff
Gleich Ogern uns're Weine;
Die schönsten Frauen hat der Pfaff,
Die Mädel der Ritter alleine.

Stets wissen sie neue Arbeitsplag',
Da hilft kein Zieren und Zerren;
Uns're Väter mühten sich sieben Tag',
Wir acht in der Woch' für die Herren.
Dein eigen Feld magst du zur Nacht,
Wenn der Mond just scheint, bestellen.
Der Zoll, den die Väter dem Herrn gebracht,
Uns Söhnen ward schier zu Ellen.

Ihr Äcker und Wälder der Gemeind',
Ade und Gott befohlen!
Ihr wurdet längst vom bösen Feind,
Von Pfaff und Ritter gestohlen.
Aus Nazareth sind nach Bethlehem schnell
Jesu Eltern zur Schatzung gezogen;
Wir haben's besser: an Ort und Stell'
Werden wir ausgesogen! —

Trittst morgen du zur Welt hinein,
So kostet's Steuer zwei Gulden;
Heirat' ein Weib, hab' ein Kindelein,
Es kostet Steuer zwei Gulden.
Die Steuern fressen dir Gut und Hab',
Es möchte sonst leichtlich verderben;
Und gehst du ausgeplündert ins Grab,
Den Todfall zahlen die Erben. —

Juchhei dudeldei! Nun sind wir frei!
Wir wollen mit Ritter und Pfaffen,
Mit Adelei und Möncherei
Nichts fürder ha'n zu schaffen.

Wir küren selbsten fürder drum
Den Pfarr, mit uns zu hausen;
Wir woll'n das rein' Evangelium
Und nit des Papstes Flausen.

Rein ab, rein ab, hochedle Herr'n!
Der Bauer ward heller und weiser;
Dem Pfarr im Dorfe geben wir gern
Und was des Kaisers, dem Kaiser!
Eure Junkerlein und das liebe Getier,
Die mögt ihr schinden und plagen!
Rein ab! Wir wollen schmausen wie Ihr
Und trinken und jagen im Hagen!

Als nun endlich Hauptmann Joß
Zu den Treuen sich gesellet,
Schäumt die Luft in breitern Wellen,
Übermüt'ger noch empor.

Nach der Sitzung zeit'gem Schlusse
War zur Mutter Joß geflogen,
Voller Sehnsucht nach dem Glanz
Ihrer alten, treuen Augen.
Traf sich's aber, daß die Gute,
Krank und wohl des Schlafs bedürftig,
Noch in tiefem Schlummer ruhte,
So verbot er, sie zu wecken.

War nachher auf seinem Gaule
Langsam durch die Stadt getrabt,
Ordnung schaffend, wo's von Nöten,
An der Schwester Unglück denkend
Und an Jutta nebenbei.
Ja, an Jutta, an die Waldfee.
Heute Morgen, wo sie stürmten,
Und sein Fuß zuerst im Schlosse
Und die erste Ehre sein war,
O, wie heilig hatt' er sich
Da geschworen, Fräulein Jutta
Wie ein Rittersmann zu schützen!
Mochte sie den Feind auch hassen
Und verachten (Edelfräulein
Halten nichts von Bauernführern),
O, so hätte seine Sorgfalt
Sich verdoppelt, bis ein Blick ihn
Ihrer schwarzen Augen lohnte.
Ihrer Augen! Und er malte
Sich ein artig Märlein aus,
Wie die Traute, schwach und hilflos,
Aus den Flammen er gezogen
Und auf seinen Armen zärtlich
In die Stadt getragen hätte,
Wie zum Leben sie erwacht' dann

Und ein holder Blick ihm lohnte
Ihrer schwarzen Nixenaugen — —
Thöricht Träumen! Wo ein weißes
Mädchenkleid von ferne blinkte,
Trabte Joß voll Hast heran,
Aber ach — nie fand er Jutta.
Ritter Lichtenstern war Nachts noch
Mit dem Töchterlein aus Weinsberg
Auf sein festes Schloß geflüchtet,
Weil die Sterne Unheil drohten. . . .

Lang im Rößle sitzt die Runde,
Und manch Kännlein wird geleert
Und manch kluges Wort gesprochen.
Jeder singt dazu nach Kräften,
Und Herr Rolfus, dessen Ohr
Feingebildet ist und jeden
Mißton spürt, er seufzet leise:
„Wollte doch Sancta Cäcilia
Auf zwei Stunden taub mich machen,
Oder wär' der Klaus zur Stelle!"
Meister Kunzlein selbst, der Wack're,
Krächzt' viel alte Wiegenlieder,
Die ihm Mutterl einst gesungen.

Lauter da, wie Schlachtgeschrei
Jubelnd, braust des Marktes Lärmen
Ins Gemach. Die Zecher blicken
Neubegierig auf: in Flammen
Steht das alte Welfenschloß.
Hohe Feuersäulen rasen
Wirbelnd aus dem Qualm empor
Und verlieren sich im Blauen.
Und der Sonne Glut durchfunkelt
Licht den weißen Rauch; dem grauen
Und dem schwarzen leiht sie Ränder
Wie geschmolz'nes Gold so gelb
Und von roten Flämmchen glimmend.
Joß starrt zornig in die Gluten,
Und die Fäuste ballt er: „Schurken,
Schurken!“ zischt's ihm durch die Zähne.
Seine Zechkumpane alle
Steh'n betreten und verlegen,
Und wo eben noch der Becher
Klingend kreiste und die Mauern
Dröhnten und die Tische bebten,
Wie vom Taumel mit ergriffen,
Gähnt nun leeres, totes Schweigen.

Keuchend ins Gemach gestürmt,
Barhaupt, weinbegoss'nen Kollers,
Wie vom Schenktisch aufgescheucht,
Kommt ein Bote. „Hauptmann," ruft er,
„Rettet, eilt! Am Unterthore
Jagt Herr Jäcklein die Gefang'nen
In die Spieße! — Niemand weiß
Von der Führerschaft darum,
Als die bei ihm sind! — Graf Ludwig
Liegt erstochen schon, und mit ihm
An die Hälfte seiner Reis'gen!
Allem Adel rings und Klerus
Soll's ein grausam Beispiel sein,
Und Herr Jäcklein hat geschworen,
Jeden ins Gespieß zu jagen,
Den er heute fängt und künftig."
Breit ausführlich schwatzt der Bote,
Ganz erfüllt von seiner Kunde
Wichtigkeit: wie Ludwig Helfrich
Dreißigtausend goldne Gulden
Lösegelder hat geboten
Und wie Jäcklein ihm erwidert:
Nicht um dreißig Tonnen Goldes,
Gräflein, ist dein Leben feil!
Wie Frau Gräfin Margarete

Auf den Knien vor ihm gelegen,
Ihr und ihres Knäbleins Leben
Für den trauten Gatten bietend,
Wie man sie zurückgestoßen
Und das Kind auf ihren Armen
Mit dem Speere hat verwundet —

Joß erbleicht bis in die Lippen,
Und ein Schauer überläuft ihn,
Wie den Reiter Nachts im Hohlweg,
Der das Städtchen schon erreicht glaubt
Und nun plötzlich Kugeln pfeifen,
Mörderstimmen schwirren hört —

Fassungslos starrt Joß dem Boten
Ins Gesicht und ringt nach Worten,
Zittert, wie von Furcht gelähmt,
Vor dem grausigen Gedanken,
Vor der fürchterlichen Unthat,
Die mit wucht'gem Hagelschlag
Alle seine kühnen Träume,
Alle junge Saat zerschmettert.

„Nein — das lügst du, lügst du, Bursche! —
Ohne Urteilsspruch gemordet

Und der Freiheit reines Banner
Bübisch in den Schmutz getreten —
Sage, daß du lügst! So sprich doch!
Sagt doch, daß er lügt!“ Und keuchend,
Hochaufathmend hält am Tisch
Joß sich fest mit beiden Händen.

Räuspern und verleg'nes Schweigen
Rings im Raum. Der Unglücksbote
Ist erschreckt zurückgewichen,
Und die Männer seh'n sich ängstlich
Und bedeutsam fragend an.

„Nun, was ist's?“ Noch immer Schweigen.

„Hauptmann,“ stottert da der alte
Meister Kunz, „wollt Ihr nicht selber
Geh'n und nach dem Rechte schau'n?
Geht voran — wir folgen blindlings!“

Wie befreit von schwerem Bann,
Greift da alles nach den Waffen.
„Ja, wir folgen!“ donnert's mächtig,
„Tod den Buben, Tod den Mördern!“
Und im dröhnenden Getümmel

Sucht ein Jeder seine Furcht
Und sein Grausen zu verbergen.
Joß doch lacht . . . Er hat verstanden.
Und nun steht er thatenlos,
Thatenmüde, wie gebrochen,
Denkt nur immer an die Zukunft,
An die Schlacht, die heut' verloren . . .

Jach dann fährt er auf — und jählings
Ist er draußen auf dem Markte,
Auf des Gaules breitem Rücken.
Unterm Spornstoß angstvoll wiehernd,
Wettert das gequälte Tier
Wie ein Sturm zum nahen Thore,
Daß die Plünd'rer in den Gassen
Fluchend auseinanderstieben.
Seine Leute bleiben sämtlich
Weit zurück, ob tosend auch,
Wütend hinterdrein sie stürmen.
Unterwegs doch von den Schwarzen
Schließt manch Reiter sich, manch Landsknecht
Dem geliebten Führer an.
Und mit einer Handvoll Männer
Hält Herr Joß nach kurzem Ritte

Athemlos, erregt und glühend
Auf der Wies' am Unterthor.

Ja, da steh'n sie noch am Reihen,
Drei Mann tief auf jeder Seite,
Drohend mit erhob'nen Spießen
Und mit wildem Mordgetös
Auf das letzte Opfer wartend,
Das von Bastian und Wenzel
Eben aus dem Ring geholt wird.
Ist ein schmucker Reiterbube,
Fünfzehnjährig kaum, ein Kind noch,
Kindlich frohen Angesichtes,
Heldenmut im jungen Herzen,
Geht er tapfer in den Tod,
Gleich als ging's zum Sonntagstanze.
Rechts und links der Eisengasse
Ruh'n der Reisigen und Edlen
Speerdurchbohrte, blut'ge Leiber.
Und Margrete Helfenstein
Liegt auf ihres Gatten Leichnam,
Jammernd, schreiend, daß Herrn Joß
Alles Blut starrt in den Adern.

Trunken doch von Wut und Wein,
Der die Mordgier mächtig stachelt

Und sie blind und sinnlos macht,
Brüllt die Menge. Niemand hört
Auf Margretens Klagerufe,
Niemand als die blonde Hilde,
Die den Toten noch mit Füßen
Hat getreten, mit dem Messer
Noch gestochen und zerfetzt,
Nun mit irrem Hohngelächter
An Margretens Qual sich weidet.
Niemand hört sie sonst — es wirbeln
Rings die Trommeln, und die Zinken
Fallen übermütig ein,
Wüste Rufe nach Vergeltung
Schrillen in die Frohmusik,
Und viel hundert Augen funkeln,
Und viel hundert Herzen pochen,
Die, in wilder Gier entbrannt,
Nur nach Blut und Rache lechzen.
„Warst du auch dabei, wie sie
Mir den Vater niederschossen,
Weil von seinem Weizenacker
Er den Keiler aufgescheucht?“

„Hast am Turme Wacht gestanden,
Bube, drin sie meinen Bruder

Hungertodes sterben ließen,
Meinen Bruder, der's nicht litt,
Daß man ihm sein Kind entehrte,
Seine runde, blonde Käthe!
Hast wie ich sein röchelnd-Wimmern
Eine Woche lang gehört,
Mitleidlos — und mitleidlos
Hei, will ich nun deines hören!"
Tönt's dem Reiterbub' entgegen.

Jäcklein Rohrbach trägt des Grafen
Koller und damast'ne Schaube.
„Sagt doch, wie gefall' ich Euch,
Edle Frau, im Festgewande?"
Fragt er lächelnd Margarete.
Doch die Arme achtet's nicht,
Achtet's nicht, wie rohe Hände
Ihr den Schmuck vom Kleide stehlen
Und den seid'nen Rock zerreißen.
Neben Jäcklein steht im Panzer
Frater Martin vor der Gasse,
Der die letzte Beichte hört.
Und des Bundschuhs Fahne flattert
Lustig an der Gasse Ausgang
Und die Zinken schmettern, schmettern,

Und Geschrei bricht aus und Heulen,
Und die Trommel trommt zum Tode.
Kommt der schmucke Reiterbub'
Langsam nun dahergeschritten,
Und die Männer in der Gasse
Strecken ihre Eisenspieße:
„Bürschlein, wirst uns fürder nicht
Johlend durch die Äcker stampfen,
Wirst uns —“

Und da donnert Joß
Her auf schweißbedecktem Gaule,
Und es blitzt sein blankes Schwert
Über Jäcklein Rohrbachs Haupte,
Und die Schwerter seiner Mannen
Blitzen hell im Sonnenstrahl.
„Auseinander!“ kreischt Herr Joß,
Der von Schmerz durchwühlt und Mitleid
Seiner Stimme kaum mehr mächtig,
„Auseinander, sag' ich — Schurken!“
Vor dem Anprall seines Trosses
Sind die Ersten feig gewichen;
Jäcklein selber steht betroffen,
Und dem Mönche glüh'n — ist's Scham,
Ist es Zorn? — die bleichen Wangen.
Wagt ein Bursch doch auf den Knaben

Seinen blut'gen Speer zu richten,
Als er mit gespalt'nem Kopfe
Zuckend schon am Boden liegt.

Doch nun raffen sich die Henker
Auf, es macht sich auch Herr Jäcklein
Rasch von der Betäubung frei.
„Packt ihn, Leute! Packt den Mörder,
Der den Bruder euch getötet!
Den Verräter — schlagt ihn nieder!“

Aus der Ferne feuert Bastian
An zu mut'gem Widerstande,
Und umwogt ist alsogleich
Joß von der empörten Menge.
„Mörder du — Verräter selbst —
Wahr' dich wohl — gebt Raum, ihr Andern!“

Martin wirft sich ihm entgegen,
Und Herr Jäcklein weicht dem Streiche
Seines Feindes klüglich aus.
„Toller Narr,“ hohnlacht der Mönch,
„Der dem Racheengel Gottes
Wimmernd in die Arme fällt
Und die Freunde niedermetzelt,
Um ein Reiterlein zu retten!

Ist das deine Freiheitsliebe,
Deine Liebe das zum Volke?
Wahrlich, wie ein Ritter handelst
Du im Rat und auf dem Anger,
Wie ein buntbejackter Träumer!
Aber ob die faulen Laffen
Dort im Rat dir blindlings folgen
Und von Sanftmut und Versöhnung
Und Verbrüd'rung aller Länder,
Aller Welten auch und Sterne
Mit dir schwärmen — kann das Lamm
Je dem Wolfe sich verbrüdern
Und dem Ritter sich der Bauer? —
Hier das freie Volk verlacht dich,
Und des freien Volkes Wille
Hat gerichtet zwischen uns!
Tod dem falschen Hause Östreich,
Tod den Krämern, Tod den Rittern
Und den Ritterknechten allen,
Ob sie auch im Bauernmantel!
Doch das wisse: unsre Wege
Scheiden sich, der Neckarhaufe
Ist es müde, Euch zu frohnen,
Und der Ritterschaft im Lande
Jeden Windzug abzuwehren,

Ist es müd', die Ingwerhändler
Zart um Brot und Wein zu bitten —
Nehmen will er, was ihm eignet,
Rächen, was ihm Leids gescheh'n,
Und mit seinen Eisenruten
Alle Drohnen, alle Räuber
Aus dem Schwabenlande fegen!
Jäcklein, topp, jetzt schlag' ich ein,
Heut noch lass' zum Aufbruch blasen,
Laß den eignen Pfad uns zieh'n!
Nimmer taugt der Neckarlöwe
Und der kluge Fuchs zusammen,
Der mit Kriechen und Scherwenzeln
Vor den Rittern, vor den Krämern
Freiheit sich erbetteln möchte!
Deine Feigheit, dein Verrat
Trennt uns, Joß, für alle Zeiten!"

Aus der letzten Reihe schallt,
Wo vor Schuß und Schlag er sicher,
Gugel-Bastians Bärenstimme:
„Schlagt ihn tot, den Ritteraffen,
Der das freie Volk beleidigt
Und ihm neue Ketten schmiedet!"
Mächtig doch droh'n hinter Joß

Seiner Schwarzen Hellebarden,
Und die Menge läßt's gescheh'n,
Daß Herr Marx den Reiterbuben
Zu sich in den Sattel zieht.

„Unsre Wege, Martin, trennten
Lang' sich schon," erwidert Joß.
„Andre Pläne hegt als meines,
Andre Hoffnungen dein Herz,
Und in Nacht verborgen liegt,
Was du einsam sinnst und brütest.
Wohl, so wandle du den Pfad
Weiter, drauf dein Stern dich lockte,
Hasse mich, befehde mich,
Und der Gott, an den wir glauben,
Richte zwischen dir und mir." — —

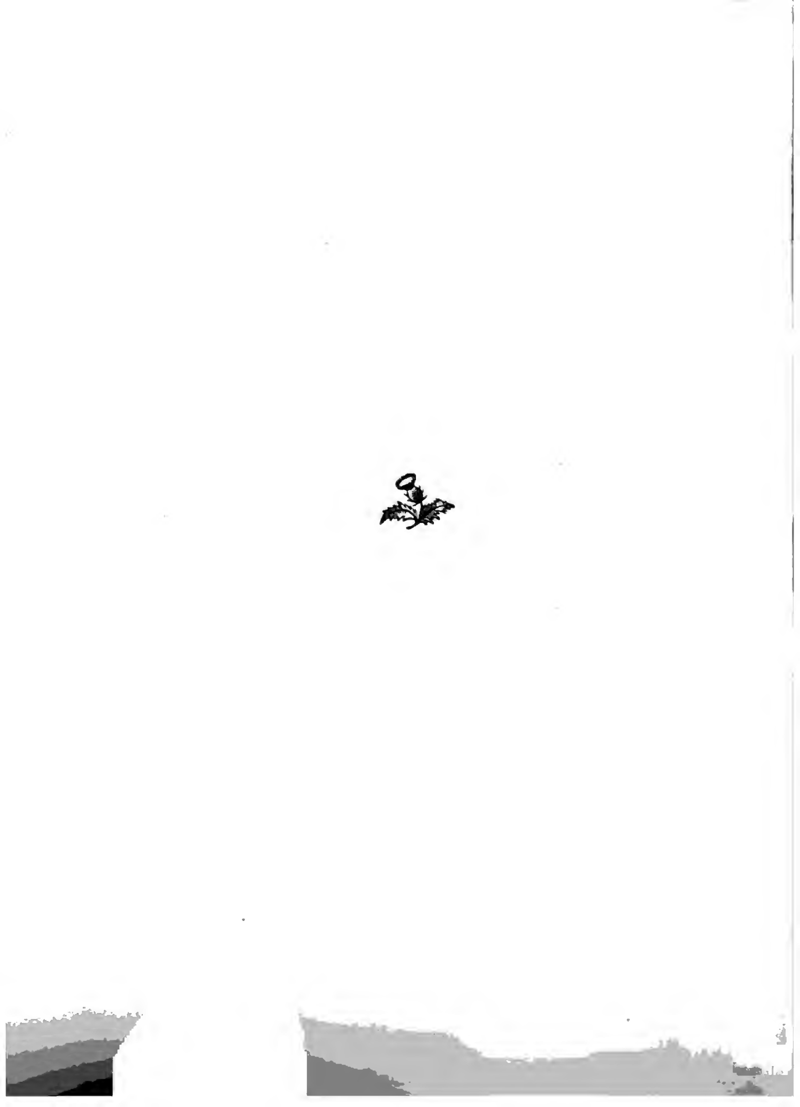
Martin schwieg. Es schwieg die Menge.

Fernhin funkelte die Wiese,
Drauf des roten Ampfers Blüten
Fröhlich lachten und das Blut
Der Ermordeten verdeckten.
Sonndurchflimmert, leise zitternd
Lag die Luft, die warme, weiche,
Und des Mittags Schwüle wallte

Über die verträumte Welt.
Lieblich war der Ostertag,
Feierlich und gottgesegnet,
Und ein wunderprächt'ger Dom
Schien die Welt, voll frommer Wünsche,
Voller Lieb' und Dankgebete.

Und aus Weinsbergs Mauern schlug
Hell des Welfenschlosses Lohe,
Wie ein riesig Osterfeuer.
Und der Bauern lärmend Tosen
Klang, vom Wind herbei getragen,
Über diese stille Stätte
Wie ein brausender Choral.

Abend ward's. In Lüften sah man
Krähen schon und Raben kreisen,
Rastlos, ruh'los, raubbegierig.
Fern im Westen sank die Sonne
Blutig rot, die Himmel brannten,
Rachedrohend. Schaurig tönte
Nur Margretens leises Weinen,
Hildens wüstes Hohngelächter
In die Stille. — — —



Fünftes Kapitel.

Heimliche Liebe.



Am weinumhang'nen Neckarstrande
Jauchzt nun und schluchzt Frau Nachtigall,
Und Maienschöne lacht im Lande
Und sonnig Glück allüberall.
O, wie sich froh die Pulse heben,
Befreit von eis'gen Winters Druck,
Wie alles Denken, alles Leben
Erprangt im schönsten Festtagsschmuck!
Nun endlich ist sie angebrochen,
Die langersehnte, goldne Zeit!
O welche Tage, welche Wochen
Voll unerhörter Seligkeit!
Das Paradies erblüht aufs neue
Und nicht nur für ein glücklich Paar;
Ein Frühling thront in lichter Bläue,
Ein Frühling, wie noch keiner war!
Wie schmetternd auch aus Lerchenkehlen
Sieghafter Sang die Welt durchzieht,
Noch lauter klingt der Menschenseelen,
Der Geister dankbar Frühlingslied.

Es preist ihr Lied mit Feuerzungen
Die Wunder all am Horizont,
Wo nun in weißen Dämmerungen
Glücksel'ger Zukunft Morgen sonnt . . . .

Manch eines Helden Träume schweifen
So durch des Himmelreichs Opal,
Derweilen seine Banden streifen
Nach ird'scher Lust im Neckarthal.
Hei, welche Schwärme lust'ger Leute,
Die auch das heut'ge Glück nicht scheu'n
Und sich der überreichen Beute,
Des leicht errung'nen Sieges freu'n!
Die eingenomm'nen Städte bargen
Viel Kirchengold und Pfaffengut —
Greift zu! Man wird es dem verargen,
Der nicht wie seine Brüder thut!
Das ist ein Tanzen, Spielen, Schmausen,
Der ganze Tag ein einz'ger Schwank;
In Klöstern läßt sich's herrlich hausen,
Und herrlich mundet Klostertrank.
Mitunter durch den Maienmorgen
Nach Öchslein pirscht ein Reiterzug;
Man braucht nur für den Schmaus zu sorgen,
Zu zechen hat man all genug.

Man trinkt nur guten — und dem schlimmen
Schlägt man des Fasses Dauben ein;
Ein Gänslein mag darinnen schwimmen,
So hoch im Keller steht der Wein! —
Wenn Schatten dann den Tag verscheuchten,
Heischt' Niemand Licht und Fackelglanz,
Dem lust'gen Trinkgelag zu leuchten,
Viel Burgen flammten roten Brands. —
O Jubel, wenn die leergebrannten
Einstürzten mit gewalt'ger Wucht
Und glüh'nden Schein und Funken sandten
Tief in der Waldgebirge Schlucht!

Ho Beifallsschrei, ho wüste Lache,
Wenn neuer Mordbrand ist geglückt!
Und Keiner ahnt, wie bald die Rache
Ihr Schwert nach seinem Herzen zückt,
Wie bald sein Leib am Schlachtfeld modert,
Wie unter finst'rer Feinde Hohn
Sein eigen Heim so bald verlodert,
Wie nahe die Vergeltung schon! —

Von Weinsbergs hoch erhab'nen Zinnen
Des Bundschuhs Damastfähnlein fliegt,
Als Bauernhauptmann Joß darinnen

Mit tausend wackern Kriegern liegt.
Sein Obrist ihm die Stadtgewalten
Mit strenger Weisung übertrug,
Sie bis zum letzten Mann zu halten
Und bis zum letzten Athemzug,
Damit, wenn schwere Niederlage
Herrn Florian aus dem Felde zwingt,
Ihm Weinsberg Schutz vor härterm Schlage
Gewährt und ihm als Zuflucht winkt.
Dem Truchseß Jörg zu blut'gem Reigen
Entgegenrückt der helle Hauf;
Der Kampf beginnt, und drohend steigen
Gewitterwolken schon herauf.
Die Herr'n zu rächen, die gefallen,
Zu rächen Ludwig Helfenstein,
Brand droht und Hochgericht er Allen,
Die einen Spieß geführt am Reih'n.
Ganz Schwabenland in Blut zu tauchen,
Dünkt ihn der Weg, der einzig frommt,
Und Galgen starren, Dörfer rauchen,
Wohin der Bauernjörge kommt.
Der mit dem Wuchtstoß eines Riesen
Bisher noch jede Schlacht gewann,
Von Leipheims blutgetränkten Wiesen
Der Truchseß rückt mit Macht heran. —

Von Völkern, die sein Schwert bemeistert,
Geschwätz'ger Ruf voran ihm flog;
Der helle Haufen doch begeistert
Und freudig ihm entgegenzog.
Schier dreißigtausend starke Arme,
Die wohl zu Hieb und Stoße nütz;
Ein reicher Troß war mit dem Schwarme,
Ein selten prächtig Feldgeschütz.
Hauptbüchsen, Stücke zum Erstaunen,
Scharfmetzen von gewalt'gem Krach,
Und Basilisken und Karthaunen
Und Doppelhaken hundertfach.
Wie flatterten die stolzen Fahnen
So schlachtenfroh, so sieg'sgewiß
Des Volksheers, das auf seinen Bahnen
Die Zaud'rer alle mit sich riß!
Das war ein tändelnd, tänzelnd Blitzen
Gleich lichtgeword'nen Melodien,
Wenn auf der Eisenspeere Spitzen
Die junge Sonne niederschien!
Wie Wind im Winterwalde dröhnte
Des Lagers schwirrendes Gewirr,
Und Schlachtmusik dazwischen tönte,
Drommetenklang und Speergeklirr.
Ein Herlein hat von Teufels Gnaden

Die Krieger manchen Spruch gelehrt,
Daß ihnen keine Kugel schaden,
Daß sie verwunden konnt' kein Schwert.
Wie häufig man Sankt Urbans Mette
Auch hielt, kaum wurd' der Beutel leer,
Und Sammetwamms und güld'ne Kette
Trug jeder dritte Mann im Heer;
Und wer verwürfelt seine Habe,
Dem klang des Priesters tröstlich Wort:
„Zeuch zu der Freiheit heil'gem Grabe,
Gold regnet's und Kleinodien dort!
Du sollst die Höhlen Baals zerstören,
Daß bis zum Grund des Sonnenstrahls
Glanz sie durchfunkelt! Dir gehören
Die Schätze all im Tempel Baals!" — —

Die jungen Herzen mutig schlagen,
Und alte Herzen werden jung;
Wer eine Waffe weiß zu tragen,
Den packt es mit Begeisterung.
Trotz Klaus' und seiner Schwester Bitten,
Die sterbenstrüb' und sterbensmatt,
Wie gern wär' Joß zu Feld geritten,
Wie ungern bleibt er in der Stadt!
Daß er in seines Reichs Bezirken,

Derweil die Feldschlacht draußen tost,
Auch für den Sieg vermag zu wirken,
Deucht ihm ein gar zu armer Trost.
Seit seine Lieben all geborgen,
Sieht man ihn selten nur zu Haus;
Heut schafft er auf den Wällen, Morgen
Zieht er auf kecken Streifzug aus.
Im Häuslein, dicht am Thor gelegen,
Gar schmuck gebaut und weinumrankt,
Klaus und Frau Doris sorgsam pflegen
Sein Mütterlein, das schwer erkrankt.
Sie klagt nicht mehr, und seit sie wieder
Mit ihrem Josel ist vereint,
Gesunden ihr die alten Glieder
Im Flug, durch Zauberkraft, es scheint. —

Zu Weinsberg nun im Heer der Bauern,
Da schlemmt man nicht und johlt und tanzt,
Da türmt man Wälle, flickt die Mauern,
Erhöht die Wehren, gräbt und schanzt.
Ein Hämmern ist und fleißig Pochen,
Als käm' Herr Jörg noch heute Nacht;
Die Burgen rings sind längst gebrochen,
Und alle Pässe sind bewacht.

Nur jene Schlösser vor den Thoren
Erfuhren Schonung, deren Herr'n
Zum evangel'schen Bund geschworen,
Wie der gelahrte Lichtenstern.
Joß ließ bisher um Juttas Willen
Ihr Vaterhaus von Kriegern frei
Und tadelte sich doch im stillen
Und glaubt', daß er zu milde sei.
Heut aber hat verworr'ne Kunde
Nach Thoresschluß die Stadt erreicht,
Daß sich im Löwensteiner Grunde
Die Vorhut schon des Feinds gezeigt.
Und alsobald ist Joß entschlossen,
Nicht länger seine Pflicht zu flieh'n,
Und ehe noch die Nacht verflossen,
Mit Kriegsvolk auf die Burg zu zieh'n. —
Jetzt, wo die Wogen näher schäumen,
Heran sich wälzt des Krieges Drang,
Nur einen Augenblick zu säumen,
Brächt' Unheil leicht und Untergang.
Zu thun, was heut' wir unterlassen,
Ist morgen nicht mehr Zeit genug —
Und Trommeln wirbeln durch die Gassen,
Freiwill'ge rufend für den Zug.

Aus tiefen Schlummers Friedenshafen
Ihr Lärm die Welt vertrieben hat,
Die Fackeln blinzeln wie verschlafen,
Und schläfrig regt sich's in der Stadt.
So still die Nacht im Sterngefunkel,
Die Gott zu stillen Freuden schuf;
Jetzt aber hallt durch's trübe Dunkel
Der Rosse Schrei, der Wachen Ruf.
Manch Reiterlein, dem's baß gelüstet
Nach neuer Beute, zäumt sein Pferd;
Joß steht zum Zuge schon gerüstet
Und gürtet just das scharfe Schwert,
Da horcht er auf — aus Doris' Zimmern
Wie Seufzer klingt's, die leis verweh'n,
Wie qualvoll unterdrücktes Wimmern,
Ein ruh'los Auf- und Niedergeh'n,
Und Flüstern, so verstört, so eigen,
Und heft'ger Weinen als zuvor;
Dann tiefe Stille — schrecklich Schweigen —
Es trifft kein Laut des Bruders Ohr.
Von unbestimmter Furcht getrieben,
Folgt er der Kerze mattem Licht,
Tritt leise ins Gemach der Lieben —
Sie aber sieht und hört ihn nicht.
Und Mitleid faßt ihn unermessen,

Und leises Grau'n durchfröstelt ihn,
Da liegt sie weinend, selbstvergessen
Vorm Bild des Heilands auf den Knie'n:

„Ich sollt' ihm fluchen, sollt' ihn hassen,
Der meines Herzens Gunst erschlich,
Und kann doch nimmer von ihm lassen
Und lieb' ihn inn'ger, Gott, als dich!
Will nimmer in die Welt mich wagen,
Vernichten meines Daseins Spur
Und allem Erdenglück entsagen,
Nur schütz' ihn, Herr! Ihn schütze nur!
In deine Händ' ich ihn befehle,
Schirm' du ihn, Jesus, Nacht und Tag,
Daß nicht sein Tod auf meiner Seele,
Ach, nicht auf meiner, lasten mag!
Du, mein Erlöser, hilf mir Armen,
Gieb mir kein Glück, nur gieb mir Ruh'!
Ach, wollest meines Leids erbarmen
Dich, schmerzenreicher Heiland du!
Ich dulde ja so gern und büße,
Nur schaffe, daß mein Herze schweigt!" —
Und brünstig küßt sie seine Füße,
Ihr schönes Antlitz tief sich neigt.

Der Betenden lauscht Joß beklommen
Und blickt sie an und spricht kein Wort;
Dann geht er, wie er leis gekommen,
Schweigsam und leise wieder fort.

Es sammeln sich im Fackelstrahle
Freiwillige um Joß genug,
Der eilig aus dem Neckarthale
Waldeinwärts führt den Reiterzug.
Klaus Fichtenkranz an seiner Seite
Auf Eigenhöfens Schimmel sprengt;
Sie traben rastlos in die Weite,
Das Ziel ist fern, die Stunde drängt.

Der Nachtwind weht so lau in Lüften,
Und würz'gen Odem haucht der Hain;
Sie saugen unbewußt sein Düften
Mit tiefen Athemzügen ein.
Als ob des Waldes Geister staunen,
Daß sie so früh weckt Hufesschlag,
Ein Säuseln summt, es rinnt ein Raunen
Hin durch den schlafumfang'nen Hag.
Sonst tiefe Stille. Nur zuweilen
Von fern her ein verlor'ner Klang,
Wenn Klippenwänden, hohen, steilen,

Das Bächlein unten rauscht entlang,
Wenn in des Tannichts Nebelfrische
Ein Uhu krächzend sich vertieft,
Wenn knackend, klopfend auf die Büsche
Der Bäume Thau hernieder trieft.
Ein Glimmen rings und zartes Flimmern
Und Nebelglanz so duftig weich;
Gleich gold'nen Funkelblüten schimmern
Des Himmels Sterne durchs Gezweig.
Ins Laub die matten Lichter gleiten
Wie Zukunftstraum in Menschensinn;
Schweigsam und zukunftsträumend reiten
Die Freunde durch die Nacht dahin.

Hoch über alle Erdenschranken
Trägst du uns fort in Traumreichs Pracht,
Du Mutter trauter Lenzgedanken,
Du duftumwob'ne Frühlingsnacht,
Du Trank aus tiefem Zauberbronnen,
Der unser Herz vor Sehnsucht schwellt
Nach unbekannten, fremden Wonnen,
Nach einer fernen Märchenwelt!
Im blauen Dämmerglanz der Sterne
Verebbt des Herzens Leid gemach,
Und es vergißt, vergißt so gerne,

Was Böses ihm gebracht der Tag.
Und was sein grelles Licht verwundet,
Sein Eisengriff zerschmettert rauh,
Hebt nun die Schwingen und gesundet,
O Frühlingsnacht, in deinem Thau!
Was Tags sich nimmer konnt' gestalten
Und alle Zaubermacht verlor,
Kriecht aus des Herzens tiefsten Falten
Behutsam schämig nun hervor.
O Sternenglanz aus dunklen Räumen,
Dein zitterndes Gefunkel weckt,
Was lang an Wünschen lag und Träumen
In uns'rer Seele scheu versteckt!
Nun will sich's nimmer von uns trennen
Und lockt zu brünstigem Genuß,
Und rote Lippen dürstend brennen
Nach andrer roter Lippen Kuß.
Ein Keimen ist, ein selig Quellen,
Ein Sinnen voller Lust und Glut —
O Frühlingsnacht, zu Flammenwellen
Entfacht dein Hauch das heiße Blut! —

Klaus sieht der Sterne lockend Glimmen,
Den ernsten Hochwald längst nicht mehr,
Er achtet nicht der Frühlingsstimmen

Und nicht des Zaubers um sich her.
Es liegt — o süßes Traumversenken! —
Sein Geist in eines Wunsches Haft;
Sein Sinnen ist und all sein Denken
Erfüllt von einer Leidenschaft.

Des Parzifals, der Nibelunge,
Des Tristans Gott, ihr sangt und schriebt
So glühend nicht, wie Klaus der Junge
Des Freundes schöne Schwester liebt!
Er ist so stolz, ein Band zu tragen,
Das immer enger ihn umflicht,
Und doch — der Herrlichen zu sagen,
Wie er sie liebt — er wagt es nicht.
Wußt' je ein Weib ihn zu berücken,
Errang im Flug er ihre Gunst,
Und pflegte heute noch zu pflücken,
Was andre pflückten morgen sunst.
Verlor er solches Zaubers Gabe
Und ahnte nicht, daß es geschah?
Stets wie ein blöder Schäferknabe
Stand er vor Doris Bretten da.
Was er von seinen Königinnen
Gedichtet oft, nun wurd' es wahr:
Sie war sein Denken und sein Sinnen,

Sein Licht ihr blaues Augenpaar.
In ihre Kümmernis seit langen
War Klaus vom Bruder eingeweiht;
Frau Doris selber, gramumfangen,
Sprach niemals von vergang'ner Zeit.
Verriet dem Freunde doch die Traute
Ihr qualvoll Leiden im Gesang,
Dann schien sie ihm von Gottes Laute
Ein fleischgeword'ner Saitenklang,
Hoch über alle Frau'n erhoben,
Die Herrlichste im Erdenrund —
Ihr Haar aus Sonnengold gewoben,
Und ach, wie rot ihr kluger Mund!
Ihr Antlitz weißer Fliederdolde
An Schimmer gleich, ihr stolzer Gang —
Und doch, ein Hauch lag um die Holde,
Der seine Sinne niederzwang.
Mehr als sein eigen Leid bewegte
Ihn der Geliebten bitt'rer Schmerz,
Und grenzenloses Mitleid hegte
Für sie sein heiß Poetenherz.
So oft an ihrem kleinen Zimmer
Er Abends mocht' vorübergeh'n,
Er hatt' die schönen Augen immer
Von Thränen trüb und rot geseh'n.

Und wie verweinter stets und trüber
Sie schienen, sank sein kecker Mut,
Und nur Verzweiflung blieb ihm über
Und eine grenzenlose Wut.
Er fühlt' sein Herz empörter pochen,
Wenn Dietrich Brettens er gedacht,
Der diese Blume schnöd' gebrochen,
Sein Lieb in Leid gejagt und Nacht.
Vom Schicksal glaubt' er sich erkoren,
Sonnlicht zu spenden ihrer Bahn;
Und hatte heilig sich geschworen,
Zu rächen, was an ihr gethan.
Ein Haß, der Wahnsinn schier zu nennen,
Ein unerklärlich toller Zorn
Macht' ihm das Blut wie Feuer brennen
Und trieb's zur That mit spitz'gem Sporn.
Was mächtig in ihm aufzustreben
Seit Jahren schien, nun ward es kund,
Erwachte nun zu glüh'ndem Leben
In seiner Seele tiefstem Grund.
Es fanden seine Zechgenossen,
Die er jetzt häufig mied und floh,
Ihn finster bald und schwer verdrossen,
Bald fieberhaft und stürmisch froh.
Bachantisch heut' und überschäumend,

Als lacht' sein Glück an Fasses Spund,
Und Morgen still im Winkel träumend,
Ein fremdes Lächeln um den Mund.
Und thät der Humpen lustig kreisen,
Scholl jubelnder Gesang dazu,
Dann geigt' er trübe Sterbeweisen
Von Schlachtentod und Grabesruh'.
Doch wenn vom wüsten Zechgelage
Er trunken Nächtens heimwärts kam,
Vertraut er seines Herzens Klage
Der Fiedel an und seinen Gram.
Da hörten sie ihn lange geigen
So todestrüb' und doch so traut;
Joß lauschte in entzücktem Schweigen,
Die Frauen aber schluchzten laut.
Und wenn sein Spiel zu höchster Schöne
Erhoben sich, zu höchstem Glanz,
Verschrillten jäh die letzten Töne
In häßlich rauher Dissonanz.
Dann starrt' er auf des Städtchens Zinnen,
Zum Himmel zauberisch besternt —
Ein lustig Liedel zu ersinnen,
Das hatt' er lange schon verlernt. — — —

Der Athem dampft, die Rosse fliegen,
Vom Fußvolk kommt nicht Einer mit,
Dem Waldsee sie vorüberbiegen,
Durch Kluft und Gründe geht der Ritt,
Hin über Moor und grüne Matten —
Nun halten sie am Felsenthor,
Aus Dämmer steigt und Waldesschatten
Des Lichtensterners Burg empor.

Joß springt mit eins vom Roß herunter,
Und lustig flammt sein Fichtenspahn.
Der Türmer stößt ins Horn. „Nur munter!
Gut' Freunde! Holla, aufgethan!"
Und gellend schallt's herab vom Schlosse:
„Sagt, was ihr seid und was ihr schafft!"
„Gar dreißig Herr'n zu Fuß, zu Rosse,
Von Weinsberg naht die Bauernschaft!"
„So loset, was ist für ein Wesen?"
„Wir können all im deutschen Land
Vor Pfaff und Adel nit genesen!"
„Die Losung ist mir wohlbekannt."
Nun bringt er seinem Ritter Kunde,
Der lange Rates mit sich hält,
Bis endlich um die zweite Stunde
Die Brücke rasselnd niederfällt. —

Daß er den Trismegist besiege,
Ist Lichtenstern im Turm noch wach,
So steigt denn Joß die Wendelstiege
Zu des gelahrten Herrn Gemach.
Und weil ihm mächtig das Gelüste
Nach roten Leu'n und Lilien steht
Und er gern Gold zu machen wüßte,
Herr Rolfus mit dem Hauptmann geht.

Die Thür zum Turmgemach des Alten
Ein eisern Pentagramma trägt,
Und dicker Qualm aus ihren Spalten
Den Gästen heiß entgegen schlägt.
Viel abgeriss'ne Worte hören
Sie dumpf melodisch, fremden Klangs;
Das summt wie flüsterndes Beschwören,
Wie Takte ernsten Geistersangs.

Joß pocht. Der Schall dann, pfadlos irrend,
Rings im Gewölb' das Echo weckt,
Und Tiegel drinnen polternd, klirrend
Zu Boden stürzen, wie erschreckt.
Und zürnend tritt aus dem Gemäuer
Der Ritter, ruhmreich, hochgelahrt,
Die Augen thränenrot vom Feuer,

Und schwarz von Ruß der weiße Bart.
„Was stört Ihr mich, nun gelb und gelber
Das Glühgold fließt ins Glas hinein? —
Doch seh' ich recht? Joß Fritz, du selber?
Der Bauernhauptmann? O, tritt ein!"

Und während sie im Winkel raunen,
Herr Rolfus, dem es heimlich graut,
Mit Andacht und verblüfftem Staunen
Der schwarzen Küche Inhalt schaut.
An Tiegeln, Pfannen und Retorten
Welch Übermaß, welch reiches Gut!
Seltsame Töpfe allerorten
Und Röhren in des Herdes Glut.
Aus ungeheuern Kugeln steigen
Giftdämpfe auf, metallisch schwer;
Gebein ringsum; aus Mistelzweigen
Grinst gar ein Todtenschädel her.
Von fernen Landen manche Pflanze,
Manch Tier, das selbst Herr Rolf nicht kennt,
Manch Stein von unerhörtem Glanze
Und manch phantastisch Instrument. — —
Ein Himmelsglobus voller Sterne
Dehnt sich an ruß'ger Decke breit —
Wie wäre doch Herr Rolf so gerne

In all den Zauber eingeweiht!
Ach, wüßt' er eines Geistes Siegel,
Wie hülf' ihm das aus aller Not!
Stünd er als Schüler doch am Tiegel,
Als Sohn des dreimal größten Thot! ...

Lang' träumt Herr Rolf vom gold'nen Horte,
Und tief Bedauern ihn erfaßt,
Als Lichtenstern zur niedern Pforte
Geleitet schon den jungen Gast:
„So sei mein Schloß dir übergeben,
Nur störe nicht die heil'ge Kunst;
Und segnend möge dich umschweben
Maria Prophetissa's Gunst!
Vermeid' die Nähen, meid' die Fernen,
Von Freund und Feind will Leid dir droh'n —
Allnächtens les' ich's in den Sternen,
Wie nah der Untergang, mein Sohn!"

„Was hör' ich — alle guten Geister!"
Ruft Rolf, „da habt Ihr sicherlich
Ein Amulett, erhabner Meister,
Das fest mich macht gen Hieb und Stich? —
Ich seh', Ihr habt da was im Schranke —
Kenn's wohl — gesotten Drachenbein —

Ich würd' Euch, Meister, deß zum Danke
Erkenntlich und behilflich sein!
Ich seh', Ihr braut in dieser Halle
Ein Magisterium wunderhold,
Das unvollkommene Metalle
Verwandelt in Dukatengold —
Ach Meister, nach des Wissens Stärke
Und nach dem Höchsten strebt mein Sinn —
Erlaubt mir, daß bei Eurem Werke
Als Schüler ich behilflich bin!
In die Mysterien der Planeten
Drängt sich mein arm Gehirn nicht ein;
Doch Euch den Blasebalg zu treten,
Soll Ehre und Gewinn mir sein!"
Demütig bittend, tief sich neigend,
Steht er vor dem gelahrten Mann.
Der Alte prüft sein Antlitz schweigend,
Blickt dann Herrn Joß bedächtig an.
„Ich würd' ihn, Hauptmann, gern behalten,
Er scheint mir brav und treugesinnt;
Auch hoff' ich, daß die Mondgestalten
Dem Unterfangen günstig sind.
Wohl war es längst mein tiefster Kummer,
Daß kein Scholar sich mir gesellt,
Weil häufig Müdigkeit und Schlummer

Mich bei den Studien überfällt.
Und hast du, Hauptmann, nichts dawider,
So bleib er als mein Philosoph!"
Joß lacht. Und lachend steigt er nieder
Zu seinen Mannen in den Hof.

Am Thore lagerte beim Roten,
Bei Sang und Spiel der lust'ge Hauf,
Und in den weißen Nebel lohten
Wachtfeuer fröhlich prasselnd auf.
Da sprüht' es hell vom Fichtenspahne,
Dem nahen Morgen als Willkomm,
Sprüht' auf zum Fenster am Altane,
Darin ein Flackerlichtlein glomm.
Und seltsam — immer wieder blickte
Zu jenem Lichtlein Joß empor;
Ihm war's, als ob es lockend nickte,
Als zeigt' es holden Glückes Thor.

Es störten seine Traumgedanken
Des Lichtleins Glanz, der Zecher Braus,
So schritt er denn nach kurzem Schwanken
Vom Burghof in die Nacht hinaus.
Gedämpft nur klang der Frohgesellen
Gelärm hierher — er war allein;

Nichts um ihn als des Nachtwinds Schwellen,
Nichts über ihm als Sternenschein.
Du dringst ins Herz wie frommes Mahnen,
Du Gottesblick, du Sternenglanz,
Weckst in der Brust ein heilig Ahnen,
Ein Sehnen, überirdisch ganz! —

„Vermagst dem Gang du des Geschickes
Mit freiem Mut ins Aug' zu seh'n,
Und stolzen Herzens, freien Blickes
Vor Gottes Richterstuhl zu steh'n?
Stehst fest im Kampf du, dem gerechten,
Für Menschenglück und Gottesreich,
Daß in der Menschheit trüben Nächten
Dein Name einst glänzt sternengleich?"
Und lächelnd in die dunst'ge Ferne,
Stolz lächelnd schaut der junge Held:
„Was ich euch schwur, ihr ew'gen Sterne,
Ich halt' es gegen eine Welt!"
Ihm ist, als ob zum Höchsten triebe
Ein Frohgefühl ihn höchster Kraft;
Noch blieb ihm Mut und Freiheitsliebe
In Kampfes Wirrsal unerschlafft.
Wie stark der Feind und übermächtig,
Er ahnt es, nein, er achtet's kaum,

Und alles hat, was groß und prächtig,
In seiner Heldenseele Raum.
Die Sehnsucht nach dem Siegerkranze,
Die Sehnsucht läßt ihn nimmer ruh'n;
Als Erster steht er auf der Schanze
Und weiß sich nie genug zu thun.
Ihm scheint kein Wagnis ungeheuer
Und unersteigbar keine Burg —
Kein Zögern hilft vorm Sunnwendfeuer,
Es giebt nur eins: Hindurch, hindurch!
Er muß das letzte Ziel erreichen
Und enden seines Volkes Not;
Kein Zaudern giebt es da, kein Weichen,
Es giebt nur eins: Sieg oder Tod!

Und ob zum Tod des Schlachthorns Schallen
Uns ruft, ob unser Schwert zerbricht —
Der Wahrheit Streiter können fallen,
Doch ihre Banner sinken nicht!
O schöner Tod der Frei'n und Franken,
O Heldentod auf grünem Plan!
Den großen, siegenden Gedanken,
Das Wort sie sollen lassen stah'n! — —

Ein Gottgeweihter unter Schächern,
Das Herz in reiner Glut gestählt,

So kehrt er zu den lauten Zechern,
Die schon ein zweites Faß gewählt.
Herr Rödel liegt in Schlaf versunken,
Des süßen Welschland-Weines voll,
Die andern taumeln selig trunken,
Klaus aber jauchzt und lacht wie toll.
Er schreckt vom Schlummer auf den Matten,
Der nun im Traume schilt und flucht —
Joß in des Burghofs tiefstem Schatten
Für sich ein ruhig Plätzchen sucht.

Am Himmel droben ziehn noch immer
Die Sterne ihre stille Bahn,
Noch immer winkt in mattem Schimmer
Das Lichtlein droben am Altan ...
Da plötzlich — nach dem Lichtlein greifen
Zwei Händchen — Träumer, gieb wohl acht! —
Er sieht des Kleides hellen Streifen —
Nun weiß er, die Geliebte wacht;
Von der er heut' — er denkt's mit Bangen —
Auf immer scheiden muß vielleicht;
Ein kecker Wunsch, ein heiß Verlangen
Ihm in das junge Herze steigt.
Nicht sollen ihn, den Heimatlosen,
Des Frühlings holde Freuden flieh'n;

Der Liebe Glück, der Liebe Rosen,
Sie blüh'n und duften auch für ihn.
Er hat in Redlichkeit gesonnen,
Gestritten für der Erde Heil,
Nun heischt er auch von ihren Wonnen,
Von ihrer Lust sein redlich Teil.
Wie hoch der Seele Glanzgefieder
Auch trägt — der Dauerkraft entbehrt,
Weß Erdenleib nicht immer wieder
Ans Herz der teuern Mutter kehrt,
Wer einsam fliegt im Sternenscheine
Und nie nach ird'schen Wonnen schreit —
Dein Kuß, o Erde, ist's alleine,
Der Kraft zu neuem Flug verleiht!

Er will zurück ins Kampfgetriebe,
Will gern in Tod und Elend geh'n,
Könnt' er ein einzig Mal die Liebe,
Ein einzig Mal nur wiederseh'n! . . .

Und kaum das Flackerlicht verglommen
Und die Erscheinung kaum verweht —
Er wußte selbst nicht, wie's gekommen —
Joß in dem niedern Stübchen steht.
Vereinsamt liegt's und abgeschieden,

In ros'gen Ampelglanz gehüllt,
Von ihrem Hauch, von süßem Frieden,
Von frommen Träumen ganz erfüllt. —
Zuerst schlug laut das Herz dem Kecken,
Nun lächelt er, nun blickt er frei,
Blickt auf des Tischleins bunte Decken,
Das Ruhebänklein nebenbei.
Rings prangen frische Blumengarben,
Wohl gestern erst vom Feld gepflückt;
Ein Teppich, der mit heitern Farben
Blumüberstreut den Estrich schmückt;
Und seid'ne Flitter an den Wänden,
Und manch bescheiden Schmuckgerät —
Ein Zimmerlein, das aller Enden
Zum Plaudern und zum Weilen lädt.
Und zwischen Lust und sel'gem Gaffen
Sieht er im ungewissen Licht,
Was reiner Mädchensinn geschaffen,
So fraulich reizvoll, traulich schlicht. —

Was weilt er noch? Welch zarte Kette
Unsichtbar seinen Fuß umschlingt?
Ist's nicht genug, daß er die Stätte
Geschaut, wo sie den Tag verbringt?
Hätt' Jutta seinen Schritt vernommen,

Es wär' ihm wahrlich schlechter Ruhm,
Der wie ein Räuber hergekommen
Und rechtlos drang ins Heiligtum!
Viel besser ist's, bei Zeiten weichen —
Und eben will aus dem Gemach
Der Tapfere von dannen schleichen,
Wie einmal schon vom Erlenbach,
Da horcht er wieder . . . Sangwort tönte . . .
Und Schritte nah'n . . . Er lauscht gespannt —
Und vor ihm steht die Heißersehnte,
Ein Lichtlein in der weißen Hand.

Ei Joß, das Spiel will wenig taugen!
Die Arme bebt vor Furcht und Graus;
Er sieht ihr hilflos in die Augen
Und bringt kein Sterbenswort heraus.
Die sich von Herzen mögen leiden,
Todstumm verharren er und sie —
(Wer mehr erschrocken war von beiden,
Ich glaube, man erfuhr es nie).

„Man hat mich“, stottert er, „berichtet,
Ihr schlief't noch zu so früher Zeit' —
Ich meint', Ihr wäret längst geflüchtet —

Ich schwör' Euch, Fräulein — o verzeiht! . . .
Doch dank' ich es zu tausend Malen
Dem Sterne, der hierher mich wies
Und dann in seinen hellen Strahlen
Euch, grade Euch mich finden ließ!
Dacht' Eurer ja zu allen Stunden,
Und lange sucht' ich Eure Spur . . ."
Da scheint ihr alle Furcht geschwunden,
Leis schreit sie auf, doch leise nur.
„Ihr seid es, Ihr?" Ein ros'ger Schimmer
Umhaucht das weiße Angesicht,
„Wer seid Ihr denn? Ich sah Euch nimmer —
Ich kenn' Euch gar nicht — wirklich nicht!"

Wie war sie schön im Prachtgeschmeide,
Umfunkelt von der Sonn' Geleucht,
Doch schöner noch im schlichten Kleide
Zur Nacht sie dem Entzückten deucht!
Wie hätt' die Schelmin er so gerne
Ans Herz genommen und geküßt —
„Ihr seid noch müd' — ich bleibe ferne —"
„Ich müde? O, nicht daß ich wüßt'!
Ich spiel' den fleißigen Frühauf heute,"
Lacht Jutta hold, „für diese Nacht
Ha'n Eure wüsten Kriegersleute

Mich um den Morgentraum gebracht."
„So träumt Ihr viel? Gar selt'ne Gabe!"
„Ihr spottet. Ja, ich träum' mit Fleiß,
Denn alle Träume, die ich habe,
Der Vater klug zu deuten weiß."
„Ich hätt' ihn gern drum angesprochen,
Was dieses Traumes Deutung sei:
Denkt: Nacht um Nacht träum' ich seit Wochen
Vom Erlenbach und seiner Fei!"
„'s ist nie dem Vater noch entgangen
Ein Traumsinn — ja, der deutet's Euch,"
Entgegnet Jutta unbefangen,
„Er kennt die Kunst, kennt alle Bräuch'."

Wie ihre Mienen sich verklären!
Nun plaudern sie auf schmaler Bank,
Als ob sie lang' schon Freunde wären,
Und lachen über jeden Schwank.
Von Küch' und Keller und Gesinde,
Von Jagd und Waldgang Jutta plauscht,
Und Joß dem übermüt'gen Kinde
Mit stillem Frohbehagen lauscht.
Fließt das Gespräch in breiterm Rahmen,
Dann hört die Kleine ernsthaft zu;

Sie nennen schließlich sich beim Namen:
„Du, liebe Jutta!“ — „Josel, du?“

Das zwitschert wie verliebte Spatzen,
Wenn Schnee vorbei und Winterwind,
Und wie sie glücklich lachend schwatzen,
Merkt Keines, daß die Zeit verrinnt.
Die jungen Herzen sacht sich neigen,
Und langsam webt sich ihr Geschick;
Es spricht, sobald die Lippen schweigen,
Viel süßer Wort ihr heißer Blick.
Ach, sie verrät, was sie im Herzen
Noch als ihr traut Geheimnis trägt,
Wenn sie vor seinen muntern Scherzen
Die schwarzen Augen niederschlägt,
Wenn sie, als wär' es ein Verbrechen,
Bei seinem Lächeln süß verzagt,
Wenn sie nicht munter mehr zu sprechen,
Nur leise noch zu flüstern wagt. —

Und glänzen nicht wie Nachtviolen
Die Augen dem geliebten Mann?
Sie sieht gar heimlich und verstohlen
Sein braun Gesicht, sein Bärtchen an.
Nicht ahnen läßt sie's den Verweg'nen,

Der tausend Schmeicheleien sprüht;
Wenn ihre Blicke sich begegnen,
Schön Juttas Antlitz heiß erglüht.
Sie hört gar gern sich von ihm loben,
Doch wenn er sie „süß Liebchen!“ nennt,
Dann freut sie's, daß die Ampel droben
Nur trübe noch und flackernd brennt.
Dann weiß sie, daß auf Stirn und Wangen
Ihr wieder Purpurröte loht ...
Es will kein Mittel doch verfangen,
Sie wird so leicht vor Fremden rot. — —

„Du willst schon fort? Daß Gott erbarme!
Ach Josel, bleib doch noch, ich bitt'!
Und du bist Herr im Bauernschwarme?
Erzähl' mir doch, was ist's damit?“
Da spricht er von der neuen Lehre,
Die nun die ganze Welt entzweit,
Vom Aufstand auch im Bauernheere,
Den lang die Weisen prophezeit;
Und wie ihn in der Brust die Stimme,
Die Stimme Gottes vorwärts treibt,
Daß rastlos er zum Ziele klimme,
Bis nichts zu thun mehr übrig bleibt,
Daß er der Armut Kluft verschütte,

Die noch an Tiefe stets gewinnt,
Damit hinfort in jeder Hütte
Frohsinn und Frieden heimisch sind.
Sie lauscht den Worten stark gestaltet,
Der Rede reißend wildem Quell,
Die Hände fromm im Schoß gefaltet,
Und ihre Augen glänzen hell.
Tönt doch wie ferner Meerflut Branden
Sein Wort, wie dumpfer Chorgesang;
Sie hat nicht allen Sinn verstanden,
Sie hört nur seiner Stimme Klang. —

Die Nebel sinken mählich nieder,
Schon glimmt des Tages erstes Grau'n —
„Ich muß nun gehn. Wann darf ich wieder,
Mein Lieb, dein weißes Antlitz schau'n?
O du, wie Sonnenglanz berückend,
Nun wird es Nacht — nun ruft die Pflicht . . .“
Im Morgendämmer, wie berückend,
Wie lockend strahlt ihr Angesicht!
„Ach,“ seufzt sie, „wär' der Krieg zu Ende!
Komm morgen, Josel! Ja? Versprich!“
Er faßt die weichen kleinen Hände,
Und ihre Augen finden sich. — .
„Du, Lieber!“ — „Ja?“ — „Halt' mir's zu Gute,

Ich bin ein abergläubisch Ding —
Schenk' mir das Band an deinem Hute,
Ich schenk' dir meinen güld'nen Ring!"
Ihr rötlich Haar glänzt heller, feiner,
Wie sie das Band darin verflicht.
„Wenn du den Ring siehst, denke meiner!"
„Es braucht dazu des Ringes nicht."
„Du, laß das — nein! Wir müssen scheiden —"
„Komm her und sag' mir doch Ade!"
„Nein, küß mich nicht, ich mag's nicht leiden — —
Du schlimmer Bub'! — Nun geh doch, geh!"

Sie blickt ihm nach. Ihr Haupt umschmeichelt
Das Band, das seinen Hut geschmückt,
Das sie mit weißer Hand nun streichelt
Und zärtlich an die Lippen drückt.



Sechstes Kapitel.

Martin der Mönch.



Wie meine Mutter im Bette lag,
Ist ein alt Weiblein kommen:
„Dein Peterl zieht nach Jahr und Tag
Ins Kloster zu den Frommen,
Und sitzen wird's auf des Abtes Stuhl
Und den Wein im Keller probieren;
Bring's darum zeitig in die Schul'
Und laß es geistlich studieren!“ —

Es war mir immer rechte Plag',
Wenn der Klosterschul' Glocken klangen,
Viel lieber bin ich all mein Tag
In grünen Wald gegangen.
Viel lieber saß ich beim roten Wein
Als hinterm Buch, dem langweil'gen;
Und lieber war mir die schwäb'sche Kathrein
Als alle römischen Heil'gen.

Dacht' beim Vergil ihres Strumpfbands voll Gram,
An ihr rot damastenes Mieder,
Und als mich der Pfarr beim Ohre nahm,
Da kehrt' ich nimmer wieder.
Und als der Vater mich Tölpel hieß,
— Er hat just nit gelogen —
Da über die Schulter warf ich den Spieß
Und bin gen Truchseß gezogen.

Herr Truchseß ist ein durst'ger Gesell,
Der Durstigste unter der Sonnen;
Tags schlürft er Labung aus wald'gem Quell
Und Nachts aus Wiesenbronnen.
Herr Truchseß keinen roten Wein
Und keinen weißen darf trinken;
Im rechten Bein hat er's Zipperlein
Und Podagra im linken.

Herrn Jäcklein bot ich Spieß und Schwert,
Doch thät er Besser's sinnen;
Er hatt' ein Fuderfaß geleert
Und lag nun schnarchend darinnen.
Und wenn Herr Jäcklein wieder erwacht,
Dann werden wir Truchseß bekriegen;
Er schläft im Tönnlein Tag und Nacht,
Er kann noch lange liegen. — —

Als trüg' ich Krummstab und Inful,
Darf ich das Bäuchlein mir mästen;
Sitz' stolz im Kloster auf Abtes Stuhl
Und trink' vom Allerbesten. —
Was prophezeit vor Jahr und Tag
Dem Peterl ward von der Alten,
Als seine Mutter im Bette lag —
Seht ihr, recht hat's behalten!

Dies Lied, zwei Vettern thäten's mit Fleiß
In einer Woche vollbringen:
Der Peter besser zu reimen weiß,
Der Wolf weiß besser zu singen.
Viel Schweiß hat's und kühlen Traminer gekost',
Mußten manch Faß überwinden,

Damit für des heurigen Herbstes Most
Im Keller Raum ist zu finden.

Wo die Mittagsfeuer lustig
Prasseln und die Männer lüstern
In die mächt'gen Kessel blinzeln
Und am süßen Duft sich freuen
(Niemals doch erscheint dem Kriegsmann
So begehrenswert sein Weiblein,
Als wenn's thätig steht am Kochtopf),
Steigt aus hellen Burschenkehlen
Manches Spottlied auf zum Himmel,
Das im Lager war ersonnen.
Ist ja Zeit genug zum Reimen
Jetzt, zum Trinken und zum Schmausen,
Weit und breit kein Feind im Felde.
Und Herr Jäcklein will nicht eher
Von dem alten Kloster rücken,
Bis die letzte Nagelprobe
Seines Weins den Weg zum Munde
Und zum Herzen hat gefunden.
Redlich mühen sich die Männer,
Rasch vom Kloster fortzukommen.
Und ein Wall von leeren Fässern,
Heilen und zerbroch'nen Krügen,
Läuft ums Lager. Doch die Keller,

Abgrundtief, die manch Jahrhundert
Reich hat bis zum Rand gefüllt,
Trotzen immer nach den Stürmern.

Nah' am Feuer, wo die Hirse
Und des Speckes würz'ge Düfte
Ihnen um die Nasen streichen,
Sitzt ein Häuflein ernster Männer
Im politischen Gespräche.
Von der schlimmen That zu Weinsberg,
Von dem Luther, der die Bauern
Wüste Mörderrotten nannte
Und die Fürstlichkeit ermuntert,
Sie wie Hunde totzuschlagen,
Von dem Truchseß, der noch immer
Weit im Feld steht, schlachtenfeige,
Von Herrn Jäcklein auch und Martin,
Der — man weiß es ganz genau —
Nach dem Hauptmannsschwerte trachtet,
Geht der wackern Krieger Rede.

Und Herr Clewi spricht, der Weinschenk:
„Mein, der Krieg wär' lang zu Ende,
Hättet ihr den Helfensteiner
Euch als Geisel aufgespart!

Thut uns sein Gespenst doch größern
Schaden, als uns der lebend'ge
Ritter je zu thun vermochte!"

„Wie du doch vom Rathaus klüger
Heimkehrst, als du hingegangen!"
Höhnt ihn Hannes Reb der Schneider.
„Krieg ist Krieg, und wenn der Luther,
Dieser Ketzerpfaff und Lügner,
Dieser grobe Fürstenheuchler —"

„Du, ich hör' das nicht noch einmal!"

„Tausendmal will ich dir's sagen,
Und in alle Lüfte schreien
Will ich's laut. Die Hauptleut' selber
Reden so. Ist's nicht 'ne Schande,
Daß er Jedem, der euch totschlägt,
Seligkeit verheißt und Ablaß?
Wo der Lutheraner Glocken
Nun erklingen, immer denk' ich:
Horch, da läuten sie zum Morde! —
Kommt Ihr auch, Herr Marx?"

„Ich lieb' mir
Ein Gespräch mit weisen Leuten

Mehr als Trunk und Würfelspiel.
Bring' mir 'n Krug, Kathrein, 'nen vollen!"
Lässig streicht Herr Marx den roten
Bart, drauf er nicht wenig stolz ist.
„Burschen, laßt euch weiter hören."

„Wißt Ihr schon, das mit dem Pfaffen
Und dem Jäcklein? 's ist Geheimnis
Noch — doch giebt's 'nen tollen Spaß!
Wünschte wohl, ich dürft's erzählen . . .
Aber aller Tage Abend
Ist noch nicht, das mögt Ihr glauben!
Wißt Ihr schon vom Truchseß?"
„Was?"
„Tag und Nacht marschiert sein Haufe,
Prächtig Kriegsvolk, reis'ge Knechte
Tausendweis, und Feldgeschütz
Mehr, als unsereins kann zählen!"

„Daß die Landsknecht' all gemeutert,
Weil ein Monatssold zurück ist,
Daß er am Wurmlinger Berge
Ratlos liegt, ist mir berichtet!"
Hannes Reb dem Schenk erwidert.

„Schneiderlein, du mußt es wissen!
Heut erst kam ein Brief vom Truchseß
Ins Quartier, darin uns allen
Gnad' entboten wurd' und Fürsorg',
Wenn wir eilend heimwärts zieh'n
Und die Mörderband' aus Weinsberg
Ihm gebunden überliefern.
Bis heut' Abend heischt er Antwort,
Morgen stellt er sich zur Schlacht.

Die von Weinsberg auszuliefern,
Wär' nit übel!"
„Wär nit übel!"
Spottet Schlemmermarx der Rote,
Der am Reihen hat gestanden
Und Herrn Ludwig abgestochen.
„Freilich, nun's in Kampf und Schlacht geht,
Nicht mehr gegen mag're Nonnen,
Sondern gegen wackre Kriegsleut',
Freilich, nun scheint's gar nicht übel,
Seinen Bruder zu verraten,
Und das eigne Fell zu retten!
Mitgegangen, mitgefangen,
Clew, wenn ich an Galgen komme,
Trau' nur, Clew, ich zieh' dich nach!"

„Hat der Galgen just genügend“
Arbeit und der Herr Profose!“
Clewi meint, „von Dieben wimmelt's
Hier ja wie von Ungeziefer!
Herrscht ein schlimmer Geist im Lager!
Sind wir jüngst nach Herrenberg
Mit zwölfhundert Mann gezogen,
Schlachtbegierig auch der Feigste,
Gottbegeistert, und was weiß ich
Sonst noch — als wir Morgens aber
Wiederum im Lager standen
Und der Hauptmann zählen wollte,
Kaum die Hälfte fand er noch!
In die Dörfer hatten Alle
Sich zerstreut, zu ihren Weibern,
Und sie thaten klug, ich meine!
Soll der Krieg denn ewig dauern,
Soll die evangel'sche Freiheit
Mündig werden, und wir selber
Greise allesamt, bevor wir
Heim zu unsern Frauen kommen?
Ei, da möcht' zu Haus am Ende
Gar manch junger Fant sie trösten!
Traun, ich meine, unsre Hauptleut'
Halten nicht, was sie versprachen,

Und ein Bess'rer thut uns not,
Martin etwa —"

„'s ging' noch an,"
Sagt der Wagenhans bekümmert,
„Würd' es wie bisher getrieben,
Daß der arme Mann zu Geld kommt,
Ließ man wieder Beute machen,
Wie's vordem gescheh'n in Schönthal
Und in Wimpfen und in Weinsberg!
Aber jetzt, seit vierzehn Tagen
Thun wir nichts mehr — jeder Tag
Bracht' vorher mir zwei Dukaten!
Ei, wer zahlt mir den Verlust?
Gestern ist der Ott entlaufen,
Clemens heute früh — da werd' ich
Den Gevattern Morgen folgen!"

„Und das Ärgste gar," klagt Adam,
„Brot und Fleisch geh'n aus im Lager!
Teufel auch! Ich mein', im Kriege
Sollt' sich mir das Bäuchlein runden,
Und nun heißt's, die Riemen schnüren!
's liegt am Hauptmann, offenkundig,
Daß die ganze Schar zu Grund geht!
Wagenhannes, du hast Recht:

Wird's nicht besser, wird's nicht wieder,
Wie's im Anfang ist gewesen,
Zieh' ich Morgen mit dir heim!“

In sein schwatzhaft Klagen tönen
Hell des Klosters Mittagsglocken,
Die der Wiedertäufer Enderl
Läuten läßt, zur Andacht lockend.
Zweimal predigt er am Tage
Gottes Wort — es wehrt's ihm Niemand —
Hält auch Nachts Zusammenkünfte
Ab in enger Klosterzelle,
Wo das Brot er seinen Freunden
Bricht, wie Christus es gethan.
Und auf seine Reden schwört
Eine wachsende Gemeinde.

„Werd' zum Enderl geh'n,“ sagt Clewi,
„Weiß euch manch gescheites Wort,
Schilt auch weidlich auf das Jäcklein
Und die Übelständ' im Lager.
Kommt doch mit — zur Hirse bleibt's
Lang noch Zeit!“ Doch folgt ihm Niemand.

Heute hat der Leutepriester
Zulauf mehr als sonst; im Ringe

Harren dicht die Unzufried'nen
Und die Feinde Jäcklein Rohrbachs,
Denen Enderls derbe Schmähung
Aus dem Herzen ist gesprochen,
Und die seine wirren Sprüche,
Prophezeiungen und Verse
Willig in den Kauf mit nehmen.

Etwas abseits vom Gewühle
Sitzt auf einem Faß Herr Rohrbach,
Heiter lachend, und vergnügt sich,
Nach dem mut'gen Wiedertäufer
Steinlein dann und wann zu schleudern.
Jedesmal wenn sein Geschoß
Enderl trifft, fährt der zusammen
Und erhebt die Stimm' noch lauter
Wider den verruchten Böswicht,
Und noch lauter murrt die Menge.
Doch je mehr er schilt und tobt,
Desto wilder lacht Herr Jäcklein.
Ihm zur Seite findet heut sich
Neben Kaspar Braun ein selt'ner
Gast aus Weinsberg: Herr Joß Fritz,
Der vom großen Bauernrate
Ward geschickt in wicht'ger Sendung.

Gilt's vornehmlich doch, die Scharen
Rohrbachs mit den andern wieder
Zu vereinen. Noch im Felde
Steht der Truchseß, Unheil drohend.
Aller Zwiespalt soll nun schwinden
Und mit einem großen Schlage
Seine Macht zertrümmert werden,
Eh' es ihm denn glückt, die Haufen
Einzeln in die Schlacht zu locken.

Joß muß oft als Unterhändler
Nun des Rats im Land umherzieh'n,
Denn man schätzt sein kluges Walten
Und sein unermüdlich Wirken
Für des Bauernvolkes Sache.
Nebenher will man verhüten,
Daß der Tapfere in Weinsberg
Zu beliebt und mächtig werde,
Mächt'ger als dem Rate gut dünkt.
Und da lange schon das Mißtrau'n
Und die Eifersucht der Neider
Groß im Rat ist gegen Jeden,
Der sich auf den Krieg versteht
Und sich eines Siegs darf rühmen,
Fürchtet man Herrn Joß gewaltig

Und entwindet ihm das Schwert,
Wo's mit guter Art gescheh'n kann.
So von einer Schar zur andern
Reitend, heut am Fürstenhofe
Kasimirs, in Städten morgen,
Hat Herr Joß viel tiefe Blicke
In des Krieges Gang gethan.
Und es sinkt sein Mut mit jedem
Tage mehr, und immer ärmer
Wird sein Herz an froher Hoffnung.
Raublust sieht er, frechen Leichtsinn
Statt hellflackernder Begeist'rung;
Eigennutz und Selbstsucht hemmen
Jeden Schritt und jede Großthat.
Ärger treiben's noch die Hauptleut'
Als die Mannen; vielen Haufen
Fehlt der Lenkerwille gänzlich,
Andre werden von Verrätern,
Von Besoldeten des Truchseß
In den Untergang geführt.
Wohl zur Plünd'rung brav, erweisen
Doch im Kampf sich feig die meisten;
Und erbärmliches Gesindel,
Das nach Diebstahl nur und Raub giert,
Drängt sich in die besten Scharen.

Alle Ordnung, alle Kriegszucht
Wird in rotem Wein ersäuft.
Hatte man mit Fug und Recht
Auf der Städte Rat und Hilfe
Erst gehofft — nach Weinsbergs Fall
Und dem Tod des Helfensteiners
Wandten alle sich mit Ekel
Und Entsetzen von den Mördern.
Keine Stadt hält ihre Thore
Mehr den Bauern offen; Freundschaft
Müssen sie mit Sturm erzwingen.
Und die Reihen schmelzen sichtlich
In der Sommerglut zusammen,
Während doch des Feindes Macht
Stärker wird mit jedem Tage . . .

Und das Rauschen klingt der Nacht
Und der Erzschritt der Vernichtung
Immer lauter durchs Getümmel.
Was mit so gewalt'ger Kraft
Und so hohem Mut begonnen,
Bricht zermorscht in sich zusammen. —
Nicht der Sieg und nicht die Hoffnung,
Nur Verzweiflung bleibt dem Helden
Und der Tod auf grünem Plane . . .

„Wahrlich“, Joß ergrimmt, „verloren
Ist die Schlacht, eh' sie begonnen!
War es die gerechte Sache
Und die Sache Gottes nicht,
Die so lange wir verfochten?
Wo in unsrer Heimat Gau'n
Nur ein Herz schlug für die Armut,
Für des Vaterlandes Zukunft,
Flog's mit uns und unsern Scharen,
Betete für unsern Sieg.
Als der Freiheit Söhne zogen
Wir ins Feld, als ihre Henker
Kehren schmachbedeckt wir heim,
Und den Gott zum andern Male
Haben wir ans Kreuz geschlagen!
Wir, die Stolzen einst und Frommen
Nichts als feige Würger sind wir,
Eine schmutz'ge Mörderbande!
Hätt' ich Treue nicht geschworen
In die Hand des Feldherrn — wahrlich,
Heut' noch schleudert' ich mein Schwert
In des Neckars tiefste Tiefe!
Wahrlich, ein geringer Ruhm,
Mördern Hauptmann sein und Dieben!“

„Trinkt noch eins, Gevatter Joß,
Trinkt und spült den Gram hinunter!“
Winkt Herr Jäcklein seinem Gaste.
„Glaubt, so bill'ge Zeit kehrt Euch
Nicht in hundert Jahren wieder! —
Vetter Joß, ich hab' Vergang'nes
Längst vergessen, hab' mich immer
Gern mit Euch herumgeschlagen,
Denn ich ehre jeden Kerl,
Der 'nen guten Hieb zu hauen
Und zu schlucken weiß — wahrhaftig,
Und ich thät' Euch gern den Willen —
Kann's doch nicht — hier fragt den Kaspar:
Herrsch' ich oder herrscht der Pfaff?
Hört nur, wie sie plärr'n und greinen,
All die frommen Tagediebe!
Und der Kerl, der Euch in Schönthal
Noch den Becher mußte füllen
Und ein Narr ist, wie kein toll'rer
Sich am Hof des Kaisers tummelt,
Ja, der tauscht heut' nicht mit Euch!
Nimmt's schon krumm, wenn ich, das Jäcklein,
Ihm den harten Kopf zerschlage
Oder sonst ein Späßlein treibe!
Hört nur, wie der Freche kläfft,

Sich erbost und Gott zu Hilfe
Ruft — weiß doch von Gott so wenig,
Wie ein Mondkalb von Planeten!

Seht, Gevatter, unsereins
Schläft zur Nacht, schläft tief und selig,
— Billig ist der Wein — und sieht man
Wen im Traum, dann ist's die Gertrud,
Allenfalls wohl auch der Truchseß.
Doch die Pfaffen — ja, die sprechen
Nacht für Nacht den lieben Herrgott;
Unter sieben Traumgesichtern
Thun sie's nicht in einer Woche.
(Hätt' vom Herrgott, unter uns,
Nie geglaubt, daß er allnächtens
Justement zu Pfaffen schleicht —
Wär' ich Herrgott, wüßt' ich Besser's!)
Aber nehmt 'ne Wagenladung
Weisheit — hilft Euch nichts beim Bauern;
Was der Pfaffe sagt, geschieht,
Dem hat's Christus eingeblasen!" —

„Gottes Frieden sei mit dir!"
„Amen, und er sei mit dir!"
Schallt es kraftvoll aus dem Ring jetzt.

Tosend dann, ein wiedertäuf'risch
Kirchenlied anstimmend, trennen
Sich die Gläub'gen; Enderl Pfeiffer
Aber bricht zum Rate auf,
Hinter ihm wohl an die Hundert
Ziehen her in Wehr und Waffen.

„Fragt den Kaspar hier: Ich wäre
Längst im Felde, längst am Truchseß,
Doch die Pfaffen wollen's nicht,
Damit basta. Hoch die Pfaffen!
Ob der Luther auch uns Bauern
Tolle Hunde nennt und Raubzeug,
Um den lump'gen Helfensteiner
Uns verflucht bis in die Hölle —
Keinen kränkt's. Hätt' ich den Luther
In der Faust, wie diesen Humpen,
Traun, ich schmiß ihn hier ins Weinfaß,
Daß die fünfundneunzig Thesen
Bis ins Mark der Erde flögen! —
Gießt nur immer ein, Gevatter,
Und wenn Ihr die Gertrud seht —"

„Hauptmann, es ist Zeit zum Rate!"
Kaspar mahnt. „Kommt Zeit, kommt Rat!

Laß die Narren immer schwatzen,
Erst das Wicht'ge. Wenn Ihr Gertrud
Seht, Gevatter, grüßt sie mir.
Hab' ich erst den Jörge Truchseß
Eingekeilt — mag sein, ich komme
Auf ein Stündlein dann nach Weinsberg,
Wenn's die Pfaffen mir erlauben!
Morgen rück' ich in die Schlacht,
Wenn's die Pfaffen mir erlauben —
Trinkt doch! — denn der Wein ist all,
Und ich ließ im Keller schon
Branntwein gießen —"

„Branntwein? —"

„Freilich!"

Diese alten Mauern halten
Sonst zu lang dem Feuer Stand,
Und ich muß das Nest doch ausglüh'n! . . .
Teufel auch, der Pfaff! Komm, Kaspar!
Mag dem Schelmen nicht ins Antlitz
Sehen . . . Kommt doch, Joß! . . . 's ist seltsam,
Daß am Krieg mir alle Freude
Und am Totschlag wird lebendig,
Wenn ich Bruder Martin schaue!
's ist ein niederträcht'ger Fuchs,
Doch ich faff' ihn schon . . . Komm, Kaspar!"

Zögernd noch steht Joß. Wie Hoffnung
Und wie Flammen alter Freundschaft
Steigt's ihm warm im Herzen auf,
Als der Mönch sich langsam nähert.
Sucht ihn Martin? Treibt's den Finstern,
Selbst die Hand ihm zur Versöhnung
Darzureichen? Soll sich endlich
Alles noch zum Glücke wenden?

Schüchtern fast schaut er dem Priester
Ins Gesicht. Doch unbewegt,
Hochmut in den strengen Zügen,
Schreitet Martin stumm vorüber.

Schnell entschlossen da, voll Freimut
Streckt ihm Joß die Hand entgegen.
„Weile noch . . . Ein Wort nur, Martin!“

Kalt und starr streift ihn des Mönchen
Blick. „Ich höre dich. Was willst du?“

„Martin, sieh — vergiß in dieser
Stunde, was uns feindlich trennt —
Schaff' mit mir am großen Werke,
Nicht als Freund — als Priester Gottes!

Einsturz droht dem Bau — der Feind
Zieht mit Übermacht zu Felde,
Und im Einzelkampf zerschellen
Muß der Freien letzte Hoffnung.
Laß nicht länger in der Trägheit
Dieses Heer verharren — Martin,
Bring' den Brüdern endlich Hilfe!
Jede Stund' ist unersetzlich
Kostbar, und in deiner Hand
Liegt das Schicksal uns'rer Freiheit!
Wie dein Herz auch zürnen mag,
Laß mich nicht vergebens bitten!
Du bist mächtig, — du kannst retten,
Und dein Wort entflammt die Herzen —"

„Welchen Preis hast du zu bieten?"

„Welchen Preis? Und dir?"

„Der Haufe
Rückt noch heut' in Metzlers Lager,
Wenn gemeine Bauernschaft
Mir das Schwert des Oberfeldherrn
In die Hand giebt. Ward dir Vollmacht,
Darauf hin zu unterhandeln . . .
Lieber, was erschrickst du? Halt mich

Nicht für närrisch. Ward dir Vollmacht,
Ja und nein?"
„Dein Ehrgeiz, Martin,
Schwindelt hoch —"
„Du unterschätzest
Mich und ihn. Es treibt die Welle
Gern den starken Schwimmer vorwärts,
Der sich kühn ihr anvertraut
Und die Flut weiß abzuwarten.
Näher steh' ich der Erfüllung
Meiner Wünsche, Joß, als jemals
Ich in kühnsten Träumen hoffte.
Und so biet' ich dir zum Bunde
Abermals die Hand. In wen'gen
Stunden bin ich dieses Heerbanns
Feldobrist, und wenn du einschlägst,
Auf den Weg ins große Lager."

Überrascht blickt Joß den Priester,
Prüfend an. „Ich bin ein Bettler,
Martin, hab' dir nichts zu geben,
Hab' dich nur zu bitten. Bist du
Dieses Haufens Herr, so zeige,
Daß ein Würd'ger nun im Amt sitzt,
Rücke vor! Laßt nicht wie Krämer

Um den Preis uns feilschen, Martin,
Laß dich g'nügen an dem Ruhm
Und dem heißen Dank der Freien —"

Martin lacht. „Spar' deine Worte!
Meinst du denn, ich hätte rastlos
Tag und Nacht geschafft, und Freunde
Mir geworben und Vertraute,
Daß als Krone meiner Mühen
Schließlich euer Dank mir winkt?
O, den Dank der Freien kenn' ich,
Kenn' den Dank von Weinsberg, Joß!
Kehr' nur um, und meld' den Herren,
Morgen zög' ich euch zu Hilfe,
Wenn in meiner Hand vereinigt
Der Befehl liegt. Herzog Ulrich —
Dies doch künd' ich im Vertrauen! —
Ist mit mir im Einverständnis."

„O bei allem, was wir träumten
Einst und hofften — Martin, Martin,
Treib' nicht Schacher mit dem Höchsten —"

„Und du hoffst noch, frommer Träumer?
Freilich, wem das Glück wie dir lacht,

Schwarzgeäugt und roten Mundes,
Wem es seine schönsten Rosen
Willig in den Schoß wirft — freilich,
Den gelüstet's nicht nach Lorbeern,
Feldherrnruhm und Sieg — sie alle
Wiegen Jutta Lichtensterns
Küsse nimmer auf." Verlegen
Halb, halb zornig wendet Joß
Sich zur Seite. „Deine Horcher
Wissen mehr, es scheint, als andre —"

„Wohl bemerkt. So mög's dich warnen.
Doch, was kümmert's mich, du Träumer?
Trag' dein Himmelreich im Herzen
Weiter immerhin. — Ich habe
Dir den Preis genannt. Nun wähle."

„Dies dein letztes Wort?" — „Mein letztes.
Bring' das Pergament, so bring' ich
Diese Scharen." — „Mittlerweile
Ist das fränk'sche Heer zertrümmert,
Und du, Martin, bist sein Mörder."

„Wohl, ich trag's. Zum zweiten Male
Bin ich nicht der blöde Narre,

Der sich nutzlos für euch opfert ...
Schweige jetzt. Ich höre Stimmen,
Und der Rat erwartet uns.
Was ich sprach, bedenk' es wohl,
Gieb mir Antwort, eh' du reitest,
Aber hoff' nicht, meine Pläne
Und mein Wollen zu durchkreuzen." —

In des Klosters mächt'ger Halle
Sitzt die Führerschaft zu Rate.
Fürchterlich hat hier die Menge,
Tierisch fast gehaust, der Wölbung
Malerei mit Schmutz beworfen,
Knäufe, Fries und Kapitäle
Von den Säulen abgeschlagen.
Und der Heil'gen und der Äbte
Marmorbilder, die manch Frommen
Angespornt zu höchstem Eifer,
Stehn besudelt und verunziert.
Ohne Nase blickt Antonius
Ins Gewühl; dem großen Winfried
Prangt ein Kochtopf auf dem Haupte,
Eine Weinflasch' ist Herrn Thomas
Um den Hals gehängt, Sankt Marcus



Trägt den eig'nen Kopf in Händen,
Den ein Schalksknecht blau bemalt hat.

Heut' freut Niemand dieser Späße
Sich, und Niemand lobt den Witzbold.
Wild erregt sind die Gemüter,
Aufgereizt, zur Wut gestachelt,
Und die harten Bauernschädel
Stoßen heftig schon zusammen.

Jäcklein hat des großen Rates
Wünsche sämtlich kundgegeben:
Daß man mit Geschütz und Troß
In Herrn Metzlers Lager ziehe
Und den wackern Brüdern helfe;
Daß man milder mit dem Adel,
Mit den Städten auch verfahre
Und dem evangel'schen Bunde
Sie in Freundschaft beigeselle.
Daß man fleißig reis'ge Knechte,
Landsknecht' auch zum Heere werbe,
Die in Waffen wohl geübt
Und erfahr'ner sind als Bauern.

Manchem leuchtet's ein; die Mehrheit
Aber sträubt sich mißvergnügt,

Will auch von den Feldobristen
Keine Lehr' entgegen nehmen.
Als mit Martin endlich Joß
In die Halle tritt, empfängt sie
Lautes Schrei'n: halb Beifallsrufen,
Das dem allgeliebten Mönch gilt,
Halb des Hasses Wutgejohl
Gegen Joß und seine Botschaft
Und den Bauernrat gerichtet.

Joß verzagt nicht. Mächtig hallt
Seine Stimme ins Getöse,
Das ihn unruhvoll umbrandet.
Niemals sprach er noch wie heute,
Redlichster Begeist'rung voll,
Niemals wußt' er seinen Hörern
Von der Zukunft, von dem Siege
Der gerechten, heil'gen Sache
Licht're Bilder zu entrollen.
Ist der Zauber ganz verflogen,
Den sein Wort so lang geübt?
Wirkungslos an kalten Herzen
Weht vorüber, was er darbringt,
Und im wachsenden Getümmel
Geht sein heller Ruf verloren.

Was auch fühlt das Raubgesindel,
Dem nach Beute nur und Plünd'rung
Steht der Gaumen, für des Reiches
Auferstehung und Befreiung?
Ei, der Bauer träumt von Besserm!
Ei, was kümmert's ihn, ob Deutschland
Unter eines Kaisers Herrschaft,
Unter siebzig Fürsten steht,
Wenn der Wein nur reicht im Keller!
Ei, wer wird sein eigen Fell
Für den Freund zu Markte tragen!
Schlage Jeder doch den Feind,
Der ihn aufsucht, oder lass' sich
Schlagen — das ist seine Sache. —
Sorge Jeder für sich selber,
Ich für mich, Gott für uns alle!

Und verzweifelt ringt Herr Joß,
Hoffnungslos mit seinen Feinden.
Durch die Halle geht ein Rauschen
Und ein ungeduldig Flüstern,
Spöttisch Hüsteln schallt, ein Witzwort
Flattert kichernd auf, und Joß
Spricht nur noch zu tauben Ohren.

Hohnverzerrt lacht ihn des Mönches
Bleiches Antlitz an — da faßt er
Bebend alle Kraft zusammen,
Bittet, fleht, beschwört — vergebens,
Prophezeit des Heers Verderben,
Das dem Truchseß morgen schon
In die Hände fallen würde —
„Wenn wir brüderlich uns einen,
Zwingt kein Feind die Wahrheit nieder,
Einzeln aber bricht uns Truchseß,
Wie ein Bündel loser Speere!“
Doch Gelächter schallt zur Antwort.

Jörge Ry zwar springt ihm bei
Und verlangt, daß man die Städte
Und den niedern Adel auch
In das Bündnis ziehen möge.
„Von den mächt'gen Fürsten sind sie
Hart bedrängt — sie folgen gerne,
Unsern Heeren in die Schlacht,
Gilt's doch ihre eigne Freiheit,
Ihre eignen Rechtsamkeiten.
Wenn der Bauer unterliegt,
Frißt die Fürstlichkeit sein Fleisch nur,
Doch die freien Städte schlingt sie

Dann mit Haut und Haar herunter. —
Mag in protz'ger Ehrbarkeit,
In den Zünften auch, den stolzen,
Mancher Bauernfeind sich spreizen —
All die Armen der Gemeinden
Schrei'n nach uns und steh'n zu uns,
Hassen just wie wir den Mangel
Und den üppig frechen Reichtum,
Wollen teilen, just wie wir —

Hei, das Wort schlägt in die Herzen!
„Teilen, teilen, wie's der Heiland,
Wie's die heiligen Apostel
Selbst begehrt!" ruft Enderl Pfeiffer
Und erweckt gewalt'gen Jubel.

„Ja", fährt Jörge hastig fort,
„Doch, daß wir den Sieg erringen
Und die Städte uns befreunden,
Müssen wir das Evangelium
Treulich halten, auch wie Kriegsleut'
Uns geberden, nicht wie Räuber;
Müssen trachten, uns der Landsknecht'
Zu versichern, die nur ungern
Gegen Bauernbrüder kämpfen —"

„Nichts da! Brauchen keinen Landsknecht,
Keinen Ritter, keinen Bürger!“
Wenzel schreit's von Sankt Ottilien.
„Habbegierig, ruchlos Volk
Sind die Knechte — nur nach Golde
Spähen sie und Kostbarkeiten,
Schmälern gar dem armen Bauer
Seine karge Siegesbeute!
Nichts da! Wir alleine schlagen
Trug und Truchseß aus dem Feld;
Was wir plündern, ist dann unser,
Und kein Knecht darf Halbpart heischen.
Wollt ihr mit den Fremden teilen,
Liebe Brüder, mit den Söldnern,
Oder alles selbst behalten?“

„Selbst behalten! Ein Verräter
Ist, wer uns zur Teilung rät!
Nichts von Teilen!“ brüllt der Chorus.

Höhnisch lachend blickt zu Joß
Martin jetzt hinüber. „Sind wir
Einig alle, liebe Brüder?“
„'s ist nicht deine Sache, Pfaff!“
Fährt ihm Jäcklein grob dazwischen,

„Ich bin Hauptmann hier, ich frage!
Und ich mein', Gevatter Joß
Hat es gut wie Ihr im Sinne.
Weil des Truchseß Heer jedoch
Weit im Feld noch liegt, Gevatter,
Und die reis'gen Knechte meutern,
Wohl, so mein' ich, teurer Herre,
Daß wir selber ihn bezwingen
Können und der Hilf' entraten.
Wer denn für der Landsknecht' Werbung
Stimmen mag, der heb' die Hand!"

Heben sich im weiten Saale
Sieben Hände nur. „Der Landsknecht'
Werbung ist vom freien Volke
Abgelehnt!" grinst Jäcklein spöttisch.
„Sagt's den Herr'n im großen Rat!"

Gugel-Bastian hat ein Tönnlein
Weißen Weins derweil entspundet,
Und der Unterbrechung froh,
Drängt sich alles um den Schenken.
Und dem ersten Tönnlein folgen
Andre rasch, und immer mächt'ger
Schwillt der Lärm, und immer frecher

Offenbart sich Haß und Mißgunst
Wider Joß. Geschäftig schüren
Kecke Hetzer noch den Brand.

Jost doch im Getümmel harrt,
Unbekümmert um die finstern
Mienen rings und finstern Reden.
„Tugendpfaffe," droht ihm Wenzel,
„Besser wär's, du gingst nach Hause,
Säßest still im Mäuseloche!
Hol' vom Truchseß, was du brauchst,
Siegesruhm, Geschütz und Knechte;
Doch den freien Haufen hier
Wirst du nicht ins Bockshorn jagen!"

Und beifällig Murren tönt.

Hoch steigt ihm der Zorn im Herzen
Auf, es zuckt ihm in den Fingern
Nach dem Schwert — doch Joß bezwingt sich.

„Vetterlein," lacht Jäcklein munter,
Mit den breiten Ellenbogen
Platz sich im Gedränge schaffend,
„Kommt zu mir und thut Bescheid!
Wenn sie Euch mit Lindwurmaugen

Auch begucken — 's soll doch Keiner
Euch ein Härlein krümmen, glaubt mir!

Aber wenn die strengen Herren
Uns bemuttern wollen oder
Gar bedrücken und die Beute
Schmälern — Vetter, nein, das geht nicht.
Leben müssen wir, potztausend,
Lustig leben, Rheinwein trinken,
Mädchen küssen, und die Pfaffen,
Und was immer einen Sporn trägt
Heisa, in die Spieße treiben.
Vetter Joß, kommt, thut Bescheid!
Hab' Euch lange schon vergeben,
Seid ein prächt'ger Kerl, ich weiß es,
Viel zu gut für Eure Mucker!
Wetter noch, im Frieden hab' ich
Niemals mich geduckt, hab' Jedem,
Der zu nah' mir kam, den roten
Hahn aufs rote Dach gepflanzt —
Ja, ich rühm' mich deß, ich rühm' mich
Auch des Schultheiß von Böckingen —
Dank dir, Bastian! Ist ein voller
Trunk! Da, nehmt ihn, Vetter Joß!
Seid nicht spröde! Ja, ich wollt' Euch

Dies nur sagen: wer im Frieden
Brav schlampampt und brav gewildert,
Kriecht im Krieg nicht hinter'n Ofen!"

Humpen kommt auf Humpen her
Und Bescheid thut Jäcklein Jedem.
„Lustig, lust'ge Ratsversammlung!
Sagt nur, Joß — wie geht's der Gertrud?
Hör', sie steckt bei Euch in Weinsberg!
Hättet Ihr den Bruder Klaus
Mir doch mitgebracht, den Wackern!
Ist kein Spielmann da? So sing' ich
Ohne Spielmann! Im Vertrauen,
Hört dies eine, Vetter Joß —"
(Alle hören's doch im Kreise)
„Dem verdammten schwarzen Pfaffen,
Traut dem Martin nicht! Ich trau' ihm
Lang' schon nicht mehr auf den Weg
Und bereu's gar bitter, daß ich
Je mich mit ihm eingelassen!
Und sowie's mich an der Zeit dünkt,
Jag' ich ihn . . . . Nehmt's nicht für ungut,
Daß ich Euch begoß! . . . Ich jag' ihn!" —

Langsam spinnt sich der Beratung
Faden weiter dann. Ein fremder

Geist liegt über der Versammlung,
Die nur teilnahmlos den Rednern
Lauscht und kargen Beifall spendet.
Und mit jeglicher Minute
Wächst die Unruh'; immer lauter
Wird und eifriger die Zwiesprach'
Im Gewühl; verstohl'ne Blicke
Fliegen hin und her. Um Martin
Ist ein wildbewegtes Treiben;
Boten geh'n und kommen. Ruhig
Lauscht er, doch in seinen Augen
Flirrt ein hungrig, gierig Licht,
Flirrt der Blick der Tigerkatze,
Die zum Sprung sich duckt im Röhricht. —
Schon von trotzigen Gesellen
Fällt manch grobes Lästerwort
Auf Herrn Jäcklein. Voller Argwohn
Mustern sich die Bauernführer,
Und wer noch nicht eingeweiht,
Fühlt's doch, ahnt es, daß ein furchtbar
Ungewitter ist im Anzug.

Nur Herr Rohrbach, weinbemeistert,
Achtet's nicht. Und schläfrig lächelnd

Horcht er immer noch den Rednern,
Er, der Einz'ge fast im Raume.

In der Faust sein Schwert, tritt Martin
Vor die Menge da. Die Augen
Flammen ihm, die Pulse fliegen. —
Wie die wild erregte See,
Des Orkans Gebraus den Raubschrei
Selbst des reis'gen Aars verschlingt,
So verhallt im Jubelsturme
Der erhitzten, tollen Menge
Seiner Stimme Klang zuerst.
Scharf und schneidend klingt sein Wort dann,
Messerscharf ins Ohr der Hörer:

„Brüder, für die Schar der Freien
Laßt mich Red' und Antwort stehen
Jenem Mann, den uns der Rat
Als Gesandten schickt' ins Lager.
Höre, Joß von Weinsberg, denn,
Was gemeine Bauernschaft
Dir durch meinen Mund erwidert:
Frei sind wir und frei geboren,
Anerkennen keinen Herrn,
Als den wir uns selbst erkoren;

Anerkennen nicht des Kaisers
Noch der Fürsten Oberhoheit,
Anerkennen auch den Rat nicht,
Der sich Oberhoheit anmaßt.
Fürder will mit eignem Heer
Karsthans sich die Welt erobern,
Braucht die Städte nicht, die Landsknecht'
Und die Fürstendiener nicht. —
Drittens doch hat er für Euch,
Die zu Weinsberg ihn verraten,
Kein Geschütz und keine Mannen!"

„Schweig', du Narr!" Herr Jäcklein stammelt,
„Glaubt ihm nimmer, Vetter Joß!
Thorheit alles! ... Glaubt mir, trunken,
Trunken ist der Mönch! ... Und Gertrud,
Wo ist Gertrud? ... Weckt mich morgen
Nicht zu früh ... laßt ... ich will schlafen!"

Stöhnend, schwankend sinkt der Hauptmann
Auf der Bank am Fenster nieder.

„Und so heisch' ich denn," brüllt Bastian,
Gierig, auch Triumph zu ernten,
„Da erwiesen ist des großen

Rates große Niedertracht,
Daß man dieses Rats Gesandten
Auf der Stelle aus dem Lager
Weis' des freien, hellen Haufens!
Auf der Stelle — keine Stunde
Darf er bleiben! Auf der Stelle!"

„Jagt ihn, jagt ihn!" schallt es donnernd,
Wie der Hetzruf, der dem Hirschen
Kündet, daß die Meute los ist.
Und zweihundert Arme strecken
Hoch sich in die Luft. „Ihr hört es,
Joß von Weinsberg!" Martin ruft.

„Nur ein Wort noch —" „Jagt ihn, jagt ihn!"
Brüllt's von neuem. „Schlagt ihn nieder,
Der die Beute uns entreißen,
In den Tod uns führen will!"
Schweigend neigt sich Joß und geht.

Aber wie verzückt springt Enderl
Pfeiffer nun vor die Versammlung:
„Hört mich Alle, die ihr Gottes
Kinder seid! Sein Reich ist kommen!
Also hat im Traumgesicht

Gott der Herr zu mir gesprochen:
‚Heilig ist mein Evangelium,
Heilig meines Kreuzes Bild,
Heilig jedes Heer, das meine
Banner ausreckt im Gefild!
Und die Heil'gen darf nicht fürder
Ein betrunk'ner Böswicht leiten;
Nein, wie ich dem Sohne Kis'
Einst der Juden Reich verliehen,
Also salb' ich euch zum Führer
Martin, den mein Herz gesegnet!'"

Und da jauchzen die Verschwor'nen.
„Heil dem Hauptmann, Heil!" erschallt es
Rings, und dröhnend von den Wänden
Widerhallt's und donnert's: Heil!

Jäcklein aber reibt sich blinzelnd
Beide Augen. „Trudel — wart' doch —."

„Martin soll den Heerbann führen!
Und ich sah ein Traumgesicht,
Drin der Truchseß lag im Blute,
Um ihn her doch güld'ne Schätze
Tausendfach und Funkelsteine.

Alles aber gab der Herre
Zebaoth in Martins Hände —
Teil' es! sprach des Ew'gen Stimme,
Teil' es unter deine Brüder!"

Sprachlos lauschen Jäckleins Treue,
Überrascht, betäubt, erschrocken.
Scheu und bleich steh'n sie im Haufen,
Und gesenkten Blickes schielen
Sie zum Thor, wo Hellebarden
Drohend funkeln — der Verschwor'nen
Kriegsmacht hat sich dort versammelt.
Ängstlich blicken sie zum Hauptmann,
Der noch schlafumfangen ruht. —

„Ihr habt recht — der schwarze Pfaffe,
Vetter Joß, hegt bösen Sinn,"
Stammelt Jäcklein da im Winkel.
Schläfrig sich die Augen reibend.
„Wüßt' ich nur ... he, Klaus ... ich sing' was!
Ho, du Schleicher, schwarze Kutte,
Hauptmann willst du sein statt Jäckleins?
Trinkt doch nicht so viel, Gevatter,
Denn der Wein ist schwer ... im Keller

Steht der Truchseß ... spiel' ein Liedel,
Klaus! Das Lied von Trudel, hörst du?

Die Nacht ist trüb', die Nacht ist kalt,
Birgt Hexen und Gespenster ...
Du, Trudel, deine Mutter schläft,
Feinslieb, wann klirrt dein Fenster?

Vom Pfaffen komm' ich, Trudel, just,
Der wollt' mich bitter kränken,
Und meint', an meiner Seele Glück
Müßt' ich nun endlich denken.

Jung Trudel und alt Rebenblut,
Was braucht es mehr zum Glücke?
Ein Fensterlein im Weinspalier,
Das Weinspalier als Brücke.

Die tiefe Ehrfurcht fordert's schon
Vor jedem braven Weibe,
Daß ungeküßt kein Mädchenmund
Zu nächt'ger Stunde bleibe.

Wenn auch der Pfaff, der kahle Pfaff
Uns weigert seinen Segen,
Was ist denn, Trudel —"

Schon steht Martin vor dem Trunk'nen,
Zornrot und Verachtung sprühend:
„Jäcklein, Ihr seid toll! Nicht länger

Aber soll des Amtes Würde
Ein Gespött —"
"So schweig', du Glatzkopf,
Schweig', du Rüpel!" kreischt Herr Rohrbach.
"Willst du mir, dem Bauernhauptmann,
Vorschrift geben und Befehle?
Du entlauf'ner Pfaff, du —"
"Packt ihn!"
Hallt da Martins mächt'ge Stimme,
"Allzu lang ha'n wir den Narren
Und den Trunkenbold geduldet,
Der uns Alle ins Verderben
Stürzt, in sichern Untergang!
Packt ihn, Leute!" Und ein Zeichen
Seiner Hand — da ist Herr Jäcklein
Schon ergriffen, schon gebunden,
Auf den Boden hingerissen.
Und ein laut Geschrei bricht aus:
"Nieder mit dem Volksverräter!
Martin, Martin unser Hauptmann!"
Schaum vorm Munde, Hilfe rufend,
Mit verzerrtem Angesichte
Rast und wettert der Gefang'ne,
Niemand aber hebt die Hand,
Niemand für den Bauernführer.

Gugel-Bastian, der zuerst
Still am Pfeiler hat gestanden,
Abzuwarten, wie es geh'n möcht',
Trutzt nun machtvoll neben Martin,
Schwingt das Schwert, gewaltig tosend:
„Hauptmann, den uns Gott gesandt,
Führ' zum Sieg uns, führ' zum Tode,
Siehe, Keiner bleibt zurück!"

„Keiner!" tönt es. „Heil dem Hauptmann,
Den uns Gott selbst hat erkoren!"
Und verklärten Angesichtes,
Schwärmerisch den Blick zur Wölbung
Aufgeschlagen, lauscht Herr Martin,
Und die Hände faltet er,
Und die Lippen flüstern leise,
Flüstern leis ein heiß Gebet,
Segnen seines Glückes Stunde.

Plötzlich da . . . was ist's . . . Es kreuzen
Schwerter sich, und lautes Fluchen
In die Stille dringt. Herrn Jäckleins
Liebster Freund, der Kaspar Braun,
Den ein thöricht Wort des Hohnes
Jach entflammte, schlägt auf Wenzel

Wie besessen ein. Es schwirren
Rings die Klingen aus der Scheide,
Und, ein laufend Feuer, pflanzt sich
Durch den weiten Raum der Streit fort,
Jeder nimmt Partei und schlägt
Auf den Nachbar kurz entschlossen,
Mutig ein. Schon ist Herr Jäcklein
Seiner Banden wieder ledig,
Und schon stürmen aus dem Lager
Seine Freunde tobend an,
Die Jörg Ry herbeigerufen.
Wilder immer, wutentflammter
Tost die Schlacht und tost Herr Jäcklein,
Der, ernüchtert längst, auf Martin
Jagd macht. Gugel-Bastian aber,
Dem ein Hieb das Ohr getroffen,
Heult vor Schmerz. „Ich Esel, Esel!
In der Mausfall' nun gefangen,
Und durch deine Schuld, du Pfaff!
Wahr' dich, Schurke! — Gnade, Gnade!“

Wer den Ausgang noch erreichen
Kann, entflieht dem wüsten Blutbad.
Aber drinnen die um Martin
Stehen tapfer noch zusammen,

Und die Überzahl der Feinde
Sprengt das Häuflein nicht. Verzweifelt
Mann ringt gegen Mann. Von Flüchen
Schallt's und gellen Schmerzensschreien
Durch die hochgewölbte Halle.
„Weichet nicht! Der Herr ist mit uns!"
Enderl Pfeiffer ruft, den Jäcklein
Schnaubend aus dem Knäuel zerrte,
Und es halten sich die Kämpen
Mit verbiss'ner Wut umklammert.

In das graunvoll tolle Treiben
Dröhnt Karthaunenschlag. Vom Walde
Blitzen Waffen durchs Gezweig,
Helme funkeln und Kürasse,
Und ein reisiges Geschwader
Sprengt daher. In Pulverwolken
Stirbt der Glanz. Und lauter krachen,
Bellen nun die Feuerschlünde,
Trommeln wirbeln, Hörner schmettern,
Schlachtgeschrei steigt brausend auf,
Kündet brausend, daß des Truchseß
Heeresmacht im Feld erschienen
Und zum Angriff stürmt. Wie bleicher
Schrecken faßt's die Überfall'nen,

Die den Feind im Felde weit
Noch gewähnt, und übermütig
Aller Vorsicht ganz vergaßen.
Und in wirrem Durcheinander,
Vor Entsetzen sinnlos, rasen
Schon zur Flucht die breiten Massen.

Doch ein kleines Fähnlein wirft
Sich dem Feind beherzt entgegen;
An die Stücke treibt Jörg Ry
Mit dem Schwert die Büchsenmeister,
Und im Donner der Geschütze
Sammeln zitternd und entmutigt
Sich zur letzten Schlacht die Scharen.



Siebentes Kapitel.

Jung Jutta.

Die Königin, die Nacht, ist tot,
Und Wolken rastlos trauernd schweifen,
Rot, rot, wie Glut, wie Blut so rot
Flammt tief im Ost ein Purpurstreifen.
Und aus dem blauen Nebeldunst
Aufloht ein Bündel roter Brände
Und schwillt und wächst zur Feuersbrunst
Und frißt die grauen Wolkenwände,
Und wandelt sie mit Zauberschlag
Zu tausend Wölklein, leichten, losen,
Rot überglüht. — So grüßt den Tag
Ein Strauß purpurner Himmelsrosen.

Des Lichts rubinenrote Flut
Entrieselt breit der glüh'nden Sonne
Und trieft herab, wie Rebenblut
Herab trieft aus gesprengter Tonne.
Und wie Rubin sprüht das Gestein,
Wie rotes Gold im Flackerstrahle,
Und fängt den firnen Sonnenwein

Begierig in granit'ner Schale.
Und in die Klüfte stiebt und flammt
Ein Regen gold'ner Feuerfunken;
Des Hochwalds Wipfel allesamt
Im Schmucke glüh'nder Kronen prunken.

Den Morgen reut es, wenn sein Licht,
Sein Schatz die ganze Welt nicht blendet,
Wenn er in wen'gen Stunden nicht
Sein golden Hab und Gut verschwendet;
Die Weinberghalde träumt und sinnt
Schlaftrunken noch im Frührotlichte;
Jetzt aber zieht der Morgenwind
Den Schleier ihr vom Angesichte,
Den Nebelschleier, drin zur Nacht
Ihr holder Reiz lag keusch verborgen —
O, wie so selig sie erwacht
In deinen Armen, Junker Morgen!

Ein weißlich schimmernd Nebelmeer
Schien eben noch die stille Ferne;
Nun wogt und treibt es hin und her,
Und Flammen glüh'n darin und Sterne.
O, wie das rebengrüne Thal,
Die Wiesen auch, die thauesfeuchten,

Im ersten warmen Sonnenstrahl
Gleich Diamantenfeldern leuchten!
Ach, wenn der Morgen scheiden muß,
Sie lassen nur mit stillem Leide
Den üpp'gen Freund, der jeden Kuß
Bezahlt mit funkelndem Geschmeide. —

Da nun aus ew'gem Sonnenborn
Goldwellen Weinsberg überfluten,
Verstummt am Wall der Türmer Horn,
Verlöschen ihrer Feuer Gluten.
Dufthauch, wie Scheidegruß der Nacht,
Durchweht der Gasse stille Räume,
Und vor den Häusern rauschen sacht
Die vollbelaubten Lindenbäume.
Im Hof erwacht's, im Stall, am Zaun,
Die Hähne übermütig krähen,
Und Männer gehen schon und Frau'n,
Der Wiesen würzig Gras zu mähen.
Kathrein im Stüblein unterm Dach
Hört man ein Morgenliedel singen,
Die Spatzen werden auch schon wach
Und recken schläf'rig ihre Schwingen.

Im weißen Schurz am Gäßlein steht
Hans Frühauf schon, der greise Alte,

Grüßt Jeden, der vorübergeht,
Und fragt, was man vom Wetter halte.
Ob man vom Lärm in dieser Nacht
Und von des Truchseß Mordgelüste
Und von der letzten großen Schlacht
Gehört schon hätt' und Sich'res wüßte.
Ins Morgenlied, das Jung Kathrein
So herzerfrischend weiß zu singen,
Stimmt er gar gerne fröhlich ein,
Doch will's ihm nicht mehr recht gelingen.
So blickt er dankbar denn ins Blau,
Freut sich an Gottes Frühlingssonnen
Und prüft zugleich, ob aus dem Bau
Kein Täublein über Nacht entronnen.
Trabt schließlich hurtig in das Haus
Und läßt aus engem Stallreviere
Zur Weide auf die Gass' hinaus
Sankt Antons borst'ge Lieblingstiere.
Das ist ein Grunzen, ein Gequiek,
Ein Schrei'n und Röcheln um die Wette;
Es scheucht die gellende Musik
Den faulsten Schläfer aus dem Bette.

Nun klingt ein schalkhaft Mädchenlied;
Die frohe Schar der Wäscherinnen

Durchs Städtlein hin zum Graben zieht,
Mit Tüchern hoch bepackt und Linnen.
Und wo ein Bursch ins Gäßlein biegt,
Kommt's alleweil zu luſt'ger Fehde,
Hinüber und herüber fliegt
Manch Wort in kecker Wechſelrede.
O Augen blank, o Wangen heiß,
O Herzen voller Frühlingslieder!
Die Hemdlein all wie Schnee ſo weiß,
Wie Blumen bunt die prallen Mieder.
Gemach verhallt die Melodie,
Verhallt ihr Plaudern ſchelmiſch munter;
Gleich Königinnen ſchreiten ſie
Zum Bronn am Mittelthor hinunter.

Am Mittelthore ſchallt Gebraus
Und Jubelſang und laute Lache;
Befehligt doch der wack're Klaus
Als Weibel heut' die Mauerwache.
Schier unermüdlich ſchluchzt und lacht
Die Geige, tanzt der Fiedelbogen;
Hoidirido, wie iſt die Nacht
Den Kriegern gar ſo ſchnell verflogen!
Von Liedern hat ein ganzes Buch
Gegeigt der Weibel und geſungen;

Zur Neige ging so mancher Krug,
Und mancher Humpen ist zersprungen.

Ein üppig Tannenreis im Haar,
Das man ihm bracht' zu Lob und Preise,
Empfängt er nun der Mägde Schar
Mit übermüt'ger Dörplerweise.

So sonnig glänzt dein gold'nes Haar,
Von duft'gem Grün umlaubt,
Bald krönt des Lorbeers Ranke gar
Dein gottbegnadet Haupt.

Verdank' ich doch nur dir allein
Die Lieder, die ich schrieb;
Nimm sie zurück, denn sie sind dein,
Mein wunderkluges Lieb!

Ihr leidenschaftlich Feuer blinkt
In deiner Augen Glut,
In deiner Stimme wogt und klingt
Des Wohllauts holde Flut.

Dein Gang ist lauter Melodie,
Dein Mund ein süßer Reim,
Du selber bist die Poesie,
Dein Kämmerlein ihr Heim!

Was hell durch meine Lieder rauscht
Und meiner Lieder Sinn,
Dir hab' ich's, dir nur abgelauscht,
Du meine Königin!

Quillt mir im Herzen ein Gedicht,
Dann halt' ich's fest mit keckem Griff;
Quäl' mich mit Meisterregeln nicht
Und meiner Verse letztem Schliff.

Spür' keinem Fehler ängstlich nach,
Weil gar zu rasch die Stunde flieht;
Ich reime schnell — mein Lieb versprach
Mir einen Kuß für jedes Lied.

Drum schafft's mir wahrlich nie Verdruß,
Ob reinlich jeder Vers und rund;
Auch schlechte Lieder lohnt ein Kuß
Von meines Richters Rosenmund.

Ist unser junges Glück getötet,
O dann gedenke mein;,
Wenn hell dein weißes Antlitz rötet
Der Abendsonnenschein!
Wie seine Strahlen dich umfluten
Mit brünstiger Gewalt,
So flammen meiner Sehnsucht Gluten
Um deine Huldgestalt'!

Meinem Liede lauscht im Dunkeln,
Wollt Ihr seinen Sinn zergliedern!
Vögel jauchzen, Sterne funkeln,

Rosen blüh'n in meinen Liedern,
Jauchzen, funkeln, blüh'n alleine
Maiennächtens für die Eine!

Nun ist mir vom wonnigen Lebensmai
Nur ein kärglich Stücklein geblieben —
Ich liebe dich nicht mehr. Das ist nun vorbei,
Vorbei ist Lenz und Lieben.

Was schwebst du noch immer dicht neben mir her?
So laß mich — du sollst von mir lassen!
Ich hasse dich nicht. Ich kenn' dich nicht mehr —
Was sollt' ich dich Thörin denn hassen? . . .

Und leugn' ich dir jede Leidenschaft,
Dein Bild will nimmer versinken,
Es brennt mir im Herzen, es frißt mir die Kraft —
O Lethe — mein Gott, laß mich trinken!

O daß die Erinnerung ferne mir blieb'!
Sie träufelt mit jeglicher Stunde
Noch Tropfen des Hasses und Tropfen der Lieb'
Ins Herz, in die blutende Wunde!

Mir träumte von eines Friedhofs Pracht
Im fahlen Mondenscheine.
Unheimlich blinkten durch die Nacht
Zwei weiße Leichensteine.

Zwei Namen trug ich im Herzen und schrieb
Sie auf die Tafeln vermessen.
Ich führe den einen, mein holdes Lieb;
Den andern — — muß ich vergessen.

Schneeluft die Zweige silbern säumt
Und Haare mir und Bart bereift,
Mir müdem Mann, der still verträumt
Den abendlichen Hag durchstreift.

Von welkem Laub steigt in die Luft
Ein Duft gleich blum'gem Würzewein;
Verwelkten Glückes süßer Duft
Zieht in mein Herz betäubend ein.

Im Nebeldunst die schmale Bank,
Die Bank am Weiher vor mir liegt,
Wo deiner Küsse Glut ich trank
Und dich auf meinen Knie'n gewiegt.

Du winkst aus grauer Wassergruft,
Winkst mir mit weißer Nixenhand,
Ich trinke deines Haares Duft,
Und rauschen hör' ich dein Gewand.

Und wie dein Odem weich und warm
Umspinnt mich alter Zauberbann,
Als läg'st du wieder mir im Arm
Und säh'st mich glücklich lächelnd an.

Und wieder hallt so lustig lang
Dein Lachen — Amsel im Jasmin —;
Es trägt der Wind zum Lindengang
Wie damals Brautnacht-Melodien ...

Nicht wußt' dein Herze reich und warm,
Daß es kein Glück für Bettler giebt ...
Wir waren beide bettelarm
Und jung. doch beide und verliebt.

Ob unser Glück des Priesters Mund
Gesegnet nicht — es kam zur Nacht,
Wo wir in übersel'ger Stund'
Ein heuchlerich Gesetz verlacht ...

Und dann ... Im Chore kniet allein
Und schluchzet wild ein bleiches Kind ...
Die Welle lacht im Mondenschein,
Und tief des Flusses Wasser sind ...

Die Welle lacht im Mondenschein,
Der Fluß ist tief — daß Gott erbarm'!
Wir durften ja nicht glücklich sein,
Wir waren beide bettelarm. — — —

Ich bin erwacht. In Dunst zerrinnt
Der Traum und deine Lichtgestalt,
Mein Glück ist tot. Es weht der Wind
Gleichgültig durch den Hag und kalt.

O Stimmen, die ins Herz mir weh'n,
Da meine Sonne nun verloht,
Nur einen Trost noch: Sterben geh'n,
Und eine Hoffnung nur: den Tod!

Madonne glänzt am Altare
In roter Lämpchen Schein,
Und einsam schluchzt und betet
Ein schwarzbraun Mägdelein.

Und mit verweinten Augen
Die Sterne hören's all;
Doch was sie schluchzt und betet,
Das weiß nur die Nachtigall.

Die Nachtigall fliegt in die Weite,
Wie der Sternenstrahl so geschwind;
Es liegt ein Grab in der Haide,
Darüber wehet der Wind.

Frau Nachtigall singt von Liebe,
Die überdauert den Tod,
Und das stille Grab schmückt Madonne
Mit Rosen wie Lämpchen so rot.

Dein Ring an meinem Finger ist mein,
Dein Herz, das gehört dem andern;
Ich will dir nicht länger im Wege sein,
Nach Welschland will ich wandern.

Da jagen die Reiter, da donnert die Schlacht,
Viel Hörner lustig blasen;
Die Brust durchschossen, lieg' ich zur Nacht
Sterbend auf grünem Rasen. —

„„Kann keiner dich retten aus Todes Macht,
Denk' an des Heilands Gnade;
An deinem Finger woher der Ring,
Mein armer Kamerade?““

„Mit dem Beten ist's gar ein mißlich Ding,
Auch mag ich nimmer genesen;
An meinem Finger sagt der Ring,
Daß ich reich wie ein König gewesen.“

Hell flammt dein Fenster im Blätterspalier —
Nun klimm' ich auf schwankender Brücke
Durch Nacht und Nebel und Sturm zu dir,
Zum Licht empor und zum Glücke!

Vom Wind geschüttelt, vom Blitz umzuckt,
Umbraust von strömendem Regen,
Wie die Raubkatz' dicht ins Gezweig geduckt,
Und du rufst mir Grüße entgegen.

Ich hör' in der Windsbraut wildem Gesang
Und des wütenden Donners Krachen
Nur deiner Stimme fröhlichen Klang
Und dein frohlockendes Lachen.

„Du Traute!“ — „Du Liebster!“ Da stütz' ich mich kühn
Auf des Astwerks krachende Rippen —
So viele Tropfen ins Haar dir sprüh'n,
So viel Küsse auf deine Lippen!

Juchheisa Gewitter und Sturmgebraus!
Laß, Donner, noch lauter dich hören!
Dann schaut die Mutter nicht aus dem Haus,
Dann wird uns niemand stören!

Und es breitet um unser Liebesfest
Der Regen graue Schleier;
So feucht ist dein Haar, dein Gewand durchnäßt,
Als wärst du die Nix' aus dem Weiher.

Lenzmorgen ist's, wie die Wetternacht,
Wie die Wolkenschlacht droben auch wüte;
Die Sonn' in deinen Augen lacht
Und der Mai in deinem Gemüte!

Im Tanztakt heftig zucken da
Die Füße manchem schönen Kinde,
Und manche seufzt: „Wär' Sonntag nah'
Und stünd' ich unter blüh'nder Linde!"

Und während, halb in Tanzes Bann,
Die Dirnen ihre Plätze sichern
Am Waschtrog, hebt ein Schäkern an,
Ein Schreien und verliebtes Kichern.

Mit heißem Aug' und heißer Wang'
Singt nun die Schar und schwatzt ohn' Ende;
Unlustig sind beim Fiedelklang
Zur Arbeit alle Jungfernhände.

Sie müßten all am Abend, traun,
Sich ihrer großen Trägheit schämen,
Wenn aus dem Städtlein nicht die Frau'n,
Die strengen, jetzt herunter kämen.
Die Bündel da und Ballen rings,
Sie bleiben nun nicht länger liegen;
Mit heft'gem Rucke rechts und links
Aufklatschend sie ins Wasser fliegen.
Hei, wie das wild ins Becken schwillt,
Als ob es nun erst Arbeit fände!
Mit eins verändert ist das Bild:
Fleiß überall und hurt'ge Hände!

Marx Rangstein will beim Mädchenflor
Noch immer seinen Platz nicht räumen;
Die andern aber zieh'n vors Thor,
Ins Grasbett zu den Eibenbäumen,
Wo ihnen Velten Falk vom Krieg,
Vom Truchseß mancherlei berichtet,

Der jählings nun mit blut'gem Sieg
Des Bauernhaufens Kern vernichtet.
Herr Velten weiß, wie Jäckleins Heer
Im Sturm er auseinander jagte
Und so gehetzt, bis Keiner mehr
Sein Leben zu verteid'gen wagte;
Wie sich Herr Jäcklein nach der Schlacht
Verkroch zu einem Kärrnerweibe
Und Truchseß ihn in selber Nacht
Verbrannt hat bei lebend'gem Leibe.
Und mancher Kämpe, der am Reih'n
Den Mordspieß lachend hat gewogen,
Schaut bei der Mär bedenklich drein
Und wünscht, er sei nie mitgezogen. —

Violenhaft der Himmel blaut,
Im Sonnbrand schlafend steh'n die Eiben,
Und mit verträumten Augen schaut
Klaus auf das bunt bewegte Treiben.
Eichkätzchen gleich durchs niedre Gras
Daher die hübschen Dirnen springen
Und schaffen nun ohn' Unterlaß,
Ihr Zeug rasch aus dem Bronn zu bringen.
Wie regt sich froh die junge Kraft!

Das Oberkleid ist sonder Harme
Bis zu den Hüften aufgerafft,
Nackt sind die Füße, nackt die Arme.
Marx Rangstein hängt, der Kriegsgesell,
Die Wäsche auf an langen Leinen —
„Das feuchte Linnen trocknet schnell,“
Meint Klaus, „wo soviel Sonnen scheinen!
Ein Kriegsmann, hilfreich im Gefild
Der Wassernönnlein schmuckem Orden —
Das gäb' ein florentinisch Bild!
Ach, wär' ich doch ein Maler worden!“

Doch von dem Bilde hellbesonnt
Sein Sinn schweift ab in jäher Wendung
Und zürnt, daß er vergessen konnt'
Der Liebsten ganz, der heil'gen Sendung ...
Klaus steigt hinauf zur Mauerkron' —
Kann ja die Stunde kaum erwarten,
Wo Doris kommt. Sein Auge schon
Viel wallende Gewänder narrten.
Zur Ruhe zwingt er sich mit Müh' —
Jetzt, da der Morgen halb verronnen,
Wo bleibt sie, die in aller Früh'
Mit ihren Mägden wollt' zum Bronnen?

Enthüllen will er seiner Fei,
Daß nun gereift der Rache Saaten,
Und seines Herzens Traum dabei
Will er dem holden Lieb verraten.

So nahe nie dem Ziele war
Wie heut' sein sehnendes Verlangen:
In ihrer Dienerinnen Schar
Frau Doris kommt dahergegangen.
Den Freund in stiller Fröhlichkeit
Ein Lächeln grüßt der schönen Frauen:
„Habt Ihr für mich ein wenig Zeit?
Ich könnt' Euch manches anvertrauen!
Ihr hört doch, ja?" — „Ich will, ich will!"
Sein Blick loht auf in wildem Brande;
Gedankenvoll und sinnend still
Hinschreiten sie am Mauerrande.

Das Steinwerk, dicht mit Wein behängt,
Von Moos und Eppich übersponnen,
Darin sich bunte Winde zwängt,
Glänzt wie Smaragd im Strahl der Sonnen.
Es ist noch früh — doch sterbensstumm
Die Welt erliegt den Flammengarben;
Der Himmel prangt, das Feld ringsum

In tiefen, südlich heißen Farben.
Wie Herzblut rot des Mohnes Glüh'n,
Hochzeitlich seines Kelchs Geläute;
Im Korn die blauen Blumen sprüh'n
Wie Glutblick liebesiecher Bräute.
Die Welt voll Glück und Glanz und Glut
Lustathmend ruht im Sonnenkusse . . .
Heiß durch die Adern jagt das Blut
Und lechzt nach seligem Genusse.

Frau Doris still ein Blümlein pflückt:
„Vergißmeinnicht sei Euch erkoren!
Ihr wißt, daß Truchseß näher rückt
Und Jäckleins ganzes Heer verloren!
Die Mutter wird mit mir heut' Nacht
Aus unsers Städtchens Mauern scheiden —
Joß will's, weil Weinsberg nach der Schlacht
Nur wenig Schutz noch beut uns beiden."

„Ihr scherzt nur, Doris . . . nein doch, nein!
Heut' schon, heut' wollt Ihr uns verlassen?
Und ich . . . und wir dann ganz allein?"
Klaus stammelt — „nein, ich kann's nicht fassen!
Joß liebt sich ein gebietend Wort —

Woher denn weiß er, ob man's leidet?
Mir ist, als ging' die Sonne fort,
Die Sonne Weinsbergs, wenn Ihr scheidet!"

Und seine Freundin lächelt fein:
„Der Schmerz zählt nimmer zu den größten;
's wird Euch ein schwarzbraun Mägdelein,
's wird Euch die Fiedel leichtlich trösten!"

Der Blitz, der seinem Aug' entloht,
Bringt Doris' leisen Spott zum Schweigen;
Er sieht ein feines, helles Rot
In ihre bleichen Wangen steigen.
Nun reut's ihn, daß er sie erschreckt,
Möcht's gerne ungeschehen machen —
Das Blümlein an die Brust er steckt
Und hebt gar lustig an zu lachen.

„Ich geb' Euch, Doris, das Geleit
Hin bis ans Thor und ruf': Willkommen!
Ihr Weinsberg fliehen? O verzeiht,
Daß ich den Scherz so ernst genommen
Da seht — ich lach' mich selber aus!" —
Doch sinnend blickt sie in die Ferne:

„Ich scheid' von Weinsberg, Junker Klaus,
Noch heute Nacht — und scheide gerne! —
Auflösung fordernd Eurer Reih'n
Und heischend Weinsbergs Übergabe,
Trifft Morgen Dietrich Bretten ein,
Der Kanzler in des Truchseß' Stabe.
Ein Reis'ger bracht' das Brieflein her,
Das seine Ankunft uns verkündet . . .
Ihr wißt, wie müh'voll, Klaus, wie schwer
Ich meines Herzens Ruh' begründet.
Just heut ist mir so elend, Klaus,
So weh, daß ich nichts Ärgers wüßte,
Als wenn" — sie stockt — „in einem Haus
Ich mit — mit Dietrich weilen müßte.
Nie wieder darf es, nie gescheh'n —
Ich wagt' es einmal und bewein' es;
Ich darf ihn nimmer wiederseh'n,
Ich kann's nicht . . . Klaus, versprecht mir Eines . . ."

Sein Auge brennt in düsterm Glanz,
Zu Stein will sich sein Antlitz wandeln:
„Du Arme . . . ich versteh' dich ganz —
Getrost! — Ich weiß als Mann zu handeln!"
Und schweigend schreiten sie dahin,
Fern, immer ferner dem Gewühle,

Und Jedes wälzt in seinem Sinn
Seltsame Träume und Gefühle.

Verstummt wie sie die weite Welt
Im Morgenzauber ruht, im blanken;
Es geht ein Flimmern übers Feld,
Wie sonnentrunk'ne Traumgedanken.
Betäubend schier wallt eine Flut
Von Duft empor aus welkem Flieder,
Und immer heißer rinnt die Glut
Auf sonnversengte Matten nieder.
Kein Lüftlein haucht — im Hochwald nur
Steigt's dunstig auf aus Felsengründen,
Als wollt' es der verzagten Flur
Ein furchtbar Ungewitter künden. —

Die Turmuhr, beinah' eingelullt,
Rückt schläfrig vorwärts ihren Zeiger;
Joß harrt bereits voll Ungeduld
Am Thore auf den säum'gen Geiger.

Schon Morgen kann des Truchseß Macht
Im Felde vor der Stadt erscheinen;

So muß Herr Joß in dieser Nacht
Aus Weinsberg flüchten noch die Seinen.
Er darf nicht mehr auf Rettung bau'n,
Drum soll durch alle Fährlichkeiten
Klaus Fichtenkranz die beiden Frau'n
Ins freie Schweizerland geleiten.

Wie zwischen Ranken und Gestein
Er auftaucht, eilt ihm Joß entgegen:
„Du weißt von Doris schon?! — Schlag ein!
Ja, thu' es, Bruder, meinetwegen!
Der Truchseß schwört uns Raub und Mord,
Und Weinsberg droht er zu verbrennen —
Der Truchseß Jörge hält sein Wort,
So gilt's, vom Leben sich zu trennen!
Doch rett' ich aus verlor'nem Haus,
Bevor am Pulverfaß die Brände,
Mein Liebstes, und ich leg' es, Klaus,
Du treuer Bursch, in deine Hände."

„Du meinst, ich liebte Friedensruh',
Nun Wolken sich am Himmel ballen?
Ich bleib' bei dir — ich will wie du
Bei uns'rer Fahne kämpfend fallen!
Ich lass' dich — Doris weiß bereits —

Nicht einsam sterben in der Schlinge;
Send' einen Andern in die Schweiz!
's ist Mancher da, der gerne ginge.
's hält mich bei dir ein heil'ger Schwur,
Sonst wär' ich lang' schon aufgeflogen —"

„Um meinetwillen bist du nur
Mit in den Freiheitskrieg gezogen.
Zu opfern dich bei meinem Fall,
Glaubst du, daß ich die Narrheit litte?
Was willst du sterben, Nachtigall?
Flieg' auf, flieg' auf! Geh, Klaus — ich bitte!"

„Spar' jedes Wort! Ich gehe nicht!"
„Klaus, du gehorchst! Sonst, meiner Seele —!"
Droht Joß mit lachendem Gesicht.
„Der Bitte nicht — nur dem Befehle!
Ach, laß mich, meiner Wehr zur Ehr',
Ausharren auf verlor'nem Posten!
Ich trank den Krug zur Neige leer,
Nun will ich auch die Hefe kosten!"

Sie seh'n sich an. Verrät'risch blinkt
Ein Thränlein in dem Aug' der Männer —
Laut lachend Joß beiseite springt
Und trabt ins Feld auf hurt'gem Renner.

Wenn auch des Truchseß' Heer noch fern,
Er will die Abwehr vorbereiten
Und heute noch nach Lichtenstern,
Der festen Burg, hinüberreiten,
Die kleine Schar mit Todesmut
Und Heldengeiste zu erfüllen,
Daß sie nicht feig verzagend ruht,
Wenn des Gewitters Donner brüllen.
Dem Truchseß beut er leichter Hohn,
So lang' der Hochwald seine Stütze,
So lang' ins Thal hernieder droh'n
Der Burg weittragende Geschütze. —

Mit Wüstenglut die Sonne sengt,
Und keuchend fühlt der Gaul die Sporen
Des Herrn, der rastlos weiter sprengt,
In trübe Träumerei verloren.
Zu bittersüßer Sehnsucht Qual
Will's ihm das junge Herz entfachen:
Es ist heut wohl zum letzten Mal,
Daß ihm der Liebsten Lippen lachen.

Er summt ein Lied von totem Glück
Und lang verwehter Morgenhelle —
Da scheut der Gaul und drängt zurück

Und steigt und will nicht von der Stelle.
Joß springt herab und horcht und späht
Aufmerksam in des Waldes Dunkel,
Und sieh — dem scharfen Blick verrät
Sich eines Speeres licht Gefunkel!
„Hoiho“, lacht Joß, „du finst'rer Geist,
Sag' an, wohin mit blankem Spieße?
Hoi holla, Mann, wer du auch sei'st,
Komm aus dem Hag heraus — ich schieße!“

Da rauscht es laut im grünen Meer:
Aus dichtem Lager welker Blätter
Schleicht Gugel-Bastian zitternd her:
„Gott sei bedankt! Ein Freund, ein Retter!
Geht nicht zu strenge ins Gericht!
Von ferne hört' ich Hufschlag pochen
Und hab' drum — Vorsicht schadet nicht —
Mich schnell in dieses Laub verkrochen.
Drei Nächte mußt' in solcher Bucht,
Drei Tage ich im Walde hausen —
Ihr seht mich, Hauptmann, auf der Flucht . . .
Ach, ich vergeh' vor Angst und Grausen!
Ach, daß der Böse mich bethört',
Mich fortgeführt von meinen Lieben!
Ach, hätt' ich mich doch nie empört!

Ach, wär' ich doch zu Haus geblieben!
Denk' ich der Metzelei — mir graut's! ...
Mir ist das Hirn noch ganz benommen —"
„Nun sage, wunderlicher Kauz,"
Lacht Joß, „wie bist du denn entkommen?"

„Als Truchseß uns ins Lager drang,
Da wußt' ich, Klugheit sei geboten,
Und als der erste Schuß erklang,
Warf ich mich blindlings zu den Toten.
Dann ging es weiter — Schlag auf Schlag,
Ach Gott, und jeder hat gesessen!
Ach Gott, ich werde diesen Tag
All meine Tage nicht vergessen!
Ein Brüllen war, ein Mordgeschrei —
Und da, im wütendsten Gefechte,
Vernahm ich, „Korn am Hute" sei
Die Losung heut' der bünd'schen Knechte.
So lag ich nun in Blut und Graus
Der Sterbenden (sie stöhnten schändlich!),
Und Höllenqualen stand ich aus,
Verging vor Furcht. Nacht ward es endlich.
Hab' manchen Roßhuf noch gespürt
Und mußte manchen Tritt erlauben —
Ich litt's, ich hab' kein Glied gerührt,

Lag wie ein Toter — könnt mir's glauben!
Als Mitternacht sich eingestellt,
Schien mir's, daß Rettung möglich wäre,
Und steckt' vom nächsten Weizenfeld
Mir an den Hut 'ne volle Ähre.
So kam ich durch der Wachen Reih'n
Wo noch manch barsches Wort mich schreckte,
Zog dann dem Heere hinterdrein,
Damit ich nicht Verdacht erweckte.
Und als Gelegenheit sich fand,
Ließ ich den wüsten Söldnerhaufen,
Nahm meine Beine in die Hand
Und bin nun bis hierher gelaufen.
Wenn Ihr, Herr Joß, ich sag' es dreist,
Die Qualen ausgestanden hättet" —

„Ist Bruder Martin tot? — Du weißt,
Daß Bruder Martin sich gerettet?"

Herr Bastian kraut sich hinterm Ohr
Und sinnt und flüstert dann gewichtig:
„Herr Hauptmann, wißt . . . es kommt mir vor,
Als ob — 's ist da nicht alles richtig!
Der Bruder Martin, wie mir schien
Und wie mir zu Gehör' gekommen —

Dem hat der Bauernjörg verzieh'n,
Hat ihn in Gnaden aufgenommen.
Man meint', als ich danach gefragt,
Daß er den Herren neu gehuldigt . . .
Das heißt . . . ich habe nichts gesagt . . .
Ich dachte nur . . . Herr Joß, entschuldigt! . . .

's mag eine Lüge sein, Herr Joß —
Doch dies darf Keiner mir bestreiten:
Ich sah ihn dreimal hoch zu Roß
Im Führerstab des Truchseß' reiten!
Gar stolz zu schau'n — am Finger flammt'
Ein Ring mit blitzendem Demante —
Die andern Hauptleut' insgesamt
Der Truchseß henkte und verbrannte.
Der Pfaffe hat den Judaslohn
Dahin . . . Ihr zürnt? — Ich will nicht stören —
Ich meint' es gut — ich schweige schon —
Ich seh', Ihr mögt's nicht gerne hören.
Behüt' Euch Gott, auf Wiederseh'n, —
Will mir und Euch die Zeit nicht rauben!"
Joß läßt den Schwätzer grußlos geh'n.
„Ich kann's nicht fassen — kann's nicht glauben!
Der uns das Banner hat entrollt
Und uns gespornt zu kühnen Thaten,

Der hätte nun um schmutzig Gold
Die Freiheit und sein Volk verraten? —
O nein! Du bist ihr treu'ster Hort,
Du stehst in ihrem Dienst am längsten —
Greif' aus, mein Gaul! Ein Narrenwort,
Ein tolles, soll uns nimmer ängsten!"

Ein Feuerstrom herniederrinnt
Und dörrt das Korn auf grüner Halde,
Kein Laut in Lüften ... tot der Wind ...
Und Schwüle brütet dumpf im Walde.
Kein Vogel singt, kein Käfer summt,
Kein Falter prunkt im bunten Kleide,
Und wie vor bangem Grau'n verstummt,
Horcht athemlos und starr die Heide.
Und weich und sacht, wie müdes Lid
Sich anschmiegt blauem Augensterne,
Ein feiner, weißer Nebel zieht
Durch die saphirne Himmelsferne.

Im grauen Käpplein steht die Firn,
Als wollte sie Gewitter weisen,
Und um das flammende Gestirn
Dunstwolken unermüdlich kreisen.
Sie ballen, knäulen sich zu Hauf

Und dehnen sich zu Riesengrößen,
Und Wetterwind springt plötzlich auf,
Rast durch den Hag in kurzen Stößen.
Verdeckt liegt nun des Himmels Blau,
Der Sonne Glanz wird trüb und trüber,
Es schiebt sich, düster, dunkelgrau,
Schier steinernes Gewölk darüber
Und dämmt den gold'nen Lichtquell ein
Und will den König Tag entthronen;
Ein letzter fahler Schwefelschein
Glimmt noch gespenstisch in den Kronen.
Die Blätter gehen glänzend los
Vom düsterschwarzen Himmelsgrunde —
Hoiho! Wie nun des Sturmwinds Stoß
Die Welt macht zittern in der Runde!
Das braust und jauchzt und rauscht und kracht,
Das ist ein Heulen, Toben, Schmettern,
Als ob durch die Walpurgisnacht
Die Hexen all zum Blocksberg wettern.

Dann schweigt der Wind. Nur leise grollt,
Nur leis noch raunt er in den Zweigen . . .
Still, still! Und ferner Donner rollt
Dumpf dröhnend in das bange Schweigen.
Und näher kommt es, Schlag auf Schlag;

Die Höh'n im Dunstgewoge schwimmen.
Joß reitet langsam durch den Hag
Und horcht auf des Gewitters Stimmen.
Den grünen Pfad umwallt es feucht
Und kühlt die schweißbedeckten Glieder;
Des ersten Blitzes blau Geleucht
Zuckt prächtig aus den Wolken nieder.
Der Donner brüllt, und thauig frisch
Tropft auf den Wald der schwere Regen,
Da reckt die Arme schwärmerisch
Jung Joß dem Donnergott entgegen:

„Der ihnen lang' ein Bubenspott,
Nun zeuch heran in schwarzen Wettern!
Mit deinem Hammer sollst du, Gott,
Der Schlange ehern Haupt zerschmettern!
Wirf in den Sand, wirf in den Sand
Der Götzentempel gold'ne Spitzen;
Die Götzentempel rings im Land,
Zerbrich sie, Herr, mit deinen Blitzen!

Schaff', Herr, daß jedes Herze glüht,
Wo wir herbrechen gleich Gewittern,
Daß unser Schwert Vernichtung sprüht,
Wie Blitzschlag Felsen macht zersplittern!

Schaff', daß mit unserm Blute rot
Den Sand wir fröhlich singend färben,
Weil eine Lüge nur der Tod,
Ein Traum, nichts als ein Traum das Sterben!
Wir kämpfen weiter, wenn Gewalt
Und schnöde List uns niederraffen,
Den Kampf in jüngerer Gestalt,
Mit stärkerm Arm und stärkern Waffen!
Du, der in Blitzen glüht und gleißt,
Der furchtbar spricht in Donners Toben,
Ich bin wie du! Ich bin ein Geist
Von deinem Geist, du Gott da droben!

In Donnerschlag und Blitzgezück
Du Sturm, mach' alle Herzen pochen;
Kriech' nicht zurück, kriech' nicht zurück,
Du Sturmflut, die ins Land gebrochen!
Fürcht' nicht die Dämme, nicht die Wehr
Und nicht die Burgen fürcht' der Schwachen;
Roll' an, du ungeheures Meer,
Bis ihre Türme niederkrachen!
Nun endlich, da der Frühling kam,
Der Völkerlenz in Ungewittern,
Laß nicht vor Leid und feigem Gram
Der Freiheitskämpfer Herzen zittern!

Schaff', daß der Freiheit Schlachtgesang
Uns Männer, Männer macht erstehen,
Die Tod nicht scheu'n und Untergang
Und lachend ins Verderben gehn!

Und rast der Sturm, und giert der Sand,
Der letzten Freien Blut zu trinken,
So soll verfaulen jede Hand,
Die jetzt das Schwert läßt feige sinken!
Und wenn die letzte Hoffnung schwand,
Wir tot auf grünem Plane liegen,
So soll verfaulen jede Hand,
Die nicht im Tod wie wir wollt' siegen;
So soll verfaulen jede Hand,
Die ihres Schwures schnöd' vergessen
Und bis ihr letztes Zucken schwand,
Nicht trutzig hat am Schwert gesessen!"

Und krachend fällt der Donner ein
Und überdröhnt sein lautes Rufen,
Und Funken aus dem harten Stein
Sprüh'n auf von seines Rosses Hufen.
Bacchantische Begeisterung
Kommt ihm gleich ew'ger Offenbarung
Und hebt sein Herz zu höherm Schwung,
Beut seinen Träumen Licht und Nahrung.

„Risch wie des Donners Gott, wie Thor,
Schwing', meine Hand, den Eisenhammer,
Und hämm're mächt'ger denn zuvor
Und spreng' der Knechtschaft letzte Klammer!
Schwing', du mein Wort, mit Adlerskraft
Dich auf aus meines Herzens Klause,
Und reiß' den Geist aus langer Haft,
Des Nachtsturms Heulen überbrause!
Es soll mein Wort wie firner Wein
Mit neuem Mute euch durchglühen,
In euer Herz wie Fackelschein,
Ihr meine armen Brüder, sprühen!“ . . . .

So sprengt er durch die Wetternacht,
Von Glanz umwogt in Finsternissen,
Von eigener Gedanken Pracht
Entflammt, entzückt und hingerissen.
Und Zukunftsträume reiten mit
Und Selbstvertrau'n und Siegeshoffen,
Bis frohgemut nach scharfem Ritt
Herr Joß im Burghof eingetroffen.

Ein Diener durch den Regen eilt,
Hat seines Rosses Schlag vernommen.
„So sage, wo der Ritter weilt,

Den ich zu grüßen hergekommen.“
„Ei, Hauptmann, ei, das wird nicht geh'n!
Wie von der Erd' ist er verschwunden
Und will Euch keinen Menschen seh'n,
Bevor er die Mixtur gefunden.“
„Er sitzt im Turm,“ voll lust'gem Hohn
Die Wache drauf Herrn Joß bekräftigt,
„Mit Rolfus seit drei Nächten schon
An einer Panacee beschäftigt.“

„So sagt dem weisen Trismegist,
Schlag eins würd' ihm mein Geist erscheinen
Und hofft, daß er dann fertig ist!“
Lacht Joß und schreitet zu den Seinen. — —

Andächtig hört die kleine Schar
Aus ihres Hauptmanns ernstem Munde,
Daß Kampf nun nahe und Gefahr
Und nahe nun die letzte Stunde.
Er weiß sie alle Manns genug,
Wie auch die Dinge sich gestalten,
Bis auf den letzten Athemzug
Dies hohe Felsennest zu halten.
Er weiß, daß Keiner feig den Blick
Wird senken vor der Feinde Menge,

Mahnt, daß an ihres Fähnleins Strick
Das Schicksal eines Volkes hänge.
Daß, wenn sie bitterm Tod geweiht,
Der stolze Tod doch sei's der Helden,
Davon in Lieb und Dankbarkeit
Bewundernd fernste Zeiten melden.

„Und wer die große That nicht wagt,
Dem sei noch heute Frist beschieden,
Und wem das Herze mutlos zagt,
Der trete vor und scheid' in Frieden!"

O, wie der Braven Kampflust loht,
Wie gieren alle, ihn zu hören!
Und alle Treu' bis in den Tod
In seine Hand aufs neue schwören.

So viele Tapfre sind nicht leicht,
Herr Truchseß Jörg, zu überwinden!
Und fröhlich Joß ins Stüblein steigt,
Wo er die Liebste hofft zu finden.
Er lacht — sie hört es doch? — und pfeift
Und keck mit seinem Schwerte rasselt —
Hört sie's? — Sein Blick den Burghof streift,
Drauf Wetterregen niederprasselt.

Die Wassermassen pfeilgeschwind
Wie Wolkenbruch zur Erde schnellen,
Und hoch empor peitscht sie der Wind
Zu breiten, gischtgekrönten Wellen.
Joß summt ein übermütig Lied
Von Sempach und dem Schweizervolke,
Ein freundlicher Gedanke zieht
Durchs Herz wie ros'ge Morgenwolke.
„Könnt' ich, den Tod schon in der Brust,
Um dich, mein holdes Weib, noch werben!
Und o, wie qualvoll süß die Lust,
Und o, wie qualvoll süß das Sterben!" —

Er hört dich doch, du herz'ge Maid,
Wie kätzchenleis du auch ins Zimmer
Dich schleichst . . . er hört dein knisternd Kleid . . .
Joß lächelt doch und schweigt noch immer.
Und weiche Mädchenfinger sich
Ihm schelmisch auf die Augen legen:
„Wer bin ich, Josel? Kennst du mich?
Ach Josel, kamst du meinetwegen?"
Joß lacht und dreht sich schnell herum
Und faßt die feinen weißen Hände —
„Du rietest nicht? Ach, bist du dumm!" . . .
Und ist des Küssens nun kein Ende. —

„Du beißt ja, Mädel! Böses Kind,
Du warte, du! Das sollst du büßen!“ . . .
Und eine halbe Stund' entrinnt,
Eh' sie mit „gutem Tag!“ sich grüßen.
Und eine halbe Stund' entrinnt
— Und Joß wünscht gar, es wären Wochen! —
Eh' sie zur Ruhe kommen sind
Und ein vernünftig Wort gesprochen.

„Bliebst lange fort“, das Vöglein girrt,
„Ach Gott, du machst mir rechten Kummer!
Nun bleibst du, bis es Abend wird?
Ja, Josel? Sag' doch ja, du Dummer!
Sag' ja! Ich lass' dich keinesfalls!
Wer dich entführt, den möcht' ich sehen!“
Sie singt und lacht an seinem Hals
Und hebt sich zu ihm auf den Zehen.

Und wie die Sonne blickt ins Meer,
So in sein Herz schau'n ihre Augen,
Die wie die Sonne licht und hehr
Und sonnengleich sein Herzblut saugen.

Er starrt sie an und lächelt leis,
In ihrem Anblick ganz versunken,

Und bebt und zittert wonneheiß,
Vom Glutwein ihrer Schönheit trunken.
Und weil des Herzens Sprach' ihm kund,
Verschmäht er alle Wortergüsse
Und schließt den heißen, roten Mund
Mit einem Schauer wilder Küsse.

„Du küssest gar so viel — gieb acht,
Daß wir die Pausen nicht vergessen!
Sag', hast du fleißig mein gedacht,
Derweil in Weinsberg du gesessen?“ —
„Kein Denken so mein Herz erfreut
Als das an Jutta, ohne Frage;
Doch küssen kann ich dich nur heut
Und an dich denken alle Tage!
Noch bist du mein — die Zeit verfliegt!
Was soll ich zagen da und zaudern?“
Auf seinen Knien sein Lieb er wiegt
Und weiß gar schmeichlerisch zu plaudern. —

„Seit Töchterlein ins Herz mir zog,
Dank' ich dem Vater Wissensfunde;
Nun ward ich selber Astrolog
Und treib' gelahrte Sternenkunde.
Der Schöpfung rätselhaft Gedicht

Vor meinen Augen liegt entsiegelt,
Wenn Mondenglanz und Sternenlicht
Sich mir in deinen Augen spiegelt!“

„Die Sterne — ach, ich fürchte sehr,
Daß sie uns allen Frieden rauben!
Ach, lieber Freund, dir würd' ich mehr
Als hunderttausend Sternen glauben!
Weißt du“ — sie seufzt aus tiefster Brust —
„Was sich im Sternturm zugetragen?
's ist ein Geheimnis zwar — doch mußt
Du's hören — horch, ich will dir's sagen!
Ich hasse, was im Dunkeln schleicht,
Befass' mich nicht mit solchen Dingen —
Fürcht' doch, es könnte dir vielleicht,
Wenn ich's verschweige, Schaden bringen!

Den Zauberturm, verrußt, verstaubt,
Wollt' ich schon oft ins Auge fassen,
Doch hat's der Vater nie erlaubt,
Hat nie den Schlüssel liegen lassen.
Ich sollt' nichts seh'n, nun sah ich doch!
Den Weg ich Nachts zum Turm mir bahnte
Und guckte dann durchs Schlüsselloch,
Ganz mäuschenstill, daß er's nicht ahnte. —

Ich sah ihn gern, den bunten Rauch,
Der Wundertiere fremde Sippe,
Die glühend roten Flammen auch
Und all die gräßlichen Gerippe.
Und wenn die Erze mit Getön
Im Feuerbad zusammentreffen,
Dann gruselt's mir so wunderschön,
Mocht' dann die ganze Nacht nicht schlafen. — —

Wie träg der Tag mir gestern schwand!
Ich lugt' und lugt', ob überm Garten
Noch immer nicht der Vollmond stand,
Ich konnte kaum die Zeit erwarten.
Denn wer zur Vollmondnacht im Mai,
Die Ursel mir verraten hatte,
Schwarzkunst belauscht und Zauberei,
Der . . . dem erscheint — —"

„Der künft'ge Gatte?"

„Ja." Schämig birgt sie das Gesicht. —
Ein Kuß. — „Heraus nun mit der Sprache!

„So schlich ich denn im Mondenlicht
Gar still hinauf zum Turmgemache.
Mir schlug das Herz. Sah's Vater, dann . . .

Dann . . . doch es gab kein lang' Besinnen,
Dicht trat ich an die Thür heran —
Da hört' ich fremde Stimmen drinnen.
Lang stand ich nun im Vollmondschein
Und lauscht', und konnt' kein Wort verstehen,
Faßt' mir ein Herz dann, guckt' hinein —
Was meinst du, wen ich da gesehen?
Herrn Bretten, aus Graf Ludwigs Schar,
Der Kanzler jetzt von Truchseß' Gnaden,
Und dann — der Mönch, der mit dir war,
Ja Josel, deinen Kameraden!
Ich weiß nicht, trieben sie Magie,
Daß sie so lang' im Turm gesessen? — —
Ich kannt' ihn gleich — ich werde nie
Den bösen Teufelsblick vergessen!"

Um Martin ihre Rede kreist
Noch lang, ein schnurrend Spinnerädchen;
Joß seine Lippen blutig beißt,
Bleich wie der Tod lauscht er dem Mädchen.

„Manch Wort erhorcht' ich im Versteck
Und immer wieder deinen Namen . . .
Wollt' für dich beten — doch vor Schreck
Gelang mir nur ein kläglich Amen!

Ach, solch ein häßliches Gesicht
Kann nimmer doch zum Guten taugen . . .
Ach Josel, trau' dem Mönche nicht!
Der hat so böse Teufelsaugen!
Den Rolf, den hätt' ich gern bethört,
Fragt' ihn, wer Nachts im Schloß gewesen,
Ich hätt' doch Pferdehuf gehört —
‚Kein Huf — es klang von Hexenbesen!'
Der Rolf, ich hab' ihn im Verdacht! . . .
Er muß oft weite Wege wandern,
Sitzt sonst beim Vater Tag und Nacht
Und spricht kein Wort mehr mit den Andern. —
Ach Josel, wenn die Sterne nun
Dem Vater Schreckliches geböten?
Es quält mich so, läßt mich nicht ruh'n —
Ach Josel, wenn sie dich nun töten?"

Joß horcht noch immer starr und stumm,
Lauscht wie betäubt der schlimmen Kunde.
So nah' der Tod! Verrat ringsum,
Und Martin mit dem Feind im Bunde! —

Der Wolken Herde zieht daher;
Voll Übermut die grauen jagen,
Die schwarzen, tückisch, träg und schwer,

Sich noch mit düstern Plänen tragen.
Hoiha, wie hitzig Hund und Hirt,
Der Blitz, der Sturm, vorüber fegen!
Hell an die trüben Scheiben klirrt
In froher Melodie der Regen. —

Von Nebeln noch die weite Welt,
Von dichter Finsternis umrungen,
Jung Jutta leise weinend hält
Des Liebsten Nacken fest umschlungen.
„Ist Eine doch, die treu mir blieb!
Da finden sich auch Andre später!
Hab' ich nur dich, du süßes Lieb,
Dann fürcht' ich Tod nicht und Verräter!"

Er blickt auf sie mit heißer Glut
Und scheu doch wie vorm Heiligtume;
Auf seiner breiten Schulter ruht
Ihr Haupt — so ruht am Stamm die Blume.
Ihr aufgelöstes Haar umfließt
Ihm Brust und Nacken gold'nen Glanzes,
Und Joß in dunklen Augen liest
Sein Glück, sein ungeteiltes, ganzes . . .
Sein ist dies königliche Weib
Mit ihrer Schönheit Edelschmucke;

Es schmiegt ihr warmer, junger Leib
Sich dicht an ihn mit leisem Drucke.
Wie traut verrät ihr leichtes Kleid
All holden Reiz der keuschen Glieder!
Er bebt in trunk'ner Seligkeit
Und küßt und küßt sie immer wieder.
Ein Feenkind, mailich, sommerlich,
So liegt sie, arglos hingegeben:
Die knospenjungen Brüste sich
Sehnsüchtig ihm entgegen heben.
So zärtlich küßt die fromme Maid,
Als thät' sie's dem geliebten Gatten. —
Ihn faßt's wie süße Müdigkeit,
Wie paradiesisches Ermatten.

Sind's Flammen aus Vesuvius' Grund,
Die seine Wangen heiß umfächeln?
Wild wogt ihr Busen, ihren Mund
Umspielt ein überglücklich Lächeln.
So still sie ihm im Arme liegt,
Kaum wird ein leises Wort gesprochen;
Er hört, wie wild ihr Athem fliegt,
Und horcht auf ihres Herzens Pochen.
Und nichts entweht der loh'nden Glut
Als kindisch arme Stammellaute:

„Du süßer Schatz!“ — „Bist du mir gut?
Du liebst mich wirklich?“ — „Liebe, Traute!“
„So lieb' ich dich, herzinniglich
Und bis zu meiner Tage Schlusse!“
Und ihre Lippen finden sich
Nun in minutenlangem Kusse.

Wie fressend Feuer, heißes Gift
Fällt in die Seelen solches Flüstern,
Wie Glutbrand es die Herzen trifft,
Die jungen Herzen, lechzend, lüstern!
O, wie in dieser Freuden Schar
Die Stunden gar so schnell entschwinden
Nun muß er Blumen ihr ins Haar
Und Schleifen um die Blumen winden.
Und auf ihr lächelndes Geheiß
Rückt er zurecht die Perlenkette,
Die mit des Halses mattem Weiß
Wetteifert — in verlor'ner Wette!
Wie ihren Hals streift seine Hand,
Daß sie der Liebsten Putz vollende,
Verschiebt sich leicht ihr fein Gewand
Und zeigt des weißen Nackens Blende.
Milchweiß ihr runder Busen schaut
Süß zitternd zu dem Liebesfeste

Und lugt hervor und grüßt ihn traut,
Ein weißes Taubenpaar im Neste . . .

Sie wird's gewahr und lacht und schreit,
Ihr weißes Antlitz steht in Flammen,
Und schämig hält das lose Kleid
Mit beiden Händen sie zusammen . . .

„Die Maid, die nimmer man vergißt,
Selbst Nächtens sieht als holden Schemen,
Die, sagt der weise Trismegist,
Die müsse man zum Weibe nehmen.
Und weißt du, wer mir Nächtens naht,
Allnächtens naht im Sternenschimmer?
Komm, Jutta, daß ich dir's verrat' —"
„Ich mag nicht, nein. Geh' fort, du Schlimmer!"

Doch giebt sie seinen Bitten nach,
Sie ruhen dürstend Mund an Munde —
Ein Paradies blüht im Gemach,
Und dann . . . dann schlägt die Trennungsstunde.

„Ade, mein Lieb! Bleib' gut und fromm!
Ich muß hinab ins stille Städtchen;
Und wenn ich nimmer wieder komm',

Vergiß mich, du mein herzig Mädchen!
Wie ich so lieb, so lieb dich hab',
Ich mag es dir, ich kann's nicht sagen —
Vergiß mich, Lieb ... und auf mein Grab
Brauchst du kein Kränzelein zu tragen ...

Mein Lebensglück, ich dank' es dir
Und deinem Mund, dem frühlingswarmen,
Und stürb' ich weltenfern von hier,
Ich stürbe doch in deinen Armen ..."

„Und gehst du in die Stadt zurück,
So springt mein eigen Glück in Scherben;
Und wenn du stirbst, o du mein Glück,
Mein Josel, will ich mit dir sterben! — —
Du willst nicht? Mög' dir's Gott verzeih'n!"
Ihr schöner Leib erbebt im Fieber.
„Mein Josel, laß mich nicht allein,
O, nimm mich mit, du Lieber, Lieber!" —

Und draußen siegt das ew'ge Licht,
Erblüht aufs neu' des Tages Wonne,
Und aus der Wolkenknospe bricht
Die gold'ne Feuerblume Sonne.
Ein weicher Wind weht durchs Gezweig

Und singt und summt in grünen Hallen,
Und von den Ästen, klingend weich,
Die warmen Wasser niederfallen.
Noch tröpfelt's lind herab ins Land,
Noch sind die Höh'n von Dunst umzogen,
Doch durch die Himmel breitgespannt
Flammt zwiefach auf der Regenbogen.



Achtes Kapitel.

Bauernjörgs Heerfahrt.



Noch einmal flutet wild der Knechte Schar
In breiter Woge, schillernd, waffenglänzend,
Mit wüstem Tosen auf die Tapfern los,
Um kraftlos an der Mauer zu zerbrechen.
Noch einmal recken sich des Truchseß' Banner
Hoch auf im Feld, noch einmal brüllen grimmig
Die Feldgeschütze, fliegt der Tod heran
Aus tausend Rohren, schmettert die Musik,
Die Schlachtmusik, der Stürmer Wut zu stacheln.
Umsonst! Wie furchtbar auch die Übermacht,
Wie turmhoch Jörge Truchseß sich verschworen,
Die Handvoll Männer auf der Mauerwehr
Im ersten Anlauf jäh zu überrennen —
Des Bundschuhs Fahne flattert unbezwungen
In Lüften noch, wie viele Kugeln auch
Ihr Seidentuch zerfetzt. Noch unbezwungen,
Bluttriefend zwar, in breiter Bresche steh'n
Herr Joß und seine Tapfern, all entschlossen,
Im Kampf zu fallen von des Kampfes Schwert,
Nicht aber unterm Beil des roten Henkers.

In grauser Arbeit würgt der Tod; es sinkt
Der dritte Mann, und Lachen Blutes dampfen
Im warmen, gold'nen Strahl der Maiensonne.
Doch wer zerschmettert auch zu Boden stürzt,
Wirft sterbend noch das Messer, feuert sterbend
Noch auf den Feind: „Harrt aus, ihr lieben Brüder!"
Aus jedem Auge flackert helle Glut,
Und ehern jedes Antlitz droht den Drängern,
Und jedes Herze hegt nur einen Wunsch:
Nicht lebend in des Truchseß Hand zu fallen.
Heinz Rödel ward die Waffe aus der Faust
Geschlagen, als zu weit ins Feld er stürmte,
Und alsobald sah sich das Edelwild
Im breiten Ring umzingelt von der Meute.
Gieb dich gefangen! scholl's — man hätt' ihn gern
Dem Truchseß vorgeführt als Siegesbeute;
Und da — mit einem Satze, tigergleich,
Dem Hauptmann an die Kehle sprang der Tolle,
Hielt ihn umklammert, würgte ihn und biß,
Erzwang, daß man ihn niederstechen mußte.

Trompeten schmettern, und das Schlachtgeschrei
Verhallt; im Pulverdampfe weicht der Truchseß
Vom Feld zurück: der Sturm ist abgeschlagen.

Sie schau'n sich lange schweigend ins Gesicht,
Aufathmend, sinnend, gleich als träumten sie,
Die Bauernkämpen und ihr junger Führer.
Und o, ein übermächtig Jauchzen dann
Schwingt sich wie Dankgebet empor zum Himmel,
Und lachend fassen sich die rauhen Männer,
Aufschreiend um den Leib und küssen sich
Und lachen wieder, außer sich vor Wonne.
Klaus aber springt nach der geliebten Geige,
Die auf der Mauerwehr geborgen lag,
Und hebt sie an sein Herz: ein Jubelsturm,
Ein Meer von Übermut entrauscht den Saiten,
Und dann erklingt's von fremden Psalmodien,
Choralgesängen ferner, alter Zeit,
In die sich jauchzend frech ein Spottlied drängt.
Hoiho, wie braust die Tonflut übers Feld
Melodisch wild, und o, wie schluchzt und weint
Die Fiedel dann . . . denkt sie der toten Freunde,
Denkt sie an Doris' mildes Abschiedswort,
Das Klaus noch immer nicht vermag zu fassen:
Du siehst mich nimmer wieder — in ein Kloster
Vergrab' ich mich — und einen Scheidegruß
Bring' meinem Gatten, triffst du ihn im Felde!"
Von Weinsbergs Türmen alle Glocken läuten
Frohlockend; in die Kirchen drängt das Volk,

Dem Herrn zu danken, der die Stadt beschirmte.
Und jede Seele tränkt mit Mut und Kraft
Des heil'gen Bibelbuches fromme Mär
Von Judith, die den Holofern getötet,
Und von Jehovahs Engel, der zur Nacht
Des Sanherib gewaltig Heer erschlagen.

Und neue Hoffnung zieht ins Herz dem Feigsten,
Und ein Gerücht geht um, zehntausend Franken
Mit Florian Geyer kämen her zur Nacht,
Das hart bedrängte Städtlein zu entsetzen.

Zur Mauer nun rückt alles frohgemut,
Was immer einen Speer zu schwingen weiß,
Damit den Braven, die vier Stunden lang
Dem Sturm getrotzt und nun zu Tod ermattet,
Vom Blutverlust erschöpft sind, Ruhe winke.

Nicht lange doch, und von den Mauern dröhnt
Erneut Geschrei ins Ohr den Kampfesmüden.
Ein Herold aus dem bünd'schen Lager trabt
Heran zum Thore, frei Geleit begehrend
Für Dietrich Bretten, der des Truchseß Kanzler.

Und neubegierig in die Gassen drängt
Sich alles Volk, und Jubelschreie schallen:

„Er bringt uns Frieden! Sieg! Er bringt uns
Frieden!“
Als Freund der Armen Weinsberg dankbar nennt
Herrn Dietrich Bretten noch, und wie er langsam,
Verbund'nen Auges, in der Wächter Schar
Dem Volk vorbeizieht, grüßt ihn lauter Zuruf.

Im Stüblein seines Heims am Mittelthor,
Wo er so lange Doris' Qual gesehen
Und seiner Mutter Schmerz, die immer wieder
Des toten Gatten dachte, immer wieder
Des Sohnes Sinn mit Racheglut erfüllte,
Harrt Joß auf seinen Feind. Nach Ruhe ringend,
Daß er des Wirtes heil'ge Pflichten achte,
Nach Mäßigung, daß dem verhaßten Mann
Er unklug nicht sein Herzeleid verrate,
Starrt in den Frühlingsmorgen Joß hinaus.

Der Glocken Läuten und der Menschen Jauchzen
Und all die Freude draußen — o wie thöricht!
Ist's nicht des Wandrers Freude, der zur Nachtzeit
Sich im Gebirg verirrt, am Abgrund taumelt,
Und, weil er nicht beim ersten Schritt gestürzt,
Laut jubelnd Gott für seine Rettung dankt?
Der junge Hauptmann weiß, daß seine Scharen,
Daß Weinsbergs Mauern einem zweiten Sturm

Nicht widersteh'n — zu riesenmächtig stark,
Zu überlegen ist des Truchseß Heer.
Und wie die Flut der wilderregten See
Beim ersten Stoß das Erdreich tief erschüttert,
Und dann mit höh'rer Welle wiederkehrt,
Die unterwühlte Insel fortzuschwemmen,
So wird nun in des Sturms erneuter Wut
Sein kleines Fähnlein ruhmvoll untergehen.
Das Volk da draußen hofft noch auf Entsatz
Und wähnt ein wohlgerüstet Heer in Anmarsch,
Joß aber weiß, daß feig verräterisch
Der Bauernscharen Kern sich aufgelöst,
Und daß Herr Florian mit genauer Not
Aus schwerer Niederlage sich gerettet.
Von ihm darf Weinsberg keine Hilfe hoffen,
Von ihm nicht und von keinem Andern sonst.

Und ernster noch blickt Joß und sorgenvoller.
Er fürchtet nicht den Tod, es fürchten ihn
Die Tapfern nicht, die seiner Fahne folgen
Und fröhlich dem Verderben sich geweiht.
Doch nach dem Siege wird des Truchseß Rache
Mit Eisenfaust die arme Stadt zertrümmern,
Und selig preisen wird, wer überlebt,
Die Brüder, die im Tod vorangegangen . . .

„So dank' ich, Dietrich Bretten, Euch, dem Starken,
Daß Ihr zum Schwachen Frieden bringend kommt.
Ihr bringt doch Frieden? — Klaus, laß uns allein,
Doch bleib' im Garten, meines Rufs gewärtig!"

Der Geiger geht. Aus seinen dunklen Augen
Mordgierig doch ein Blick zum Gaste flammt,
Ein Blick voll Raserei und finsterm Hasse.

Es ist so still — es klingt der Grillen Zirpen,
Der plumpen Wanduhr Picken fast wie Lärm,
Und prüfend sehen sich die beiden Männer
Ins Angesicht, gleichwie vor blut'gem Streit
Ein Kämpe rasch des andern Kräfte wägt
Und schon im Geist den Degen hebt zum Stoße.

Das schwüle Schweigen im Gemache bricht
Herr Dietrich Bretten: „Eh' zum letzten Sturme
Der Truchseß blasen läßt und Feuerkugeln
In Weinsberg wirft, das Städtchen zu verbrennen,
Ermahnt er nochmals Euch zur Übergabe
Und bietet freien Abzug Eurer Schar,
Wenn Ihr ihm Fähnlein, Waffen und Geschütz,
Die Übelthäter auch in Händen laßt,
Die Ludwig Helfenstein zum Tode führten.

Entscheidet Euch. Die Mauern Weinsbergs trotzen
Dem Feldgeschütze nicht, Ihr seid zu schwach,
Des Truchseß reis'ge Haufen zu bestehen.
Nicht Tapferkeit, verruchter Wahnsinn wär's,
Wenn Ihr des Siegers Zorn noch weiter stachelt,
Ihr, Euer tausend gegen fünfzehntausend!"

„Spart alle Worte, Ritter. Wohl, ich weiß,
Wir unterliegen und wir sterben morgen,
Kommt Hilfe nicht. Doch eh' ich nur ein Kätzlein,
Ein Mäuslein nur in Truchseß Hände gebe,
Verharr' ich — —"

„Hauptmann, hofft nicht mehr auf Hilfe!
Der Seehauf hat sich aufgelöst, in Würzburg
Vorm Frauenberge liegt Herr Florian still,
Und Metzlers Heer zerrinnt wie Frühlingsschnee.
Ihr habt Euch heldengleich gehalten, Hauptmann,
Habt schwer zu schaffen uns gemacht — es ehrt
Euch Truchseß als den einz'gen würd'gen Gegner,
Und wahrlich, stündet Ihr an beff'rer Stelle
Und wären Eurer mehr im Bauernheere,
Wir hätten minder leichtes Triumphieren.
Nun handelt wie ein Held, bezwingt euch selber,
Und opfert Eures Ruhmes wegen nicht
Die Tapferen, die treu zu Euch gehalten.

Mehr Knechte, ich gesteh' es ein, verlor
Der Truchseß hier als sonst in off'ner Schlacht,
Und weil auch wir des Blutvergießens müde —"

„Die Trauben schmecken sauer. Stürmt doch, stürmt!
Zum Tod entschlossen findet Ihr uns alle.
Es ist kein Feiger in der Stadt, und Keiner,
Der ungerächt vor Euren Büchsen sänke.
Wär' ich ein Narr doch, Schwerter und Karthaunen
Euch auszuliefern, wär' ich doch ein Schuft,
Die zu verraten, die dem Henkerbeil
Zu opfern, die in Treue felsenfest
Und Leib an Leib mit mir im Sturm gestanden."

„Seid Ihr es nicht gewesen, Hauptmann Joß,
Der scharf wie Keiner Ludwigs Mörder schalt,
Entschlossen sich von Ludwigs Mördern trennte?
Und jetzt —"

„Die Not schafft schlimme Bettgesellen,
Und Mörder wissen trefflich Treu' zu halten,"
Lacht Joß mit bitterm Hohn. „Nun freilich Ihr,
Der sich des Mönchen Martin mild erbarmte
Und mehr als dreißig Silberlinge zahlte,
Ihr lobt Euch den Verrat —"

„Ich bitt' Euch, Hauptmann —"

„Doch ist des Lichtensterners Burg den Herren
Entgangen noch, ich hoffe. Gelt, das Staunen
War groß im Lager, als statt dreißig Männer
Dreihundert sich in dem Gemäuer fanden
Und lustig spielendes Geschütz die Menge."

Herr Dietrich lächelt leis. „Das Staunen war
Nicht eben groß. Man kennt Euch, Hauptmann Joß,
Als klug bedächt'gen und entschloss'nen Feldherrn.
Nur eines glaubt mir: Ferner noch als Euch
Steht mir der Mönch, und tiefer noch als Ihr
Veracht' ich und verabscheu' den Verrat."

„Und ließet mit dem Mönch im Sternenturm
Euch Nächtens doch belauschen, Dietrich Bretten."

„Ich hatte nicht zu wählen — auf Befehl
Des Truchseß war ich dort wie jetzt bei Euch.
Der Vorwurf, Hauptmann, trifft doch nur die Wache,
Die Jeden in das Schloß ließ, Freund und Feind,
Wenn er zur Nachtzeit kam, zur Nachtzeit ging,
Und wenn der Burgherr seinen Wein nicht sparte.
Mich freut's beinah', daß Ihr uns noch zuvor
Gekommen seid — war doch der Lichtensterner
Schon für des Mönchen Martin Plan gewonnen,
Die Burg in Jörge Truchseß' Hand zu spielen.

Mich freut's, gewiß — doch das bleib' unter uns —
Nie war ich Freund unehrlicher Gewinne.

Seht, Hauptmann Joß — ich hätt' Euch eins zu
sagen,
Wenn Ihr es hören wollt. Ich weiß, Ihr haßt mich
Und klagt mich zornig an, bedenkt doch nicht,
Daß all' mein Handeln nicht dem eignen Herzen
Entsprang, daß ich ein Diener fremder Launen!
Seht, Hauptmann Joß" — Herrn Dietrich Brettens
Stimme
Hebt sich zu wärmerm Klang — „was soll uns
beiden
Dies feige Schweigen, dieser stumme Groll? —
Nein, hört mich an! Wenn tiefe Feindschaft schon
Uns trennen muß, so sei's in Redlichkeit!
Ich bin ein armer und gebroch'ner Mann,
Mein Glück ging schlafen —"
„Kommt zur Sache, Ritter!
Was kümmert Euer Glück und Eure Feindschaft
Den Truchseß Jörg, der Euch in andrer Sendung
Zu mir geschickt —"
„Ihr müßt mich hören, Joß.
Wenn meinetwegen nicht, so Eurer Schwester
Und Eurer Mutter — Eures Vaters wegen —"

Joß zittert fieberisch. „Ihr seid mein Gast,
Ich denke dran — sonst wüßt' ich eines nur
Als Antwort!" Und er reißt am breiten Schwerte.

„Den Vater schlug ich Euch — im Kampfe war's,
Im Kampfe, den die Pflicht mir aufgezwungen!
Ich wollt' ihn schonen, konnt's doch nicht; wir
standen
Mann gegen Mann — auf meine Brust gezückt
Sah ich sein Schwert, wild sprang er auf mich ein —
Sollt' ich dem Todesstreich mich willig beugen?
Dem vielgewandten, überleg'nen Fechter
Sucht' ich den Degen aus der Hand zu schlagen,
Vergebens doch — schon gab ich mich verloren,
Als in Verzweiflung noch und Todesangst
Mein Arm des Gegners wucht'gen Hieb parierte
Und dann . . . Beklagt mich, Joß. So hat noch
keiner,
So tief, so bitter eine That bereut,
Die Gottes Ratschlag nicht mehr wenden wollte.
Verzeiht mir, Joß, der wahl= und willenlos,
Nichts als ein Werkzeug war in mächt'ger Hand —."

Joß athmet schwer. „Was wühlen wir in Gräbern,
Was quält Ihr mich und setzet mich zum Richter,

Wo ich doch Kläger bin? Ich habe nichts
Für Euch als Haß und abermalen Haß,
Und wär' auf Eurer Seite tausendmal
Das Recht, ich müßt' Euch tausendfach verdammen.

So laßt uns scheiden, und wenn je das Schicksal
Uns aufeinander führt und Ihr mein Gast
Nicht seid wie heute — Dietrich, wahrt Euch wohl!
Des Vaters Leben nicht allein, der Mutter,
Der Schwester Glück hat Euer Fuß zertreten,
Und Rechenschaft verlang' ich für die Lieben."

„Sei's drum. Ich bettle nicht. Ich wußte wohl,
Daß Ihr des Feindes Hand, die blutbefleckte,
Weit von Euch stoßen würdet. Sei es drum.
Ich fürchte keines Menschen Haß, ich fürchte
Auch Euren nicht, seit meines Weibes Herz
Sich von mir abgewendet hat. Und Gott,
Der in die Seelen sieht, Gott wird verzeihen,
Daß ich vermessen einst zu hoffen wagte,
Durch Lieb' und Freundschaft eine Schuld zu sühnen,
Daran ich schuldlos war. Zwar Doris hatte
Mir schon verzieh'n, zwar Doris liebte mich —"

„Die Schwester liebt Euch noch." Herr Dietrich
lächelt,

Wehmütig fast und traurig. „Ja, sie haßt mich
Und haßt mich glüh'nder noch als Ihr. Ich weiß,
Daß Mordgedanken sie im Herzen hegte . . .
Entfremdet ist sie mir, die all' mein Glück
Umschloß, und die mit frohem Selbstvertrau'n
Ich dem Geschick, dem Unglück abgerungen.
Ich Narr, ich Narr! Aus Blut und Thränen,
hofft' ich,
Würd' mir ein wonnig Leben aufersteh'n! —
Vergönnet mir doch eins zum Abschied: laßt mich
Mein liebes Weib noch einmal schau'n!“
„Seit gestern
Ist Doris nicht mehr in der Stadt, Herr Ritter.
Fragt nicht, wohin sie sich geflüchtet. Gönnt ihr
Die schwererworb'ne Ruhe. Gönnt der Armen
Die Friedensstätte, wo sie Euch vergessen,
Ihr Leid vergessen will.“
„So ließ sie nichts,
Nichts, gar nichts, auch kein Wort für mich zurück?“

Joß wandert ruhlos durchs Gemach. „Kein Wort.“

In dumpfem Brüten blickt des Truchseß Kanzler
Lang vor sich hin. Dann hebt er plötzlich an:

„Es bietet Euch mein gnäd'ger Herr, Joß Fritz,
Verzeihung, bietet ehrenvollen Abzug,
Wenn Ihr ihm jene Buben überliefert,
Die mit am Reih'n gestanden."

„Ihr vergeßt,
Daß ich ein rundes Nein erwidern mußte."

„So recht." Mit eines Träumers Augen blickt
Dem jungen Hauptmann Dietrich ins Gesicht.
„So recht. Und doch, ich lass' Euch nicht verderben,
Ihr sollt nicht sterben, Joß. Bedenkt noch einmal,
Daß keine Hilfe steht im Feld, daß Weinsberg
Dem nächsten Sturm erliegt, wenn unsre Stücke
Die Mauern rings herum in Trümmer schossen.
Ihr wißt das alles, Hauptmann?"

„Wohl, ich weiß es."

„Räumt denn die Stadt, und Jörge Truchseß wird
Euch allen freien Abzug zugesteh'n,
Euch allen, auch den Mördern Helfensteins!
Ich will's erwirken — nehmt mein Wort zum Pfande!"

Ungläubig hört ihn Joß. „Wenn Eure Macht
Beim Truchseß groß genug ist, Dietrich Bretten —"

„Sorgt nicht und schlaget ein. Wir führen Krieg
Mit Helden anders als mit Räuberscharen.
Vertraut mir ganz, entscheidet Euch!“
„Gewährt
Mir einen Waffenstillstand denn bis Morgen,
Bis Morgen Mittag. Ist kein Heer im Feld
Um diese Stund' erschienen, räum' ich Weinsberg.“

„Bis Morgen Mittag . . . Eine lange Frist . . .
Jedoch, es sei. Ich ehre Euer Zaudern.
Zwar weiß ich wohl, im Kriegsrat wartet mein
Ein heißer Streit mit Euern Widersachern.
Der Truchseß selber drängt auf schnelle Lösung
Und liegt mißmutig nur vor Mauern still.
Doch baut auf mich, es bleibt bei meinem Worte.
Vielleicht, daß so ich einen Teil der Schuld
Abtragen kann — vielleicht! Und nun lebt wohl!“

Joß streckt dem Edelmann die Hand entgegen,
Und warm in seinen Augen leuchtet's auf.
„Und ich — von Herzen dank' ich Euch, Herr Ritter!
Was uns auch trennen mag, und ob als Feinde
Wir scheiden müssen, Feinde hier und dort,
Deß seid versichert, Dietrich, nimmermehr
Will ich vergessen, was Ihr heut' gethan.

Die Hand, die meinen Vater schlug im Kampfe,
Ich weiß es jetzt, ist eines Edeln Hand;
Und daß Ihr meinen Tapfern und mir selbst
Das Leben rettet, mag Euch Gott vergelten.
Ich hab' Euch nichts mehr zu verzeih'n; zu danken
Nur hab' ich! Lebet wohl! Klaus aber wird
Euch sicher wieder aus der Stadt geleiten."

„Margrethe Helfenstein ließ Truchseß melden,
Daß in der Bauern Heer ein Held sich fand,
Der sie beschützt, der ihren Gatten auch,
Zu retten suchte vor der Meute Zorn,
Zu retten mit Gefahr des eig'nen Lebens,
Und dem zum Dank sie ihren Ring gegeben.
Jörg Truchseß ist entschlossen, diesen Helden
Mit hohen Ehren zu begeg'nen, sichert
Ihm Freiheit zu und ritterlich Geleit".

„Was soll's damit?"

„Ich sehe, Hauptmann Joß
Der Gräfin Ring an Eurem Finger. Gebt ihn
In meine Hände denn als Unterpfand,
Und seid gewiß, er hilft bei Jörge Truchseß
Und macht ihn meinen Bitten rasch geneigt.

Joß zieht den schmalen, gold'nen Reif vom Finger
Und legt ihn schweigend in des Kanzlers Hand.

„Und seht Ihr Eure Schwester wieder, Joß,
Sagt, ich vergäß' sie nie ... Sagt ihr, mein Sinnen
Und all mein Denken strebe nur dahin,
Sie zu versöhnen, ihre Liebe mir
Von neuem zu gewinnen, und von neuem
Das zu besitzen, was einst mein gewesen.
Helft mir dabei, ich bitt' Euch, Schwager Joß,
Und sagt Ihr's, ja?"
So scheiden denn die Männer.

Zum Oberthore, das ins Lager führt,
An Dietrichs Seite schreitet Klaus der Geiger.
Es ist ein Tag voll Glut und weichem Duft,
Wie jener war, da er denselben Weg
Mit seiner armen Freundin ist gewandelt.
Es gleißt und lacht des Himmels Blau wie damals,
Es blitzt die Flur, wo schwerer Hufschlag nicht
Und schwerer Schritt des Fußvolks sie zerstampfte.
Heut' hat der Geiger keinen Blick für sie,
Heut' schwirrt kein lachend Märlein durch sein Herz,
Kein melancholisch Lied verschmähter Neigung ...

Gekommen ist die Stunde. Menschenleer,
Wie weltvergessen liegt der Plan. Gezweig
Und Mauerwerk schließt ihn den Blicken ab,
Und Niemand Zeuge ist als Gott allein.

Was zagst du noch? Bebt dir die Hand? Schreckst du,
Der sich des Rachewerkes kühn vermaß,
Vor dem Gewalt'gen feigen Sinns zurück,
Nun ihn der Herr in deine Hand gegeben?
Hast du nicht hundertmal den Tag ersehnt
Und hundertmal geträumt von dieser Stunde?
Wie glaubtest du dich groß, wie gährte dir
Das Blut gleich glüh'nder Lava bei dem Traume,
Und jetzt . . . bist du ein Zwerg? Bannt dich sein Blick?

Heraus dein Schwert! Befrei' dein teures Lieb
Von dem Verhaßten, raub' mit einem Schlage
Den gold'nen Schlüssel dir zu Edens Thor
Und gieb der Teuren ihren Frieden wieder!
Wer anders drängt sich zwischen dich und sie
Als dieser Räuber — töt' ihn! — der ins Herz
Das Messer ihr gestoßen — töt' ihn, töt' ihn! —
Und dir den Weg zum Glück versperrt? Ja, töt' ihn!

Von Mordgedanken so zerfleischt, und toll
Und wirr der Stimme seines Herzens lauschend,
Und außer sich vor wüster Raserei,
Und immer fürchtend doch, sich zu verraten,
Bevor der günst'ge Augenblick gekommen,
Läßt er kein Aug' vom Feind. Und endlich, endlich,
Wie sie den Platz erreicht, den einsam stillen,
Wo er mit tausend Eiden sich gelobte . . .
„Was habt Ihr?" Dietrich fragt. „Verglast und starr
Sind Eure Augen, Euer Antlitz bleich —
Stützt Euch auf meinen Arm!"
Doch wütend schleudert,
Mit jäher Wut Klaus seine Hand zurück.

„Was wollt Ihr?" — „Greift zum Schwert!"
der Geiger kreischt,
„Die Stund' ist kommen . . . greift zum Schwerte,
sag' ich!
Fragt nicht! Verteidigt Euch! So wehr' dich, Bube!"
Und mit des Wahnsinns Zorn zum Angriff stürmt
Der Wilde. Rasch entschlossen doch weicht Dietrich
Dem Hiebe aus und zieht. Zuerst noch meint er,
Es stünd' ein armer Narre ihm entgegen,
Begnügt sich drum, die Schläge zu parieren,
Und sucht, den tollen Geiger zu entwaffnen.

Ein wohlerfahr'ner Fechter doch ist Klaus,
Und Riesenkraft leiht ihm die Wut des Herzens —
„Und mein ist Doris, mein! Und du mußt sterben!"

Und nun versteht ihn jener. Heldenmütig
Trotzt er dem Ungestümen, während doch
Ein leises Grau'n ihm durch die Adern rinnt.
Und plötzlich — über einen Stein am Wege
Herr Dietrich strauchelt, und des Geigers Stahl
Blitzt auf . . . Ein Fluch, ein Schrei . . . Ein jäher Fall.



Neuntes Kapitel.

Verraten.



Vom Himmel lacht die Sonne
Wohl in mein Fensterlein;
Sie find't mich heute wie morgen,
Wie alle Tag' allein.

Wo ist mein Liebster geblieben,
Wo meines Herzens Ruh'?
Was denkst du vergangener Zeiten,
Mein thöricht Herze du?

Viel bunte Blumen blühen
Wohl auf dem grünen Feld;
Geputzte Leute ziehen
Wohl über, wohl über das Feld.

Zur Hochzeit zieh'n die Bursche
Und schießen und jubeln frei,
Und ihre Buhlen lachen,
Und ich bin nicht dabei.

Im Kirchturm zittern die Glocken,
Ich hör' ihr leises Geläut,
Ich hör' ihr fernes Singen,
Weiß nimmer, was es bedeut't . . .

Vorm Kirchlein steht im Kranze
Ein bräutlich Mägdelein.
Drin glänzen viel Blumen und Lichter.
Sie wartet des Liebsten mein.

Wohl rauschte so lustig, wohl rauschte so laut
Der Bach im Klippengrunde;
Das war eine selige Sommernacht,
Da ruhten wir Mund an Munde.

Ach Vöglein, das gen Welschland fliegt,
Ach, könnt' ich mit dir tauschen!
Ich sucht' meinen Liebsten, ich hörte nicht mehr
Des Bächleins wildes Rauschen.

In Welschland blüht manch schlanke Maid,
Und das Vöglein fliegt weiter zur Stunde;
Was mahnst du mich, daß ich elend bin,
Du Bach im Klippengrunde?

So hell seine Augen
So treu sein Gesicht,
Ich lieb' ihn von Herzen,
Doch weiß er's nicht.

Und ob mir vor Leide
Das Herze bricht,
Er geht mir vorüber
Und achtet's nicht.

Und wenn mein Liebster
Die andere freit,
Dann trag' ich beim Tanze
Ein schwarzes Kleid.

Da fragt mich mein Liebster,
Wenn er mich find't:
„Wer ist dir gestorben,
Du blondes Kind?"

Und das Haupt senk' ich zitternd
Und werde so rot:
„Mein Glück ist gestorben,
Mein Herz, das ist tot!"

Es steht ein Baum im weißen Wald,
Drin weht der Wind, der Wind so kalt,
Und Rauhreif hängt an den Zweigen.
Im Frühling war's, in der Mondnacht spät,
Da stunden wir beide hier, da thät
Dein Mund sich zu meinem neigen,
ja neigen.

Von Thränen ist mein Kissen durchnäßt,
Mein Herz mich nimmer ruhen läßt,
So steig' ich nieder zur Gassen.
Und ich wandle, wandle wie im Traum
In den Hag hinein, zu dem weißen Baum,
Wo mein Gesell mich verlassen,
verlassen.

Und ich wein' in den Wind vor wildem Weh' —
Wie seltsam mag den weißen Schnee
Mein rotes Herzblut färben! . . .
Und wenn der graue Morgen tagt,
Ziehst du vorbei wohl auf die Jagd
Und siehst mich sterben —
ja sterben!

Einsam in der Abendstund'
Über den Friedhof ich geh';
Rosenrot der Himmel glänzt,
Rosenrot glänzt der Schnee.

Glück und Liebe so lange tot
Und der Frühling auch;
Welk und dürr auf des Liebsten Grab
Steht ein Rosenstrauch.

Möcht' am Grabe weinen so heiß,
Weinen für und für,
Bis aus Winters Schnee und Eis
Rosen sprießen herfür.

Und mit brennenden Augen starr'
Schluchzend ich auf sein Grab,
Ach — aus brennenden Augen rinnt
Keine Thräne herab . . . .

Jung Jutta im engen Stübchen allein
Mit minnigen Liedern tröstet ihr Herz
Und singt und singt wie ein furchtsam Kind,
Das der Finsternis Schrecken bannen will.
Des Liebsten gedenkt sie unruhvoll
Und sorgt um ihn und sehnt sich nach ihm,
Und das Kätzchen jagt sie von ihrem Schoß
Und tritt ans Fenster und blickt auf den Hof.

„Ach Doris, Freundin, wär' ich bei dir
In der Klosterstille! Wär' ich bei dir,
Fern diesem Gewühl, fern allem Leide!
Wie schwatzten dann von dem Teuren wir beide!
Ach, winkt' ihm doch endlich Frieden und Ruh'!
Ach, wär' er geborgen, Doris, wie du!“
Und in die Zukunft schweift ihr Blick
Und sie träumt von seliger, goldener Zeit,
Da der Krieg vorbei und der Liebste sie
In den Dom geleitet und Myrten ihr schenkt,
Der Liebste, der sie so ganz vergaß!
Aus des Klosters Haft, aus fremdem Land
Hat Doris vertraute Botschaft gesandt,
Und er, der ein Stündlein nur entfernt,
Hat Gruß und Botschaft ganz verlernt . . .

Sonnenschein, funkelnder Sonnenschein,
Sonnenglut gleitet über die Welt,
Und des Himmels Auge blickt starr herab
In stählerner Bläue auf die Welt.
Jung Jutta zitternd am Fenster steht —
Was ist's, das ihr Herze pochen macht,
Das wie bange Ahnung die junge Brust,
Wie Furcht vor der Zukunft zusammenschnürt?

Ist's noch der Schrecken des Kampfgewühls
Von heute morgen, das Stöhnen und Schrei'n
Der verwundeten Krieger, das wüste Getön,
Als des Truchseß Scharen die Burg erstürmt
Und die Bauern-Besatzung niedergemacht?
Noch gellt ihr im Ohre der Haken Knall
Und das wütende, brausende Schlachtgeheul . . .
Sie sah dem mörd'rischen Kampfe nicht zu,
Sie betete nur für der Tapferen Sieg,
Die ihrem Liebling unterthan.
Und den Leib in die schwellenden Kissen geschmiegt,
Weinend und jammernd, gerüttelt von Schmerz,
Und den Vater verklagend, den tückischen Mönch,
Die mit Josels Feinden im heimlichen Bund,
So horchte sie in den grausigen Lärm . . .

Umsonst dein Beten, schwarzäugige Maid,
Dein Zürnen umsonst . . . Es sprengte das Thor
Verrat, und die Scharen drangen herein,
Des Truchseß' Scharen, und Mord hob an,
Und die treuen Verteidiger allesamt,
Sie sanken wie Korn im Julimond.

Des finsteren Mönches Jutta denkt
Mit steigender Angst. Ach, eigneten ihr
Deine Schwingen, du Falk in flimmernder Luft,
Sie flöge zum Liebsten und brächte ihm
Kunde von der verlorenen Schlacht
Und warnt' ihn vor dem finsteren Mönch . . .

„Ach wär' ich bei dir, du Liebster mein!"
Jung Jutta seufzet ohn' Unterlaß
Mit dürstenden Lippen, heißem Gesicht,
Und die schwarzen Wimpern von Thränen naß.
Die Stunden verrinnen, bleiern und träg —
Ob er noch lebt? Ob Weinsberg fiel?
Ob er gefangen? Jung Jutta sinnt.
An ihre Füße das Kätzlein sich schmiegt
Und reibt sich und schnurrt. Sie achtet's kaum,
Sorgt nur um ihn.

Durch den Hofraum dröhnt

Der reisigen Wache wuchtiger Schritt.
Und hastig sie öffnet das Fensterlein
Und ruft hinunter: „Reiter, sag' an,
Steht Weinsberg noch? Sind die Bauern noch
Hüter der Stadt und Herren darin?“

Die Wache wiegt den struppigen Kopf:
„Weiß nicht zu sagen, Jungfräulein!
Herr Martin mit fünfzig Knechten zog
Ins Gefild hinab — wenn er wiederkehrt,
Bringt er Euch Kunde wohl aus der Stadt!“

Und mit Schneckenbedächtigkeit schleicht die Zeit,
Und achtlos, ungeduldig zerpflückt
Jutta die Blumen am Fensterlein. . . .
„Wie die Blätter im Kelch aneinander geschmiegt
Ruhten wir einst, Geliebter mein,
Und nun trennt uns für immer des Schicksals
Hand . . .“

Horch! Rossegetrappel, Stimmengeschwirr,
Hörnerblasen! . . Sie fährt empor.
Der mächtige Streifzug trabt ins Thor,
Martin voran . . . Es flirrt sein Blick
Auf zum Altan, und sein Auge glänzt

Stählern hart wie des Himmels Aug'.
Neben ihm reitet Herr Rolfus her,
Erdfahl im Gesicht, gesenkten Haupts,
Gleichwie vom bösen Gewissen gequält.
Und dann — die Arme taumelt und hält
Totbleich umklammert das Fensterkreuz
Und schreit laut auf . . . In der Mitte des Zugs
Gebunden und wehrlos wandelt Joß,
Ein Gefang'ner. —
Und auf dem Burghofe schon
Jung Jutta steht, wie Marmor so weiß
Und zitternd wie sturmbewegtes Laub.
Joß hebt den Blick. Ein flammender Strahl,
Vorwurfsvoll und verächtlich zugleich,
Zornerfüllt fährt über sie her.
Und ins Blaue dann starrt er wie zuvor,
Finster verzweifelt, hoffnungslos.

Ihr aber ist's, als zerfielen mit eins,
Als sänken in Trümmer Gebirg und Burg,
Als wäre die blühende, farbige Welt
Ein buntbemalter Sarkophag.
Und sie die bleiche Tote darin.

Und sie bricht zusammen. Da springt Herr Rolf
Aus der Menge hervor und hebt sie sanft

In seine Arme und trägt sie fort.
Vortrefflich ja versteht sich Herr Rolf
Auf viele Krankheiten und Gebrest',
Heilkräftig hilft ihm sein Talisman.

Im Stüblein droben netzt er die Stirn,
Die weiße, mit Wasser ihr, wartet getreu,
Bis Jutta wieder zum Leben erwacht
Und die langen Wimpern langsam hebt.

Und wie sie ihn anblickt, schreit sie entsetzt,
Wie ein Mägdlein schreit, das ahnungslos
Im Wald auf giftige Schlangen trifft.
„Ihr", ruft sie weinend, „Ihr tragt die Schuld,
Ihr habt ihn verraten — ich wußt' es längst,
Ich warnt' ihn — ach, und er glaubte mir nicht!
O, der Ihr sein Freund gewesen seid
Und sein Kriegsgesell — — nein, sein Mörder bist du,
Du Judas, du Teufel, du tückischer Wolf!"

So schilt die Kleine und weint dabei
Und schluchzt vor Verzweiflung und bitterem Leid,
Und Rolf den Kopf noch tiefer senkt
Und schämt sich und wünscht sich ferne von hier.

„Fräulein,“ beginnt er schier verzagt,
„Ich bin nicht schuld — die Sterne sind's,
Fräulein, die Sterne verlangten's von mir!“

Sie wendet sich ab. „Hat Josel auch
Die Stern' erst befragt, wenn er Gutes Euch that?
Und hat Euch doch tausend Gutes gethan!
Und deß zum Dank verratet Ihr ihn,
Dem Ihr Treue geschworen bis in den Tod —“

„Der Mönch“, stottert Rolf, „und die Sterne dazu,
Sie wollten's, Fräulein, sie zwangen mich;
Und nicht ungehorsam durft' ich sein,
Stand doch der Tod mir nahe bevor!
Als ich letzt am Richtschwert vorüberging,
Da klang es laut... Wem das Richtschwert klingt,
Den ruft's zum Tode, er büße denn!“

Ihr krampfhaft Schluchzen greift ihm ans Herz.
„Seht, Fräulein, es wäre nimmer gescheh'n,
Wenn er Weinsberg dem Truchseß geopfert hätt'.
Sie boten ihm Gnad' und Ehre an,
Doch er hielt's, und Herr Martin — da meinte der Mönch,
Wir müßten ihn fangen, ihn locken... So kam's...“

„Was kam?“ Jung Jutta lauscht gespannt
Und drängt die Thränen mutig zurück.

„Hält Weinsberg sich noch? Und den Tapfern habt
Ihr tückisch in die Falle gelockt?“

Herr Rolfus kraut sich hinterm Ohr,
Ratlos und stumm vor Verlegenheit.
Seit er der Klosterschul' Hallen verließ,
War ihm noch nie so bänglich ums Herz.

„'s ist, Fräulein, wie Ihr sagt. Doch stand's
In den Sternen geschrieben — es mußte sein!
Ich hatt' den Hauptmann so lieb wie mich
Und lieb' ihn noch heute und hülf' ihm gern,
Und mußte doch thun, was der Mönch befahl!
Euren Vater fragt: in den Sternen stand's!
Ach Fräulein —“

Und Jutta tritt auf ihn zu
Mit fliegendem Athem, erregt und heiß.
„Verbergt mir nichts — die größte Sünd',
Ich merke wohl, verheimlicht Ihr noch!
Sagt alles!“

„Fräulein, wenn Ihr verzeiht . . .
Ich that's ja freilich, doch lieber hätt'

Den Bruder erschlagen meine Hand,
Als daß sie sich gegen den Hauptmann erhob;
Ich konnte nicht anders — es mußte sein!“

Und nun beichtet er stammelnd. Wie lange schon
Der Mönch ihn gehetzt zu der schlimmen That
Und der Sterne droh'nden Aspekt gezeigt;
Wie des Fräuleins Vater, Herr Lichtenstern,
Am Himmel der Bauern Vernichtung las
Und den Tod ihres Hauptmanns prophezeit'.
Wie sie emsig geforscht und den heutigen Tag
Als den günstigen Sternentag erkannt;
Wie Martin ihn dann mit Botschaft an Joß
Gesandt, als käm' er von Jutta her,
Als lüde den Freund sie zum Stelldichein
Und heische dringende Hilfe von ihm;
Wie sie ihn so aus der Stadt gelockt
Und im Wald ergriffen mit Übermacht. — —

Schön Jutta hört ihn keuchend an,
Und Schwindel befällt sie, und kalter Schweiß
Netzt ihr todbleiches, verzerrtes Gesicht.
Und so laut pocht ihr Herz, so rasend laut,
Als schlüg's ihr im Hals und riefe den Tod . . .

„O Fräulein, sagt mir nur ein Wort,
Fräulein — ich rett' ihn", stottert Herr Rolf.
„Nicht wußt' ich ja — ich ahnte ja nicht —"

Und wie er das arme, bleiche Kind
Mit stockender Rede beruhigen will,
Martin der Mönch im Reitergewand
Vor dem erschrockenen Diener steht.

„Mach' dich fort, du Tölpel — ich sehe schon,
Was du angerichtet — ich sah es voraus,
Und komme doch, dir zu wehren, zu spät!"
Martin verdrießlich dem Reisigen winkt,
Und wortlos, Haß im gesenkten Blick,
Vor dem Mönche schleicht Rolfus sich davon,
Und hinter ihm schleicht das Kätzlein her.

Den Eindringling Jutta hoheitsvoll
Mit den Blicken mißt. Ihre rechte Hand
Wie zitternd den jungen Busen streift,
Daran ein Dolch verborgen ruht.
„Ich rief Euch nicht. Laßt mich allein."

„Ein Wort nur, Herrin. Der Schwätzer hat
Vorzeitig geplaudert, was ich selbst

Euch sagen mußte. So lange Joß
An des Weinsberger Heeres Spitze stand,
Trotzte die Stadt dem stärkeren Feind
Verwegen und tollkühn. Des Truchseß' Zorn
Steigerte sich von Stunde zu Stund',
Und er schwor den Weinsbergern Mord und Brand.
Da dauerte mich die arme Stadt
Herrin, da griff ich zu einer List —"

„Du schlimmer Teufel!" Jutta schreit,
Außer sich vor Verzeiflung und Schmerz,
„Laß mich, oder" —. Ihr Antlitz flammt,
Ihre dunklen Augen Verachtung sprüh'n,
Und jeder Nerv ihres Leibes erbebt —

Seine Blicke verschlingen die schöne Gestalt —
Zur Königin wandelt der Zorn dies Kind!
„Stolze Herrin, wie schön Ihr seid!
Die Engel im Himmel neiden's Euch!"

„Wie schurkisch du bist! Wie der Teufel selbst
Dir's neidet, du tückischer Mörder du,
Verräter schlimmer als Judas du!"
Sie sucht nach Worten, nach Blitzen sie sucht,
Zu zerschmettern den Frechen, der immer noch
Mit lächelndem Antlitz vor ihr steht.

„Herrin, ich sag' Euch ein ander Mal,
Was aus dem Bauernheere mich trieb,
Was mich beizeiten die Gefahr,
Den verwegenen Wahnwitz erkennen ließ,
Im Pulverkeller ein brennend Licht
Zu stecken in des Blinden Hand —"

„Ihr laßt mich nicht? So lass' ich Euch!"
Jung Jutta ruft, „im Hause seid
Ihr ja der Herr, ist die Niedertracht Herr!
Mich widert's an, Euch länger zu schau'n!"
Und zur Thür enteilt sie. „Hört nur eins,
Jungfräulein", spottet behaglich der Mönch.
„Des Truchseß' Befehle trag' ich bei mir
Wider die Mörder Helfensteins! —
Wie die andern Hauptleut' im Bauernheer,
Wie Jäcklein und Wehe hat Joß Fritz
Als des Aufruhrs Führer sein Haupt verwirkt,
Und noch heut' Abend fällt dies Haupt!"

Und Jutta bleibt vor tödlichem Schreck,
Zorn und Empörung sind verraucht.
Kein Wort ihr über die Lippen dringt,
Aber ein Schluchzen zerreißt ihr die Brust,
Ein qualvoll Wimmern tönt in sein Ohr. —

„Ihr lügt, ich weiß. O foltert mich nicht,
Nehmt das Wort zurück —“

„In Eurer Hand,
Herrin, des Hauptmanns Schicksal liegt!
Sein Kerker ist wohl verwahrt — es sprengt
Seine Fesseln kein Riese, kein Riese verscheucht
Die reisigen Wachen vor der Thür.
Ihr könnt ihn retten. Kein anderer sonst,
Keine Macht der Welt — nur Ihr allein!“
„Ich, wirklich ich?“ Ihre Zärtlichkeit
Verrät sich unbedacht. „O Gott,
Dann ist er gerettet! Habt Dank, habt Dank,
Habt tausend Dank!“ Und sie zittert vor Glück.

„'s ist eine Bedingung nur. Seid Ihr stark
Genug, sie zu hören, und mutig genug,
Sie zu erfüllen, und zürnt Ihr mir nicht,
Wenn ich sie Euch sage —“

„So sagt sie doch!“

„Sein schuldig Haupt heut Abend fällt,
Wenn nicht vorher des Verließes Thor
Er offen findet. Versteht mich wohl.
Er findet's offen, sobald Ihr schwört,
Jutta, von ihm zu lassen,

Und einem Mächtigern Eure Hand
Zu schenken und Euer zornmütig Herz —
Mir zu schenken den herrlichen Schatz."

Er schweigt eine Weile. Sein Auge forscht
In ihrem bethränten Angesicht,
Und leise flüsternd fährt er fort:

„'s giebt anders keine Rettung für ihn,
Herrin. Mir selber droht der Tod,
Helf' ich dem Vielgehaßten zur Flucht,
Dem tapfersten und begeistertsten Feind;
Ich wag' es um Euch. So verachtet mich nicht.
Lebt wohl bis heut Abend. In Weinsberg hält
Herrn Bretten der Feind gefangen zurück,
Und Truchseß befahl erneuten Sturm,
Den Kanzler aus seiner Haft zu befrei'n.
Ich will hinunter zum letzten Kampf,
Bald kehr' ich zurück und meld' Euch Sieg.
Ich dräng' nicht in Euch . . . entscheidet still
Und gönnt Euch Zeit. Bedenket doch eins.
Ich kann ihn retten, niemand sonst,
Kein Gott, kein Heil'ger — und Euerm Wort
Gehorch' ich, Herrin. Gehabt Euch wohl.
Des Truchseß' Henker ist auf der Burg,
Und ohne Euch fällt heut Abend ein Haupt."

Und dann geht der Mann, dem Herrengunst
Und hohe Macht sein Verrat gewann. — —

Die Stunden enteilen. Nun naht die Nacht.

Auf dem faulen Stroh des Verließes liegt,
In Ketten und Stangen wohl verwahrt,
Der Überfall'ne und brütet dumpf,
Wie traumumfangen, regungslos.
Narr, der dem Waffenfrieden vertraut
Und sich arglos hinaus ins Gebirg' gewagt,
Narr, der der falschen Dirne vertraut,
In das plumpe Garn sich locken ließ!
Und doch — o nein ... sie verriet ihn nicht ...
Man zwang sie wohl, da gehorchte sie ...
Käm' nur der Erlöser! Käm' nur der Tod ...
Alles verloren ... die Liebste dazu ...
Glaube, Hoffnung ... die Liebste dazu ...

Da kreischt der Riegel. „Ich bin es, Joß.
Kein Wort, kein Wort ... verratet mich nicht —
Euch zu befreien komm' ich her!
Fragt nicht, fragt nicht!" Und Herr Rolfus beugt
Sich nieder und löst das Eisenband.
„Verzeiht nur, Hauptmann — sie zwangen mich,

Euch zu verraten — der finstere Mönch,
Die Sterne da oben — doch ob auch Tod,
Ob ewige Höllenpein mich straft,
Ich komm', Euch zu retten, ich laſſ' Euch nicht.
Nun eilt! Euer Schimmel steht bereit
Am Thor . . . Ihr kennt den Pfad ins Gebirg.
Vergeltet mir's nicht, was ich Euch gethan,
Hauptmann! Nun zögert nicht länger, nun kommt."

Aus des Kerkers Nacht sie treten hervor
Und wandeln durch der Reisigen Reih'n.
„Schad' um den Wackern!" manch Reiter raunt,
„Ein braver Gesell! Leicht werd' ihm der Tod!"
Sie meinen alle, es führe Rolf
Sein Opfer dem roten Henker zu,
Und jeder bekreuzigt sich demutsvoll
Und flüstert: „Gelobt sei Jesus Christ!"

Im Dunkel des Burghofs verschwindet das Paar.

Zwei Rosse scharren und wiehern am Thor.
Ist die Wache bestochen? Sie regt sich nicht,
Kein Anruf schallt. Der Flüchtling sprengt
Neben Rolf in den schweigenden Wald hinein.
Sie spornen die Pferde zu flüchtiger Hast,

Und die hurtigen Renner rasen dahin,
Bis zum Kreuzweg. Noch tönt kein verfolgend
Geschrei
Aus weiter Ferne nur hallt es her
Wie dumpfer Trommelwirbel, wie ma
Verrollender Karthaunenschlag.
„Weinsberg! Sie stürmen!“ murmelt Herr Joß.
„Zu spät! Zu spät! Ich rett' euch nicht mehr!“

Ein Wundergarten prangt die Welt,
Duftathmend, melodiedurchschwellt.
Das Sonnenfeuer mählich verglimmt,
In brennender Röte der Himmel schwimmt,
Und Abendstunden nah'n zaub'risch schön
Voll Farbenglut und Lustgetön.
Phantastisch flammen das grüne Thal,
Die Berge, die Stadt im Funkelstrahl,
Und es saugen den letzten Sonnenschein
Die durstigen Blüten begierig ein,
Und mit würz'gem Hauch grüßen Garten und Hag
Noch einmal dankbar den scheidenden Tag.

Und Lebewohl ruft trauernd bang
Der Abendglocken leiser Klang
Und singt und summt von Wiederseh'n
Und ewigem Leben und Auferste h'n.
Ein Sonnenniedergang nur ist der Tod,
Ein Vorspiel kommendem Morgenrot;
Aus dem Schoße der Nacht quillt helleres Licht,
Wir scheiden zwar, doch sterben nicht.

Und die Welt in Jahrmilliarden mag
Die Sonn' entbehren doch keinen Tag,

Und der Menschheit Leib wär' minder beseelt,
Wenn ich und du am Werke gefehlt.
Und fruchtlos blühte noch keine Saat,
Kein Halm, kein Gedanke, keine That . . .

Nun sinkt des Sonnballs Majestät,
Und Zwielicht dämmert. Es ist schon spät.
Ein sorgend Bangen mit steigender Hast
In Weinsberg alle Herzen erfaßt:
Mattglänzend winkt schon der Abendstern,
Und Hauptmann Joß ist noch immer fern!
Man sucht ohn' Unterlaß, forscht und spürt.
Herr Klaus das Kommando statt seiner führt,
Trotz des Waffenfriedens wohl auf der Hut,
Schürt wacker er der Begeist'rung Glut,
Und hält, als stünd' er vor der Schlacht,
Thore und Türme stark bewacht.

Mit flatterndem Fähnlein, das Schwert gesenkt,
Vor die Mauer des Truchseß' Herold sprengt
Und wendet zürnend sich an Klaus:
„Gebt uns Herrn Dietrich Bretten heraus!
Zweimal schon kam ich zur Stadt hinein,
Und wir harren noch immer vergebens sein
Und fürchten, Ihr planet neuen Mord —

Hört nun des Truchsessen letztes Wort!
Wenn Dietrich Bretten nicht unversehrt
Alsbald in unser Lager kehrt,
Wird Weinsberg abermalen berannt
Und bis zum Grunde niedergebrannt!
Den Gefang'nen Folter und Todesqual!
Hört's wohl — ich mahn' euch zum letzten Mal!"

Erschrocken die Krieger lauschen im Kreis,
Doch keiner Antwort zu geben weiß.
Herr Klaus das Haupt zur Erde neigt
Und lächelt seltsam dabei und schweigt ...
In der Mauernische, die dichtes Gerank
Vor hundert Jahren schon umschlang,
Da ruht der Tote, wohlversteckt,
Und keiner ist, der den Mörder entdeckt ...

Und spöttisch schallt's von der Mauer herab:
„Wir gruben nicht Herrn Dietrichs Grab!
Vielleicht, dieweil Ihr nach ihm fischt,
Ist lang' der Kanzler ins Feld entwischt,
Der trägen Ruhe vor Weinsberg müd'
Und im Zorn über Eure Feigheit erglüht!
Dem Truchseß Jörg bringt tausend Grüß'
Und meldet: Ihm zu dienen ist süß

Doch süßer der Freiheit Honigseim! —
Hat dich der Schimpf gereut, zeuch heim!"

Und Rache schwörend für solche Schmach,
Der Herold enteilt. Klaus blickt ihm nach:

„Nun mögen sie stürmen zum letzten Gefecht,
Herzallerliebste, du bist gerächt,
Und nun die Sterbestunde genaht,
Jauchzend frohlock' ich ob meiner That!
Du mein Glück, ich steige lächelnd ins Grab,
Nun ich den Frieden dir wiedergab!
Ich hätte dir gern mein Leben geweiht,
Und deiner Liebe Süßigkeit
Gekostet so gern — — die Sonne verblich,
Es sollte nicht sein — so sterb' ich für dich.
Ein Eden erträumt' ich . . . es sollte nicht sein . . .
Doch weiß ich, deine Seel' ist mein,
Wie fremd mir dein Kuß auch, dein holder Leib . . .
Ade, meine Braut, mein geliebtes Weib!" —

Nicht lange, da klirrt's von Waffen und Wehr,
Von Trommelwirbeln klingt es her,
Und der Pulverwagen rüstig Gespann
Und mächtige Stücke rasseln heran.

Und Schlachtgeschrei steigt wütend auf,
Im Sturmschritt naht der verlorene Hauf.

So brüllt und tobt ein Dämonenchor,
Wie die Katzen sie klettern am Wall empor,
Trotz Büchsenfeuer, Hieb und Stoß;
Sie krallen sich fest und lassen nicht los.
Ein grausiges, wütendes Ringen hebt an,
Keine Rast, kein Erbarmen, Mann gegen Mann,
Ein tolles Gedräng, ein wüster Knäu'l,
Wutgebrüll und Triumphgeheul,
Aus hundert Schlünden blitzt es und kracht
In die sterndurchfunkelte Maiennacht.

Und ob die Mauer zusammenbricht,
Die Tapfern stürzen, doch weichen nicht,
Wie der Tod auch gewittert über die Flur,
Dort oben flieht keiner, da stirbt man nur.
Und in die Bresche blutgetränkt
Schar auf Schar wetteifernd sich drängt,
Und der Feind flieht immer wieder zurück,
Und noch immer lacht den Braven das Glück.

Und noch immer steht Klaus in der vordersten Reih'
Und schwingt sein Schwert und singt dabei

Und jauchzt und frohlockt in die Nacht hinaus,
Tyrtäus der Freiheit, Spielmann Klaus.

Wo der Mordgier Lohe am wildesten brennt,
Klaus im Gewühle den Mönch erkennt
Und bricht alsbald mit starkem Arm
Eine Gasse sich durch den tobenden Schwarm,
Und flammt empor in Grimm und Haß:
„Hussa, nimm das, Verräter, und das!“
So wütend zischt sein gutes Schwert,
Getroffen taumelt Martin zur Erd',
Doch eh' sich die Klinge zum Gnadenstoß senkt,
Wird Klaus von den Knechten zurückgedrängt.

Pulverblitze, flatternder Dampf;
Im Dunkeln tobt der erbitterte Kampf.
Wie tapfer die kleine Schar auch ringt,
Held auf Held zu Boden sinkt.
Der Mut nicht, doch der Arm erschlafft,
Und Truchseß noch immer mit steigender Kraft
Neue Massen zur Mauer rückt,
Bis die Übermacht das Häuflein erdrückt.

Der Lärm zerronnen, gewonnen die Schlacht,
Über die Erde noch wandelt die dunkle Nacht
Und waltet, wo rasender Mordruf scholl,
Mit weichen Händen so mitleidvoll.
Die müde Welt in Schleier sie hüllt,
Mit süß betäubendem Dufte füllt,
Schickt ihrer Sterndiamanten Schein
Wie tröstende Blicke ins Land hinein
Und lauscht so sorgsam und späht und sinnt,
Zu schützen ihr krankes Lieblingskind.

Da, durch die Finsternisse dicht
Aus den Höhen bricht metallenes Licht,
Und silberner Schein durchrieselt den Raum,
Und die Berge tragen Silbersaum,
Zaub'rischer Mondenglanz erhellt
Das blutgetränkte Leichenfeld.
Und über die Trümmer weich und lind
Sein Licht in stillen Wogen rinnt,
Wehmütig leuchtet sein weißes Licht
Der Vernichtung ins finstre Angesicht.

Wo Weinsberg sich an die Höhen gelehnt,
Ein Totenacker nun grausig sich dehnt,
Kein Turm mehr, der zum Himmel strebt,

Kein Haus sich gastlich winkend erhebt.
Der blühende Anger, wo Weinsberg stand,
Zu Schutt verwüstet und leer gebrannt,
Und grauer Brodem vernichtungssatt
Schwelt über den Trümmern der armen Stadt.
Qualmende Glut durch die Dünste noch loht,
Aus den Ruinen noch flackert es rot.
Dem Tiger gleich, der zum Sprung sich geduckt,
Ein Flammenbrand jach aus der Asche zuckt
Und züngelt und springt durch Schutt und Staub,
Wildgierig lechzend nach neuem Raub.

Und wo der Geiger am Bergeshang
Trilierend die blutige Waffe schwang,
Da ruht er nun in der Felsen Schoß,
Die treuen Augen geöffnet groß.
Schon hängt um beide des Todes Flor,
Blutströpflein rieseln sacht hervor
Und rinnen über sein blaß Gesicht,
Wie glühende Schlangen im Mondenlicht.

Es flattert hinauf zum Bergeshang
Auf Windesflügeln rauher Gesang,
Als tobten taumelnd im Wachtfeuerstrahl
Berauschte Krieger, als kläng' der Pokal.

Brautnacht- und Sieges-Melodein,
Cymbeln und Geigen jubeln darein
Und überbrausen, tandaradei,
Blauäugiger Sklavinnen Jammerschrei.
Wie Wonneruf aus des Feldherrn Zelt
Wildfröhliches Lachen herübergellt.

Und der Wunde lauscht dem bachantischen Chor,
Die Blicke noch einmal hebt er empor,
Noch einmal grüßt ihn schmerzensmild
Aus Himmelshöhen der Liebsten Bild . . .
Und er lächelt und öffnet die Augen weit
Und schließt sie, lächelnd vor Seligkeit;
Die blutige Stirne küssen ihm sacht
Der Tod, der Tod und die Maiennacht.
Und die Lippen zittern im letzten Traum:
„Du willst schon gehen? Ich grüßte dich kaum —
Du willst schon gehen? O bleibe noch, bleib' — —
Maria, schütz mein geliebtes Weib!"



Zehntes Kapitel.

Geborgen.



Nun ist er entschlummert, nur sie blieb wach,
Und Totenstille liegt im Gemach,
Derweil, des Wolkenpferds Zügel verhängt,
Der wilde Jäger die Nacht durchsprengt
Und, breit in Wellen aufgehäuft,
An die Scheiben Septemberregen träuft.
Bang flackert das Kerzlein und erlischt,
Als stürb' es unter der zischenden Gischt. —

„Stirb, Kerzlein, stirb! Es folgt dir nicht
Meines Sohnes Leben, mein besseres Licht!
Wie ruht er so stolz! Wie lächelt sein Mund!
Er träumt — und träumt sich wieder gesund,
Träumt neuen Zug in die weite Welt —
O so gnade dir Gott, du junger Held,
Leih' Wucht deinen Schwingen, reisiger Aar,
Und mache dich stark, wie der Vater war!
Du Fürst der Armen, mein herrlicher Sohn,
Führer und König der Revolution!
Mein Kind, wie hab' ich um dich gebebt,

In Angst so lange und Sorgen geschwebt,
Und sah's doch mit heimlichem Stolze fast,
Wie den Joß sie gefürchtet, verflucht und gehaßt!
Nun aber spott' ich der Feinde Gier,
Nun bist du mein eigen, bist wieder bei mir!"

Als hör' er ferner Stimmen Chor,
Der Kranke fuhr aus den Kissen empor:
„Was weinst du, Mutter, und streichest mein Haar? —
Da ist sie wieder, die blutige Schar!
O Mutter, sie morden deinen Sohn —
Ich sehe Fackeln — da sind sie schon! — —
Mein Herz — o wehe — o tödlicher Schreck —
Ich muß mich verbergen — rasch — ein Versteck — —
Verraten — und ich bin unbewehrt —
Sie kommen, sie kommen! — So reich' mir mein
Schwert!"

„Laß kommen, mein Kind, wer da kommen will!
Deine Mutter schützt dich! Sei stille, sei still!"

So leise fragt er, mit ängstlichem Ton:
„Ist Jutta kommen?" — „Ach nein, mein Sohn.
Ward auch keine Kunde von ihr gebracht;
Doch deine Schwester erwart' ich zur Nacht."

Und der Wunde seufzt in tiefem Leid,
Als besinn' er sich langsam vergangener Zeit.

„Vom Stürmwind des Elends zerlumpt und zerfetzt,
Wie ein tolles Raubtier gejagt und gehetzt,
So stürmt' ich vorwärts durch Flur und Hain,
Und die Meute, die Jäger hinterdrein!
Auf mein Herze zielt ihres Degens Stoß,
Und ihr Degen war kalt und erbarmungslos.
O gieb mir Schlummer, barmherzige Nacht!
Die wilde Jagd hat mich müd' gemacht.
Der Kindheit Lieder, lieb Mütterlein,
O sing' sie wieder und wiege mich ein!
Nun glänzt meines Lebens Sonnenschein
In deinen Augen, lieb Mütterlein!"

Da küßt sie die Lippen brennend heiß:
„Mein Josel! Mein Liebling! Ich weiß, ich weiß!"

„Nun sterb' ich bei dir in stiller Ruh" —
Er lächelt so eigen glückselig dazu —
„Mein Werk ist vollendet, die That gescheh'n,
Nun kann ich ruhig sterben geh'n.
Wenn der Wahrheit Glut, die mich durchschwellt,
In andere Herzen niederfällt

Und andere Pulse fiebrisch hebt,
Dann hab' ich nicht umsonst gelebt.
Und ob ich dem Untergang geweiht,
Nur ein Saatkorn bin zukünftiger Zeit,
Ob auch in Nacht versinkt der Stern,
An den ich glaubte — ich sterbe gern.
Zu sinken im Kampf mit der Brüder Not,
O Mutter, giebt es seligern Tod? —
O großer Gott, der mein Herz entflammt,
O ihr starken Gedanken allesamt,
Daran mein Geist sich emporgerankt,
Seid tausend, tausend Mal bedankt!"

Ihre Augen funkeln in seltsamem Glast,
Seine wachsbleichen Hände hält sie umfaßt,
Sie nickt und lächelt immerfort,
Begierig lauschend seinem Wort. — — —

Und Fieberglut wieder im Blut ihm gährt,
Und der Kranke heftig zusammenfährt
Und späht in den Sturm hinaus und starrt:
„Wer ist's, der an der Thüre scharrt? — —

„Sie hetzten mich wacker, Groß und Gering,
Und war doch keiner, der mich fing!

Tagsüber in Schluchten lag ich versteckt,
Bis mich der Nachtigall Klagen geweckt;
Ihr mitleidig Weinen drang mir ins Ohr,
Dann kroch ich aus meiner Höhle hervor.
Vorsichtig schlich ich verlassenen Pfad,
Die Feinde fürchtend und Freundes Verrat.
Bei jedem Flüstern, bei jedem Klang
Fuhr ich zusammen und schauderte bang;
Den Ruf der Verfolger hört' ich im Fluß,
Des Nachtwinds Kosen war Judaskuß. — —
Und wenn ich scheu durch die Felder schlich,
Dann dacht' ich an dich, du Falsche, an dich,
Du all' mein Denken, mein Glück, mein Lied,
Dich mich doch verlassen, mich doch verriet!"

Und die Alte zittert und flüstert scheu:
„Ach Joß, Jung Jutta blieb dir treu . . ."

„Sie hetzten mich rastlos im Kreise fort,
Bald stand ich wieder am Heimatort.
Ringsum die Welt so schlafensmatt,
Und roter Abendschein lag auf der Stadt.
Ich aber mußt' weiter und weiter geh'n,
Um dich, um die Schwester wieder zu seh'n.
Ich wandelte vorwärts mit schnellem Schritt;

Ein Reitersmann mir zur Seite ritt,
Und wie der Mond durch die Fenster schien,
Allmächtiger Gott! — da erkannt' ich ihn,
Den Mönch, den Sklaven der Finsternis,
Der mir den Sieg und die Braut entriß,
Ihn, der sie frech sein Liebchen nennt —
O, wie das zuckt! Wie die Wunde brennt! —
Hinfällig mir schien er, abgespannt,
Ein Kranker, der eben vom Siechbett erstand,
Und von wucht'gem Hiebe, breit und tief,
Quer übers Gesicht eine Narbe lief.
Wie sehr auch Rache mein Herz durchglüht,
Ich war zu matt, zu todesmüd'. —
Wir finden uns noch in Zukunft, wir zwei! —
Und eilends schritt ich dem Reiter vorbei.
Doch ob ich mich ängstlich zur Seite gewandt,
Des Teufels Aug' hat' mich gleich erkannt,
Er sprang vom Pferde, er folgte mir:
„Rebell und Mörder, treff' ich dich hier?
Du lechzest nach Freiheit, und frei ist das Grab —
Ergieb dich mir, wie sich dein Mädchen ergab!
In die Heimat am Rheine reit' ich heut'
Und lade fürstliche Hochzeitleut'!"
Da flammte mir Wahnwitz durch Seel' und Sinn
Ich raffte mich auf, ich trat vor ihn hin:

„Der du die Freiheit befreien gewollt
Und die Freiheit verkauft hast um schmutziges Gold,
Deine Liebe allein schon beschimpft und entehrt
Das Mädchen, welches du Satan begehrt!
Dir ward das Schandmal ins Herz gebrannt,
Dein Odem ist Pest und voll Blut deine Hand,
Und die Hölle spiegelt dein Angesicht — —
Gieb Raum, du Schelm! Ich kenne dich nicht!“
Ein Lächeln verzerrte sein fahl Gesicht:
„Der Haß aus deinen Worten spricht!“ —
„Mein ist die Ehre und mein das Recht,
Wie sollt' ich dich hassen, du armer Knecht?
Wie Achill den Thersites, der feig entwich,
Wie die Sonne den Maulwurf — so hass' ich dich!“
Er riß am Degen — da schäumte mein Blut,
Ich schlug ihn, schlug ihn in rasender Wut,
Dann fiel ich jauchzend über ihn her —
Heiheisa, ich war viel stärker als er!
Ich reckte der Arme gehärtetes Erz
Und preßt' ihn fest an mein hassend Herz,
Die Pulse zuckten in tollem Krampf,
Ein wüstes Ringen, wahnwitziger Kampf;
Ein göttlicher Irrsinn mein Hirn durchschwellt,
Als wär' ich Christus, der Heiland der Welt,
Und hätte, zerlumpt wie er und entblößt,

Die arme Menschheit vom Teufel erlöst!
Und als ich erwacht' aus trunkenem Traum,
Da lag er am Boden und athmete kaum.
Ich schritt von dannen, so froh bewegt,
Wie Siegfried so stolz, der den Drachen erlegt,
So wenig wie er auf Vorsicht bedacht,
Wenn Feigheit und Tücke wacht in der Nacht.
Und der Todfeind, der ächzend am Boden lag,
Erhob sich leise und schlich mir nach;
Mich warnte kein Vogel, kein fallend Blatt:
Dreh' dich um, dreh' dich um! Geh' nicht in die
Stadt!
Der Liebsten Augen erblickt' ich zwar,
Nicht des Bluthunds funkelndes Augenpaar,
Ich träumte so süß, ein verlor'ner Mann,
Und näher und näher kam er heran
Und stieß, wie ihn Hagen von Tronje gelehrt,
In Siegfrieds Rücken sein Henkersschwert.
Ich brach zusammen, ich fühlte dann,
Wie das Blut mir sacht durch die Lumpen rann,
Mir schwanden die Sinne vor schneidendem Weh,
Mein Herzblut rieselte sacht in den Klee,
Die Sterne versanken rings um mich her —
Wie du mich gefunden — ich weiß es nicht
mehr!"

„Die Armen preisen dich ewiglich,
Sie sorgen alle und sterben für dich,
Ein Bauer fand dich auf grünem Gefild,
Hat die Wunde verbunden, den Blutstrom gestillt,
Und brachte dich zu mir, der wackere Mann —
Nun schlafe, mein Liebling! Es greift dich an . . .“
Kaum weiß die Alte, was sie spricht,
Ihre Thränen netzen sein glühend Gesicht,
Sie will so gerne mutig scheinen
Und kann sich nicht freuen, kann ja nur weinen,
Sie fühlt nur noch, wie sein Herze pocht,
Sie hat nicht weiter zu sprechen vermocht. —

„Und weil ich dem Teufel verfallen bin,
Ist auch mein Lieb eine Teufelin,
Ein Stern, der höllischem Abgrund entflammt,
Ein gefallener Engel, zum Leben verdammt,
Mädchengewordener Rosenhauch — —
Du hast mich verraten, Jutta? Du auch?
Doch ich sterbe nicht, eh' ich dich geschaut —
Wann kommst du, Jutta, geliebte Braut?“

Mit geschlossenen Augen, hörbar kaum,
Flüstert der Kranke, als spräch' er im Traum:
„Unter Blättern und Blüten und Zweigen schwankt

Ruhen wir traut auf der schmalen Bank,
Wie die Schwalben im Nest an einander geschmiegt,
Und des Geistes Gedanken in Träume gewiegt,
Rings Zaubergedüft und Zaubergetön
Und die Liebste so schön, so berückend schön,
Und der Westwind singt und die Nachtigall,
Und Gottes Frieden weht überall —
Sieh, alles Leben geht zur Ruh'
Und alle Pulse stocken,
Und liebend deckte die Nacht uns zu
Mit ihren düsteren Locken,
Und so schön wie der Lenz und so süß ist dein Leib,
Und Lauscher finden sich keine —
O du mein Frühling, geliebtes Weib,
Wir wachen alleine — alleine! . . ."

Seine Blicke leuchten gierig verzückt;
Die Mutter sacht an den Kissen rückt.

„Schweige still, schweig' stille, mein liebes Kind;
Treuloser denn Schlangen die Menschen sind,
Mein Liebling, laß fahren die Teufelin!
Was gelten die Myrten! Laß fahren dahin!
Du rette dein Volk, das nach Hilfe schreit,
Um Lorbeern wirb und Unsterblichkeit,

Die falsche Dirne ist deiner nicht wert,
Deine Braut ist die Freiheit, Brautjungfer das
Schwert —“

„Und verriet sie mich, werb' ich um Jutta aufs neu' —
Sie verriet mich nicht, sie blieb mir treu! . .
Und daß sich die Stolze dir Feigling fügt,
Bube, das lügst du! Ihr alle lügt!
Ja scheltet sie nur, beschimpft sie und schmäht,
Jutta mich nimmermehr verrät!“ — —

Und dann lacht er gellend und schwatzt so irr
Viel seltsames Wort, phantastisch wirr.
„Ich bin das Schwert und das flammende Licht,
Verbrennt mich, henkt mich — ihr tötet mich nicht;
Das Wort sie sollen lassen stahn!“
Tolle Reden im Fieberwahn,
Sein glühend Hirn vom Kampfe träumt,
Aufschreiend empor sich der Wunde bäumt,
Bis ihn der Krankheit Macht bezwingt
Und er röchelnd zurück auf sein Lager sinkt.

Draußen verstärkt sich des Wetters Groll;
Drinnen Schweigen, bleich und schmerzenvoll.
Die Hoffnung schläft, die Verzweiflung wacht.
Ist er tot . . . in Wahnsinn versunken und Nacht?

Sie ruft ihn beim Namen, schmeichelt und lockt —
Kein Laut . . . der Schlag seines Herzens stockt.

Und da weiß die Mutter, der Tod ist nah',
Mit zuckenden Lippen sitzt sie da,
Bis jede Fiber von Wut durchglüht,
Bis des Irrsinns Zorn aus der Seele sprüht:
„Zermalme mein Herze so Stück für Stück,
Allmächt'ger, doch gieb mir mein Kind zurück!
Der das Unkraut schont und die Eichen zerbricht,
Ich rufe dich, Gott, und du hörst mich nicht!
Gott Vater dort oben im Sternenheer,
Du bist wohl gestorben, du lebst nicht mehr;
Wenn ein Vater herrschte ob Raum und Zeit,
Sein Weltherz bräche bei meinem Leid,
Du aber hast nichts als schweigenden Hohn —
Mein Gott geht sterben, mein herrlicher Sohn!"

Sie küßt seine Augen, sein Antlitz so blaß,
Flüstert Schmeichelnamen ohn' Unterlaß,
Und schwatzt von Brautnacht und Kerker und Krieg —
Das klingt wie schaurige Geistermusik;
Es klingt in ihr Flüstern, ihr wildes Gestöhn,
Gepoch des Regens und Windesweh'n,
Und hörbar, folgend ew'gem Gebot,
Durch die Wetternacht schreitet geharnischt der Tod.

Vor dem Bette der reisige Kämpe steht,
Verwesungshauch ihn eisig umweht,
Phosphorisches Zittern unbestimmt
In seinen Augenhöhlen glimmt. —
Und des Opfers Antlitz kreideweiß
Bedeckt ein kalter Todesschweiß,
Eine dürre Hand nach dem Herzen greift,
Ein frostiger Athem den Kranken streift . . .
Und ein seltsam Summen das Stüblein durchzieht,
Wie Blätter, die fallen, wie Herbsteslied,
Wie ferner, ferner Sterbegesang,
Wie klingender Tropfen Untergang . . .
Und leise doch tönt's in die Weise hinein
Wie Mailuft, wie klingender Morgenschein,
Und da regt sich, ob tief auch die Wunde klafft,
Des starken Körpers letzte Kraft;
Junge Kraft, von der Krankheit noch nicht zerstört,
Sich gegen den finsteren Feind empört
Und ringt sich aus seiner Umarmung frei,
Und der Tod schleicht zögernd dem Lager vorbei.

Und die Alte noch auf den Knieen liegt,
Ihr Haupt an des Sohnes Brust geschmiegt,
In dumpfem Brüten, verwüstet, verstört,
Und dann horcht sie und horcht, bis ein Pochen sie hört,

Und schreit vor Entzücken — im Jubelton
Durch das Stüblein hallt es: „Du lebst, mein Sohn?“

Auf den Knieen liegt sie und lächelnd lauscht,
Wie des Sohnes Herzblut lustig rauscht.
„Du alter Gott, schau' gnädig herab!
Verzeih' mir's, wenn ich gefrevelt hab'! —
Du weißt, wie's der Mutter ums Herze ist,
O du gütiger Heiland, Jesus Christ!
Nun will ich dir's danken für und für —“
Da knistern Gewänder, da knarrt die Thür,
Da flackert des Kerzleins fahler Schein,
Und zwei Frauen treten leis herein.

Vom Boden die Mutter sich erhebt
Und lacht und weint: „Er lebt, er lebt!
Sieh, Doris, er lebt!“ Wie die Lerche im Blau
Jubelt und jauchzt die greise Frau
Und achtet's kaum, daß in inn'gem Gebet
Jutta Lichtenstern hinter Doris steht.

Zu dem Pfühl, daran der Liebste gebannt,
Tritt Jutta zitternd an Doris' Hand,
Und wie sie sich zärtlich über ihn neigt,
Ein helles Rot in die Wangen ihm steigt,

Und sein bleicher Mund zuckt immerfort,
Als flüst'r' er süßes Liebeswort.

Und da drängt sie ihr Herz nicht länger zurück;
Aufschluchzend vor Schmerz und wonnigem Glück
Umschlingt sie ihn: „Josel, geh' nicht ins Grab;
Du weißt nicht, Josel, wie lieb ich dich hab'!"
Sie liegt vor seiner Lagerstatt
Und küßt und küßt ihn nimmersatt,
Und blickt ihm ins Antlitz unverwandt
Und streichelt die heiße, magere Hand. —

„Komm', Mutter! Ich spräche dich gern allein!
Komm nur getrost! Sie wartet fein!"

Grad' jetzt zu verlassen ihr krankes Kind,
Die Alte nur schwer über sich gewinnt.
Gewiß, sie neidet's dem jungen Gast,
Und Eifersucht ihr Herz erfaßt . . .

Wie man Jutta daheim bedrängt und gequält,
Doris dann leise flüsternd erzählt.
Wie ihr der Vater bitter gegrollt,
Daß sie von Joß nicht lassen wollt'
Und ihn nur liebte, nur ihn allein,

Mocht' er auch tot und begraben sein;
Wie der Mönch sie begehrt zu verhaßtem Bund
Und sie sich gewehrt mit Herz und Mund,
Wie man immer heftiger in sie drang
Und mit Gewalt ihr gedroht und Zwang,
Ja selbst mit ihrer Freiheit Verlust,
Und sie sich scheinbar fügen gemußt,
Wie sie dann entschlossen vor all dem Droh'n
Zu Doris hierher ins Kloster gefloh'n — —
„Ach Mutterl," die ernste Frau sagt darauf,
„Ach Mutterl, nimm sie freundlich auf!
Ich weiß, wie's um ihr Herzchen steht;
Er ist ihr Morgen-, ihr Abendgebet,
Sie glaubt an all seinem Leid sich schuld,
Verging mir vor Sehnsucht und Ungeduld —
Da hab' ich dir denn heute Nacht
Ein Töchterlein, ihm ein Bräutlein gebracht."

Und die Alte sich gern zufrieden giebt:
„Ja, wenn sie meinen Goldjungen liebt . . .
Ich bin ihr wahrlich wohlgesinnt!
Meinen Josel liebt sie? Das gute Kind!" — —

Und dann von der eigenen ernsten Pflicht,
Von der eigenen Zukunft Doris spricht,

Sie, die im Kloster verborgen und still
Den erschlag'nen Gatten betrauern will. . .

Wie Mutter und Tochter flüstern sacht,
Der Kranke drinnen vom Schlaf erwacht.
In übermütigem Kraftgefühl
Dehnt er und reckt sich auf heißem Pfühl,
Und blickt sich verwundert im Zimmer um
Und öffnet die Lippen, fragend stumm.
In den Schläfen nicht mehr hämmert's und pocht,
Sein Blut nicht mehr im Fieber kocht —
Ein Händchen scheucht alle Fieberglut,
Das weich auf seiner Stirne ruht,
Und zweier schwarzen Sonnen Geleucht
All seine Gebresten sieghaft verscheucht.

Da lächelt er, der glückselige Mann,
Und schaut sie mit großen Augen an:
„Duftweicher Maiwind, blumige Flur,
Sternhimmel darüber — ich träume nur . . .
Und Mondlicht auf der Berge Saum,
Und Jutta bei mir — es ist nur ein Traum."

Und sie birgt in die Kissen ihr Schelmengesicht —
„Träume, Josel . . . Ich störe dich nicht."



Ich höre von ferne dein Zaubergetön
Durch Nacht und Graus und Verderben:
Hellleuchtender Morgen auf Rosenhöh'n,
Dir will ich singen und sterben! —
Der Bauernkriege wildprächtige Zeit
Voller Maiglanz und Lerchenlieder,
Und der Bauernkriege Furchtbarkeit
Kehrt prächt'ger und furchtbarer wieder.
Der Sonnenaufgang wie damals kreißt,
Und wie damals die Herzen gähren,
Und machtvoll ringt gestaltender Geist,
Eine neue Welt zu gebären. —
Und das Sonnenlicht grüßen wir feierlich
Mit rauschenden Fanfaren,
Und hüben und drüben sammeln sich
Zur letzten Schlacht die Scharen.
O eiserne Tage, kampffreudige Zeit,
O blühendes, glühendes Leben!

O Gnade Gottes, daß ich im Streit
Die blinkende Axt darf erheben!
Daß wie Lava aus meinem Herzen jung
Singende Flammen fließen,
Daß ich flackernde Begeisterung
In junge Herzen darf gießen,
Und ein Schwert darf schmieden ihrer Hand,
Damit vor der Zukunft Barbaren,
Vor der Gegenwart Räubern das Vaterland,
Das teure, sie bewahren!
Und Ihr in Glanz und Reichtum dort,
O möcht' auf Gewitterschwingen
Der Muse Richtspruch wie Donnerwort
In Eure Seelen dringen!
Wie gern auch Habgier und Herrenmacht
Die Schwachen zu Staub zerriebe,
Am Himmel funkelt in ewiger Pracht
Das Evangelium der Liebe.
Stürmt auf zur Sonne, lästert das Licht,
Greift an mit gierigen Pranken! —
Ihr ringt ihn nicht nieder, ihr tötet ihn nicht,
Den lodernden Feuergedanken,

Den tausend im Schmucke der Dornenkron'
Mit brünstiger Lieb' umworben,
Für den manch herrlicher Gottessohn
Auf Golgatha gestorben. — —
Und alle sie wandern, ein Geisterheer,
Um Mitternacht durch die Lüfte;
Sie fürchten eure Schaffote nicht mehr,
Eurer Kerker mod'rige Grüfte,
Nicht Batterien, vom Feuer umloht,
Nicht Fußvolk und Panzerreiter,
Sie schreiten über Gräber und Tod,
Der Wahrheit gewaltige Streiter.
Und wo der Göttin ein Lämplein glüht,
Hoch oben auf einsamer Kammer,
Da sprühen sie in des Dichters Lied
All ihren wütenden Jammer,
Daß es dröhne wie jener Speere Klang,
Die Persiens Heere zersprengten,
Wie Frühlingswetter, wie Sturmgesang
In die Herzen der armen Bedrängten;
Daß es leuchte und tröste in finsterster Nacht,
Gleich funkelnden Sterndiamanten,

Verscholl'ne Gedanken und Gluten entfacht,
Die längst zu Asche verbrannten;
Daß es Botschaft vom dritten, vom neuen Bund
Zu allen Völkern trage,
Daß es künde mit ehernem Lerchenmund
Der Zukunft glückselige Tage!



Anmerkungen.

Alchymie und Astrologie waren im Mittelalter die angesehensten Wissenschaften, mit denen sich selbst Kaiser und Päpste eingehend und überzeugt beschäftigten.

Artikel, die zwölf, Forderungen der Bauernschaft, wie sie im Liede des 4. Kapitels dargelegt sind.

Bachante, junger fahrender Student, der sich von den älteren die schlechteste Behandlung gefallen lassen mußte.

Basilisk, alter Karthaunentyp, der bis 50 Pfund Eisen schoß und etwa 120 Zentner schwer war.

Bundschuh, bäurische Fußbekleidung, die mit Riemen zugeschnürt wurde, im Gegensatz zum „Stiefel“ des Ritters. Im Bauerkriege und lange vorher war er das Symbol der Aufständischen, „einen B. erregen“ hieß einen Aufruhr unter den Landbewohnern zum Ausbruch bringen.

Chrodegang, der Missionar Südwestdeutschlands.

Dörplerweise, muntere derbe Tanzmelodien und Gesänge, die man sich auf den Dörfern liebte, später aber auch, als die Epoche der überfeinen Minnesänger vorbei war, in Städten und Schlössern gern hörte.

Ehrbarkeit, die regierenden Stadtgeschlechter.

Falkenest, **Falkonet**, leichtes Geschütz von geringem Kaliber, aber verhältnismäßig großer Länge, wodurch man die Treffsicherheit zu erhöhen glaubte.

Frundsberg, Görg (Georg von), kaiserlicher Feldhauptmann, „der Vater der deutschen Landsknechte,“ berühmt wegen

seiner großen Tapferkeit und seiner edelmütigen Gesinnung.

Fuchsstein, Kanzler und Vertrauter des aus Württemberg vertriebenen Herzogs Ulrich, der zu Gunsten seines Herrn mit den Bauern konspirierte.

Fugger und Welser, die beiden größten Handelsfirmen des Mittelalters, viel gehaßt wegen ihrer Ring- und Monopolwirtschaft.

„**gefroren**" sein, durch Zauberkünste schuß- und hiebfest sein.

Geyer, Florian, ein aus Begeisterung für die Volkssache zu den Bauern übergetretener hochsinniger Edelmann, u. a. berühmt durch seinen Rückzug aus der mörderischen, für die Bauern so unglücklichen Schlacht bei Königshofen.

goldnes Schiff, Trinkgerät in Schiffsform. Das deutsche Mittelalter war unglaublich reich an den abenteuerlichsten Behältern für Wein und Bier.

Haken, schweres Gewehr mit langem Lauf, das unterhalb der Mündung zur Aufnahme des Rückstoßes einen Haken trug. Man schoß mit ihm für gewöhnlich nicht freihändig, sondern legte es auf Mauern u. a. auf; seiner großen Schwere wegen konnte es nicht getragen, sondern mußte auf Wagen oder Lasttieren weitergeschafft werden. Die **Doppelhaken** schossen Bleikugeln bis 130 Gramm.

„**Hat dich der Schimpf gereut, zeuch heim**". Kehrreim eines Spottliedes, den man abziehenden Belagerern zu singen pflegte.

Hauptbüchse, schweres Geschütz, Typ aus der Zeit Maximilians, schießt Steinkugeln und liegt auf einfachem Rost.

Hexenbesen, Hexen reiten auf Besenstielen zum Blocksberg.

Hipler, Wendel, wohl der geistig begabteste und regsamste Führer der Aufständischen.

Inful, Bischofsmütze.

Karsthans wurde in Flugschriften jener Zeit der Bauer genannt.

Karthaune, ein schweres Geschütz, Nachfolger der unbeholfenen „Bombarden“ frühester Zeit und nicht wie diese für Steinkugeln, sondern für Eisengeschosse bestimmt.

Kommenthur, Mitglied eines geistlichen Ritterordens, dem die Verwaltung einer Pfründe übertragen worden ist.

Lehen im Elsaß, wo Joß Fritz d. Ä. einen „Bundschuh“ organisierte.

Leipheim. In der Schlacht bei L. und Günzburg errang Truchseß Georg von Waldburg seinen ersten großen Sieg über die Bauernhaufen.

Leu, roter, das alchymistische Präparat, womit sich unedle Metalle aller Art in Gold verwandeln ließen. In gehöriger Verdünnung wirkte dieses Mittel voll allerhöchster Kraft als Trinkgold, als Panacee des Lebens, Wunder gegen sämmtliche Krankheiten.

Leutepriester, ein das Evangelium predigender Laie.

Lilie, ein Präparat, das unedle Metalle in Silber „perfektionieren“ konnte.

Magisterium, das alchymistische Meisterstück, den „roten Löwen“, die Panacee des Lebens, herstellen zu können.

Maria Prophetissa, nach der Sage Mosis Schwester und die erste Alchymistin.

Mondgestalten (Mondphasen) hatten nach dem Glauben der Astrologen großen Einfluß auf alles menschliche Thun und mußten vor jeder wichtigen Unternehmung befragt werden.

Morgarten und Sempach, berühmt durch herrliche Siege der Schweizer Bauern über Österreich, 1315 und 1386.

Oger, der menschenfressende Riese des Märchens.

Panacee, siehe roter Leu.

Pentagramma, Drudenfuß, den alchymistische Gelehrte

an ihren Thüren und Schwellen anbrachten, um so vor dem ungebetenen Besuch böser Geister sicher zu sein.

Peter Geiß und seine Wage. Als die herzogliche Regierung neues Maß und Gewicht einführen wollte, das die Bauern schädigen mußte, zog, von vielem Volk begleitet, P. G. an die Rems und warf mit den Worten: „Schwimmen die Gewicht' oben, hat der Herzog Recht; gehen sie unter, ha'n wir Recht!" die neuen Gewichtsstücke ins Wasser. Natürlich gingen sie unter, und „der Bauer hatte Recht". Noch heute nennt man eine Stelle in der Rems: „Die Wage".

Philosoph hieß in der alchymistischen Kunstsprache der Schüler des Meisters, des „Adepten".

Prädikant, lutherischer Prediger.

Prior von Kempten. Die Kemptener Äbte hatten sich den Bauern durch Betrügereien und Quälereien aller Art besonders verhaßt gemacht; am 1. Januar 1525 zog deshalb ein großer Volkshaufe vor das Kloster und verwüstete es.

Profoß, der „Polizeihauptmann" in mittelalterlichen Heeren, mit sehr weitgehenden Befugnissen ausgestattet.

Ridewanz, übermütiger Dörplertanz.

Scharfmetze, Karthaune mit langem Rohr.

Schaube, Oberrock, „Ehrenkleid" des Mannes.

Schlittenrecht. Noch heute soll man das alte Recht, seine Schlittendame ad libitum küssen zu dürfen, hier und da gern anwenden, auch ohne von ihm zu wissen.

Singerin, willkürlich gewählter Name für eine Karthaune (wie Nachtigall, faule Grete, Schnurrhindurch u. a. m.).

Spieße, in die S. jagen, eine von der gesammten Heeresgemeinde zu beschließende, aber nur für besonders entehrende Verbrechen zu verhängende Strafe.

Sunnwendfeuer. Am Johannistag ward ein mächtiger Holzstoß entzündet, den die Jugend singend umtanzte

und durch den die Kühnsten hindurch sprangen, sich von allerlei Übel zu reinigen oder auch um der Geliebten ihren Mut zu zeigen.

Thot, Trismegist (Hermes Trismegistos), der „drei mal große“, ursprünglich der altägyptische Gott des Mondes, galt den mittelalterlichen Alchymisten als der Erfinder ihrer Kunst.

Truchseß, eigentlich „Schüsselträger, Oberküchenmeister“, Name eines angesehenen Würdenträgers bei Hofe.

Truchseß Georg von Waldburg, genannt der „Bauernjörg,“ Heerführer des „Schwäbischen Bundes“ gegen Ulrich von Württemberg (1519) und im Bauernkrieg (1525), verwaltete dann als Statthalter Württemberg bis zu seinem Tode (1531).

Ulrich, entthronter Herzog von Württemberg, hielt sich auf seiner Feste Hohentwiel und in der Schweiz auf, von wo aus er eine Reihe kriegerischer, erst 1534 von Erfolg gekrönter Unternehmungen ins Werk setzte, die ihm sein Land wieder verschaffen sollten.

verlorener Hauf, Schar, die den großen Haufen voranstürmt und aus den verwegensten Burschen, oft aus begnadigten Verbrechern besteht. Die Kühnen sind natürlich fast regelmäßig dem Tod geweiht.

Wehe, Jacob, Prädikant und Führer der bei Leipheim geschlagenen Bauern.

Weibel, Offizier.

Wurzach, bei W. zweiter Sieg des Truchseß über die Aufständischen. Das Gerücht und die siegreichen Herren vergrößerten absichtlich die verhältnismäßig geringe Zahl der Erschlagenen auf 7000.

Zehnt, kleiner, hier der Viehzehnt.

Druck von August Pries in Leipzig.

